

**Kraft durch Freude und die Illusion eines  
besseren Lebens  
Sozialpropaganda im Dritten Reich 1933-1939**

Von der Philosophischen Fakultät  
der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover  
zur Erlangung des Grades eines  
Doktors der Philosophie (Dr. phil.)  
genehmigte  
Dissertation

von Sascha Howind,  
Diplom Sozialwissenschaftler,  
geboren am 12. Februar 1976 in Hannover  
2011

**Referent:** Herr Prof. Dr. Pohl

**Korreferent:** Herr Prof. Füllberg Stolberg

**Tag der mündlichen Prüfung:** 21. November 2011

## Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Rolle der Freizeitorganisation „Kraft durch Freude“ (KdF) als Propaganda- und Herrschaftsinstrument für das NS-Regime zwischen 1933 und 1939. Die KdF verbreitete die Illusion eines besseren Lebens, von verbesserten ökonomischen und sozialen Bedingungen für den Großteil der deutschen Bevölkerung als Folge der Politik der NSDAP. Das Regime nahm für sich in Anspruch, ein „neues Deutschland“ geschaffen zu haben und der Arbeiterklasse bürgerliche Konsummuster zu ermöglichen. Die KdF diente dabei als Erfüllungsgehilfin einer illusionären Sozialpropaganda, die die Illusion einer erfolgreichen Sozialpolitik und der Überwindung von Klassengegensätzen zugunsten einer „Volksgemeinschaft“ verbreitete, während die soziale Realität für große Teile der Bevölkerung, vor allem der Arbeiterklasse, durch sinkende Löhne und sich verschlechternde Lebens- und Arbeitsbedingungen gekennzeichnet war.

Den Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit bildet die systematische Untersuchung dieser Kluft zwischen Propaganda und sozialer Realität. Dabei kommen verschiedene interdisziplinäre Ansätze zur Anwendung im Schnittpunkt der Disziplinen Sozialpsychologie, Zeitgeschichte und Soziologie. Die Verwendung sozialpsychologischer Theorieansätze auf gesellschaftspolitische Aspekte der NS-Betriebs- und Freizeitpolitik bildet eine wesentliche wissenschaftliche Neuerung dieser Arbeit. Eine weitere Neuerung besteht schließlich darin, diese Erkenntnisse mit der Geschichte der Organisation „Kraft durch Freude“ als elementarer Bestandteil der NS-Herrschaft zu kombinieren - ein Gegenstand, der zuvor in der Forschung deutlich unterrepräsentiert gewesen ist.

## Synopsis

The activity of fascist leisure and travel organization “Kraft durch Freude” (“Strength through Joy”, KdF) in the period between 1933 and 1939 is the principal topic of the disquisition at hand. KdF served as a key instrument for social propaganda of drastically improved economic and social conditions caused by the Nazi regime. KdF should serve as a symbol for national, social and economical recovery as well as a proof for the “social” attitude of a “new Germany” represented by the NSDAP. Relating to the Nazi ideology of “Volksgemeinschaft” KdF was designed to suggest social equality between the classes. Inconsistence between social propaganda and reality becomes evident: while still earning low wages and facing worsening working conditions, workers should experience a taste of middle class lifestyle and consumption by participating in both shop floor and leisure activities of KdF.

Social propaganda in the “Third Reich” was the effort to fight against the proper individual perception of social reality. In other words, with social propaganda of “Kraft durch Freude” the Nazi regime tried to manipulate the subjective consciousness while the objective reality stayed the same. Examining this gap between illusion and reality is the main focus of the dissertation. My research follows an interdisciplinary approach, considering social psychological and sociological theory with contemporary history. Applying this interdisciplinary approach on the history of “Kraft durch Freude” serves as a sustainable contribution to the field in general and to the discourse about society in the “Third Reich” in particular.

## **Schlagworte**

Sozialgeschichte des Drittes Reichs

Sozialpropaganda

Kraft durch Freude

## **Keywords**

Social History of the „Third Reich“

Social Propaganda

Strength through Joy

# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b> .....	10
Aufbau der Arbeit .....	11
Die KdF als Herrschaftsinstrument? Ein Überblick über die Forschungen zur KdF .....	13
<b>Kapitel I: Die Illusion eines besseren Lebens in der faschistischen „Volksgemeinschaft“</b> .....	22
<b>Sozialer Wandel und Massenloyalität. Über den Konsens zwischen Bevölkerung und NS-Regime</b> .....	22
Sozialpolitik, Propaganda und Ideologie .....	32
Die KdF aus der Sicht von Zeitzeugen.....	37
<b>Kapitel II: Hitlers Volksstaat</b> .....	43
<b>Alys Thesen zum Volksstaat</b> .....	44
Der <i>nationale Sozialismus</i> in der <i>Gefälligkeitsdiktatur</i> .....	44
Das völkische Gleichheitsversprechen.....	50
<b>Die Debatte um Hitlers Volksstaat</b> .....	53
Der publizistische Verlauf.....	53
Der Zusammenhang von Krieg, Konsum und Ideologie .....	55
Der faschistische Sozialstaat.....	61
<b>Zusammenfassung von Kapitel II</b> .....	68
<b>Kapitel III: Das Prinzip „Kraft durch Freude“. Gemeinschaftsideologie in Betrieb und Freizeit</b> .....	69
<b>Politik der „Volksgemeinschaft“ für die Arbeiterklasse?</b> .....	69
„Burgfrieden“ in der „Volksgemeinschaft“ .....	71
Die Ausschaltung der Gewerkschaften.....	75
Die „Deutsche Arbeitsfront“ .....	81
<b>Gemeinschaft, Arbeitsfreude und Produktivität</b> .....	92
Der Kampf um die Arbeitsfreude .....	93
Gemeinschaft und Gesellschaft.....	97
Die Psychologie der Massen.....	102
<b>Zusammenfassung von Kapitel III</b> .....	122
<b>Kapitel IV: Die Organisation „Kraft durch Freude“</b> .....	124
<b>Die „totale Freizeit“</b> .....	124
<b>Struktur und organisatorischer Aufbau der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“</b> .....	129
Die Organisation der staatlichen Freizeit im faschistischen Italien .....	129
Die kulturellen Gewohnheiten in Deutschland .....	131
Gründung und Aufbau der KdF .....	132
<b>Die Ämter der KdF</b> .....	136
Das Amt „Feierabend“ .....	136
Das Amt „Reisen, Wandern, Urlaub“ .....	138
Das Sportamt .....	141
Das Amt „Schönheit der Arbeit“ .....	142
Das Amt „Deutsches Volksbildungswerk“ .....	147
<b>Zusammenfassung von Kapitel IV</b> .....	149

<b>Kapitel V: Utopie und Realität. Die Reisetätigkeit der KdF.....</b>	<b>150</b>
<b>Die KdF als Reiseveranstalter .....</b>	<b>151</b>
Teilnahmeberechtigung und allgemeine Reisebedingungen.....	152
Bahnreisen und Inlandsfahrten.....	159
<b>Die internationalen Seereisen .....</b>	<b>161</b>
Norwegen – Reisen wie Kaisers.....	163
Braun gebrannt – Die <i>Atlantikfahrten</i> .....	165
Italien, Griechenland und Dalmatien – zu Gast bei Freunden?.....	169
<b>Utopie und Realität der KdF-Reisen .....</b>	<b>173</b>
Die <i>Wilhelm Gustloff</i> und die <i>Robert Ley</i> .....	174
Die Urlaubsfabrik auf Rügen.....	179
Der Bordalltag auf Seereisen .....	182
<b>Zusammenfassung von Kapitel V .....</b>	<b>188</b>
<b>Kapitel VI: Die KdF und die Manipulation des Bewusstseins der sozialen Realität .....</b>	<b>190</b>
<b>Erlebnisangebot und bürgerliche Aufstiegsillusion.....</b>	<b>191</b>
Das Verschwinden der Arbeiterklasse .....	192
<b>Die KdF und das Phantasma der „Volksgemeinschaft“ .....</b>	<b>199</b>
Phantasma, Wunsch und Realität .....	200
Muster zur Interpretation sozialer Realität .....	205
Kollektive Wahnvorstellung.....	208
<b>Schlussbetrachtung .....</b>	<b>214</b>
Die KdF als Illusion, Verheißung, Utopie und Mythos .....	214
Offene Fragen und Ausblick.....	219
<b>Anhang .....</b>	<b>222</b>
<b>Reden und Pläne .....</b>	<b>222</b>
Die Rede von Adolf Hitler zum 1. Mai 1933.....	222
Die Gründungsrede der KdF von Robert Ley am 27. November 1933.....	226
Organisationsplan 1936.....	232
Das <i>JA der Madeirafahrer!</i> .....	233
Rede von Fritz Sauckel vor den Arbeitern der <i>Gustloff-Werke</i> in Suhl am 4. April 1939 .....	233
Taufrede der <i>Wilhelm Gustloff</i> von Robert Ley am 5. Mai 1937 .....	237
Parole 1945! .....	238
<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>240</b>
Andere Quellen .....	255

## Abkürzungen

ADGB	Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund
AfS	Archiv für Sozialgeschichte
AOG	Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit
ALG II	Arbeitslosengeld II
AWI	Arbeitswissenschaftliches Institut der Deutschen Arbeitsfront
BDM	Bund Deutscher Mädel
bpb	Bundeszentrale für politische Bildung
BRT	Bruttoregistertonnen
DAF	Deutsche Arbeitsfront
DAZ	Deutsche Allgemeine Zeitung
DDR	Deutsche Demokratische Republik
EVA	Europäische Verlags-Anstalt
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
DTV	Deutscher Taschenbuchverlag
DVA	Deutsche Verlags-Anstalt
Gestapo	Geheime Staatspolizei
GW	Gesammelte Werke von Sigmund Freud
Hapag	Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft
HIS	Hamburger Institut für Sozialforschung
HJ	Hitlerjugend
HSDG	Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft
ILO	International Labour Organization, internationale Arbeitsorganisation
(NSG) KdF	(Nationalsozialistische Gemeinschaft) „Kraft durch Freude“
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KZ	Konzentrationslager
Mefo	Metallurgische Forschungsgesellschaft
MEW	Marx-Engels-Werke
Mio.	Millionen
MS	Motorschiff
NDL	Norddeutscher Lloyd
NS	Nationalsozialismus

NSBO	Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
OND	Opera Nazionale Dopolavoro
RGO	Revolutionäre Gewerkschafts-Opposition
RM	Reichsmark
RWU	Amt „Reisen, Wandern, Urlaub“ der KdF
SA	Sturmabteilung der NSDAP
SD	Sicherheitsdienst der SS
SdA	Amt „Schönheit der Arbeit“ der KdF
Sopade	Sozialdemokratische Partei Deutschlands im Exil
S. o. S.	Siehe oben Seite
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS	Schutzstaffel der NSDAP
S. u. S.	Siehe unten Seite
taz	Die tageszeitung
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
USA	Vereinigte Staaten von Amerika
V-Mann	Vigilant, geheimdienstliche Verbindungsperson
WBG	Wissenschaftliche Buchgesellschaft

## Einleitung

Eine Kernthese der vorliegenden Arbeit lautet, dass es der NS-Herrschaft gelang, die kollektive Wahrnehmung der sozialen Verhältnisse zu beeinflussen. Die Sozialpolitik des Dritten Reichs folgte einem illusionären Prinzip, das darauf abzielte, den Anschein zu erwecken, dass die Veränderung der gesellschaftlichen Bedingungen eine zentrale politische Zielsetzung des Dritten Reichs gewesen sei. Dies umfasste die Beseitigung sozialer Ungleichheiten und das Versprechen nach sozialem Aufstieg für alle Deutschen. Das Regime nahm auch für sich in Anspruch, die Einheit aller Deutschen in der „Volksgemeinschaft“ erreicht zu haben. Gleichzeitig wurde diese Einheit als Symbol neu gewonnener nationaler politischer und ökonomischer Stärke ausgegeben.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Rolle der Freizeitorganisation „Kraft durch Freude“ (KdF) als Propaganda- und Herrschaftsinstrument für das NS-Regime zwischen 1933 und 1939. Die Aktivitäten der KdF, vor allem die Seereisen nach Norwegen und Madeira, wurden im In- und Ausland zum Symbol des „schönen Scheins“ (Reichel 2006) des Nationalsozialismus. Die Organisation KdF war ein halbstaatlicher, der „Deutschen Arbeitsfront“ (DAF) angeschlossener Verband, mit dem der NS-Staat versuchte, ein „Geselligkeitsmonopol“ und eine umfassende Verfügung und Kontrolle auf die arbeitsfreie Zeit der deutschen Bevölkerung durchzusetzen. Die KdF bildete ein Kernstück der NS-Sozialpropaganda, indem sie die Illusion des kollektiven sozialen Aufstiegs der deutschen Bevölkerung und der Einebnung von Klassenunterschieden verkörperte und verbreitete. Die Freizeitorganisation diente damit unmittelbar als Herrschaftsinstrument des NS-Staats.

Der Fokus der vorliegenden Untersuchung richtet sich auf zwei Kernbereiche der KdF-Aktivitäten: Auf die Betriebspolitik und den Auslandstourismus. Im Rahmen der Betriebspolitik sollte die KdF die Illusion von einer Überwindung der Klassengegensätze verbreiten und damit die Industrieproduktion erhöhen helfen. Im Rahmen des Auslandstourismus sollten freudige Urlauber dem Regime als effektivste Mittel der Propaganda dienen – dies gilt sowohl für die Darstellung des NS-Regime als „neues Deutschland“ nach Außen, als an das Ausland gerichtete Demonstration einer vermeintlich nationalen, sozialen und wirtschaftlichen Wiedererstarkung. Nach Innen

sollte sie KdF der deutschen Bevölkerung als Beweis für die Verbesserung der allgemeinen Lebensbedingungen als Folge der NS-Herrschaft dienen. Die KdF wurde zudem als Ausdruck des „Volkswillens“ gewertet, womit die unmittelbare politische Partizipation der Bevölkerung an der Diktatur durch Teilnahme am KdF-Programm suggeriert werden sollte. Bei der Betrachtung der deutschen Gesellschaft zur NS-Zeit wird ein augenscheinlicher Kontrast sichtbar zwischen subjektiver Realität, wie sie sich in erster Linie anhand der NS-Propaganda manifestiert, und objektiver Realität, also den tatsächlich herrschenden gesellschaftlichen Bedingungen. Ziel dieser Arbeit ist es, die Kluft zwischen Propaganda und Realität im Dritten Reich zu verdeutlichen und darin die Wirksamkeit des Phantasmas der „Volksgemeinschaft“ nachzuweisen.

## **Aufbau der Arbeit**

Das erste Kapitel der vorliegenden Arbeit beschäftigt sich mit den Grundkategorien der Untersuchung, beispielsweise mit den Begriffen Sozialer Wandel und Sozialstaatlichkeit. Bereits hier wird deutlich, dass die nationalsozialistische Sozialpropaganda sich an einem illusorischen Konstrukt orientierte, der „Volksgemeinschaft“, dessen Grundzüge ebenfalls in diesem Kapitel skizziert werden. Gleichzeitig werden die einschlägigen Forschungskontroversen über die zeitgeschichtliche Einordnung des sozialen Wandels und der nationalsozialistischen Politik von der „Volksgemeinschaft“ nachgezeichnet. Eine wesentliche Leerstelle der bisherigen Forschung zur Gesellschaft im NS-Regime betrifft die subjektive Einstellung der Bevölkerung. Um diese Einstellung zu rekonstruieren, wurden Interviews mit Zeitzeugen zur Wahrnehmung der NS-Sozialpolitik geführt. Dieses Projekt wird ebenfalls im ersten Kapitel dargestellt.

Offensichtlich war die Herrschaft der Nationalsozialisten just in den Bereichen am stabilsten, in denen es ihr gelang, Impulse zu setzen, welche bei den Subjekten auf positive Resonanz stießen. Diese Ansicht wird von Götz Aly zugespitzt, indem er den NS-Staat als *Gefälligkeitsdiktatur* darstellt. Im Mittelpunkt seiner Betrachtung steht das Spannungsverhältnis zwischen Volk und Führung, welches notdürftig immer wieder vor allem durch materielle Anreize so stabilisiert werden konnte, dass es zwölf Jahre Bestand hatte. Unabhängig von der individuellen Nähe zu Ideologie und Staat habe dabei der Großteil der deutschen Bevölkerung von Raub und Plünderung des Eigentums der jüdischen Bevölkerung („Arisierung“) und der im Krieg eroberten Gebiete profitiert. Die

Loyalität zum Regime wurde laut Aly durch derartige materielle Zugeständnisse gesichert.

Diese Thesen haben eine heftige Debatte entfacht, in deren Mittelpunkt der Vorwurf steht, Aly habe massiv den Anschein erweckt, das NS-Regime sei ein moderner „Fürsorgestaat“ gewesen. Auf diese Weise entsteht der Eindruck einer völlig unzulässigen Gleichsetzung der NS-Politik mit der Sozialstaatlichkeit der deutschen Nachkriegsregierungen. Im Vordergrund des ersten Kapitels stehen, neben der Darstellung von Alys Thesen, die Reaktionen von verschiedenen Zeitgeschichtsforschern auf die Thesen von Götz Aly. Anhand dieser Reaktion lassen sich aus meiner Sicht die Hauptdiskurslinien in der Auseinandersetzung über die Natur des sozialen Wandels im Nationalsozialismus verdeutlichen.

Auf der Basis dieser Kontroverse erfolgt in Kapitel III eine Abhandlung über die Grundlagen der Arbeitspolitik des NS-Regimes. Im Fokus steht dabei die Zielsetzung auf die affektive Integration der Industriearbeiter. Die entsprechenden Maßnahmen waren durch eine Gleichzeitigkeit von Repression und Jovialität gekennzeichnet, wie am Beispiel der Betriebspolitik verdeutlicht wird. Gleichzeitig wurden beispielsweise die Organisationen der Arbeiterklasse zerschlagen und der 1. Mai als nationaler Feiertag eingeführt. Auf Betriebsebene wurde vielfach versucht, die Gemeinschaftsideologie durchzusetzen sowie die Paradigmen von der *Arbeitsfreude* und der „Betriebsgemeinschaft“. Im Rahmen dieses Kapitels wird ferner der Frage nachgegangen, ob die Massenpsychologie vor dem Hintergrund dieser Erkenntnisse den geeigneten Ansatz darstellt, um die symbolische und illusionäre soziale Kohäsion im NS-Staat zu erklären.

Im vierten Kapitel folgt eine kurze Organisationsgeschichte der KdF, die auch eine Darstellung der Bandbreite von Angeboten der KdF beinhaltet. Die Organisation KdF sollte die in Kapitel III beschriebenen Grundsätze, die auf betrieblicher Ebene erfolglos blieben, in den Bereich der Freizeit übertragen und eine zentral organisierte „totale Freizeit“ mit umfassendem staatlichen Gestaltungs- und Kontrollanspruch erschaffen. Im Kapitel wird der Aufbau der Freizeitorganisation beschrieben und mit dem Konzept der italienischen Freizeitorganisation Opera Nazionale Dopolavoro (OND) verglichen. Weiterhin wird im Rahmen dieses Kapitels die Gründungsrede der KdF von Robert Ley interpretiert, um die programmatischen Absichten der KdF zu verdeutlichen.

In Kapitel V erfolgt der Abgleich dieser programmatischen Absichten mit der Realität am Beispiel der KdF-Reisen. Das Kapitel folgt der Leitfrage, warum die Leitung der KdF die prestigeträchtigen Auslandsreisen ausbaute, anstatt die allseits bekannten Mängel im massenhaft nachgefragten Bereich der Inlandsreisen zu beheben. Offensichtlich versuchte das Regime einen künstlichen Erfahrungsraum zu konstruieren. So zeigt die Entwicklung der Reisen eine Dynamik der Unrealisierbarkeit. Nach anfänglichen Erfolgen und Rückschlägen wie dem Untergang eines alten KdF-Dampfers in Norwegen entfalteten die Funktionäre einen zunehmenden Größenwahn bei der Entwicklung neuer Projekte. Diese Entwicklung gipfelte schließlich in prestigeträchtigen Großprojekten die realisiert wurden, wie der *Gustloff*, und nicht realisiert wurden, wie der Bau der Urlaubsfabrik von Prora. Diese beiden Projekte habe ich ausgewählt, um aufzuzeigen, dass deren Erfolg weitestgehend unabhängig davon war, ob sie tatsächlich in Betrieb gegangen sind. Der Kontrast zwischen Propaganda und Realität der KdF-Aktivitäten ebenso wie zwischen dem gewünschten Idealverhalten der Reisenden im künstlichen Erfahrungsraum und deren tatsächlichem Verhalten wird am Beispiel des Bordalltags auf KdF-Seereisen veranschaulicht.

Das sechste Kapitel untersucht die Wirkungsweise des kollektiven Phantasmas einer klassenlosen „Volksgemeinschaft“, das mit der KdF verbreitet wurde. Trotz zahlreicher Erfahrungen, dass die Realität nicht dem von der Propaganda verbreiteten Bild entsprach, konnte sich das Phantasma der „Volksgemeinschaft“ gegen die Ernüchterung im Alltag behaupten. Die Enttäuschung darüber, dass es sich bei den Seereisen der KdF beispielsweise nicht um „Arbeiterreisen“ gehandelt hat, blieb aus. Das Phantasma verkörperte eine kollektive Wunschphantasie mit wahnhaften Zügen, wie im Rahmen des Kapitels verdeutlicht wird. So konnten abweichende Erfahrungen, wie das offensichtliche Fehlen von Arbeitern an Bord der KdF-Schiffe sogar zu einer Bestätigung des Mythos führen, es habe sich bei den Reisen der KdF um reine „Arbeiterkreuzfahrten“ gehandelt.

## **Die KdF als Herrschaftsinstrument? Ein Überblick über die Forschungen zur KdF**

Bislang ist die Funktion der KdF für die Konstituierung und die Stabilität des NS-Regimes bei weitem noch nicht ausreichend erforscht. Die Leerstellen der Forschung zur KdF

dienen auch als Beleg für die Schwierigkeit der Zeitgeschichtsforschung, die KdF in den Rahmen der NS-Diktatur einzufügen und mit der Sozial- und Herrschaftsgeschichte des Dritten Reichs zu kontextualisieren. Die Kontextualisierung der KdF-Aktivitäten mit aktuellen Debatten der Zeitgeschichtsforschung zur Herrschafts- und Sozialgeschichte des Dritten Reiches ist aber zwingend notwendig, um den verbreiteten Mythen um die KdF entgegenzuwirken. Hierzu zählt unter anderem der Mythos, die KdF sei ein erfolgreiche Sozialtouristikveranstalter gewesen, mit dem das NS-Regime seine soziale Fürsorglichkeit unter Beweis stellen konnte, indem vorwiegend ärmeren Bevölkerungsschichten die Teilnahme an Urlaubsfahrten ermöglicht wurde (vgl. Kludas 2001; Aly 2005a; Knopp 2008).

Die vielfältige Literatur zur KdF lässt sich grob in drei Kategorien einteilen. Zur ersten Kategorie zählen die zum Teil im vorherigen Abschnitt bereits genannten Arbeiten über die Sozialgeschichte des Dritten Reichs, sowie einige Gesamtdarstellungen der NS-Herrschaft.<sup>1</sup> Die KdF wird in diesen Darstellungen als ein Aspekt des Dritten Reichs behandelt, hier finden sich keine substantiellen Erkenntnisse zur KdF. Die Organisation wird beispielsweise in Arbeiten mit sozialgeschichtlichem Fokus häufig nur am Rande erwähnt, um die Oberflächlichkeit der NS-Propaganda zu illustrieren (vgl. Ayçoberry 1999). In einigen gängigen zeitgeschichtlichen Gesamtdarstellungen des Dritten Reichs wird die KdF als repräsentatives Element der gesellschaftlichen Verhältnisse im NS-Staat verwendet, allerdings nimmt sie innerhalb der meist weit über 500 Seiten zählenden Werke bestenfalls einen Raum von 15 Seiten ein (Burleigh 2000, S. 280ff.). Im populären Nachschlagewerk *Ploetz* wird die Lebenswirklichkeit im Dritten Reich auf einer illustrierten Doppelseite abgehandelt, auf der die Abbildungen von KdF-Seereisen nach Norwegen zu sehen sind (Broszat & Frei 1983). Auf die genaue Wirkung der KdF wird in keiner dieser Darstellungen vertieft eingegangen, so erscheinen die KdF-Aktivitäten in diesen Darstellungen mehr oder weniger substanzlos. Der Grad der Substanzlosigkeit ist dabei abhängig von der jeweiligen Bewertung. Die Bewertung der KdF-Aktivitäten unterscheidet sich innerhalb dieser ersten Gruppe fundamental, sie schwankt zwischen triumphalem Erfolg (vgl. Thamer 1986; Janka 1997), leicht zu durchschauendem Massenbetrug (vgl. Benz 1992) und geschickter Manipulation der

---

<sup>1</sup> Zu dieser Kategorie zählen beispielsweise Bloch 1935; Neumann 1942; Schoenbaum 1968; Dahrendorf 1968; Grunberger 1972; Mason 1975; Mason 1977; Schäfer 1981; Peukert 1982; Broszat & Frei 1983; Michalka 1985; Thamer 1986; Mommsen 1991; Reichel 1991; Benz 1992; Janka 1997; Ayçoberry 1999; Burleigh 2000; Winkler 2000; Wehler 2003; Aly 2005a; Evans 2005; Evans 2006; Griffin 2007.

Massen (vgl. Neumann 1942; Reichel 1991). Die Bevölkerung spielt im Rahmen dieser Darstellungen keine aktive Rolle, sie ist dem gebotenen Spektakel meist passiv erlegen. Ein kurzer Ausschnitt aus der Darstellung von Hans-Ulrich Thamer verdeutlicht, wie ungenau die KdF zum Teil beschrieben und bewertet worden ist:

„Die Freizeit- und Urlaubsorganisationen des Dritten Reiches folgen bis in die Einzelheiten hinein dem italienischen Vorbild, das mit der Organisation ‚Opera Nazionale Dopolavoro‘ die erste Massenorganisation dieser Art entwickelt hatte. Die KdF-Organisation brachte tatsächlich soziale Neuerungen, wie sie bis dahin unbekannt gewesen waren. Hier liegen die Anfänge des deutschen Massentourismus, denn die Zahl der Urlauber stieg nach amtlichen Statistiken von 1934 bis 1938 von 2,3 auf 10,3 Millionen. Die sozialen Leistungen des Regimes sind nach dem Untergang des Dritten Reiches unter dem überwältigenden Eindruck seiner Verbrechen unterschätzt worden“ (Thamer 2004, S. 500).

An diesem kurzen Ausschnitt sind mehrere Aspekte zu kritisieren. Zunächst hält Thamer es für geboten, darauf hinzuweisen, dass das Dritte Reich zahlreiche soziale Neuerungen gebracht habe, die lange Zeit unterschätzt worden seien. Die KdF ist demnach ein Sinnbild dieser sozialen Leistungen, eine vermeintliche Neuentdeckung von vermeintlich guten Seiten des Dritten Reiches, die lange Zeit über zu Unrecht ein Dasein im Schatten der nationalsozialistischen Verbrechen gefristet haben. Thamer differenziert nicht zwischen staatlichen und privaten Urlaubsorganisationen. Dadurch vermittelt der Autor den Eindruck, als sei die KdF die einzige Urlaubsorganisation im Dritten Reich gewesen. Dieser Eindruck wird noch verstärkt durch die Angabe der Steigerung der Urlauberzahlen gegen Ende des Abschnitts. Dadurch möchte Thamer belegen, dass die KdF für die Etablierung des Massentourismus in Deutschland verantwortlich ist. Dabei ist nicht ersichtlich, ob es sich bei den angegebenen Zahlen um Urlauber der KdF oder um die Gesamtzahl der Urlauber handelt. Auch an welchen Arten von Urlaubsreisen die Urlauber teilgenommen haben, bleibt unklar. Um die Wirkung der KdF ermessen zu können, müssen die Aktivität und das Ausmaß der Reiseintensität der KdF als staatlicher Anbieter von Urlaubsreisen und der privater Anbieter miteinander verglichen werden.

Die Literatur, die ich der zweiten Kategorie zurechne, betrachtet die KdF unter Aspekten der Tourismusgeschichte.<sup>2</sup> Hier steht die Reisepraxis der KdF im Mittelpunkt. Grundsätzlich gilt es festzustellen, dass bemerkenswert wenig Literatur existiert, die sich ausschließlich der Reisetätigkeit der KdF in ihrer historischen Epoche widmet. Die Reisepraxis der KdF wird in den meisten dieser Darstellungen in einem Kontinuum der

---

<sup>2</sup> Dazu zählen unter anderem Knebel 1960; Prahl & Steinecke 1979; Schön 1987; Schön 1994; Schön 2000; Frommann 1992; Keitz 1997; Appel 2001; Kludas 2001; Prahl 2002; Schallenberg 2005; Semmens 2005; Hachtmann 2007; Wolter 2009.

deutschen Tourismusentwicklung betrachtet. Der gesellschaftliche Hintergrund der NS-Diktatur wird dabei weitestgehend ausgespart. So wird die Organisation im Rahmen der älteren Ansätze zur Erforschung der KdF mit dem Tourismus und der Konsumkultur der Nachkriegszeit kontextualisiert, statt ihre spezifische Funktion für die nationalsozialistische Gesellschaft zu analysieren (vgl. Knebel 1960; Prahl & Steinecke 1979). Neuere Darstellungen vergleichen den Reisebetrieb im Dritten Reich beispielsweise mit dem in der Weimarer Republik (Frommann 1992; Keitz 1997; Appel 2001). Die Spezifika der NS-Herrschaft werden dabei nicht deutlich hervorgehoben. So erscheint vor allem die internationale Reisetätigkeit der KdF wie eine „moderne“ Ausnahme in einem ansonsten rückständigen Zwangsstaat. Zum Antisemitismus, dem hervorstechenden Wesensmerkmal der NS-Diktatur, findet sich beispielsweise bei Frommann auf über 300 Seiten lediglich ein kleiner erzählerischer Einschub von vier Zeilen in Form eines knapp kommentierten Berichts eines V-Manns:

„Der Bericht eines V-Mannes zeigt, dass die KdF nicht für alle zu haben war: ‚Zwei Jüdinnen besaßen die Frechheit, an Bord zu kommen, um an dem Bordfest teilzunehmen. Durch Meldung eines Volksdeutschen wurden sie aber rechtzeitig durch die Schiffsleitung von Bord gewiesen‘“ (Frommann 1992, S. 234).

Statt den Antisemitismus als gesellschaftliche Grundlage des Nationalsozialismus und antisemitische Ausgrenzung als wesentliches Strukturmerkmal der KdF zu thematisieren, beschreibt Frommann die Anwesenheit der jüdischen Frauen wie eine Störung im geregelten touristischen Ablauf. Ihre Entfernung aus dem KdF-Reisebetrieb wird gerechtfertigt als Maßnahme, um diesen Ablauf wiederherzustellen.

Frommann rekonstruiert detailliert die Abläufe von Auslandsreisen. Frommann bilanziert, die „Sozialtouristik“ der NS-Organisation habe ihren Beitrag als Wegbereiter des modernen Massentourismus geleistet. Frommann konzentriert sich auf die organisatorischen Abläufe der Reisen, nimmt dabei eine unkritische und unangemessen empathische Perspektive ein. So lobt er mehrfach die „organisatorische Meisterleistung“ der KdF-Funktionäre. Es fehlt eine kritische Auseinandersetzung mit der KdF, ebenso wie ein Vergleich mit dem Arbeitertourismus der Weimarer Republik, den Frommann zu Beginn seiner Arbeit lediglich deskriptiv darstellt. Ein diachroner Vergleich zwischen dem NS-Tourismus und dem Tourismus der Weimarer Republik oder der Nachkriegszeit in beiden deutschen Staaten, wie ihn Heike Wolter in ihrer Untersuchung des staatlichen Tourismus in der DDR vorschlägt (Wolter 2009, S. 436), bietet eine lohnenswerte Perspektive. Doch bleibt ein solcher Vergleich oberflächlich, wenn er sich ausschließlich

auf die touristische Praxis, den Reiseablauf, die Wahl der Ziele und das Verhalten der Reisenden, bezieht und den ideologischen und gesellschaftlichen Hintergrund der jeweiligen politischen Systeme unberücksichtigt lässt. Bei einer solchen unpolitischen Betrachtung besteht weiterhin die Gefahr einer Mythologisierung des KdF-Reisebetriebs und damit auch des NS-Regimes. Diese Tendenz lässt sich beobachten in Darstellungen, die den Reisebetrieb der KdF regelrecht verherrlichen (vgl. Schön 1987; Kludas 2001). Auf diese Weise entsteht eine affektive Reproduktion der NS-Propaganda:

„„Deutschland ist schöner geworden!“ Das ist ein Thema des Reichsleiters Ley, und der Augenschein kann ihn wahrhaftig nicht widerlegen. Mit dieser Urlauberflottille kann er die ganze Welt erobern, aber er denkt gar nicht daran. Er hat nichts in seinem Kopf als Freude und das Glück seiner Arbeiter, und wenn er etwa darüber hinaus noch denkt, so wünscht er, dass auch die Arbeiter aller anderen Länder diese Freude kennen lernen möchten“ (Schön 2000, S. 29).

Dieser Abschnitt ist repräsentativ für die Erzählweise Schöns, eines Zeitzeugen und Hobby-Historikers, der die größte Materialsammlung zum Reisebetrieb der KdF besitzt, und zahlreiche Bücher zum Thema publiziert hat (vgl. Schön 1987; Schön 1994; Schön 2000). In diesen Büchern wird historisches Material in seitenlangen Passagen reproduziert und wohlwollend kommentiert. Dort bezeichnet Schön die Schiffe beispielsweise als „Traumschiffe“, „Arbeiterschiffe“ oder eben als „Flotte des Friedens“ und reproduziert damit die propagandistische Intention der Nationalsozialisten. Schön, der selber als Seemann den Untergang der *Wilhelm Gustloff* überlebt hat, scheint mit dieser lebenslangen Sammel- und Schreibtätigkeit seine persönlichen Eindrücke von der KdF der Nachwelt übermitteln zu wollen. Offensichtlich hat er mit diesem Vorhaben Erfolg, gilt er doch nach wie vor als maßgeblicher Chronist der Geschichte der KdF-Schiffe. Zahlreichen populären Darstellungen dient Schön als Referenz (vgl. Dobson, Miller & Payne 1989; Kludas 2001; Fuhrer 2007; Knopp 2008). Eine positive Ausnahme und somit eine bedeutende Bereicherung der tourismusgeschichtlich orientierten zweiten Kategorie von Literatur zur KdF bildet das Buch von Rüdiger Hachtmann (Hachtmann 2007). Es handelt sich hier um eine Darstellung der Geschichte des Tourismus, die Hintergrundinformationen zur NS-Diktatur liefert, zumal der Autor auf diesem Gebiet zahlreiche Forschungserkenntnisse vorzuweisen hat und zu den ausgewiesenen Experten der NS-Gesellschaftsgeschichte zählt.

Zur dritten Kategorie schließlich zählen Darstellungen, in denen die KdF sowohl in die Tourismusgeschichte als auch in die Herrschaftsgeschichte eingeordnet wird und die vertiefte Erklärungsansätze für die Funktionsweise und die Bedeutung der KdF-

Aktivitäten für die NS-Diktatur liefern.<sup>3</sup> Die übrigens einzige deutschsprachige Monografie, die sich ausschließlich mit der KdF beschäftigt, stammt von Wolfhard Buchholz. Es handelt sich um eine Dissertation aus dem Jahr 1976 (Buchholz 1976). Andere Arbeiten verwenden die KdF als Beispiel im Kontext der Erinnerungskultur (Confino 2006), im Rahmen der Entwicklung spezifisch nationalsozialistischer Verbrauchsgüter, so genannter „Volksprodukte“ (König 2004) oder thematisieren die Geschichte einzelner Prestigeprojekte wie Prora (Rostock 2001). Victoria De Grazia und Daniela Liebscher vergleichen die deutsche mit der italienischen Freizeitpolitik (De Grazia 1981; Liebscher 2009). Die italienische Freizeitorganisation OND gilt in vielerlei Hinsicht als Vorbild der KdF. Die Arbeiten von Weiß, Spode und Baranowski sind in diesem Zusammenhang neben Hachtmann besonders hervorzuheben (Weiß 1993; Spode 1980; Spode 1982; Spode 2004; Baranowski 2004), da sie die Ebenen der Herrschafts- und Sozialgeschichte mit der Ebene der Konsum- bzw. Tourismusgeschichte zusammenzuführen. Sie betrachten die KdF als wirksames Herrschaftselement ohne der Gefahr der Verharmlosung, Pauschalverurteilung oder Verherrlichung zu erliegen.

Insgesamt existiert mit der Darstellung von Buchholz aus dem Jahre 1976 lediglich eine deutschsprachige Monografie, die sich ausschließlich mit der KdF in ihrer Epoche beschäftigt. Problematisch an dieser Arbeit ist vor allen Dingen die unbedarfte Schlussfolgerung über die integrierende Wirkung der KdF, die sehr widersprüchlich wirkt. Verherrlichende und kritische Tendenzen fallen zusammen, obwohl Buchholz ernsthaft den Versuch unternimmt, die Geschichte der KdF in die Geschichte des NS einzubetten und über den touristischen Kontext hinaus zu betrachten. Auffällig wirkt bei Buchholz, ähnlich wie bei Thamer, Frommann und Schön, die Tendenz (Thamer 1986; Frommann 1992; Schön 1987; Schön 1994; Schön 2000), die KdF aus der „Negativbilanz“ des Regimes herausnehmen zu wollen.<sup>4</sup> Neben dieser problematisch schwankenden Sichtweise bietet Buchholz einige gute Ansatzpunkte zur Untersuchung der KdF. So folgt er dem Ansatz, die Integration der Arbeiter durch die Herstellung von Freizeitgemeinschaften zu untersuchen (Buchholz 1976, S. 167ff.). Beispielsweise

---

<sup>3</sup> Zu dieser dritten Kategorie zählen vorwiegend Buchholz 1976; Spode 1980; Spode 1982; Spode 1991; Spode 2004; De Grazia 1981; Weiß 1993; Brockhaus 1997; Rostock & Zadniecek 2001; Baranowski 2004; König 2004; Confino 2006; Liebscher 2009.

<sup>4</sup> Eine Auflösung der dichotomen Sichtweise vermeintlich „guter“ und „schlechter“ Seiten des NS-Regimes und der KdF ist, abgesehen von Spode und Weiß (Spode 1980; Spode 1982) erst im Zuge jüngerer Veröffentlichungen über die KdF festzustellen, die nach den 1980er Jahren angefertigt wurden (vgl. König 2004; Spode 2004; Baranowski 2004; Semmens 2005; Hachtmann 2007).

verwendet er Ansätze von De Man und Tönnies, um die gemeinschaftsfördernde Wirkung der KdF zu analysieren und verbindet dies mit dem Begriff der *Arbeitsfreude*. Leider setzt Buchholz propagandistische Absicht und gesellschaftlicher Realität gleich und differenziert nicht zwischen affektiver und materieller Integration, so dass die Arbeit den Anschein erweckt, als sei die Erzeugung von *Arbeitsfreude* und die Herstellung einer „Volksgemeinschaft“ von den Nationalsozialisten in die Tat umgesetzt worden (Buchholz 1976, S. 374ff.). Die Integration der Arbeiterklasse war nach Ansicht von Buchholz nicht nur symbolisch, sondern real (Buchholz 1976, S. 403ff.).

Die bei weitem bedeutendste Arbeit zur KdF ist die in englischer Sprache erschienene Monografie von Shelley Baranowski (Baranowski 2004). Baranowski bettet die KdF in eine große Perspektive ein, bringt die Konsumpolitik in Zusammenhang mit der rassistischen Eroberungsmentalität des NS-Regime und bietet damit einen zentralen Ansatzpunkt einer tief greifenden Analyse der Funktion der KdF für das NS-Herrschaftssystem. Baranowski rückt die KdF hier eindeutig in den Kontext des rassistischen Herrschaftssystems und beschreibt die Tatsache, dass die Organisation innerhalb dieses Systems eine entscheidende Funktion erfüllt hat. Die Ausgrenzungspolitik des NS-Regimes wurde, so Baranowski, durch die KdF wesentlich verschärft (Baranowski 2004, S. 6ff.). Dabei habe die KdF subtile Formen der rassistischen Ausgrenzung verkörpert:

„In a less direct but subtler way than popular denunciations to the Gestapo, KdF's management of consumption exacerbated the exclusions that defined the Third Reich. KdF's mélange of respite, self-discovery and fellowship gave racially acceptable Germans positive experiences of the Third Reich, which the regime's victims did not share“ (Baranowski 2004, S. 7).

Baranowskis Untersuchung der KdF bildet zwei Schwerpunkte. Der erste Schwerpunkt fällt auf den Tourismusbereich der KdF. Die Autorin argumentiert, dass die Ansätze der KdF-Massentouristik einen Ersatz für eine vollwertige Konsumententwicklung dargestellt hätten. Die KdF habe es demnach geschafft, die bescheidenen Konsumerwartungen der deutschen Bevölkerung zu erfüllen:

„KdF ‚solved‘ the Nazi regime's guns-and-butter dilemma until the realization of a prosperous German empire, while its success derived from satisfying the, by comparison, modest consumer expectation of the thirties“ (Baranowski 2004, S. 233).

Der zweite Schwerpunkt von Baranowskis Untersuchung fällt auf die betriebliche Arbeit des Amtes „Schönheit der Arbeit“. Die Autorin verdeutlicht dabei die NS-Vision der unmittelbaren Verbundenheit von Arbeit und Freizeit. Dieser Schwerpunkt zeigt unter

anderem die Widersprüchlichkeit des Vorhabens, eine Vereinigung zu erzeugen zwischen einerseits der Propagierung einer utopischen Racial Community und der damit einhergehenden Unterdrückung individueller Bedürfnisse und andererseits der Erfüllung eines „pleasure seeking individualism“, der gleichzeitigen Befriedigung individueller Konsumbedürfnisse durch die KdF als neue „deutsche“ Form des Konsums. Baranowski beschreibt dies als eine Mischung aus dem Appell, den Gürtel enger zu schnallen, und dem Vorgeschmack auf ein besseres Leben in der Zukunft. Im Tourismus der KdF, den Baranowski als Säule der NS-Sozialpolitik bezeichnet, verkehre sich das Verhältnis von Traum und Realität (Baranowski 2004, S. 143). Die Reisen der KdF hätten als die Erfüllung lebenslang gehegter Sehnsüchte gegolten, so dass die Reisenden vielfach den Eindruck geäußert hätten, nicht in einer Diktatur zu leben, sondern in einem System, das Gemeinschaft und individuelle Freiheit ermögliche, wie Baranowski dokumentiert (Baranowski 2004, S. 146). So wurden lachende Urlauber zur Metapher des NS-Regimes und zu Befürwortern der NS-Sozialpropaganda: „Even when German tourists behaved contrary to Strength through Joy's hopes, their observations confirmed KdF's ability to present a credible alternative to Fordism and Socialism“ (Baranowski 2004, S. 197).<sup>5</sup> Bezüglich der Wirkung von KdF kommt Baranowski zu dem Schluss, dass die KdF im Kontrast zur Zeit der Knappheit die Mehrheit der Deutschen, die nicht unmittelbar von der Repression des Regimes betroffen waren, davon überzeugen konnte, dass eine verbesserte Wirtschaft, steigender Lebensstandard und die Eröffnung sozialer Aufstiegschancen die Politik des Dritten Reichs bestimmten (Baranowski 2004, S. 198).

Spode hat die tourismusgeschichtliche und herrschaftssichernde Bedeutung der KdF untersucht und im Rahmen mehrerer Buchkapitel und Zeitschriftenaufsätze umfangreich publiziert (Spode 1980; Spode 1982; Spode 1991; Spode 2004). Spode stellt fest, dass die KdF einen entscheidenden Beitrag zur Industrialisierung des Reisens geleistet hat (Spode 2004), jedoch wurde das Reisen erst nach dem Krieg zum Massenphänomen (Spode 1982). Damit widerspricht Spode deutlich der verbreiteten Ansicht, dass die KdF eine „Demokratisierung des Reisens“ ermöglicht habe.

---

<sup>5</sup> Die internationale Wirkung der KdF-Reisen wird von Baranowski vergleichsweise kurz behandelt. So findet sich über die internationale Wirkung der KdF-Aktivitäten lediglich ein kurzer Abschnitt, in dem Baranowski feststellt, dass viele britische Konservative die Arbeit der KdF als Beweis für die Bemühungen des Dritten Reichs gesehen haben, die Lebensbedingungen der Bevölkerung zu verbessern (Baranowski 2004, S. 61).

Ein weiterer Aufsatz zur KdF stammt von Hermann Weiß (Weiß 1993). Nach Weiß hat die KdF eine Ideologie der Freizeit verbreitet, hat sie als Ersatz für eine Arbeiterinteressenvertretung gedient. Der instrumentelle Charakter der KdF als Teil der NS-Sozialpolitik wird klar benannt, die Wirkung der KdF über „subjektive Befindlichkeiten“ leider nur vage angesprochen und nicht weiter vertieft. So gelangt Weiß bezüglich der subjektiven Wirkung der KdF zu einer zaghaft wirkenden Schlussfolgerung:

„Außer den praktischen Verbesserungen am Arbeitsplatz lag der Wert der Arbeit dieses Amtes für den Arbeiter vermutlich in dem Gefühl, dass sich der Betrieb bzw. die Partei auch im gesundheitlichen Vorsorgebereich und im Umfeld psychischer Befindlichkeiten um ihn kümmerte“ (Weiß 1993, S. 299).

Die Gleichzeitigkeit der Forcierung gehobener Konsumgüter im Stile der NS-„Volksprodukte“ als „akzeptanzsichernde Sozialtechniken“ und als Propagandainstrument, sowie das letztendliche Scheitern der nationalsozialistischen Konsumpolitik wird im Rahmen einer technikhistorischen Betrachtung von König untersucht (König 2004). König betrachtet die Tätigkeit der KdF im Kontext des Versuchs, nationalsozialistische Konsumgüter zu produzieren und massenhaft in der Bevölkerung zu etablieren. König bezeichnet die KdF als „Sozialtechnik“ im Sinne von Karl Mannheim (Mannheim 1940, S. 279ff.), als Mittel zur Steuerung von Einstellungen und Verhalten der Bevölkerung (König 2004, S. 259). Dieser Versuch der Instrumentalisierung von Konsumartikeln für ideologische Zwecke ist nach König gescheitert. Die KdF habe nur eine kurzfristige Wirkung als Versprechen erzielt. Ihre langfristige Wirkung sei eher destabilisierend gewesen, angesichts der sich verbreitenden Erkenntnis, dass die Konsumwünsche der Bevölkerung durch die KdF nicht zu realisieren gewesen seien (vgl. Stöver 1993; Brockhaus 1997; Behnken 1980). Diese Einschätzung widerspricht derjenigen von Baranowski, welche die Arbeit der KdF in Bezug auf die Illusion eines besseren Lebens als insgesamt gelungen betrachtet.

# Kapitel I: Die Illusion eines besseren Lebens in der faschistischen „Volksgemeinschaft“

## Sozialer Wandel und Massenloyalität. Über den Konsens zwischen Bevölkerung und NS-Regime

„Die Verheißung von sozialer Gemeinschaft und nationalem Wiederaufstieg, von Überwindung der Klassengesellschaft und politischer Einheit trug ganz wesentlich zur Attraktivität des Nationalsozialismus bei“ (Bajohr & Wildt 2009, S. 8).

„„Kraft durch Freude“ ist der wohl volkstümlichste und kürzeste Ausdruck für das Wollen des ‚neuen Deutschlands‘“  
(Robert Ley in seiner Rede zum Stapellauf der *Wilhelm Gustloff*, s. u. S. 238)

Ich stelle die Frage, ob es den Nationalsozialisten gelang, ihre zwölfjährige Herrschaft scheinbar unbehelligt von wirksamem Widerstand<sup>6</sup> auszuüben, weil die Mehrheit der Bevölkerung den sozialen Wandel, der sich während der 1930er Jahre ereignet hatte, der Politik des NS-Regimes zugeschrieben hat? Diese Zuschreibung umfasst den Eindruck allgemeiner Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Situation der deutschen Bevölkerung in den Dreißiger Jahren. Wirkungsmächtig wurde dieser Eindruck im Kontrast zur Situation in der Endphase der Weimarer Republik, die phasenweise von Wirtschaftskrisen und Massenarbeitslosigkeit gekennzeichnet war. Dem gegenüber wurde die Phase des Dritten Reichs vielfach mit der „Wiedererstarkung“ Deutschlands auf wirtschaftlichem und außenpolitischem Gebiet assoziiert (vgl. Kershaw 1988, S. 82f.). Die NS-Propaganda verbreitete den Eindruck einer wirtschaftlich und gesellschaftlich erfolgreichen Politik, die zu einer Verbesserung der Situation aller Deutschen geführt habe.

Die gesellschaftspolitische Kernvorstellung der Nationalsozialisten bildete dabei die von ihnen propagierte „Volksgemeinschaft“. Mit diesem Schlagwort wurde eine vermeintliche neue gesellschaftliche Realität beschrieben, die von den Nationalsozialisten hervorgerufen wurde und die sich gegenüber der Vergangenheit durch eine neu geschaffene soziale Kohäsion und Gemeinschaftlichkeit als Folge des intensiven Empfindens von allgemeiner

---

<sup>6</sup> Nach Einschätzung von Peukert blieb der aktive Widerstand „nur ein Geschäft von Minderheiten“ (Peukert 1982, S. 293).

Zusammengehörigkeit aller Deutschen auszeichnete. Die gesellschaftliche Realität jedoch wich stark vom Propagandabild der „Volksgemeinschaft“ ab. Sie war gekennzeichnet durch sinkende Reallöhne, steigende Arbeitszeiten und fehlende Mitbestimmung in den Betrieben, sowie einer sich vergrößernden Kluft zwischen Arm und Reich. Als unmittelbare Folge der allgemeinen Knappheit an Konsumgütern war der Alltag weiterhin gekennzeichnet von massiven Qualitätsverlusten bei Gütern wie Kleidung oder Lebensmitteln und einer allgemein desolaten Versorgungssituation (vgl. Süß & Süß 2008). Die Illusion eines besseren Lebens in einer starken, gerechten und einheitlichen „Volksgemeinschaft“ dank der NS-Politik musste sich gegen eine Realität behaupten, die zu den propagierten Idealen und Utopien in augenscheinlichem Widerspruch stand.

Das Kollektiv der „Volksgemeinschaft“ war nicht nur in Hinblick auf die materielle Basis der Gesellschaft phantasiert, auch die tatsächliche soziale Kohäsion innerhalb der Gesellschaft blieb hinter der verbreiteten Propaganda zurück. Die vorliegende Arbeit folgt dem Ansatz, den Kontrast heraus zu arbeiten zwischen den vielfältigen Verlautbarungen der NS-Propaganda und der sozialen Realität auf betrieblicher Ebene und im Rahmen der KdF-Reisen. Damit wird verdeutlicht, dass die Wirkung der KdF auf zwei Ebenen untersucht werden muss. Das eine ist die Ebene des sozialen Wandels, bezogen auf eine tatsächliche Veränderung der materiellen Basis und der Klassenverhältnissen innerhalb der deutschen Gesellschaft. Die zweite Ebene umfasst die emotionale Resonanz und die sich daraus ergebende innere Bindung zur nationalsozialistischen Herrschaft. Das Zweite ist die Fragestellung, wie weit die emotionale Resonanz auf die KdF-Aktivitäten zu einer tieferen inneren Bindung zur nationalsozialistischen Herrschaft führen konnte.

In der Forschung zu den gesellschaftlichen Auswirkungen des Nationalsozialismus herrscht Uneinigkeit über das Wesen des sozialen Wandels während der Zeit des Dritten Reichs. Diese Uneinigkeit bezieht sich auf zahlreiche Aspekte, unter anderem auf die sozialen Ziele und die gesellschaftliche Gestaltungsabsicht des Regimes. Kershaw konstatiert in diesem Zusammenhang Schwierigkeiten bei der Unterscheidung zwischen Zielvorstellungen, Mitteln und Resultaten (Kershaw 1988, S. 248). Nach seiner Meinung gestaltet es sich als äußerst schwierig, eine Bilanz des sozialen Wandels im Nationalsozialismus abseits von statistisch messbaren Größen zu ziehen, zum Beispiel bezüglich der sozialen Mobilitätsrate oder der Mentalität (Kershaw 1988, S. 247). Diese Schwierigkeiten in der grundsätzlichen Einschätzung der NS-Sozialpolitik sind nicht zuletzt begrifflicher Natur. Schließlich schafft die Verwendung politisch aufgeladener

Begriffe wie „Revolution“ oder „Reaktion“ in diesem Zusammenhang Klarheit über den jeweiligen politischen Hintergrund des Forschenden, wie Kershaw verdeutlicht (Kershaw 1988, S. 249). Allerdings handelt es sich hier nicht um Kategorien, mit denen die NS-Politik wissenschaftlich zu erfassen wäre.

Zunächst stellt sich die Frage, wie sich die Bevölkerung mehrheitlich zur Politik des Regimes verhalten hat. Wurde die deutsche Bevölkerung zum Opfer umfassender ideologischer Indoktrination, ist die Utopie der „Volksgemeinschaft“ der Bevölkerung durch eine manipulative Propaganda „eingimpft“ worden (vgl. Kershaw 1988)? Hat sich die Mehrheit der deutschen Bevölkerung von der NS-Herrschaft verführen oder korrumpieren lassen (vgl. Aly 2005a)? Wurde die nationalsozialistische Herrschaft als Gewinn empfunden, hat sich das Volk als politischer Souverän gefühlt?<sup>7</sup> In der Zeitgeschichtsforschung herrscht mittlerweile weitestgehend Einigkeit darüber, dass Terror und Repression, verbunden mit einer manipulativen Propaganda, keine ausreichenden Erklärungen für das Funktionieren der NS-Herrschaft liefern.<sup>8</sup> So hat Detlef Peukert bereits 1982 die Ansicht vertreten, dass es der NS-Herrschaft gelungen sei, einen Konsens mit der Bevölkerung zu erzielen, indem das Regime Bedürfnisse der Bevölkerung angesprochen habe (Peukert 1982). Zwar herrscht innerhalb der Zeitgeschichtsforschung weitgehend Einigkeit darüber, dass ein Massenkonsens zwischen der Führung und der Bevölkerung bestanden hat. Uneinigkeit herrscht allerdings bezüglich der Frage, wie dieser Konsens entstanden ist. So ist beispielsweise eine Neigung westdeutscher Historiker vor allem während der Nachkriegsjahre festzustellen, die Struktur des Dritten Reichs als einen wechselseitigen Zwangs- und Verführungsapparat darzustellen. Die Mehrheit der Deutschen wirkt dabei wie ein manipuliertes und verführtes Volk. Zahlreiche Forscher sehen hier die Neigung, das eigene konforme Verhalten im Nationalsozialismus zu erklären bzw. zu entschuldigen (vgl. Steinbach 2009). Auf diese Weise hat sich vorwiegend in den Jahren nach dem Krieg ein regelrechtes Verführungsparadigma durchsetzen können, das auch den gegenwärtigen Kanon der

---

<sup>7</sup> „Volksgemeinschaft ist [...] das Versprechen einer metamodernen Ordnung rassistischer Ungleichheit, in der sich das seine Homogenität erzeugende und wahrende Volk als politischer Souverän erfährt“ (Wildt 2007 S. 361).

<sup>8</sup> „Unbezweifelbar erfreute sich das NS-Regime bis weit in den Krieg hinein eines so hohen Popularitäts- und Unterstützungsgrades, dass sich dieser durch die manipulative Kraft der Propaganda oder die starke Repression des Polizeistaates nicht angemessen erklären lässt.“ (Kershaw 1988, S. 252). Einen Überblick über die Debatten zur Gesellschaft im NS-Staat der jüngeren Zeit bieten weiterhin Bavaj 2003 und Cornelißen 2009. Zur „Volksgemeinschaft“ grundlegend Wildt 2007; Süß & Süß 2008 sowie Bajohr & Wildt 2009.

populärwissenschaftlichen Literatur zu Aspekten des Dritten Reichs durchzieht (vgl. Schön 1987; Fuhrer 2007; Knopp 2008). Dieser Kanon begünstigte die Entstehung regelrechter Mythen vom Dritten Reich als fürsorglichem Sozialstaat, der große Anstrengungen unternommen hat, um „seine“ Arbeiter in den Urlaub zu schicken.

Zahlreiche Forscher betonen den Umstand, dass auch Diktaturen faschistischen Zuschnitts sowohl die furchtsame Unterwerfung als auch die aktive Zusammenarbeit mit der Mehrheit der Bevölkerung sichern müssen. Um als politische Bewegung erfolgreich zu sein, sind sie auf die Zustimmung der Bevölkerung angewiesen (vgl. Pohl 2011), müssen eine Massenbasis aufweisen (Adorno, Frenkel-Brunswick, Levinson & Sanford 1950). Die Sicherung der Massenloyalität der Bevölkerung zum Zwecke der Erhaltung der eigenen Machtbasis stellte ein wesentliches Ziel des NS-Regimes dar:

„It must secure not only the frightened submission but the active cooperation of the great majority of the people. Since by its very nature it favours the few at the expense of the many, it cannot possibly demonstrate that it will so improve the situation of most people that their real interests will be served. It must therefore make its major appeal, not to rational self-interest, but to emotional needs – often to the most primitive and irrational wishes and fears“ (Adorno, Frenkel-Brunswick, Levinson & Sanford 1950, S. 161).

Statt den rationalen Eigeninteressen der Bevölkerung entgegenzukommen, zum Beispiel Forderungen nach allgemeinen Verbesserungen der Lebenssituation wie höherer Kaufkraft oder geringerer Arbeitszeiten zu entsprechen, bedient die faschistische Herrschaft emotionale Bedürfnisse. Wie in dem Zitat verdeutlicht wird, sind dies vorwiegend negativ ausgerichtete und irrationale Empfindungen in Form primitiver Ängste und Befürchtungen. Das Regime weckte Ängste, der gemeinschaftliche Zusammenhalt in der „Volksgemeinschaft“ werde von äußeren Feinden bedroht und müsste deshalb von den Angehörigen der Gemeinschaft vehement verteidigt werden.

Ein starkes Argument gegen das Verführungsparadigma in der Zeitgeschichtsforschung lautet, dass die deutsche Bevölkerung einen Eigenanteil zur Stabilität der faschistischen Herrschaft erbracht hat. Bankier betont, dass das nationalsozialistische Regime sich in einem entscheidenden Punkt von anderen autoritären und diktatorischen Herrschaftssystemen unterschieden habe (Bankier 1995). Während die Eliten in Diktaturen gewöhnlicherweise danach strebten, die Massen politisch zu neutralisieren und von jeglicher Partizipation fern zu halten, sei es ein vorrangiges Ziel der Nationalsozialisten gewesen, die Bevölkerung zu aktivieren und permanent für das Regime zu mobilisieren (Bankier 1995, S. 25). Dieses Vorhaben ist laut Bankier nicht gelungen. Bankier sieht ein

Missverhältnis zwischen dem von der Propaganda verbreiteten Bild einer begeisterten Bevölkerung, die mit geradezu religiösem Eifer das Regime unterstützt habe, und der Realität, die von einer mehrheitlich apathischen Haltung der Bevölkerung zum Regime gekennzeichnet gewesen sei (Bankier 1995, S. 25f.). Die Reichweite der Propaganda blieb begrenzt, konnte nach Ansicht von Bankier die Mentalität der Massen nicht langfristig nach Maßgabe der NS-Diktatur entgegen den vorhandenen sozialen oder religiösen Grundsätzen manipulieren (Bankier 1995, S. 209). Die ideologische Indoktrination der NS-Diktatur habe demnach nur oberflächliche Treuebekundungen bewirkt, aber keine tief greifenden Veränderungen der Grundauffassungen. Nach diesen Erkenntnissen sei es der NS-Propaganda nicht gelungen, das deutsche Volk gegen seinen Willen zu manipulieren und erfolgreich ideologisch zu indoktrinieren.

Brockhaus kommt ebenfalls zu dem Ergebnis, dass die nationalsozialistische Propaganda nicht in der Lage gewesen sei, die deutsche Bevölkerung gegen ihren Willen zu manipulieren: „Menschen lassen sich nicht dazu bringen, das Gegenteil von dem zu wollen, was sie vor dem Eintritt in die Massensituation gewollt hatten“ (Brockhaus 2006, S. 159). Brockhaus dienen sozialpsychologische Ansätze dazu, die Rolle der Bevölkerung bei der Errichtung, Stabilisierung und Erhaltung der Herrschaft zu klären. Eine Thematisierung der eigenen emotionalen Verstrickung in den Nationalsozialismus spart die Sozialpsychologin dabei nicht aus (Brockhaus 1997). Der im Verführungsparadigma durchscheinende Blick von Oben, der die Bevölkerung als beherrschte Objekte betrachtet, als passiv Unterworfenen, werde laut Brockhaus der Realität im nationalsozialistischen Deutschland nicht gerecht (Brockhaus 2006). Brockhaus widerspricht dabei auch der unter Zeitgeschichtsforschern verbreiteten Ansicht, die Masseninszenierungen seien ein Zudecken der Realität zur Verführung der Massen gewesen (vgl. Thamer 1986). Brockhaus hält die Wirksamkeit der Suggestion für begrenzt und stützt sich dabei auf zahlreiche Ansätze der psychologischen Forschung. Demnach müssen die von der Propaganda verbreiteten Inhalte den eigenen persönlichen Wünschen entgegenkommen, die politische und soziale Propaganda müsse sich „mimetisch zu Vorgängen sozialer Wirklichkeit verhalten“ (Brockhaus 2006, S. 159). Dieses erfolgreiche Ansprechen von persönlichen Bedürfnissen durch die Propaganda sei aus dieser psychologischen Sicht die Grundvoraussetzung für das Gelingen von faschistischer Propaganda und einer Festigung der Herrschaft. Psychosoziale Bindungskräfte im Nationalsozialismus sind demnach vorwiegend durch eine innere Fesselung entfaltet worden, wie Brockhaus betont. Diese innere Fesselung beruht laut Brockhaus auf der affektiven Bejahung einzelner Aspekte des

Regimes, die den Hoffnungen der Bevölkerung entgegen gekommen seien. Zu diesen bejahten Elementen des Regimes zählt Brockhaus auch die faschistischen *Erlebnisangebote* (Brockhaus 1997). Durch diese Angebote, zu denen Brockhaus vorwiegend die Autobahnen zählt (Brockhaus 1997, S. 68ff.), seien politische Anliegen in den privaten Bedürfnishaushalt integriert worden. Dazu zähle letztlich auch die Bereitschaft der Bevölkerung, eigene Interessen den Interessen der NS-Herrschaft unterzuordnen. Die NS-Politik sei somit gekennzeichnet durch eine Doppelbedeutung von auferlegtem Zwang und innerer Fesselung. Auch Besucher von Massenveranstaltungen nähmen sich als aktive Teilnehmer wahr und erhielten den Eindruck unmittelbarer Partizipation. Um dies zu verdeutlichen, wählt Brockhaus das Beispiel einer Hitler-Rede, deren Zuhörer sich weniger als passive Empfänger politischer Botschaften, sondern als aktive Produzenten wahrgenommen hätten (Brockhaus 1997, S. 227). Plastisch dargestellt wird dieser Zusammenhang von Theweleit, der die aktivierende Wirkung einer Hitler-Rede beschreibt (Theweleit 1986, Bd. 2, S. 119ff.). Theweleit zitiert den Bericht eines Erzählers, in diesem Fall das Roman-Alter Ego von Joseph Goebbels, der eine Rede Hitlers als ein Erweckungserlebnis schildert. Goebbels äußert hier die Empfindung, dass die Rede lang gehegte Sehnsüchte erfüllt habe: „Was in mir seit Jahren lebte, hier wird es Gestalt und nimmt greifbare Formen an“ (zitiert nach Theweleit 1986, S. 125). Diese Passage vermittelt keineswegs den Eindruck, als habe die Rede die passive Wirkung einer Hypnose oder Betäubung gehabt. Bezüglich des allgemeinen Charakters der NS-Propaganda lässt dies den vorläufigen Schluss zu, dass die Propaganda vorhandenen Wünschen und Sehnsüchten bediente und ihnen entgegen kam. Demnach war die deutsche Bevölkerung nicht bloß passiv beherrschtes Objekt, sie spielte eine bedeutende Rolle als Adressatin und Mitgestalterin der Propaganda.

Die Alltagsrealität eines Großteils der deutschen Bevölkerung stand allerdings in krassem Gegensatz zu den Versprechungen der NS-Propaganda. So vertritt Peukert die Ansicht, dass es der NS-Herrschaft gelungen sei, einen Konsens mit der Bevölkerung zu erzielen, indem das Regime Bedürfnisse der Bevölkerung angesprochen, aber nicht erfüllt hat (Peukert 1982). Peukert konstatiert eine Dichotomie zwischen den in den Verkündungen der „Volksgemeinschaft“ enthaltenen Versprechungen und der Alltagsrealität:

„Die proklamierte ‚Volksgemeinschaft‘ der Nationalsozialisten hatte die realen Widersprüche einer modernen industriellen Gesellschaft keineswegs aufgehoben, sondern durch den Einsatz modernster Mittel in der wirtschaftlichen wie propagandistischen Kriegsvorbereitung eher noch ungewollt verschärft. Den Feiertagsreden von der ‚Volksgemeinschaft‘ stand daher der beengte Alltag der Bevölkerung entgegen, die

sich in zahlreichen kritischen Äußerungen, der so genannten ‚Volksopposition‘ artikuliert“ (Peukert 1982, S. 293).

Die Bevölkerung, so Peukert, habe die Alltagsrealität als bedrückend empfunden und auf diesen Widerspruch zur Propaganda mit vielfältigen Unmutsäußerungen reagiert. Diese seien jedoch weitestgehend ohne politische Wirkungskraft geblieben, da sie vorwiegend im privaten Bereich geäußert worden seien. Peukert stellt fest, dass die Herrschaft und Popularität Hitlers von diesen Akten der „Meckerei“ nicht wesentlich berührt worden seien (Kershaw 1987). Das Regime habe es demnach verstanden, das Protestpotential zu absorbieren: „Besonders in der Phase rüstungsbedingten Wirtschaftswachstums entstand so etwas wie ein Alltagskonsens der Bevölkerungsmehrheit, der sich an den als unpolitisch begriffenen Zügen von Normalisierung und Prosperität festmachte.“ (Peukert 1982, S. 293). Die „Meckerei“ der „Volksopposition“ habe demnach einem kompensatorischen Zweck gedient. In diesem Zusammenhang ergibt sich die Frage, ob die KdF eine ähnlich kompensatorische Wirkung hat entfalten können. Diese Ansicht vertritt beispielsweise Stöver (Stöver 1993). Demnach ging der wesentliche Effekt der KdF davon aus, der Bevölkerung Genüsse zu ermöglichen oder in Aussicht zu stellen, die ihr im gewöhnlichen und von Mangel gekennzeichneten Alltagsleben versagt blieben.

Der Versuch, den Begeisterungsschwung der Bewegung aus der Wahlkampfzeit der Weimarer Republik in der Zeit der NS-Herrschaft aufrecht zu erhalten, ist nach Ansicht von Peukert gescheitert. So sei es den Nationalsozialisten lediglich gelungen, einen passiven Konsens herzustellen; eine negative Integration in Form von aggressiver Abgrenzung nach außen. In diesem Kontext sieht Peukert die Wirkung der KdF als suggestive Ausweichstrategie, um die Substanzlosigkeit des Schlagworts der „Volksgemeinschaft“ zu kaschieren:

„Da das hohle Leitbild der ‚Volksgemeinschaft‘ zur dauerhaften positiven Integration nicht taugte, blieben als Ausweichstrategien zunächst die Suggestion von Gemeinschaftlichkeit durch Massenrituale, sodann die Erzielung eines passiven Konsenses durch soziale Zugeständnisse und unpolitische Entspannungsangebote und zuletzt die negative Bestimmung der Grenzen der ‚Volksgemeinschaft‘ durch immer erneute Hinweise auf innere und äußere Feinde“ (Peukert 1982, S. 292).

Um die Frage zu beantworten, in welchem Maße die KdF an der Erzielung des Konsens zwischen Bevölkerung und Regime beteiligt gewesen ist, muss die Integrationsbereitschaft des Regimes und der Bevölkerung untersucht werden. Die Politik der NSDAP zielte nach Kershaw darauf ab, eine möglichst große Anhängerschaft für sich zu gewinnen (vgl. Kershaw 1998, Bd. 1). Diese Politik habe sich nach der Ernennung Hitlers zum

Reichskanzler fortgesetzt und habe ein zentrales Merkmal in der Anfangsphase der NS-Diktatur gebildet. So stellt Kershaw fest, „dass es den Nationalsozialisten wirklich [...] gelang, in weite Teile der deutschen Gesellschaft – die Arbeiterklasse nicht ausgenommen – einzubrechen, und dass ein beachtliches Maß an materieller und affektiver Integration in den NS-Staat erreicht wurde“ (Kershaw 1988, S. 252).

Von Relevanz für die vorliegende Arbeit ist an dieser Stelle die begriffliche Unterscheidung zwischen materieller und affektiver Integration. Diese Unterscheidung verdeutlicht das Verhältnis der Fachdisziplinen Geschichtswissenschaft und Sozialpsychologie im Rahmen dieser Arbeit. Die materielle und affektive Integration der Bevölkerung, also auch der größten und dem Nationalsozialismus im Prinzip ablehnend gegenüberstehenden Bevölkerungsgruppe, der Arbeiterklasse, bewirkte die Massenloyalität zum Regime. Materielle Integration bezieht sich dabei auf die Gegenwart, ist objektiv messbar, und lässt sich mit den Methoden der Geschichtswissenschaft, mit der Auswertung von Quellen, sozialgeschichtlichen und wirtschaftshistorischen Untersuchungen (vgl. Hachtmann 1989; Tooze 2007) basierend auf statistischen Wirtschaftsdaten wie Lohnhöhe oder Kaufkraft genau rekonstruieren. Uneinigkeit besteht allerdings bezüglich des Ausmaßes der materiellen Integration. Zahlreiche Autoren (vgl. Buchholz 1976; Matzerath & Volkmann 1977; Zitelmann 1987; Zitelmann 1989; Smelser 1989a; Smelser 1989b; Prinz 1986; Prinz & Zitelmann 1994; Aly 2005a) vertraten und vertreten die Ansicht, dass das Dritte Reich beachtliche Fortschritte im Bereich der sozialen Absicherung, der betrieblichen Altersvorsorge, der Arbeitsversicherung, oder der Urlaubsregelung erzielt habe. Andere Autoren (Mason 1975; Mason 1977; Schneider 1999) hingegen betonen den Umstand, dass die Arbeiterklasse stärker als je zuvor unter der nationalsozialistischen Herrschaft ausgebeutet worden sei, zumal die Organisationen der Arbeiterklasse gewaltsam aufgelöst wurden und somit keine Möglichkeit mehr bestanden habe, politische und soziale Forderungen kollektiv zu artikulieren. Wiederum andere Autoren vertreten die Ansicht, dass gerade die Zerstörung der traditionellen Organisationsformen neue Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs eröffnet hätten (Dahrendorf 1968; Schoenbaum 1968). Laut Dahrendorf habe sich im Dritten Reich ein entscheidender „Stoß in die Moderne“ ereignet, verbunden mit einer sozialen Revolution, in deren Zuge traditionelle, autoritär geprägte Bindungen beseitigt worden seien. Dadurch sei ungewollt der Weg zur liberaldemokratischen Nachkriegsgesellschaft gebahnt worden. Die Zerstörung der traditionellen Klassenbeziehungen hätte demnach die Bedeutung der individuellen Leistung für den persönlichen sozialen Aufstieg erhöht. Diese neue Form

der sozialen Ungleichheit habe gerade jungen und aufstiegsorientierten Arbeitern neue Chancen eröffnet und dementsprechend attraktiv gewirkt (vgl. Frei 2005; Bajohr 2009).

Erkenntnisse über das Ausmaß der materiellen Integration in der NS-Gesellschaft alleine reichen jedoch nicht aus, um belastbare Aussagen über den Charakter des sozialen Wandels und das Verhalten der Bevölkerung im NS treffen zu können. Fundierte Erkenntnisse über die Wirksamkeit der NS-Propaganda lassen sich erst in Kombination mit der Bewertung der affektiven Integration erzielen. Die affektive Integration bezieht sich auf die bereitwillige Übernahme von inneren Haltungen, die sich oberflächlich beispielsweise anhand offen gezeigter Begeisterung äußern. Auf die Unmöglichkeit, innere Haltungen wissenschaftlich zu rekonstruieren, hat unter anderem Longerich hingewiesen (Longerich 2006, S. 14ff.). Das augenscheinliche Verhalten diene demnach als einziger Anhaltspunkt für Haltungen, beispielsweise offen geäußerte Begeisterung auf Massenveranstaltungen, aber auch das Gegenteil, Zeichen von Frust und Spott. Beide Elemente, sowohl Frust als auch Begeisterung, seien bei Massenveranstaltungen zu beobachten (vgl. Peukert 1982; Bankier 1995).

Der affektive Gehalt der Propaganda lässt sich hingegen auch daran ermesen, wie der gewünschte von der NS-Propaganda verkündete Erfolg von der Realität abgewichen ist. Unerlässlich ist hierfür der Blick auf die Behauptungen des NS-Regimes. Dieser Blick wird in dieser Arbeit mit der gesellschaftlichen Realität in drei exemplarischen Bereichen kontrastiert. Zunächst erfolgt eine Kontrastierung der Propaganda mit der allgemeinen NS-Gesellschaftspolitik unter der Leitfrage, ob die NS-Herrschaft tatsächlich als *Volksstaat* (Aly 2005a) zu bezeichnen ist. Im dritten Kapitel wird der Kontrast untersucht zwischen der egalitär wirkenden Rhetorik von der „Betriebsgemeinschaft“ und der betrieblichen Realität. Schließlich folgt im fünften Kapitel eine Untersuchung des Reisebetriebs auch im Hinblick auf die propagandistische Behauptung, die Reisen der KdF hätten eine klassenlose „Volksgemeinschaft“ repräsentiert.

Der Zeitgeschichtsforschung stehen umfassende Erkenntnisse über zahlreiche Aspekte die Gesellschaftsgeschichte im Dritten Reich zur Verfügung: Über die Lohnentwicklung, die Versorgungssituation mit Lebensmitteln und Konsumgütern, die Arbeitslosigkeit. Diese messbaren materiellen Faktoren erlauben jedoch keine plausible Schlussfolgerung über die subjektive Wirksamkeit der NS-Politik. Die vorliegende Arbeit zur politischen Funktion der NS-Organisation „Kraft durch Freude“ für die NS-Herrschaft verdeutlicht den

Widerspruch zwischen den propagandistischen Behauptungen des Regimes und der Alltagswirklichkeit. Die Analyse der KdF erfolgt sowohl auf der materiellen als auch auf der affektiven Ebene. Es finden sowohl soziologisch-strukturelle als auch psychologische Aspekte Berücksichtigung. So sind einerseits soziologische Indikatoren wie die soziale Zusammensetzung der Reisen interessant und im Bereich der betrieblichen Arbeit messbare Indikatoren wie Produktivität oder Arbeitszeiten und Lohnentwicklung. Im Hinblick auf das Konstrukt der „Volksgemeinschaft“ und seine illusionäre Wirksamkeit sind ferner Instrumente der psychoanalytischen Sozialpsychologie relevant. Hierzu zählen die Psychologie der Massen und Aspekte der Betriebspsychologie um zu klären, welche Auswirkungen subjektiv empfundene Zufriedenheit mit der individuellen Arbeitssituation auf die Produktivität hat und wie diese individuelle Empfindung im Rahmen der betrieblichen Umgebung manipuliert und künstlich hergestellt werden kann. Neben dieser individuellen Wahrnehmung ist die NS-Politik durch die Gemeinschaftsrhetorik einer klassenlosen „Volksgemeinschaft“ gekennzeichnet gewesen.

Die Klärung der Rolle der KdF für den Bestand des NS-Regimes verlangt zunächst nach einer Beantwortung der Fragen nach dem Charakter der Gesellschaftspolitik im NS-Regime. Worin bestanden tatsächliche sozialpolitische Ziele, und sind sozialpolitische Grundsätze in der nationalsozialistischen Politik überhaupt feststellbar? Stellten die sozialpolitischen Maßnahmen reine Propaganda dar, oder bildeten sie lediglich eine Fassade, um die Alltagsrealität zu verdecken? Diese Fragen sind von der Zeitgeschichtsforschung unterschiedlich beantwortet worden. Die Antworten wiederum haben zu zahlreichen Debatten geführt, von denen im Rahmen dieser Arbeit exemplarisch vorwiegend die jüngste Debatte um die Thesen von Götz Aly um *Hitlers Volksstaat* näher berücksichtigt wird. In dieser Debatte wird sowohl die Frage der Natur des sozialen Wandels durch die NS-Politik als auch die Frage der aktiven Teilhabe der Bevölkerung am Regime berührt, jedoch, dies sei schon mal vorweg genommen, bei weitem noch nicht zufrieden stellend beantwortet. So steht es im Fokus der jüngeren Zeitgeschichtsforschung, systematisch Spuren von Zustimmung und Massenloyalität im Alltag der NS-Diktatur zu untersuchen.

## Sozialpolitik, Propaganda und Ideologie

„Der Volksgemeinschaftsgedanke diente nicht als Grundlage einer Veränderung der Sozialstrukturen, sondern war Symbol eines veränderten Bewusstseins. Der Versuch, dem deutschen Volk solche Werte einzuimpfen, war im Wesentlichen weniger eine Aufgabe der Sozialpolitik als der Propaganda. [...] Weniger um die Veränderung objektiver Realitäten ging es dem Nationalsozialismus als um den mit außerordentlichem Ehrgeiz unternommenen Versuch, das subjektive Bewusstsein zu verändern“ (Kershaw 1999, S. 265).

Der Begriff Sozialpolitik bezeichnet politische Maßnahmen, die darauf abzielen, Verhältnisse gesellschaftlicher Ungleichheit durch materiellen Ausgleich zu mindern. Nach zeitgemäßem Verständnis ist dieser Begriff verbunden mit der Schaffung von sozialem Ausgleich durch materielle Umverteilung mit dem Ziel, benachteiligte gesellschaftliche Gruppen sozial besser zu stellen und ihnen Chancen zu gesellschaftlicher Teilhabe zu ermöglichen. Darunter fallen staatliche Eingriffe unter anderem in den Arbeitsmarkt und die Arbeitsbeziehungen, die soziale Absicherung und die Sozialversicherung (Neumann & Schaper 2008). Das Prinzip der Sozialstaatlichkeit umfasst in erster Linie verbindlich geregelte und einklagbare soziale Ansprüche (Neumann & Schaper 2008, S. 11ff.).

Im Zeitraum zwischen 1933 und 1939 sind keine politischen Maßnahmen zur Milderung der sozialen Gegensätze zu beobachten. Auch lässt sich der Effekt der sozialpolitischen Maßnahmen der DAF, ebenso wie der tatsächliche Umsetzungsgrad, insgesamt als gering bezeichnen (Lampert 1986). In den meisten Fällen blieb es bei Ankündigungen von grundlegenden Veränderungen (Scheuble 1957). Zu den Grundzügen dieser Politik gehörte es, auf die Festlegung sozialer Rechtsansprüche zu verzichten (Recker 2001). Wenn es um Unterstützungsleistungen für Bedürftige ging, wurden diese gezielt in den Bereich der Wohlfahrtspflege abgelenkt (Hammerschmidt 1999, S. 31). Betriebliche Belange wie Urlaubsregelungen und Löhne blieben Ermessenssache des jeweiligen Unternehmers. Auch wurde der Gedanke von sozialem Ausgleich als „klassenspalterisch“ abgelehnt (Pfändtner & Schell 1986, S. 128; Lampert 1986; Hammerschmidt 1999). Die Sozialpolitik trug instrumentellen Charakter, diente dem NS-Regime als unmittelbares und manipulatives Herrschaftsmittel (Lampert 1986). Angesichts der oben beschriebenen zeitgemäßen Bedeutung von Sozialpolitik erscheint dieser Begriff in Zusammenhang mit der Politik der NS-Diktatur unangemessen. Im Rahmen dieser Arbeit wird deshalb der Begriff Sozialpolitik synonym zum Begriff Sozialpropaganda verwendet. Beide Begriffe

dienen als allgemeine Bezeichnung für die Gesamtheit der politischen Maßnahmen, mit denen die NS-Regierung ihre gesellschaftlichen Vorstellungen von einer „Volksgemeinschaft“ durchzusetzen versuchte.

Der amorphe Leitbegriff (Bajohr & Wildt 2009) von der „Volksgemeinschaft“ beinhaltete sowohl die propagierte aber nicht eingelöste soziale Gleichheit aller Deutschen unabhängig von Stand und Bildung als auch die aggressive Ausgrenzung derjenigen, welche den rassistischen Zugehörigkeitskriterien dieser „Volksgemeinschaft“ nicht entsprochen haben. Die Zugehörigkeit zur „Volksgemeinschaft“ unterlag einer kategorischen negativen Definition, war dem Wesen nach definiert dadurch, wer ihr nicht angehören durfte. Die Nicht-Zugehörigkeit zur „deutschen Rasse“ bildete das zentrale Ausgrenzungskriterium der „Volksgemeinschaft“. Im Innern der „Volksgemeinschaft“ ging es weniger um die Herstellung von Gleichheit im sozialen Sinne als vielmehr um die Herstellung eines Zustands von Homogenität im rassistischen Sinne. Die „Gemeinschaft des Blutes“ sollte soziale Konflikte überdecken und die Einheit des „Arbeiters der Stirn“ mit dem „Arbeiter der Faust“ soziale Egalität suggerieren. Die soziale Hierarchie sollte durch eine ethnisch homogene Racial Community (Baranowski 2004) ersetzt werden. Die Behauptung von biologisch bedingter Höherwertigkeit sollte die Illusion von gemeinschaftlicher Zusammengehörigkeit und von einem besseren Leben erzeugen.

Die Frage der Wirksamkeit und Substanz des Konzepts von der „Volksgemeinschaft“ schließt unmittelbar der Frage des sozialen Wandels an. In der Zeitgeschichtsforschung wurde der Begriff „Volksgemeinschaft“ lange als bloße Propagandaformel behandelt und entsprechend vernachlässigt, zumal ihm kein analytischer Gehalt beigemessen wurde (vgl. Mommsen 1990; Weisbrod 1995; Winkler 2005). Laut Mommsen ist „Volksgemeinschaft“ lediglich ein substanzloser Propagandabegriff für vorgespülte soziale Integration (Mommsen 1990). Anderen Autoren gilt die Propagierung der „Volksgemeinschaft“ aber als eine der wirkungsmächtigsten Formeln in der NS-Massenbewegung (vgl. Thamer 1986). Demnach liegt der analytische Wert der „Volksgemeinschaft“ in der Freisetzung sozialer Schubkräfte zur Mobilisierung der Bevölkerung, die nicht allein durch Zwang hervorgerufen werden konnten (Wildt 2007; Wildt 2009). Mit dem Begriff wurde auch das Versprechen nach der Anregung und Belohnung individueller Leistung verknüpft:

„Der Begriff der ‚Volksgemeinschaft‘ umschließt unterschiedliche Bedeutungsebenen: Er bezeichnet zum einen die ‚gedachte Ordnung‘ (Max Weber) der Gesellschaft, zum anderen soziale Praktiken, mit denen sich die ‚Volksgemeinschaft‘ immer wieder neu konstituierte, sowie schließlich ihre Sozialstruktur. Damit geht es um völkische Versprechen und ihre soziale Wirklichkeit, um die Ambivalenz von Teilhabe und Ausgrenzung im Zeichen von Rassismus und Vernichtungspolitik an der ‚inneren Front‘ des ‚Dritten Reichs‘“ (Süß & Süß 2008, S. 79).

Schoenbaum stellt fest, *Hitlers soziale Revolution*, so der übersetzte Titel der englischsprachigen Originalausgabe (Schoenbaum 1968), habe eine klassenlose Wirkung erzeugt. So hätten die Arbeiter den Status von Sklaven gehabt, wie Schoenbaum pointiert. Mit dem Verlust von Freiheit sei jedoch ein subjektiv empfundener Gewinn von Gleichheit einhergegangen. Dabei stellt Schoenbaum fest, dass die objektive Wirklichkeit genau das Gegenteil von dem dargestellt habe, was Hitler versprochen hätte und die Mehrheit seiner Anhänger von ihm erwartet hätte. Die wesentliche Wirkung der nationalsozialistischen Politik habe laut Schoenbaum im Versuch bestanden, eine Umkehrung des Verhältnisses von objektivem Sein und subjektivem Bewusstsein zu erreichen:

„Der wirkliche Triumph des Nationalsozialismus, für den selbst seine Gegner Zeugnis abgelegt haben lag jedoch weniger in einer neuen Gesellschaft als in einem neuen sozialen Bewusstsein, das in der gefühlsbetonten ‚sozialistischen‘ Sprache des Nationalsozialismus seinen Ausdruck fand. [...] Das Sein bestimmt das Bewusstsein, sagt Marx. Der Nationalsozialismus war ein Versuch, dieses Verhältnis umzukehren“ (Schoenbaum 1968, S. 107).

Schoenbaum vertritt, dass diese Umkehrung den Nationalsozialisten teilweise geglückt sei. Beispielsweise habe das NS-Regime im Jahre 1938 das subjektive Empfinden innerhalb der Bevölkerung dafür verbreitet, dass es ihr insgesamt besser gehen würde als im Jahre 1928 (Schoenbaum 1968, S. 215). Einen ähnlichen Zusammenhang hat 1972 der Forscher Richard Grunberger thematisiert. Er schreibt, der Nationalsozialismus habe versucht, strukturelle gesellschaftliche Gegensätze mit einer Gemeinschaftsideologie zu überdecken. Das Gemeinwesen in der NS-Diktatur charakterisiert Grunberger als kollektive Regression in den Schoß einer Gemeinschaft mit dem Ziel, soziale Konflikte aus dem Bewusstsein zu entfernen. Die „Nazis stillten den Hunger nach antikapitalistischer Sehnsucht mit einer Diät pseudosozialen Wandels“ (Grunberger 1972, S. 49).

An dieser Stelle erscheint es ratsam, die Bedeutung der Begriffe Bewusstsein und Ideologie zu klären, bevor der Ansatz einer bewusstseinsverändernden Wirkung der NS-Politik weiter ausgeführt wird. Der Begriff Ideologie erhält im Kontext des Nationalsozialismus die vordergründige Bedeutung als politische Ideologie, als systemisch organisierter Deutungsrahmen, mit spezifischem Inhalt (Sternhell 1976;

Wippermann 2001), der die Rezeption von sozialer Realität steuert. In diesem Sinne sind politische Ideologien vorgegebene Deutungs- und Wahrnehmungsmuster zur Bewertung der gesellschaftlichen Realität (vgl. Nohlen 1995). Zur Frage, welche Instanz letztlich als Ideologie das Denken beeinflusst, gibt es in den Wissenschaften unterschiedliche Antworten. Aus dem historischen Diskurs dazu möchte ich die zwei Positionen herausgreifen, die mir in diesem Zusammenhang relevant erscheinen. Dies sind die Ansätze von Karl Marx und Friedrich Engels sowie von Karl Mannheim (Marx & Engels 1846; Mannheim 1929). Der wissenssoziologische, heftig umstrittene Ansatz von Karl Mannheim geht davon aus, dass jedes Denken ideologisch ist. Menschliches Denken verlaufe demnach nicht allein im individuellen Rahmen, sondern sei intensiv von gesellschaftlichen und historischen Zusammenhängen geprägt und nicht losgelöst von diesen zu betrachten (Mannheim 1929).<sup>9</sup>

In der Terminologie von Marx und Engels ist Ideologie keine bewusste Verführung der Massen, sondern ein sich aus den Lebensumständen der Individuen ableitendes Bewusstsein (Marx & Engels 1846). Die Ideologie teilen sie in die Dualität von Basis und Überbau; Basis bezeichnet demnach die materiellen Grundlagen und die sozialen Verhältnisse, Überbau den Bereich der geistigen Produktion, des Staates, der Wissenschaft und der Denkweise (Marx & Engels 1846). Basis bezeichnet also das materielle Sein, Überbau das Bewusstsein, die Vorstellung von der materiellen Realität:

„Die Vorstellungen, die sich diese Individuen machen, sind Vorstellungen entweder über ihr Verhältnis zur Natur oder über ihr Verhältnis untereinander, oder über ihre eigene Beschaffenheit. Es ist einleuchtend, dass in allen diesen Fällen diese Vorstellungen der – wirkliche oder illusorische – bewusste Ausdruck ihrer wirklichen Verhältnisse und Betätigung, ihrer Produktion, ihres Verkehrs, ihrer gesellschaftlichen und politischen Organisation sind. [...] Das Bewusstsein kann nie etwas Andres sein als das bewusste Sein, und das Sein der Menschen ist ihr wirklicher Lebensprozess. Wenn in der ganzen Ideologie die Menschen und ihre Verhältnisse wie in einer Camera obscura auf den Kopf gestellt erscheinen, so geht dies Phänomen ebenso sehr aus ihrem historischen Lebensprozess hervor, wie die Umdrehung der Gegenstände auf der Netzhaut aus ihrem unmittelbar physischen“ (Marx & Engels 1846, S. 25).

Nach diesem Verständnis von Ideologie ist die von Schoenbaum und Grunberger beobachtete Verdrehung von Sein und Bewusstsein aus der konkreten Lebenserfahrung der Individuen heraus entstanden und nicht durch äußere Manipulation der NS-Propaganda repressiv verordnet worden (vgl. Horkheimer & Adorno 1947). Dies sei ein

---

<sup>9</sup> Mannheims Ansatz stieß bei einigen seiner Frankfurter Kollegen auf starke Ablehnung. Horkheimer warf Mannheim beispielsweise vor, seine Wissenssoziologie sei völlig unverbindlich und nicht interessiert „an den realen Problemen der endlichen, mit äußerer Lebensnot kämpfenden Menschen“ (Wiggershaus 2001, S. 65).

entscheidender Punkt für das Verständnis der NS-Sozialpropaganda, denn die Propaganda sei nicht auf mehrheitlichen Widerstand gestoßen, sondern sie habe materielle Wünsche und Hoffnungen antizipiert und sich damit über die Bedingungen der sozialen Realität hinweggesetzt. Laut Grunberger ging eine subjektiv empfundene Wohlhabenheit der materiellen Prosperität voraus. Kollektive Befriedigung habe die Bevölkerung durch Erwartungen an die Zukunft erlangt, nicht durch den Ist-Zustand. Entgegen der empirischen Realität habe in der Bevölkerung die Empfindung geherrscht, der gesellschaftliche Zustand in den ersten Jahren des Dritten Reichs sei durch ein Mehr an Gleichheit gekennzeichnet gewesen (Grunberger 1972). Norbert Frei nennt diesen subjektiven Zustand schlicht *gefühlte Gleichheit* (Frei 2005).

Diese *gefühlte Gleichheit*, die Illusion eines besseren Lebens in einer einheitlichen und materielles Wohlergehen sicherstellenden „Volksgemeinschaft“ dank der NS-Politik musste sich gegen eine Realität behaupten, die diesem propagierten Ideal fundamental widersprach. Timothy Mason charakterisiert diese Politik der NSDAP als einen permanenten Kampf gegen das Verständnis der sozialen Realität:

„Jede echte Bestandsaufnahme – und dies galt besonders für den Bereich des Klassenkonflikts – musste die immer breiter werdende Kluft zwischen den utopischen Zielvorstellungen und dem tatsächlichen Verhalten der Bevölkerung nur noch deutlicher in Erscheinung treten lassen. [...] Also konnte und musste im industriellen Arbeitsleben die Verbundenheit von Betriebsführer und Gefolgschaft, die Schönheit der Arbeit, das Gemeinsame zwischen „Arbeitern der Stirn“ und „Arbeitern der Faust“ jeden Tag aufs Neue und auf immer neue Art und Weise verkündet, suggeriert und empfunden werden – gerade weil die Wirklichkeit dem nicht entsprach“ (Mason 1975, S. 80).

Eine nüchterne Bestandsaufnahme der objektiven Realität hätte die Sozialpropaganda als substanzlos und die Sozialpolitik als fassadenhaft und erfolglos erscheinen lassen. Die Illusion eines besseren Lebens wäre dann unwirksam geworden. Um diese Situation nicht entstehen zu lassen, war das NS-Regime bestrebt, die Propaganda in dem Maße zu intensivieren, je mehr die Realität nicht dem vermittelten Bild entsprach. Dies bedeutet eine Dynamik der permanenten Steigerung der utopischen Versprechungen mit zunehmender Dauer der NS-Herrschaft:

„Weniger um die Veränderung objektiver Realitäten ging es dem Nationalsozialismus als um den mit außerordentlichem Ehrgeiz unternommenen Versuch, das subjektive Bewusstsein zu verändern. Da Deutschlands Problem in den Augen der Nazis im wesentlichen an der Einstellung, der Mentalität und den Wertvorstellungen der Menschen lag, versuchten sie diese eben mit psychologischen Mitteln umzuwälzen, indem sie anstelle sämtlicher Klassen-, religiösen und regionalen Bindungen ein stark vergrößertes nationales Selbstbewusstsein setzten, um das deutsche Volk psychisch für den kommenden Kampf zu mobilisieren und ihm während des unvermeidlichen Krieges Mut zu machen. Ihnen ging es nicht darum, nette kleinstädtische, kleinbürgerliche Ansichten aufzupolieren, sondern ein Volk nach dem Vorbild einer

Armee zu formen: diszipliniert, zäh, fanatisch zielstrebig und der Sache zuliebe gehorsam bis in den Tod. Der ‚Volksgemeinschaftsgedanke‘ diente nicht als Grundlage einer Veränderung der Sozialstrukturen, sondern war Symbol eines veränderten Bewusstseins. Der Versuch dem deutschen Volk solche Werte einzuimpfen, war im Wesentlichen weniger eine Aufgabe der Sozialpolitik als der Propaganda“ (Kershaw 1988, S. 266).<sup>10</sup>

Es soll nun der Frage nachgegangen werden, wie diese Wechselwirkung zwischen Propaganda und Bewusstseinsänderung im Rahmen der KdF-Aktivitäten funktioniert hat. Die KdF wurde 1933 gegründet, nahm 1934 den Reisebetrieb auf und erlebte in den Jahren 1938 und 1939 ihren Höhepunkt, bevor die Reisetätigkeit im Herbst 1939 zu Beginn des Krieges eingestellt wurde. Die KdF übernahm dann hauptsächlich kriegerische Aufgaben, beispielsweise den Abtransport von Verwundeten (Witt 2011). Diese Zeit der KdF-Aktivitäten ist nicht Gegenstand dieser Studie. Diese befasst sich mit dem Zeitraum, der im Jahr 1933 mit der Ausschaltung der Gewerkschaften beginnt und der Entwicklung der KdF-Organisation bis zu ihrem Höhepunkt. Die Arbeit geht der Frage nach, welche Rolle die KdF bei der Errichtung und Stabilisierung der NS-Herrschaft gespielt hat. Sie folgt dabei der These, dass in der NS-Sozialpolitik ein illusionäres Prinzip wirksam gewesen ist, das sich mit dem Eindruck von einem besseren Leben bei der Mehrheit der Bevölkerung bewährt hat. Konnte sich dieses illusionäre Prinzip gegen die soziale Realität, bestehend aus überwiegend prekären Lebensumständen weiter Teile der Bevölkerung, behaupten?

## **Die KdF aus der Sicht von Zeitzeugen**

Um der subjektiven Einstellung zur KdF auf die Spur zu kommen und Erkenntnisse über die langfristige, spontan erinnerte Wirkung der KdF zu gewinnen, wurden 14 Zeitzeugen interviewt. Die Befragungen wurden von Teilnehmerinnen und Teilnehmern eines zwei Semester dauernden Lehrforschungsprojekts im Wintersemester 2008/2009 und im Sommersemester 2009 an der Leibniz Universität Hannover durchgeführt und

---

<sup>10</sup> Kershaw zitiert hier Martin Broszat: „Die Rassentheorie diente der Steigerung des nationalen Selbstbewusstseins, schrieb die sozialen Beschwerden dem Wirken jüdischer und anderer Volksfeinde zu. Und das Ziel des großen künftigen Lebensraums im Osten war chiliastische Endzeitvorstellung, die Utopie einer ganz neuen völkischen Machtbasis und heroischen Herrenrassen-Existenz, die dem deutschen Volk eine Erlösung auch von allen ökonomisch-materiellen Beschränkungen versprach. Je mehr die Grundintention dieser Weltanschauung gepredigt und aufgenommen wurde, desto mehr formte sie eine Gesinnung, die schließlich das wahr zu machen entschlossen war, was man am Anfang nur behauptet hatte. [...] Der Nationalsozialismus war der extreme Versuch, auf dem Wege der Umformung des subjektiven Bewusstseins (nicht der objektiven Verhältnisse) die Welt zu verändern, die fehlenden objektiven Voraussetzungen deutscher Weltmacht und Größe durch eine Vitalisierung und Primitivisierung des deutschen Nationalbewusstseins und der nationalen Energien zu ertrotzen“ (Broszat 2007, S. 34f.).

auswertet.<sup>11</sup> Im Rahmen der Vorbereitungen zur Befragung befasste sich das Seminar mit verschiedenen Methoden der Interviewführung: mit narrativen Formen wie der Oral History (Fuchs 1984; Brüggemeier & Wierling 1986) und dem biografischen Interview (Rosenthal 1995) sowie mit der Form des leitfadengestützten Interviews (Schnell 1999). Die Erzählung der eigenen Lebensgeschichte ergibt eine Konstruktion, wodurch sich generelle Unschärfen und Unsicherheiten bei narrativen Interviews ergeben (vgl. Niethammer 1983a). Deswegen haben wir im Seminar die Entscheidung getroffen, einen Leitfaden zu entwickeln und keine rein narrativen Interviews zu führen, auch weil die Studierenden über keine Erfahrung der Interviewführung verfügten und ein freies Interview einschlägige Vorkenntnisse und Erfahrungen erfordert. Der Gesprächsleitfaden wurde gemeinsam im Seminar entwickelt und umfasste Fragen zu den Themenbereichen Biografie, Freizeitverhalten und KdF, die NS-Zeit im Rahmen der persönlichen Biografie, das subjektive Erleben der NS-Zeit und Fragen nach der Bewertung der KdF im Rahmen des Regimes. Der Zugang zu den Zeitzeugen erfolgte über die Leitfrage nach persönlichen Erfahrungen mit KdF. Die Auswahl und Bereitschaft der Befragten zum Interview erfolgte unabhängig davon, ob eine konkrete persönliche Erfahrung mit KdF vorgelegen hat. Alle Befragungen wurden in den Privatwohnungen bzw. Seniorenresidenzen der Zeitzeugen durchgeführt. Im Wintersemester 2008/2009 fand ein Folgeseminar statt, in dem die Interviews von den Studierenden transkribiert und anschließend in einzelnen Sitzungen sequentiell analysiert wurden. Als Methode der Auswertung diente die Objektive Hermeneutik (Wernet 2006). Am Ende des Semesters fertigten die Seminarteilnehmer Studienarbeiten über ihre jeweiligen Ausarbeitungen an (Chlopek 2009; Eckardt 2009; Eggers 2009; Elgner 2009; Fiedler 2009; Klier 2009; Koenig 2009; Liman 2009; Rothermund 2009).

Im Vorfeld der Befragung wurden die Zeitzeugen über den Untersuchungsgegenstand KdF in Kenntnis gesetzt und gebeten, ihre persönlichen Eindrücke zu schildern. Entsprechend handelt es sich nicht um spontane Erzählungen, zumal die Befragten zum Teil mehrere Wochen Gelegenheit hatten, sich auf die bevorstehende Befragung vorzubereiten. Die Interviews wurden mit dem unmittelbaren Erzählreiz eingeleitet, über die Erinnerungen an die KdF zu berichten. Im Gespräch äußerten ausnahmslos alle

---

<sup>11</sup> Die Nachweise der einzelnen Interviews befinden sich im Anhang. Da den Zeitzeugen im Vorfeld der Befragung schriftlich vollständige Anonymität zugesichert wurde, sind die Nachnamen aller Befragten verändert worden. Die Einverständniserklärungen zur wissenschaftlichen Weiterverwendung sowie die Transkripte und die Original-Audiodateien befinden sich in meinem persönlichen Besitz.

Befragten Assoziationen mit Auslandstourismus, speziell Kreuzfahrten, und dem Großprojekt Prora auf der Insel Rügen. Daraus kann geschlossen werden, dass gerade diese Prestigeprojekte der KdF-Organisation bei den Zeitzeugen den nachhaltigsten Eindruck hinterlassen haben und auch nach 70 Jahren mit der KdF assoziiert werden. Diese Assoziationen erfolgen weitestgehend unabhängig von persönlichen Erlebnissen oder Erfahrungen, die mit diesen Projekten unmittelbar in Zusammenhang stehen. Auffällig war vor allem, dass sämtliche Befragten auf die Nennung des Namens KdF als Erzählaufforderung sehr viel über allgemeine Aspekte der Wahrnehmung der NS-Gesellschaft erzählen konnten.

Der Großteil der Befragten gab an, keine persönliche Erfahrungen mit der KdF gemacht zu haben (Abelmann 2008a; Abelmann 2008b; Arendt 2008a; Arendt 2008b; Cramer 2008; Ehlert 2008; Fuchs 2008; Funke 2008; Gaus 2008; Güse 2008; Igel 2008; Löser 2008). Lediglich drei Interviewpartner wussten von persönlichen Erfahrungen mit der KdF-Arbeit zu berichten: Herr Fuchs, zum relevanten Zeitpunkt Lehrling, der für seine beruflichen Leistungen einen Italienisch-Sprachkurs geschenkt bekam (Fuchs 2008), Herr Ahrendt, ebenfalls Lehrling, der mit KdF einen Ausflug nach Hamburg unternommen (Ahrendt 2008) und eine Angestellte, die an einer Seereise nach Norwegen teilgenommen hat (Schmidt 2008). Durch die hermeneutische Interpretation konnten Einschätzungen über die subjektive Sichtweise des Regimes gewonnen werden, wenn auch mit begrenzter Reichweite. Beispielsweise hat die Interviewpartnerin Frau Schmidt, die an einer Norwegenreise teilgenommen hat, diese Teilnahme als Wertschätzung des Regimes wahrgenommen (Schmidt 2008). Die Teilnahme sei demnach eine Auszeichnung für sie gewesen. Wofür genau, darauf hat Frau Schmidt auf Nachfrage der Interviewerin keine Antwort parat (Rothermund 2009, S. XIV; Rothermund 2009, S. XVI).

Die Aussagen in den Interviews sind von zahlreichen Widersprüchen durchzogen. So sind insbesondere die Aussagen in Bezug auf die Propagandawirkung des NS-Regimes im Allgemeinen und des KdF-Programms im Besonderen sehr widersprüchlich. Einerseits wird von den meisten Interviewten betont, dass es sich bei der KdF um Propaganda gehandelt habe, die die Missstände im Alltag überdecken sollte und deren Angebote sich überwiegend an Angehörige der Mittelschicht gerichtet hätten. Die Mehrheit der Interviewten hat sich nicht der Mittelschicht zugerechnet und sich entsprechend vom Angebot der KdF nicht angesprochen gefühlt. Zum Teil wurde diese Distanz zur KdF auch räumlich artikuliert. So fiel in zwei Gesprächen die Aussage, mit der KdF seien

ausschließlich Bewohner anderer Stadtteile gefahren, in der unmittelbaren, eigenen Wohnumgebung habe die KdF keine Rolle gespielt (Ehlert 2009; Löser 2009). Auch hier sind die Aussagen widersprüchlich: So meinte beispielsweise Herr Löser (Löser 2008), dass in „seinem“ Stadtteil in Osnabrück niemand mit der KdF verreist sei:

„I: Also haben Sie und Ihre Familie auch nie ein Angebot von KdF in Anspruch genommen?

B: Nein, mein, meine, das hatte auch keinen, es gab ja, diese Aktion ja auch noch mal über KdF, Volkswagen zu kriegen, da war gar nicht dran zu denken, nech? Ganz utopisch. Also meine Eltern, meine Eltern brauchten jede Mark, und das war vorrangig da hätten sie auch nie die Möglichkeit gehabt mal auf Ferienfahrt zu fahren.

I: Und Freunde von Ihnen im Umkreis irgendwer?

B: Auch gar nicht, auch nicht, ganz wenig obgleich mich das, das ist eigentlich sehr interessant also da, in der Straße in dem Arbeiterstadtteil, wo ich wohnte, selbst auch bei den Eisenbahnern, die mehr Geld im Portemonnaie hatten, haben kaum, also ich kann mich kaum dran erinnern, dass in Ferienzeiten, meine Freunde ob mit den Eltern oder ohne die Eltern allein KdF in Anspruch genommen haben“ (Eggers 2009, S. 5, Hervorhebungen im Original).

Das Angebot der KdF, so Herr Löser, habe sich nicht an Arbeiter gerichtet, sofern sie nicht überzeugte Nationalsozialisten gewesen sind. Hier bezieht sich Herr Löser unmittelbar auf eine persönliche Bekanntschaft seiner Wohnumgebung, die ihm offensichtlich äußerst unsympathisch erschienen ist:<sup>12</sup>

„Selbstverständlich hat es welche gegeben, die natürlich die Vorbildfunktion der KdF in Anspruch genommen haben, aber so für den normalen Menschen das war, nein das war also, ich weiß bei uns der Nachbar gegenüber, dass, als Spötter mal, der früher Sozialdemokrat war, der war (...) Heizer tätig (...) hieß der, der hat immer die Leute beschimpft mit ihren Suppentellern und den Parteiabzeichen, und da war einer da, der hatte (...) rote Haare und der war bei der NSDAP aktiv und der (...) und ist morgens wohl schon mit den Zehen (...) aufgestanden und abends (...) ins Bett gegangen auch seine Kinder mussten (...) fleißig üben, waren also 100 %ige und der war allerdings, das kann ich sagen, dass der in den Ferienzeiten wegfuhr mit der KdF los. Das war für mich, das war so bekannt in der Straße, ja, ‚bin wieder unterwegs mit der KdF und Schiffahrt‘ hat er gesagt und so. Das stimmte so, aber das war vereinzelt“ (Eggers 2009, S. 8).

Der Bewohner „seines“ Stadtteils, der mit der KdF gefahren ist, bildet nach Ansicht von Löser einen Einzelfall, da er ein „100 % iger Nazi“ gewesen ist. Löser ist davon überzeugt, dass es nur in bürgerlich geprägten Stadtteilen üblich gewesen ist, mit der KdF zu verreisen:

„Meinetwegen in Osnabrück wohnten die vornehmeren Beamten also die Beamten, die mehr Geld in der Tasche hatten am Westerberg und da kann ich überzeugt kann ich sagen, dass da verschiedene auch Angestellte und so Besserverdienende, die KdF-Reisen sehr oft in Anspruch genommen haben, für die die Plätze reichten (Eggers 2009, S. 8).

---

<sup>12</sup> Unverständliche Passagen sind mit „(...)“ gekennzeichnet.

Auf Nachfrage der Präsenz von KdF-Aktivitäten, die er zunächst vehement verneinte, äußerte Herr Löser schließlich, dass die KdF in seiner Wohnumgebung Weinfeste veranstaltet habe (Eggers 2009, S. 8f.). Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang auch, dass die Kreuzfahrten ins Ausland mit der KdF assoziiert werden, nicht die weniger spektakulären Angebote der KdF im eigenen Lebensumfeld, mit denen die Befragten persönlich in Kontakt gekommen sind. Dies bietet Anlass um der Frage nachzugehen, warum gerade die Kreuzfahrten ins Ausland mit der KdF assoziiert werden und nicht die breite Freizeitaktivität, die sich im Alltag und dem persönlichen Lebensumfeld der Befragten konkret ereignet hat. Statt persönlicher Erinnerungen, wurde das von der NS-Propaganda verbreitete Bild reproduziert. Dieser Umstand bestätigt das Vorhaben, die Wirkung der KdF-Reisen in dieser Arbeit besonders zu untersuchen.

Obwohl sich die Mehrzahl der Interviewten also nicht als Adressaten des KdF-Programms sehen und sich auch klar über die propagandistische Funktion äußern, verhalten sich die meisten abwehrend bezüglich ihrer eigenen Kenntnisse über diese Zusammenhänge. Herr Ehlert beispielsweise hat sich im Vorgespräch noch geäußert, er könne über die KdF berichten, in der Gesprächssituation wehrt der Interviewte diese Erfahrung plötzlich ab:

„I: Sie haben ja schon gesagt, dass Leute aus ihrem Haus nach Norwegen fahren konnten, haben sie noch weitere persönlichen Erinnerungen oder Erfahrungen in die Richtung?“

B: Jetzt Kraft durch Freude kann ich nichts erzählen, meine Eltern hatten da nichts mit am Hut und die sahen das auch mit scheelen Augen an, dass also die Familie da Kraft durch Freude annimmt. Das war ja ein Lockmittel um die Leute in die Partei reinzukriegen auch“ (Liman 2009, S. 7).

Solche Formen der Abwehr sind in nahezu allen Interviews festzustellen. So wird unter Bezug auf das eigene Alter während dieser Zeit, die Behauptung aufgestellt, man habe „das damals nicht durchschauen können“ (vgl. Igel 2008). Eine andere abwehrende Erklärung lautet, man sei umfassendem Zwang ausgesetzt gewesen und habe sich den Angeboten des Systems nicht verschließen können, ohne soziale Sanktionen zu befürchten (vgl. Klier 2009). Auch ist eine deutliche Tendenz bei fast allen Gesprächspartnern zu erkennen, positive Aspekte im Dritten Reich im Nachhinein zu benennen, die in der heutigen Zeit vermisst werden. Dazu zählt die Betonung von Werten wie Kameradschaft, Ordnung und Pflichtgefühl (vgl. Fiedler 2009; Klier 2009).

Wie vom Quellenmaterial im Allgemeinen her lassen sich auch durch die Interviews *post festum* keine eindeutigen Rückschlüsse auf die Haltungen der Menschen zum

Nationalsozialismus ziehen. Das Material beschreibt lediglich die offensichtlichen Verhaltensweisen der Akteure (vgl. Longerich 2006, S. 14ff.). So sind auch die Gespräche mit den Zeitzeugen von Rechtfertigungsabsichten gekennzeichnet. Die Einstellungen sind nicht mehr rekonstruierbar, entsprechend lässt sich auch keine genaue Wirkung der Politik auf die Individuen rekonstruieren. So wurde im Rahmen der Interpretation mehrfach darüber diskutiert, wie stark die Aussagen der Interviewten über positiv besetzte Erlebnisse im jeweiligen Einzelfall mit dem Nationalsozialismus zusammenhängen könnten. Bekundungen über eine „schöne Reise“ oder eine „glückliche Schulzeit“ lassen noch nicht unbedingt auf Einstellungen gegenüber dem NS-Regime schließen.

## Kapitel II: *Hitlers Volksstaat*

Hat es im Zeitraum von 1933 bis 1939 tatsächlich, wie unter anderem von Prinz, Smelser und Zitelmann (Prinz 1986; Prinz 1994; Smelser 1989a; Smelser 1989b; Zitelmann 1987; Zitelmann 1989) behauptet, eine gesellschaftliche Entwicklung in Deutschland gegeben, die ein höheres Maß an gesellschaftlicher Gleichheit und allgemein verbesserten Lebensbedingungen für die deutsche Bevölkerung bewirkt hat? In welcher Beziehung hätte eine solche Entwicklung, sollte sie stattgefunden haben, zu den politischen Absichten und tatsächlichen Maßnahmen des nationalsozialistischen Regimes gestanden? Im Buch *Hitlers Volksstaat* von Götz Aly (Aly 2005a) wird die von der NS-Propaganda suggerierte Illusion von verbesserten Lebensbedingungen als reale politische Absicht des Regimes gedeutet. Demnach sei das Dritte Reich tatsächlich um die soziale Fürsorge der deutschen Bevölkerung bemüht gewesen.

Um diese Thesen in *Hitlers Volksstaat* und um deren provokative und medienwirksame Präsentation entbrannte im Jahr 2005 eine wissenschaftliche Debatte, in der zahlreiche Zeitgeschichtsforscherinnen und -forscher zum Teil energischen Widerspruch artikulierten. Zugleich liefern die Beiträge der Debatte interessante Erkenntnisse über die Sozialgeschichte im Dritten Reich, die sozialen Bedingungen, unter denen die deutsche Bevölkerung lebte und über die volkswirtschaftliche Leistungsfähigkeit des NS-Regimes. Insgesamt bildet die Kritik jedoch kein kohärentes Bild, ist sehr fragmentarisch und liefert keine konzertierte Gegenposition zu Alys Thesen. Es existiert keine eigenständige Publikation, die sich ausschließlich mit den Thesen zum *Volksstaat* befasst, weder in Form einer Monografie noch eines Sammelbandes. Die einzelnen Kritiker haben in den vergangenen Jahren selber zahlreiche Bücher verfasst, so beispielsweise Michael Wildt und Adam Tooze (Wildt 2007; Tooze 2007). Jedoch erfährt *Hitlers Volksstaat* dort nur marginale Aufmerksamkeit in Form von Randnotizen. Eine Tagung an der Ruhr Universität Bochum im Januar 2006, die sich explizit mit den Thesen vom *Volksstaat* beschäftigte, brachte als Folge zwar die Publikation eines Tagungsbandes (Bauer, Ellmers, Hebing, Kriegel & Wendt 2007). Jedoch wird in diesem Band keine kohärente Gegenposition zu Aly abgebildet, das Buch liefert keinen Überblick über die Kritikpunkte und auch kein einheitliches Ergebnis. Einige der enthaltenen Beiträge befassen sich mit abweichenden Themen beispielsweise mit der Politik des faschistischen Japan

(Krämer 2007), der Hegelschen Rechtsphilosophie (Bensch 2007) oder versuchen einen abstrusen Zusammenhang zwischen der Politik im Dritten Reich, den USA und dem konterrevolutionären Russland herzustellen (Losurdo 2007). Vor dem Hintergrund dieser eindeutigen Forschungsdefizite erscheint es umso mehr geboten, die Thesen von Götz Aly im Hinblick auf ihre Interpretation der Gesellschaft im Dritten Reich darzustellen.

## **Alys Thesen zum Volksstaat**

### ***Der nationale Sozialismus in der Gefälligkeitsdiktatur***

„Wer von den Vorteilen für die Millionen einfacher Deutscher nicht reden will, der sollte vom Nationalsozialismus und vom Holocaust schweigen“ (Aly 2005a, S. 362).

Aly bezeichnet das NS-Regime als „jederzeit mehrheitsfähige Zustimmungsdiktatur“, hervorgerufen durch „sozialpolitische Bestechung“ (Aly 2005a, S. 36). Den Nationalsozialismus kennzeichne dabei eine „völkisch-sozialstaatliche Beglückungsideologie für die kleinen Leute“ (Aly 2005a, S. 353) und ein fürsorgliches Prinzip. So sei das Regime auch dem politischen Ziel gefolgt, die sozialen Unterschiede einzuebnen. Durch eine Politik der materiellen Stimulierung, die zugleich soziale Praxis und das wesentliche Ziel der NS-Politik gewesen sei, habe die „Massenlaune“ (Aly 2005a, S. 360) gesteigert werden können. So habe der politische Erfolg der NSDAP auf der gesellschaftspolitischen Leitlinie einer vermeintlich fürsorglichen Orientierung am „Volkswohl“ beruht. Es sei gelungen, eine allgemeine Haltung der Loyalität der großen Mehrheit (Aly 2005a, S. 49) für den NS-Staat zu verbreiten. Eine mehrheitlich vorhandene loyale Haltung habe auf die Stabilität der NS-Herrschaft eine weitaus größere Wirkung gehabt als der Einfluss der aktiven, begeisterten oder ideologisch überzeugten Aktivisten.

Aly bezeichnet seine Darstellung von massenhafter Vorteilsnahme der „einfachen Bevölkerung“ durch eine Politik des „nationalen Sozialismus“ (Aly 2005a, S. 39) als fundamentalen Perspektivenwechsel. Er begründet diese Ansicht damit, dass die Zeitgeschichtsforschung den Fokus ihrer Untersuchungen bislang ausschließlich auf die Verantwortung exponierter Akteure in leitenden Positionen gelegt habe. Nach Ansicht der Historikerin und Psychologin Angelika Ebbinghaus besteht der Perspektivenwechsel in Alys Arbeit darin, die „Volksgenossen“ aus der Perspektive ihrer „Führer“ beschrieben zu haben (Ebbinghaus 2005, S. 41). Die Verantwortung der „kleinen Leute“ an der Errichtung

der NS-Herrschaft habe dabei keine Beachtung gefunden. Mit seiner Sichtweise attackiert Aly auch die auf Akteure bezogenen Ansätze der Täterforschung. Die zeitgeschichtliche Erforschung der Verantwortlichkeit einzelner Personen bezeichnet Aly als Projektionen, die zur Schuldabwehr und Gewissensberuhigung der Mehrheitsbevölkerung dienen:

„Mal werden als Hauptverantwortliche der wahnsinnige, gar kranke, angeblich charismatische Diktator und seine Paladine gebrandmarkt, mal die Rassenideologen [...], für andere sind es – wahlweise oder in Kombination – Bankmanager, Konzernherren, Generäle oder dem Blutausch ergeben Killereinheiten. In der DDR, in Österreich und in der Bundesrepublik pflegte man die unterschiedlichsten Abwehrstrategien. Doch bewirkten sie stets das Gleiche: Sie verschafften der jeweiligen Mehrheitsbevölkerung eine ungestörte Gegenwart und ein ruhiges Gewissen“ (Aly 2005a, S. 39).

Ein abgewandeltes Zitat von Max Horkheimer bildet das Schlusswort und Fazit von Alys *Volksstaat* (Aly 2005a, S. 362): „Wer von den Vorteilen für die Millionen einfacher Deutscher nicht reden will, der sollte vom Nationalsozialismus und vom Holocaust schweigen.“ Das ursprüngliche Zitat bezieht sich auf eine Äußerung, die Horkheimer kurz vor Beginn des Krieges in einem Aufsatz getätigt hat.<sup>13</sup> Horkheimer verfolgte darin die Absicht, auf die Natur des Staatskapitalismus unter der nationalsozialistischen Herrschaft hinzuweisen (Wiggershaus 1988, S. 314ff.). Der Faschismus, so Horkheimer, ging aus dem kapitalistischen Prinzip hervor, er „fixiert die sozialen Resultate des kapitalistischen Zusammenbruchs“ (Horkheimer 1939, S. 330). Der autoritäre Staat hat auch in der bürgerlichen Epoche seinen Charakter beibehalten und autoritäre Formen der Herrschaft ausgeprägt. Diese stehen zwar seit dem 19. Jahrhundert im Zeichen des bürgerlichen Liberalismus, haben jedoch bezüglich der Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel ihren Ursprung im Absolutismus. Der Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaftsordnung als Folge der Krise von 1929 bewirkte eine Krise des Liberalismus. Dadurch hat sich eine Entwicklung zur totalitären Ordnung vollziehen können, deren Sendbote der Antisemitismus ist (Horkheimer 1939, S. 308).<sup>14</sup> In dieser totalitären Ordnung hat der liberale Kapitalismus die Form des Staatskapitalismus angenommen. Die autoritäre Herrschaft hat im politischen Regime des Faschismus eine weitere Entwicklungsstufe erreicht. Im Rahmen einer Neuordnung der administrativen,

---

<sup>13</sup> Das ursprüngliche Zitat stammt aus dem Jahre 1939 und lautet „wer aber vom Kapitalismus nicht reden will, sollte auch vom Faschismus schweigen“ (Horkheimer 1939, S. 308f.).

<sup>14</sup> Lars Rensmann kritisiert an Horkheimers Antisemitismusauffassung in diesem frühen Text, dass der Antisemitismus nicht als eigenständiges Phänomen anerkannt wird. Stattdessen erscheint er wie ein Instrument des Klassenkampfes, wie eine zynische Strategie des Kapitals oder ein Aspekt der Krise in der wirtschaftlichen Entwicklung, eine Art ökonomischer Reflex. Horkheimer hat diese Auffassungen später mehrmals überarbeitet (Rensmann 1998, S. 28ff.).

juristischen und politischen Apparatur hat der Faschismus eine kurzzeitige Allianz mit den Massen geschlossen.

Das von Aly veränderte Zitat soll nun seine eigenwillige Deutung dieser Allianz verdeutlichen. De facto entstellt es den eigentlichen Sinn von Horkheimers Ausführungen. Statt auf die Allianz zwischen NS-Herrschaft und dem Industrie- und Finanzkapital zu verweisen, betont Aly die massenhafte Vorteilsnahme und Verstrickung der deutschen Bevölkerung in die Politik des NS-Regimes. Das NS-Regime hat laut Aly dem Willen der Bevölkerung entsprochen und materiellen Wohlstand ermöglicht. Der Begriff der Herrschaft, welcher für Horkheimer noch zentral gewesen ist, existiert bei Aly nicht. So habe laut Aly der Nationalsozialismus keine absolute Gefolgschaft gefordert (Aly 2005a, S. 22). Die „Arisierung“, also die Beraubung des jüdischen Eigentums, wurde laut Aly als Beweis für die Fürsorglichkeit des NS-Staates erlebt, weil der Bevölkerung durch die vermeintliche Teilhabe am Raub die Möglichkeit zu mehr Besitz und Wohlstand ermöglicht worden sei. Im Krieg erfolgte dann die planmäßige Beraubung der eroberten Gebiete mit Unterstützung der Heeresleitung. Dadurch erhielten die Besatzungssoldaten Zugriff auf Luxusartikel, die es in Deutschland nicht gab. Aly bezeichnet im *Volksstaat* die Soldaten in einer offenbar scherzhaft gemeinten Bemerkung sogar als „bewaffnete Butterfahrer“ (Aly 2005a, S. 360f.). Die Aussicht auf materiellen Vorteil, so das Fazit von *Hitlers Volksstaat*, habe den gesellschaftlichen Zusammenhalt im nationalsozialistischen Deutschland bewirkt. Der Staat wurde zur Raubmaschine, die Bevölkerung zu passiv Bestochenen.

Ein weiterer Umstand an Alys Arbeit erscheint mir an dieser Stelle kritikwürdig. Aly betrachtet die Angehörigen der „Volksgemeinschaft“ in einer Gesamtheit und unterstellt ihnen pauschal gemeinsame Handlungsmotive. So wird der „deutschen Mehrheitsbevölkerung“ ein gemeinsames Motiv zur Partizipation an der nationalsozialistischen Raubmaschinerie unterstellt, ohne deren jeweiligen persönlichen und sozialen Verhältnisse zu berücksichtigen. Diese generalisierende Akteursperspektive mündet in der Konstruktion eines faschistischen Subjekts. Einen „deutschen Volksgenossen des 20. Jahrhunderts“ beschrieb Aly in einem Artikel der *Zeit* anhand der Plastik „Jahrhundertschritt“ des Künstlers Wolfgang Mattheuer. Die Skulptur soll die Zerrissenheit des Individuums im Zeitalter der Ideologien und Kriege symbolisieren. Sie zeigt einen großen Torso, auf dessen Brust ein kleiner Kopf liegt. Auf der rechten Körperseite sind Arm und Bein weit ausgestreckt, die linke Seite ist angewinkelt. Die

rechte Seite erscheint wie ein im Stechschritt Marschierender. Insgesamt wirkt die Pose der Figur auf eigentümliche Weise unbeweglich und fortschreitend zugleich. Sie strahlt eine gewisse Spannung und Dynamik aus, erscheint gleichzeitig jedoch, als bewege sie sich nicht von der Stelle. Mattheuer hat mehrere Skulpturen dieses Typs geschaffen. Die wohl bekannteste wurde 1999 im Beisein des damaligen Kanzlers Schröder enthüllt und steht vor dem Zeitgeschichtlichen Forum im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Leipzig. Die Beschreibung des Kunstwerks sei hier vollständig zitiert, da hier ein materialistischer Grundzug von Alys Forschungsperspektive deutlich wird:

„In den 1980er Jahren arbeitete Wolfgang Mattheuer an seiner Plastik *Der Jahrhundertsritt*. Sie zeigt das Ebenbild des einfachen, nach besseren Lebensbedingungen strebenden Deutschen: kaum Rumpf, kaum Hirn, nur eine weit ausholende Bewegung. Nackt der Fuß des rechten, weit ausgestreckten Beins. Es gehört einem Menschen, der sich Schuhe nicht leisten kann, und ist scharf zum Hakenkreuzstummel angewinkelt. Der Fuß des linken, in Knie und Ferse ebenfalls überstark geknickten Standbeins steckt im gewichsten Soldatenstiefel. Der rechte Arm weist nach oben, die Hand zur Kommunistenfaust geballt. Seinen winzigen, noch ungebildeten, doch für Beglückungsideologien jeder Art zugänglichen Kopf trägt der Jahrhundertsrittler tief in den Uniformkragen gezogen, so, als wolle er nicht gesehen werden. Die eigenen Taten und Absichten sind ihm offenkundig nicht geheuer. Er zeigt sich entschlossen und ängstlich zugleich, tatendurstig, scheinbar zielbewusst und dennoch desorientiert. Es erscheint ungewiss, ob er, dessen linker, zum Hitlergruß gereckter Arm ins Nichts weist, die Spannung hält, den beabsichtigten Riesenschritt schafft oder nicht doch im nächsten Moment in sich zusammensackt, den Zusammenbruch erleidet und die Gründe dafür rasch vergisst. In der wenig sympathischen Fortschrittsgestalt erkannte Mattheuer den Archetyp des deutschen Volksgenossen im 20. Jahrhundert. Dieser Ahnherr unserer Gegenwart bildet den Mittelpunkt meines Buches *Hitlers Volksstaat*, das davon handelt, in welchem – lange gut verdrängten – Ausmaß sich die NS-Führer als Sachwalter der kleinen Leute verstanden. Der Perspektivwechsel von der Elitenverantwortung zum Nutznießertum des Volkes hat erwartungsgemäß nicht nur Zustimmung gefunden“ (Aly 2005d).

Diese Beschreibung und archetypische Konstruktion des deutschen „Volksgenossen“ als faschistisches Subjekt beinhaltet die vereinfachende Sichtweise eines „homo oeconomicus“, der in seinen Handlungen allein an der Maximierung des eigenen materiellen Wohlergehens orientiert ist. Aly sieht den „Volksgenossen“ dabei allerdings nicht als individuell handelndes Subjekt, sondern als manipuliertes und korrumpiertes Kollektivwesen. Die eigenen Taten seien ihm nicht geheuer, dafür sei auch das Gehirn zu klein. Stattdessen sei er beherrscht von Anspruchsdenken und offen für Beglückungsideologien aller Art, nehme keine Unterscheidung vor, ob diese von rechts oder von links kommen. Alys Ansicht nach besteht die Kontinuität der politischen Herrschaft in Deutschland im 20. und auch im 21. Jahrhundert darin, diesem Kollektivwesen, das stellvertretend für die deutsche Bevölkerung schlechthin steht, materiellen Wohlstand in Aussicht zu stellen. Die Konstruktion dieses Kollektivsubjekts dient Aly als Beweis für sozialstaatliche Grundzüge der NS-Politik und der allgemeinen Vorteilsnahme der „einfachen Bevölkerung“.

In seiner gesellschaftspolitischen Leitlinie sei das Regime dem Bedürfnis nach einer Gesellschaftsform ohne soziale Determiniertheit und Überwindung der Klassenstrukturen gefolgt. Die NSDAP habe dabei den Grundsatz des „sozialen Ausgleichs“ verfolgt, um „Unterschiede im Binnenverhältnis“ der Gesellschaft zu verringern (Aly 2005a, S. 28) und ein „höheres Maß an Gleichheit zwischen den Deutschen“ (Aly 2005a, S. 22) zu erzielen. Mit diesen Aussagen werden der NS-Politik sozialdemokratische Komponenten zugeordnet. So hätten sozialer Ausgleich und Chancengleichheit konkrete Ziele der Sozialpolitik des nationalsozialistischen Staates dargestellt. Statt Führerstaat und vorauseilendem Gehorsam seien Eigeninitiative, soziale Aufwärtsmobilität und sozialstaatlicher Aufbruch die wesentlichen Kennzeichen der NS-Bürokratie gewesen (Aly 2005a, S. 353). Der Nationalsozialismus habe den aktiven Gestaltungswillen der gesellschaftlichen Eliten herausgefordert und dabei eine volkstümliche Nähe zwischen den Bevölkerungsschichten hergestellt (Aly 2005a, S. 22). Diese Konstellation des gesellschaftlichen Zusammenhalts, die „volkstümliche Nähe“ zwischen den herausgeforderten Eliten und den übrigen Bevölkerungsschichten, habe zu Beginn der NS-Herrschaft einen regelrechten Reformeifer bewirkt. Dabei seien zahlreiche, bereits während der Zeit der Weimarer Republik geplante Reformvorhaben verwirklicht worden:

„Von Anfang an förderte der NS-Staat die Familien, stellte Unverheiratete wie Kinderlose schlechter und schützte die Bauern vor den Unwägbarkeiten des Weltmarkts und des Wetters. Die Grundlagen der EU-Agrarverordnung, das Ehegattensplitting, die Straßenverkehrsordnung, die obligatorische Haftpflichtversicherung für Autos, das Kindergeld, die Steuerklassen oder auch die Grundlagen des Naturschutzes stammen aus jenen Jahren. Nationalsozialistische Sozialpolitiker entwickelten die Konturen des seit 1967 in der Bundesrepublik selbstverständlichen Rentenkonzepts, in dem alt und arm nicht länger gleich bedeutend sein sollten“ (Aly 2005a, S. 20).

Diese Aufzählung einzelner gesellschaftspolitischer Projekte, die Aly nicht näher erläutert und im weiteren Verlauf des Buches nicht mehr erwähnt, soll den Eindruck erwecken, der NS-Staat sei von moderner Sozialstaatlichkeit geprägt gewesen. Diese populären Maßnahmen seien dann in der späteren Bundesrepublik weiterentwickelt worden (Aly 2005a, S. 22), womit auch die Grundlagen der späteren bundesdeutschen Sozialpolitik gelegt worden seien. In diesen Kontext ordnet Aly auch die Tätigkeit der KdF ein. Über die KdF habe die NS-Führung den neuen Begriff des bezahlten Urlaubs eingeführt, die Zahl der arbeitsfreien Tage verdoppelt und die Grundlagen für den modernen Massentourismus gelegt (Aly 2005a, S. 19).

Diese Aussagen wirken wie eine Rückprojektion der Zeit des so genannten „Wirtschaftswunders“ im postfaschistischen Westdeutschland auf die Zeit des Dritten Reichs. Während der Fünfziger und Sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts sind die industrielle Produktion und das allgemeine Wohlstandsniveau in der deutschen Gesellschaft beträchtlich angestiegen. In dieser wirtschaftlichen Situation bot sich die Gelegenheit zum sozialen Aufstieg ganzer Berufsgruppen. Dazu gehörte die Aufwertung bestimmter Berufe in der industriellen Produktion. Dabei entwickelte sich auch der Typus des gut bezahlten und spezialisierten Facharbeiters. Alys Aussagen erwecken den Anschein der Absicht, diese wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung auf die Zeit der Dreißiger Jahre zurückführen zu wollen. So habe die gesellschaftliche Dynamik einer höheren sozialen Mobilität bereits im Ersten Weltkrieg begonnen. Männer von bürgerlicher Herkunft hätten im Krieg Auszeichnungen erhalten und damit erhöhte gesellschaftliche Wertschätzung erfahren. Zur Beweisführung greift Aly hier auf persönliche Familienerinnerungen zurück. Er nennt das Beispiel seines Großvaters, der durch Verdienste im Krieg die Möglichkeit erhielt, eine Akademikerlaufbahn zu verfolgen:

„Das ist die soziale Dynamik, die im Ersten Weltkrieg in Gang kam. Die NSDAP nahm sie mit großem Effekt auf. Sie zog Tausende Gebildete an, die ihren Klassendünkel im Dreck des Stellungskriegs gelassen hatten. Sie integrierte sozialistisch geprägte Arbeiter, kleine Handwerker und Angestellte, die sich soziale Anerkennung und bessere Lebenschancen für ihre Kinder erhofften. Dazu stießen jene, die bereits von der Bildungsreform der Weimarer Republik profitiert hatten und den sozialen Aufstieg fortsetzen wollten“ (Aly 2005a, S. 28).

Diese Dynamik einer kriegsbedingten sozialen Aufwärtsmobilität, oder eines „Gleichheitsversprechens“, wie Aly es nennt, habe sich im Dritten Reich voll entfalten können. Aly konstatiert eine klassenlose Wirkung durch die Auflösung sozialer Hierarchien. Dies habe auch den Weg in die moderne Industriegesellschaft der Nachkriegszeit gebahnt. Diese Dynamik der Aufwärtsmobilität wird von Aly als Durchbruch des Führungsanspruchs der Jugend charakterisiert. Diese habe die bürokratische Führungsschicht „personell aufgefrischt“ (Aly 2005a, S. 12) und eine Jugenddiktatur geschaffen (Aly 2005a, S. 14). Diese habe ihre eigene Arbeit im Dritten Reich mit Freiheit und Abenteuer statt mit Unterdrückung und Verbot verbunden. Aly erklärt, die Suche nach Spaß sei zum allgemeingültigen Lebensprinzip für die weltanschauliche Elite im Nationalsozialismus geworden. Vom Archetypus des proletenhaften „Jahrhundertsschrittlers“ gelangt Aly zu den Prototypen aufstiegsorientierter, postpubertierender junger Akademiker, die im Blitzkrieg den

„letzten Kick“ suchten.<sup>15</sup> Zum „Kick“ einer neuen Moderichtung habe der NS-Staat zudem berufliches Weiterkommen garantiert. Als Gegenstück zum monotonen Büroalltag hätten die neuen Führungskräfte „nachpubertäre Identitätssuche im Vollgefühl scheinbarer Omnipotenz“ betrieben (Aly 2005a, S. 14). Sie hätten dabei in ständig neuen Herausforderungen ihre Kräfte messen und eigene Grenzen kennen lernen können. All dies lässt an überhebliche Dauerjünglinge denken, an „Halbstarke“, die in der „Spaß-Gesellschaft“ das Leben wie eine permanente Abiturfeier zelebrieren. Genau diese Haltung soll nach Alys Ansicht dafür verantwortlich gewesen sein, dass sich im nationalsozialistischen Deutschland ein derart hohes Maß an mörderischer Destruktivität hätte entfalten können (Aly 2005a, S. 15).

## Das völkische Gleichheitsversprechen

„Die Sorge um das Volkswohl der Deutschen bildete die entscheidende Triebkraft für die Politik des Terrorisierens, Versklavens und Ausrottens“ (Aly 2005a, S. 345).

Eine „Sorge um das Volkswohl“, also die Sicherung des materiellen Wohlergehens der deutschen Bevölkerung, habe die politische Grundmotivation des Regimes dargestellt. Die Bereitschaft zum Terror, dies ist Alys zweite Grundannahme, habe sich erst aus dieser Motivation herausgebildet. In der Aufrechterhaltung der Stimmung innerhalb der Bevölkerung durch die Versorgung mit materiellen Annehmlichkeiten verortet Aly die wesentliche Motivation zur Shoah. Das Finanzministerium sei gezwungen gewesen, den durch übermäßige Sozialausgaben stark verschuldeten Staatshaushalt auszugleichen (Aly 2005a, S. 54). Aly erwähnt die Fälligkeit von Wechseln, für die das Finanzministerium im Jahre 1937 habe aufkommen müssen. Wegen fehlender Mittel habe das Finanzministerium dieser Verbindlichkeit nicht nachkommen können.

---

<sup>15</sup> „Für die Mehrzahl der jungen, keineswegs monströsen Männer bedeutete der Nationalsozialismus Freiheit und Abenteuer, ein körperliches und geistiges Anti-Aging-Programm. Sie suchten Herausforderung, Spaß und den letzten Kick im modernen Bewegungskrieg. Sie betrieben die nachpubertäre Identitätssuche im Vollgefühl der Omnipotenz. Ihnen fehlte die Sozialisationsinstanz Anpassung. Sie errichteten das im zerstörerischen Sinn erfolgreichste Generationsprojekt der Neueren Geschichte“ (Aly 2005). Der Begriff erinnert zudem an das Theaterstück *Der Kick* des Regisseurs und Autors Andres Veiel (Über die Wirkung des Stücks vgl. Veiel 2007). Die Handlung beruht auf dem bestialischen Mord an dem Schüler Marinus Schöberl. Dieser war am 12. Juli 2002 von drei Jugendlichen mit rechtsextremem Hintergrund gezwungen worden, auf den Rand eines Schweinetrogs zu beißen. Anschließend töteten die Täter Schöberl, indem sie ihm mit ihren Springerstiefeln auf den Kopf traten.

Dieser volkswirtschaftliche Zusammenhang wird im *Volksstaat* unpräzise dargestellt, weshalb ich an dieser Stelle einen kleinen Exkurs einfüge. Bei den von Aly erwähnten Wechseln handelt es sich vermutlich um die so genannten „Mefo-Wechsel“, mit denen die staatlichen Rüstungsaufträge finanziert wurden (Benz, Graml & Weiß 2001, S. 580f.). Im April 1933 gründeten fünf verschiedene Rüstungsunternehmen, darunter Krupp und Siemens, die Mefo, die mit einem sehr geringen und eher symbolischen Deckungskapital ausgestattet wurde. Die Mefo produzierte nichts und funktionierte wie eine Briefkastenfirma. Den Vorstand dieser Scheinfirma bildeten je ein Vertreter der Reichsbank und des Reichswehrministeriums. Diese Firma gab zur Finanzierung der Rüstungsaufträge diskontierte Wechsel heraus, die im Jahr 1938 fällig werden sollten. Insgesamt stellte die Mefo Wechsel in Höhe von 12 Mrd. RM aus. Diese deckten 50 % der Rüstungsausgaben der Wehrmacht. Die Wechsel konnten bei ihrer Fälligkeit im Jahre 1938 jedoch nicht bezahlt werden. Dies lag vor allem am zu niedrigen Stammkapital der Mefo, das nur 1 Mio. RM betrug.

Zeitlich verortet Aly diese Vorgänge im Jahr 1937 (Aly 2005a, S. 54). Demnach war das Reich zahlungsunfähig, weil die Sozialpolitik des Regimes angeblich mit diesen Wechseln finanziert wurde. Die staatliche Initiative zur „Arisierung“, also der Expropriation der jüdischen Bevölkerung, erfolgte angeblich erst in Zusammenhang mit der Fälligkeit der Wechsel (Aly 2005a, S. 54): „In dieser Lage fiel ihr (damit sind die Beamten des Finanzministeriums gemeint, S. H.) Blick auf das Eigentum der Juden, das sie kurzerhand dem Volksvermögen zuschlugen“. Aly stellt hier die Behauptungen auf, dass die Idee, sich am Eigentum der Juden zu bereichern, erst im Zuge dieser finanzpolitischen Notsituation entstanden und von Beamten des Finanzministeriums ausgegangen sei. Das jüdische Vermögen sei dann als deutsches „Volksvermögen“ betrachtet worden. Was sich hinter diesem Begriff konkret verbirgt, wird nicht deutlich. Jedoch lässt die Begriffswahl vermuten, dass dieses Vermögen unter der Allgemeinheit der Bevölkerung verteilt werden sollte. Somit behauptet Aly, dass in erster Linie volkswirtschaftliche Motive zum Raubmord an den Juden geführt hätten und dass weiterhin die deutsche Mehrheitsbevölkerung Gelegenheit erhalten habe, sich an diesem Raub persönlich zu bereichern. Problematisch an dieser Interpretation ist, neben der Unterstellung, dass die Beraubung zur Refinanzierung sozialpolitischer Maßnahmen gedient hätte, vor allem die damit einhergehende Entkontextualisierung des Antisemitismus. Demnach sei für die Mehrheit der deutschen Bevölkerung Beutegier das wesentliche Motiv zur Billigung der Shoah gewesen. Diese Zuschreibung einer grundsätzlich ökonomischen Motivation

ignoriert vollkommen die wichtige Funktion, die der Antisemitismus als eine Art Glaubensbekenntnis für die Errichtung und Stabilität der nationalsozialistischen Herrschaft gespielt hat. Von vorhandenen sozialen Spannungen sollte durch die Projektion auf einen vermeintlich hinter allen Übeln dieser Welt stehenden Feind abgelenkt werden.<sup>16</sup>

Nach Alys Ansicht sei Judenhasse lediglich ein Vorwand der Nazis gewesen, um von ihrer Raubpolitik zugunsten des allgemeinen „Volkswohls“ abzulenken. Die Shoah wird mit dieser Interpretationsweise nicht nur von jeglichem antisemitischen Motiv entkleidet, sie wird so auch völlig beliebig mit vielen anderen Akten von staatlich organisierter Enteignung in der Geschichte vergleichbar:

„Auch die Arierisierung von Vermögen und Habseligkeiten der Juden gehört in die säkulare Kette der Eigentumsrevolutionen. Wer genau hinsieht, erkennt die innere Verwandtschaft von Begriffen wie Arierisierung, Polnisierung, Magyarisierung, Nationalisierung oder eben Sozialisierung. Es ist fragwürdig, die Judenenteignung [...] hauptsächlich auf die antisemitische Vorprägung der Beteiligten zurückzuführen“ (Aly 2006a).

Aly verwendet den Begriff des „völkischen Gleichheitsversprechens“, um den Zusammenhang von Volkswohl und Vernichtung zu illustrieren. Demnach bestand ein Grundsatz der NS-Politik darin, das Ende des Klassenkampfes zu versprechen und den Beginn des Rassenkampfes zu verkünden. Die Mehrheit der Deutschen habe dieses völkische Gleichheitsversprechen eingelöst gesehen anhand verringerter sozialer Unterschiede; dem völkischen Gleichheitsversprechen habe also ein weitläufiges Gleichheitsempfinden innerhalb der Bevölkerung entsprochen:

„Im Nachhinein wird die Rassenlehre des Nationalsozialismus als pure Anleitung zu Hass, Mord und Totschlag verstanden. Doch für Millionen Deutsche lag das Attraktive in dem an sie adressierten völkischen Gleichheitsversprechen. Die NS-Ideologie betonte die Unterscheidung nach außen und nivellierte sie nach innen [...]. Für diejenige, die zu der als rassistisch einheitlich definierten Großgruppe zählten – das waren 95 Prozent der Deutschen –, verringerten sich die Unterschiede im Binnenverhältnis“ (Aly 2005a, S. 28f.).

Aly kommt zu dem Ergebnis, dass der Nationalsozialismus eine gesellschaftliche Utopie verkörpert habe. Je mehr die Ausgrenzung nach Außen betont worden sei, umso stärker hätten sich die sozialen Verhältnisse im gesellschaftlichen Binnenraum nivelliert. Die unmittelbare Verknüpfung dieser Utopie mit der fanatischen Rassenlehre der Nationalsozialisten bezeichnet Aly als seine eigene, genuine Neuentdeckung.

---

<sup>16</sup> „Im Bild des letztlich hinter allen Übeln steckenden „jüdischen Drahtziehers“ ließen sich die diffusen Zivilisationsängste und widersprüchlichen rassistischen Einzelansichten ideologisch integrieren und damit erst zum Zielpunkt eines politischen Konzepts machen“ (Peukert 1982, S. 247).

# Die Debatte um *Hitlers Volksstaat*

## Der publizistische Verlauf

Gegen diesen Zusammenhang von Vernichtung und Volkswohl, den Aly herstellt, und die Behauptung, dass die Herstellung von gesellschaftlicher Gleichheit das zentrale politische Motiv des NS-Regimes gewesen sei, richtet sich die Kritik zahlreicher Zeitgeschichtsforscherinnen und -forscher. Die Kritik richtet sich auch gegen die verharmlosende Darstellung des Dritten Reiches als *Gefälligkeitsdiktatur* und die mediale Präsentation der sensationsmäßig zugespitzten Thesen vom *Volksstaat*. In diesem Abschnitt möchte ich den Bereich der zeitgeschichtlichen Debatte um Alys Thesen in und um *Hitlers Volksstaat* skizzieren, der für die Bewertung der sozialen Realität im NS-Staat von Belang ist. Entsprechend erhebt dieser Abschnitt nicht den Anspruch, die Debatte vollständig darzustellen. So verzichte ich zum Beispiel auf eine Darstellung der wohlmeinenden Rezensionen von Hans Mommsen (Mommsen 2005) oder Hans-Erich Volkmann (Volkmann 2005) und konzentriere mich auf einige Beiträge, die sich meiner Ansicht nach am besten dazu eignen, die allgemeinen Lebens- und Arbeitsbedingungen der deutschen Bevölkerung während der NS-Herrschaft mit dem Bild von Alys *Volksstaat* zu kontrastieren. Dieses Gegenbild bildet die Grundlage für die Darstellungen zur Organisation „Kraft durch Freude“ in den folgenden Kapiteln dieser Arbeit.

Die mediale Präsentation des Deutungszusammenhangs von *Hitlers Volksstaat* beginnt bereits vor Erscheinen des Buches. Während der Spielfilm „Der Untergang“ Ende des Jahres 2004 in den Kinos anläuft, nutzt Aly die allgemeine Medienpräsenz und zeitweise Popularität des zeitgeschichtlichen Themas, um mediale Aufmerksamkeit für seine These der Kontinuität deutscher Volksgemeinschaftspolitik zu erregen:

„Hitler regierte nach dem Prinzip „Ich bin das Volk“ und er zeichnete damit die politisch-mentalen Konturen des späteren Sozialstaats Bundesrepublik vor. Die Regierung Schröder/Fischer steht vor der historischen Aufgabe des langen Abschieds von der Volksgemeinschaft“ (wörtlich Aly 2004; in ähnlicher Form Aly 2005c).

Damit konstruiert Aly bereits im Vorfeld der Veröffentlichung des *Volksstaats* einen direkten Bezug zwischen der Sozialpolitik der rot-grünen Bundesregierung im Jahre 2004 und der Volksgemeinschaftspolitik der NSDAP. An dieser medialen „Vorgeschichte“ zu

*Hitlers Volksstaat* ist erkennbar, dass es offensichtlich in Alys Absicht lag, allgemeine gesellschaftspolitische Aussagen zu formulieren, die sich nicht auf den historischen Bereich der nationalsozialistischen Herrschaft beschränken sollten.

Die erste Kritik an „*Hitlers Volksstaat*“, die ich an dieser Stelle erwähnen möchte, stammt von Hans-Ulrich Wehler. Kershaw bezeichnet Wehler als den führenden Protagonisten des gesellschaftspolitischen Ansatzes im Bereich der Forschung zum Nationalsozialismus (Kershaw 1988, S. 23). Der „Massenraubmord“ stellt nach Ansicht von Wehler die sekundäre Folge des eigentlichen Zieles, der Vernichtung der Juden dar und sei keineswegs die primäre Intention der Vernichtungsapologeten gewesen:

„Mit der angeblichen Vorrangigkeit des Massenraubmords entpuppt sich Aly als Verfechter einer materialistischen Geschichtsschreibung, er privilegiert materielle Interessen mit dem Gestus des Hyperrealismus als dominante Antriebskräfte. Für die Erfassung der Bedingung des Holocaust ist dieser engstirnige Ansatz ganz unangemessen“ (Wehler 2005).

Die Thesen vom *Volksstaat* sind demnach genauso wenig geeignet, die Massenloyalität im Dritten Reich zu erklären, wie sie sich als Erklärungsmuster für den Holocaust eignen:

„Ein anachronistischer Vulgärmaterialismus lenkt von diesem Hauptproblem nur ab. An die wahre Natur der Führerdiktatur, an ihre erstaunlichen Legitimationserfolge, ihre Loyalitätsbasis, ihre Leistungsfähigkeit, ihre mörderische Programmatik und Praxis kommt man auf Alys Weg nicht nah genug heran“ (Wehler 2005).

Aly hat die Kritik von Wehler mit einer Zuspitzung seiner Thesen und einer Fundamentalkritik von Wehlers Arbeitsweise beantwortet. Er wirft Wehler und vielen anderen nicht namentlich erwähnten Kolleginnen und Kollegen vor, eindimensionale und plakative Interpretationen zu bevorzugen. Die vielfach irritierende Vielschichtigkeit der eigenen Arbeiten würde sich ihnen nicht erschließen. Dieses Unverständnis habe die heftigen Abwehrreaktionen gegen die Thesen vom *Volksstaat* letztlich hervorgerufen. Die Forschenden würden sich zu sehr auf vorhandene, theoriegeleitete und als Folge der eigenen Erkenntnisse aus dem *Volksstaat* überholte Erklärungsansätze berufen, statt sich mit den Quellen auseinanderzusetzen. Während einer Podiumsdiskussion an der Universität Frankfurt am Main im Mai 2005 eskaliert die Auseinandersetzung mit Aly zum persönlichen Streit.<sup>17</sup> Die Forscher warfen sich gegenseitig Fehler in ihren Arbeiten vor

---

<sup>17</sup> Auszüge und nachfolgende Antwort von Wehler in Amend 2005. Hier wird auch das Niveau der Auseinandersetzung illustriert: „Der Historiker Hans-Ulrich Wehler, 73, ist einer der schärfsten Kritiker Alys. Anfang Mai ist er nach Frankfurt gekommen, um mit Aly zu streiten. Die Diskussion findet in der Universität statt. Die Leute drängen in den Saal, der zu klein für das große Interesse ist. Es ist ein Duell.

(Amend 2005). Amend äußerte hier die Vermutung, dass Alys Thesen von der sozialpolitischen Massenbestechung des deutschen Volkes familiäre Hintergründe besäßen. So habe Alys Vater seine berufliche Laufbahn über die Parteizugehörigkeit begonnen, den sozialen Hintergrund einer „langsam verarmenden Familie“ durch einen HJ-Posten verlassen können und „hatte im Alter von 23 Jahren eine eigene Sekretärin.“

## **Der Zusammenhang von Krieg, Konsum und Ideologie**

Die Kritik des Wirtschaftshistorikers Adam Tooze (Tooze 2005a; Tooze 2005b; Tooze 2005c) umfasst im Wesentlichen zwei Aspekte: Der erste Aspekt betrifft den Umstand, dass die Thesen in *Hitlers Volksstaat* das Verhalten der „einfachen Leute“ völlig unplausibel darstellen. Tooze findet keinen Beweis für Alys provokante These, dass der Massenraubmord an den Juden durch eine staatliche Orientierung am materiellen Wohl der deutschen Bevölkerung motiviert gewesen sei. Das der Mehrheit der Deutschen pauschal unterstellte Verhaltensmuster eines „archetypischen Volksgenossen“, wie von Aly konstruiert, wirkt stark simplifizierend. Daneben verallgemeinert diese Konstruktion den historischen Kontext, da Aly zu verdeutlichen versucht, dass dieser auf „sozialstaatliche Beglückung“ fixierte Archetyp seiner Ansicht nach auch im heutigen Deutschland noch eine dominante Figur darstellt.

Dass Bestechung das wirksamste Loyalität stiftende Element der NS-Herrschaft gewesen sei, hat Aly alleine durch Wirtschaftsbilanzen nicht hinreichend beweisen können. Ebenso wenig überzeugt die Behauptung, dass nicht entfesselter Kapitalismus, sondern Wohlfahrtsstaatlichkeit die wirtschaftspolitische Leitlinie des Dritten Reichs gewesen sei. Dies ist der zweite Hauptaspekt der Kritik von Tooze; Aly habe die „tatsächliche Ressourcenverteilung im Nationalsozialismus gründlich missverstanden“ (Tooze 2005c). Entscheidend für das Konstrukt vom *Volksstaat* sei nach Ansicht von Tooze der Anteil des

---

Wehler wirft Aly ‚Arroganz und Ignoranz‘ vor. Wenn Aly behauptete, er sei der Erste, der das Thema vom Hitlerschen Sozialstaat entdeckt habe, könne er nur sagen: ‚Belesenheit schützt vor Neuentdeckungen.‘ Alys Buch sei ‚wissenschaftlich gesehen ein Rückschritt‘. Wehlers Argument: Der Antisemitismus und der Führerkult seien wichtiger für den Erfolg der Nazis gewesen als der Sozialstaat. Aly startet den Gegenangriff. ‚Ich will mit dem Buch nur einen Aspekt beleuchten. Ich sage nur: Wehler lesen! Da wimmelt es nur so von Fehlern! Der Kollege Wehler macht sich in den Archiven nicht die Finger schmutzig!‘ Nach der Antwort von Aly wendet sich der Moderator Wehler zu: ‚Der Herr Wehler hat...‘ Aly unterbricht ihn: ‚...Zuckungen!‘ – ‚Nein‘, antwortet der Moderator: ‚Er ist ganz ruhig.‘“ Vgl. hierzu auch: Barbarei aus Gefälligkeit? Götz Aly im Streitgespräch mit Hans-Ulrich Wehler, Hans Mommsen und Micha Brumlik. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, Ausgabe 07/2005, S. 796-810.

Außenbeitrages für die Finanzierung der deutschen Volkswirtschaft. Dies ist der Anteil an den staatlichen und privatwirtschaftlichen Einnahmen, der sich aus Raub und Plünderung zusammengesetzt hat. Aly behauptet, dieser Anteil habe 70 % betragen (Tooze 2005a). Damit wolle Aly illustrieren, in welchem Maße die deutschen „Klein- und Durchschnittsverdiener“ durch die Raubmordpolitik finanziell begünstigt worden seien. Laut Tooze ist das Verhältnis von Außenbeitrag und Innenbeitrag jedoch genau umgekehrt gewesen. Mehr als drei Viertel der Ressourcen seien im Zuge der Kriegsrüstung von den Deutschen selber verbraucht worden. Aly geht asymmetrisch vor, wenn er nur die Steuern als „inneren“ Kriegsbeitrag berücksichtigt, also die unmittelbaren staatlichen Einnahmen. Zu den Außenbeiträgen zählt Aly jedoch auch die gesamte Summe der Einnahmen, unabhängig davon, ob diese wiederum über Steuern der Besatzungsregime oder über die Notenpresse finanziert wurden. Die hohe Sparquote ist ebenfalls kein Beweis für die These vom *Volksstaat*.<sup>18</sup> Die Bevölkerung konnte ihr Geld nicht in Konsumgüter umsetzen, da die gesamte Wirtschaftskapazität und der größte Teil der zur Verfügung stehenden Rohstoffe für die Kriegsproduktion verwendet wurden.

Tooze zieht das Fazit, dass die Führung gewaltige Opfer von der Bevölkerung für den totalen Kriegseinsatz abverlangte. Eine Schonung der Bevölkerung im Sinne der Massenloyalität habe de facto nicht stattgefunden:

„Wenn man nicht nur auf die Finanzierung, sondern auf die Mobilisierung der tatsächlichen Produktion schaut, wird Alys These sogar vollkommen haltlos. Nach der maßgeblichen Nationalproduktrechnung von Mark Harrison, dem führenden Vertreter der neueren Forschung zur Kriegswirtschaft, hat Hitlers Regime in jedem Jahr des Krieges der deutschen Bevölkerung mehr abverlangt als der alte Imperialist Churchill den Briten mit seiner Schweiß-und-Tränen-Rhetorik“ (Tooze 2005a).

Aly erwidert die Einwände von Tooze in der taz. Insgesamt bezeichnet er diese Kritik zwar als „buchhalterisch korrekt“; Tooze habe jedoch nicht verstanden, so Alys Vorwurf, welche „komplexe politische Situation“ Aly mit seinen Berechnungen zu illustrieren beabsichtigte (Aly 2005d). Schließlich habe Aly nicht interessiert, „wie hoch die Kriegslasten für die Deutschen nach 1945 wirklich waren“, sondern das Interesse habe primär der Frage gegolten, „was das nationalsozialistische Deutschland im Innersten

---

<sup>18</sup> Aly verwendet die Sparquote als Beweis für eine „wirtschaftliche Zuversicht“ unter der Bevölkerung. Der Autor Philipp Kratz kommt jedoch zu einer gegenteiligen Ansicht: Demnach sei in den Kriegsjahren weniger Geld gespart worden als zuvor. So habe das Sparen für den *Volkswagen* ab Dezember 1939 nahezu völlig aufgehört. Die Bevölkerung habe mit zunehmender Kriegsdauer das private Vermögen verfügbar halten wollen. Allerdings werden hier Sparformen lediglich ab 1938 berücksichtigt. Für die Jahre 1933 bis 1938 finden sich leider keinerlei Angaben (Kratz 2006, S. 59ff.).

zusammenhielt“. Für die erfolgreiche Stimmungspolitik des Regimes sei nicht die reale, sondern die „virtuelle“, propagandistisch der Bevölkerung vorgespielte Finanzpolitik ausschlaggebend gewesen.

Diese Replik beantwortet Tooze schließlich in der folgenden Ausgabe der taz (Tooze 2005b). Dort betont er zunächst den Effekt des „crowding out“, der Verdrängung privatwirtschaftlicher Aktivität zugunsten der staatlichen Güternachfrage. Dieser Verdrängungseffekt habe massive Auswirkungen auf den Lebensstandard der deutschen Bevölkerung unmittelbar vor und während des Krieges gehabt. So sei der Krieg mit Anleihen finanziert worden. Zu deren Gunsten seien Konsumbedürfnisse zurückgedrängt und Investitionen verhindert worden. Das staatliche Konsumversprechen habe der Kompensation gedient; finanzielle Auswirkungen hätten sich aus dieser Politik jedoch erst nach dem Krieg ergeben können, nicht, wie Aly behauptet, bereits während des Krieges:

„Die Reihenfolge ist folgende: Die realen Kosten des Krieges konnte Hitlers Regime nicht ‚verzögern‘. Sie fielen im Krieg an und mussten in der Hauptsache von der deutschen Volkswirtschaft getragen werden. Kompensation sollte nachträglich folgen – nicht, wie Aly meint, im Krieg selbst. Erst danach sollten die enormen, unmittelbar von den Deutschen getragenen Kriegskosten auf die Bevölkerung des besiegten Europas abgewälzt werden. Ein intergenerationeller Vertrag der anderen Art“ (Tooze 2005b).

Dass die eroberten Länder von den deutschen Besatzern rücksichtslos ausgebeutet wurden, stellt Tooze nicht in Frage. Zweifel äußert der Historiker jedoch an der Behauptung von Aly, dass dahinter die Absicht des Regimes stand, die deutsche Bevölkerung zu schonen und den Bestand einer *Gefälligkeitsdiktatur* zu sichern. Nach Ansicht von Tooze verlangten die Machthaber des NS-Staates der Bevölkerung härtere Opfer ab als die politische Führung jedes anderen westlichen Landes. Eine Einschätzung, die nachvollziehbar erscheint angesichts der vor allem von Goebbels bei zahlreichen Anlässen öffentlich geäußerten Appelle an die Opferbereitschaft der deutschen Bevölkerung im „totalen Krieg“. Diese Opfer wurden vom Regime vielfach eingefordert; ein Wesenszug der NS-Herrschaft, der in der Aufstellung von aus alten Männern und Kindern bestehenden „Volkssturm-Einheiten“ in der Endphase des Krieges kulminierte. Menschen ohne militärische Ausbildung wurden den bereits auf Reichsgebiet operierenden alliierten Truppen wie Selbstmordkommandos entgegengestellt, um die sichere militärische Niederlage und damit das Ende des Krieges und auch des Regimes zu verzögern. Derartige, für das NS-Regime charakteristische Einforderungen von Opfern lassen die Thesen von der um fürsorgliche Schonung seiner Bevölkerung bemühten *Volksstaat*, unplausibel erscheinen.

In der *Zeit* stellt Tooze fest, dass der schnelle wirtschaftliche Aufstieg der Vereinigten Staaten von Amerika und die damit einhergehend beginnende weltweite Orientierung am amerikanischen Wirtschaftssystem die deutsche Bevölkerung anfällig für Hitlers Politik machte (Tooze 2005c). Vor allem die hoch entwickelte Fließbandproduktion, die eine schnelle und kostengünstige Massenproduktion von Konsumgütern ermöglichte, wirkte als nachahmungswürdiges Vorbild. Der Aufstieg der Vereinigten Staaten bezog sich nicht nur auf ihre Rolle als globale, politische und wirtschaftliche Großmacht, sondern auch auf die Forderung nach einem „american way of life“. Dies machte sich beispielsweise an einer Verbreitung von Konsumorientierung und dem Aufkommen entsprechender Bedürfnisse in der deutschen Bevölkerung bemerkbar. Diese Herausforderung beantworteten die Nazis keineswegs mit der Errichtung einer *Gefälligkeitsdiktatur*. Das NS-Regime antwortete mit militärischer Aufrüstung und einem aggressiven Nationalismus. So sollte der Produktionskonflikt zwischen Rüstungsgütern und Konsumgütern durch den forcierten Bau von Rüstungsgütern gelöst werden. Mit der Aufrüstung sollte also gleichzeitig ein indirektes Konsumversprechen erfüllt werden. Neben den sich bietenden materiellen Vorteilen wurden mit der forcierten Rüstungspolitik auch zahlreiche „ideologische Bedürfnisse“, wie Tooze es nennt, befriedigt:

„Gegenüber der kollektiven Freude an der real existierenden Luftwaffe und den strammen jungen Männern in ihren braunen Uniformen verblasste die Enttäuschung über anhaltende Wohnungsnot und eingeschränkten Konsum“ (Tooze 2005c).

Der gesamtgesellschaftliche Militarismus bildete einen tragenden Pfeiler des Regimes in Form eines hoch komplexen Geflechts aus „Emotionen, Ideologemen und materieller Umverteilung“ (Tooze 2005c). Alys Formel vom *Volksstaat* sei nicht nur irreführend, sie sei zudem nicht in der Lage, diesen Zusammenhang zu erfassen. Wesentlich umfassender behandelt Tooze deshalb den Zusammenhang zwischen Konsumstandard, Ideologie und Kriegsrüstung in seiner Darstellung der nationalsozialistischen Wirtschaftsgeschichte (Tooze 2007). Eine wesentliche Erkenntnis, die aus dieser Lektüre gewonnen werden kann, ist die internationale Einordnung des Deutschen Reichs bezüglich seiner Wirtschaftskraft. Dabei wird ein Missverhältnis deutlich zwischen der Eigendarstellung des Regimes als Großmacht von Weltgeltung und der tatsächlichen wirtschaftlichen Position. Im internationalen Vergleich der materiellen Lebensbedingungen zwischen den großen Industrienationen jener Zeit schnitt Deutschland schlecht ab. Tooze verweist auf die Studie des australischen Wirtschaftsstatistikers Colin Clark aus dem Jahr 1938 (Tooze 2007,

S. 168ff.). Messgröße der Studie, in welcher die Volkseinkommen der seinerzeit größten Industrieländer miteinander verglichen wurden, waren nicht die Wechselkurse, sondern die jeweiligen Kaufkraftparitäten. In den vergangenen siebzig Jahren ist es nicht gelungen, die in dieser Studie angegebenen Größenordnungen zu widerlegen. So kommt eine Studie aus dem Jahr 2001 zu nur geringfügig abweichenden Ergebnissen, wie Tooze darstellt. Die Clark Studie vergleicht sämtliche zeitgenössische Industrieländer bezüglich des Pro-Kopf-Einkommens und des Gesamtvolkseinkommens mit den USA. Die USA bilden in dieser Studie als größte Volkswirtschaft die Referenzgröße mit 100 %. Im Hinblick auf das des Pro-Kopf-Einkommen erreicht das Deutsche Reich 50 %, bezüglich des Gesamteinkommens 27 %. Großbritannien steht bei den jeweiligen Größen gegenüber den USA mit 88 % bzw. 33 % im Verhältnis. Das bedeutet, der Lebensstandard in Deutschland, gemessen am Pro-Kopf-Einkommen, war um die Hälfte niedriger als in den USA und um zum Beispiel ein Drittel niedriger als in Großbritannien. Mit den Einkommensdaten der heutigen Zeit in Beziehung gesetzt, ergibt sich laut Tooze ein Bild von der mangelhaften wirtschaftlichen Entwicklung im Deutschland der Dreißiger Jahre. Auf eine Vergleichstabelle mit gegenwärtigen Größenverhältnissen übertragen „würde das ‚Dritte Reich‘ wirtschaftlich in derselben Liga wie Südafrika, der Iran oder Tunesien spielen“ (Tooze 2007, S. 170). Hitlers Vorstellungen von einer sich selbst behauptenden und wirtschaftlich vom Rest der Welt unabhängigen Supermacht entbehren demnach jeglicher realer Grundlage.

Wegen der ausgedehnten Serienproduktion waren die USA in der Lage, wesentlich mehr Konsumgüter zu produzieren und die Bevölkerung damit zu versorgen. Durch standardisierte Ersatzteile, die am laufenden Fließband montiert wurden, gelang eine preiswerte und schnelle einheitliche Massenproduktion von technisch komplizierten Apparaturen zum privaten Gebrauch. Dazu zählten unter anderem Radios, Kühlschränke und Automobile. Entsprechend war das gesamte volkswirtschaftliche Produktionsvolumen der USA wesentlich größer als das des Deutschen Reichs. Der komparative Vorteil bei der Massenfertigung lag, gemessen an der gesamten europäischen Produktionskapazität im Bereich der Radioproduktion im Verhältnis 5:1 (Tooze 2007, S. 172). Bei Hitler und vielen anderen Nationalsozialisten herrschte die Überzeugung, dass die britischen Arbeiter einen höheren Lebensstandard genießen würden als die deutschen Arbeiter (Tooze 2007, S. 173). Der Wohlstand der britischen Mittelschicht fand in Deutschland keine Entsprechung. Wegen dem Zugriff auf die Rohstoffe der Kolonien, so Hitler, habe sich der Wohlstand auf den britischen Inseln ungleich stärker entwickeln

können als in Deutschland, das wegen der Versailler Verträge keine imperialistische Kolonialpolitik mehr betreiben durfte. So war die deutsche Industrie in hohem Maße von Importen abhängig. Um den gewünschten amerikanischen und englischen Konsumstandard zu erreichen, mussten gemäß diesen Vorstellungen zunächst die Rohstoffe gesichert werden, über die Deutschland keine Verfügung hatte. Autarkie in der Versorgung mit Rohstoffen und militärische Aufrüstung sind komplementäre Ziele der NS-Wirtschaftspolitik. Militärische Aufrüstung galt als Mittel zur Erlangung des Zustands der Unabhängigkeit von Importen und damit der Selbstversorgung. Der „Zangengriff“ der westlichen Industrienationen, in dem sich die von Deutschland benötigten Rohstoffe vermeintlich befänden, ließe sich nach Vorstellung der Nationalsozialisten schließlich nur mit kriegerischen Mitteln, durch militärische Eroberung der betreffenden Gebiete, lösen. Bilateralen Handel spielte in den Vorstellungen von einer solchen kriegerischen Autarkiepolitik keine Rolle. Eine weitere ökonomische Erklärung dieser kategorischen Ablehnung von Handelsbeziehungen ist im gewaltigen negativen Saldo im Devisenkonto des Dritten Reichs zu finden. Ab 1934 stieg das Importvolumen stetig an, gleichzeitig sank das Exportvolumen. Gründe dafür waren die negative Zahlungsbilanz und abgebrochene Handelsbeziehungen wegen des grassierenden Antisemitismus in der deutschen Politik. Tooze spricht von einem „katastrophalen Blutsturz“ in dessen Folge das Deutsche Reich wirtschaftlich in Isolation geriet (Tooze 2007, S. 98). Die Rüstungsproduktion stellte demnach ebenfalls eine Form des kollektiven Massenkonsums dar:

„Das einzige Instrument, mit dem sich wie in Amerika Wohlstand für alle erreichen ließe, sei die neu aufgestellte Wehrmacht. Mit ihrer Hilfe würde sich Deutschland einen Lebensraum amerikanischen Ausmaßes verschaffen. [...] Deutschland konnte den Vereinigten Staaten vielleicht nicht das Wasser reichen, was den Privatverbrauch, die Anzahl von Autos auf den Straßen oder die Zahl der Radios und Kühlschränke in den Haushalten betraf. Dafür konnte sich das Reich eines ungemein viel größeren Bestandes an Kampfflugzeugen und Panzern rühmen“ (Tooze 2007, S. 197ff.).

Die Produktion von Rüstungsgütern minderte demnach das „Unterlegenheitsgefühl“ durch die vergleichsweise geringe Zahl an produzierten Konsumgütern. Gleichzeitig bildete die Produktion von Rüstungsgütern die Grundlage, sich durch militärische Eroberung weitere Produktionskapazitäten zu sichern. Für die deutsche Bevölkerung hatte dies allerdings zur Folge, dass ihr die NS-Führung im Sinne dieser Eroberungspolitik permanent Opfer abverlangte; Lebensmittel wurden rationiert, die Arbeitszeit ausgedehnt, die Löhne stagnierten weitestgehend etc. Der allgemeine Lebensstandard der Bevölkerung verbesserte sich im Rahmen dieser Entwicklungen nicht wesentlich. Die Wirtschaftspolitik war auch keineswegs darauf ausgerichtet, Unternehmensgewinne im Zuge einer

„klassenbewussten Steuerpolitik“ überproportional zu besteuern und eine „Steuermilde für die Massen“ walten zu lassen, wie Aly behauptet. Die Unternehmer waren dabei nicht nur passives Objekt der nationalsozialistischen Machtpolitik; vielmehr bildete die privatwirtschaftliche Verwaltung der deutschen Industrie einen unverzichtbaren Bestandteil in der politischen Konzeption des NS-Regimes (Tooze 2007, S. 143f.).

## Der faschistische Sozialstaat

Die Zeitschrift Sozial.Geschichte widmete der Kritik an *Hitlers Volksstaat* einen Schwerpunkt. Sämtliche Kritikerinnen und Kritiker in diesem Band betonen, wie unzutreffend Alys Charakterisierung des NS-Staates als Sozialstaat sei (vgl. Wildt 2005b; Hachtmann 2005; Ebbinghaus 2005). Aly habe in Interviews mit dem Magazin „Spiegel“ dem NS-Regime das Attribut der „sozialen Wärme“ zugesprochen und im Sozialwesen der Bundesrepublik die Fortsetzung der faschistischen „Fürsorgediktatur“ verortet. Laut Hachtmann ist die von Aly im *Volksstaat* aufgestellte Hauptthese, die NS-Regierung habe eine klassenbewusste Lastenverteilung betrieben, unzutreffend (Hachtmann 2005). Die vermeintliche Absicht des Regimes, soziale Unterschiede einzuebnen sei das Ergebnis einer groben Vereinfachung, die auf sozialökonomische Differenzierung weitestgehend verzichtet. So lasse Aly die *Gefälligkeitsdiktatur* als eine spezifische Ausformung einer „Diktatur für das Proletariat“ erscheinen (Hachtmann 2005, S. 46). Dies entspreche keineswegs der gesellschaftlichen Realität, wie sie sich für die Industriearbeiter im Nationalsozialismus dargeboten hatte. So wurde den Arbeitnehmern beispielsweise jegliche Form der betrieblichen Mitbestimmung geraubt. Treuhänder der Arbeit<sup>19</sup> legten autoritär und einseitig Arbeitszeiten und Tarife ohne Absprache mit den Arbeitnehmern fest, die Mindestlohngrenze wurde dabei häufig unterschritten. Hachtmann weist rechnerisch nach, dass Alys Behauptung von einem allgemein gestiegenen Lebensstandard der Arbeiter nicht den Tatsachen entspricht. Zwar sanken die Lebenshaltungskosten zwischen 1929 und 1938 um 18,5 %, jedoch führten unter anderem Mietsteigerungen und eine statistisch nicht zu bilanzierende Steigerung der Lebensmittelpreise durch Schwarzmarktgeschäfte, so dass der Lebenshaltungskostenindex real in weit geringerem Umfang gesunken ist, als von Aly behauptet (Hachtmann 2005,

---

<sup>19</sup> Bei den „Treuhändern der Arbeit“ handelt es sich um eine im Mai 1933 von der Reichsregierung geschaffene Instanz, deren Aufgabengebiet neben der Festsetzung der Löhne beispielsweise die Einhaltung der Betriebsordnung und das Schlichten von Streitfällen umfasste.

S. 51). Gleichzeitig sanken im Zuge von Arbeitszeitverlängerungen, zum Beispiel durch Einführung zusätzlicher Schichten an Sonn- und Feiertagen, die Nettorealeinkommen um 10 % (Hachtmann 2005, S. 52). Angesichts dieser Verhältnisse und Entwicklungen erscheint Alys Charakterisierung einer arbeiterfreundlichen „Fürsorgediktatur“ unzutreffend. Stattdessen war das Wirtschaftsklima in diesem Zeitraum durch Unternehmerfreundlichkeit gekennzeichnet; die Aufrüstung verschaffte den Unternehmen zusätzliche Aufträge und die Lohnpolitik sowie die Ausschaltung des gewerkschaftlichen Einflusses zusätzliche Gewinne.<sup>20</sup> Insofern waren die frühe und mittlere Phase der faschistischen Herrschaft eher durch entfesselten Kapitalismus gekennzeichnet als durch eine rigide Umverteilungspolitik, wie sie von Aly beschrieben und mit dem irritierenden Attribut „sozialistisch“ belegt wurde. Aly bagatellisiere die gewaltsame Disziplinierung und Unterdrückung der Arbeiterschaft, indem er fehlende politische Artikulation der Arbeiterschaft als Zustimmung zum Regime bewerte und die „propagierte sozialhomogene ‚Volksgemeinschaft‘ zur empirischen Realität“ erkläre (Hachtmann 2005, S. 60). Schließlich sei die Zerschlagung der Arbeiterbewegung neben der Devise „Kanonen statt Butter“ die „Devise Nr. 2“ des NS-Regimes gewesen. Der Behauptung von Aly, die Politik der „Volksgemeinschaft“ sei letztlich sozialintegrativ gewesen, setzt Hachtmann entgegen, dass Terror und Lohndumping durch eine Massenkonsumgemeinschaft auf rassistischer Basis ergänzt worden sei. Allerdings ist die Forcierung des Massenkonsums als kompensatorisches Versprechen des Regimes zu bewerten und nicht als wirkliche Absicht (Hachtmann 2005, S. 61). Die Anleihen der Sozialpolitik sind eher konservativ-traditionellen Varianten betrieblicher Sozialpolitik entnommen als einem vermeintlichen „nationalen Sozialismus“, betont Hachtmann. Dazu zählten beispielsweise die Ansätze der italienischen Freizeitorganisation OND (Liebscher 2009, S. 54ff.) und des amerikanischen Unternehmers Henry Ford. Hachtmann bezeichnet die in dieser Tradition stehenden Maßnahmen der NS-Sozialpolitik als „sozialpolitische Bonbons“; als symbolische Maßnahmen, die einen repressiven Terrorstaat flankierten.

Eine Orientierung der Präsentation von Alys Thesen an den Bedürfnissen der medialen Öffentlichkeit beklagt auch Michael Wildt in der *Zeit* (Wildt 2005a). Auch Wildt äußert sich kritisch gegenüber der Bewertung des NS-Staates als sozialpolitisch orientierter *Volksstaat*. Neben der historischen These zur materiell unterfütterten Loyalität der

---

<sup>20</sup> Zum gleichen Schluss gelangt auch Tooze: „Diese Kombination aus wachsender Binnennachfrage, mangelnder Auslandskonkurrenz, steigenden Preisen und relativ statischen Löhnen schuf Voraussetzungen, unter denen es kaum mehr möglich war, *keine* gesunden Profite einzufahren“ (Tooze 2007, S. 137f.).

deutschen Bevölkerung zur NS-Führung beinhalte Alys Text auch eine politische Behauptung, die sich gegen die Kontinuität der deutschen Sozialstaatlichkeit richte:

„Das Aufsehen, das Götz Alys neues Buch Hitlers Volksstaat erregt, ist nicht allein damit zu erklären, dass es eine neue historische These zur Loyalität der deutschen Bevölkerung zum Nationalsozialismus offeriert. Es enthält darüber hinaus eine politische These zur Kontinuität des deutschen Sozialstaates, die in den Rezensionen eigentümlich unausgeleuchtet bleibt, als werde damit auch eine Unsicherheit des eigenen Selbstverständnisses berührt. Dennoch ist es gerade diese politische Behauptung, welche die politische Schärfe des Buches ausmacht, weshalb ich auf die gegenwartsbezogene Dimension hier eingehen möchte“ (Wildt 2005a).

Wildt diagnostiziert einen gegenwartsbezogenen politischen Kontext von Alys Thesen. Die Vorbereitung der Veröffentlichung des *Volksstaats* fiel in einen Zeitraum, der von einer Orientierungskrise der Sozialpolitik gekennzeichnet war. In diesem gesellschaftspolitischen Aktualitätsbezug sieht Wildt die eigentliche Ursache für das große mediale Aufsehen, das Aly mit den Thesen vom *Volksstaat* verursacht hat.

In der Unterstellung rein materieller Motivierung für die Loyalität der Bevölkerung gegenüber der NS-Regierung und der umgekehrten Unterstellung, in diesem Sinne habe der Nationalsozialismus den Sozialstaat der Bundesrepublik vorgeprägt, steckt nach Ansicht von Wildt eine politische Implikation. Aus dem Gleichheitsgedanken seien laut Aly sowohl die sozialstaatliche Orientierung als auch die Bereitschaft zum Holocaust entstanden. Wildt zitiert aus den Schlussworten einer Rede, die Aly anlässlich der Verleihung des Heinrich-Mann-Preises im Jahre 2003 gehalten hat. Die betreffenden Aussagen von Aly beinhalten eine erhebliche Relativierung des Holocausts:

„Wer sich entschließt, die Ermordung der europäischen Juden als Teil einer Politik zu begreifen, die ihre Kraft aus der Gleichheitsidee bezog, der wird unweigerlich feststellen müssen, dass wir demselben Gleichheitsgedanken viele Selbstverständlichkeiten unseres Lebens verdanken. Er bedeutete und bedeutet für Millionen Europäer einen entscheidenden lebensgeschichtlichen Fortschritt – einen Fortschritt, der eben auch mit den Mitteln des Krieges, des Hasses und des Massenraubmords erreicht worden ist“ (Wildt 2005a).

In der begeisterten Aufnahme dieser Thesen durch die Öffentlichkeit sieht Wildt einen Ausdruck zeitgemäßer Orientierungslosigkeit. Diese beziehe sich allgemein auf den umfassenden Umbau der Wohlfahrtsleistungen und speziell auf die Arbeitsmarktreformen der rot-grünen Bundesregierung in den Jahren 2004 und 2005. Die demonstrative Abgrenzung von den vermeintlich rein materiell orientierten Massen bestätige ein verbreitetes Ressentiment.

Die Gleichsetzung des NS-Regimes mit dem modernen Wohlfahrtsstaat bezeichnet Wildt als unangemessen und fehlleitend. Ähnlich wie Hachtmann konstatiert auch Wildt einen grundsätzlich instrumentellen Charakter der NS-Sozialpolitik. Entsprechend sei die Gesellschaft zur NS-Zeit keine „moderne, leistungs- und aufstiegsorientierte Individualgesellschaft“ (Wildt 2005a). Die Beschreibung des Dritten Reichs mit derartigen Begriffen erscheine schon wegen der Ermordung von als „minderwertig“ bezeichneten Behinderten unangemessen. Die Darstellung einer modernen Gesellschaft, in der individuelles Vorwärtkommen und gesellschaftlicher Aufstieg in erster Linie von persönlicher Leistungsbereitschaft abhängen, erscheine im Zusammenhang mit der nach rassebiologischen Kriterien hierarchisierten „Volksgemeinschaft“ unangebracht. Weiterhin verweist Wildt auf eine strukturelle Schwäche (Wildt 2005c, S. 70ff.). So beruhen die im *Volksstaat* präsentierten Befunde fast ausschließlich auf eigenen Quellen, die zudem selektiv verwendet würden. Vorhandene bzw. den Thesen vom *Volksstaat* widersprechende Quellen bzw. Interpretationen habe Aly ignoriert. Weiterhin ignoriert Aly vorhandene Erkenntnisse, wie sie in einigen als klassisch geltenden Werken zur Gesellschaft im Nationalsozialismus präsentiert würden, darunter die Arbeiten von Schoenbaum und Mason. Wildt beklagt in diesem Zusammenhang einen in der NS Historiografie allgemein vorhandenen Mangel an Selbstreflexivität. So finde keine inhaltliche Auseinandersetzung mit den vorhandenen Quellen und Erkenntnissen statt, es komme in der Zeitgeschichtsforschung immer weniger darauf an, vorhandenes Material einer erneuten, vertiefenden Analyse zu unterziehen. Stattdessen sei zunehmend zu beobachten, dass immer neues Quellenmaterial aus den Archiven herausgesucht werde. Diese Quellen lasse man im Allgemeinen „Vertrauen in die unumstößliche Macht historischer Faktizität“ (Wildt 2005c) für sich sprechen. Wildt sieht darin einen regelrechten Quellenfanatismus, der eine allgemeine Geringschätzung kritischer Reflexion zum Thema Nationalsozialismus bewirke. Dieser Mangel an kritischer Reflexion führe schließlich zu „unterkomplexen Schlussfolgerungen“ wie im Falle der Thesen zu *Hitlers Volksstaat*. Wildt zieht daraus den Schluss, dass auch der *Volksstaat* sich primär an den Bedürfnissen der Medienöffentlichkeit orientiere und der Autor beabsichtige, ein hohes Maß an medialer Aufmerksamkeit zu erlangen. Der *Volksstaat*, vermutet Wildt, sei vielleicht der Prototyp eines Hybriden, der nur zur Hälfte wissenschaftlichen, ansonsten aber medialen Vorgaben der Vergegenwärtigung von Geschichte folge (Wildt 2005c, S. 97). Dieser Befund bezieht sich womöglich auch auf die im Fernsehen zurzeit recht populäre Darstellungsform des „Histotainments“. Historische Ereignisse werden medial aufbereitet, zur besten Sendezeit ausgestrahlt und erreichen dabei ein breites Publikum (Hickethier 2009; Bangert 2011). Der

zeitgeschichtliche Kontext gerät dabei in den Hintergrund, erscheint beliebig und austauschbar. Die Verfilmung setzt dabei eine längere Tradition der Erzählung Überlebender fort, die aufgrund der bedrückenden Zeitzeugenberichte bis heute den Anspruch auf historische Faktizität besitzen (vgl. Schön 1994; Knopp 2008).

Pätzold äußert ebenfalls fundamentale Kritik an Götz Alys Thesen zum *Volksstaat* (Pätzold 2007) und illustriert die Lebensbedingungen im NS-Staat. Die Darstellung vom *Volksstaat* weise dabei starke Übereinstimmungen mit der Selbstdarstellung der NS-Führer auf. So hätten Göring, Sauckel und Bodenschatz im Zuge ihrer Verteidigung während der Nürnberger Prozesse ihre vermeintliche soziale Fürsorglichkeit umfassend dargestellt. Es habe vor dem Tribunal der Eindruck erweckt werden sollen, dass hauptsächlich die Absicht, Deutschland einer sozialen Erneuerung zu unterziehen das Motiv dieser Männer gewesen sei, sich aktiv an der nationalsozialistischen Bewegung zu beteiligen. Entsprechend habe sich zum Beispiel Göring in seiner Verteidigungsrede als Volksbeglückter dargestellt, dessen Ansicht nach die Attraktivität der NS-Bewegung darin bestanden habe, sich ihm als soziale Heilslehre mit dem Ziel der Herstellung einer „überproletarischen“ und „überbürgerlichen“ Gesellschaft dargestellt zu haben. Pätzold behauptet nun, Aly übernehme im Jahre 2005 eine „Geschichtsdeutung à la Göring“ (Pätzold 2007, S. 128) und verbreite sie erfolgreich in Kreisen, „von denen dies nicht vermutet werden konnte“. Doch sei die Darstellungsweise der faschistischen Herrschaft der Friedensjahre nach Art dieses „Göring-Bildes“ schon vor dem *Volksstaat* verbreitet gewesen. Allgemein attestiert Pätzold Aly eine schiefe, unvollständige und falsche Darstellung der Lebenswirklichkeit im NS-Staat in der einschlägigen Fachliteratur: „Der Lebensalltag von Millionen, charakterisiert durch Arbeitszeit, Arbeitshetze, Arbeitszwang mit seinen Folgen für Gesundheit und das Anwachsen von Unfällen und Krankheit als Folge umfassender Erschöpfung der Arbeiter“ (Pätzold 2007, S. 139), werde in der Literatur nicht genügend thematisiert. Stattdessen würden vermeintliche soziale Wohltaten, steigende Löhne und die Vollbeschäftigung als Errungenschaften des Regimes dargestellt. Pätzold hebt das Buch von Janka in diesem Zusammenhang besonders negativ hervor (Janka 1997). Die Hauptthese dieses Buches lautet, angelehnt an Schoenbaum, dass das gesellschaftliche Sein gleich geblieben sei, während sich das Bewusstsein kollektiv verändert habe. Diese These kollektiver Bewusstseinsveränderung gehe jedoch unter im „agitatorischen Dauerfeuer“, welches eine Darstellung der NS-Politik als absichtsvolle Revolutionierung und Modernisierung der deutschen Gesellschaft bewirken solle. Janka vertritt die Ansicht, dass eine weit verbreitete „völkisch-gemeinschaftliche Gesinnung“

einen „hohen Grad gesellschaftlichen Zusammenhalts“ bewirkt habe. Kershaw hingegen spricht vom Nationalsozialismus als „erbarmungsloseste am stärksten ausbeuterische Form der industriellen Klassengesellschaft“ (Kershaw 1988, S. 285). So erwähne Janka lediglich eine „gefühlte Revolution“, die jedoch auf blanker Spekulation beruhe. Pätzold betont, dass nach wie vor ein dominantes Empfinden von Ausbeutung und sozialer Ungleichheit in der Bevölkerung vorhanden gewesen sei und keineswegs das Bewusstsein geherrscht habe, eine „braune Revolution“ zu erleben.

Problematisch erscheint an Alys Thesen vor allen Dingen, dass die propagandistische Selbstdarstellung des Regimes auf allgemeine Verbesserung der sozialen Verhältnisse zu dessen politischen Absicht erklärt wird. Die Propaganda von einem nationalen Sozialismus suggerierte lediglich die Orientierung der Politik am Wohl des Volkes. Hingegen war die gesellschaftliche Realität von umfassender Entrechtung und Unterdrückung gekennzeichnet. So hatte der NS-Staat auch nicht die Absicht, das Wohlergehen der Arbeiter sicherzustellen. Das Wohlergehen der Bevölkerung sollte illusorisch befriedigt werden, keinesfalls real.

Weitere Indikatoren bestätigen den Befund, dass die materiellen Lebensbedingungen der Arbeiterschaft sich im Zuge der nationalsozialistischen Herrschaft nicht wesentlich gebessert haben. Das Bruttosozialprodukt und das allgemeine Lohnniveau entwickelten sich während der Dreißiger Jahre rückläufig (Mason 1977, S. 149). Die Lebensbedingungen blieben vor allem für die große Mehrheit der Industriearbeiter, die nicht jung und in Rüstungsbetrieben beschäftigt waren, prekär. Mason rekonstruiert das Haushaltsbudget einer deutschen Arbeiterfamilie in den Jahren 1934 und 1936 (Mason 1977, S. 165ff.). Die Rekonstruktion beruht auf Berechnungen des Wirtschaftsreferenten der Reichskanzlei. Ausgehend von einem Fünf-Personen Haushalt (Ehemann, Ehefrau und drei schulpflichtige Kinder) und dem niedrigen Einkommen eines Arbeiters von 25 RM blieben nach Abzug von Steuer, Nahrung, Miete, Heizung, Strom und Bekleidung 73 Pfennig über. Ausgaben für Verkehrsmittel, Bildung und Erholung sind in den Abzügen nicht enthalten, diese müssen ebenfalls von diesem niedrigen Betrag bestritten werden. Mason ergänzt diese Angaben durch den Hinweis, dass auch im Jahr 1936 zahlreiche Arbeiterhaushalte mit einem Einkommen von 32 RM zum Bestreiten dieser Ausgaben auf private und öffentliche Unterstützung angewiesen waren. Noch anschaulicher schildert Tooze diesen Zusammenhang: Der Preis für ein Brot überstieg im Jahre 1936 den durchschnittlichen Stundenlohn eines Industriearbeiters:

„Ein Kilo Graubrot kostete in den dreißiger Jahren 31 Pfennige, was für die vielen Niedriglohnarbeiter in Deutschland den Gegenwert einer halben Arbeitsstunde war. [...] 1936 stand der Preis für ein Kilo Butter bei 3,10 RM. Ein 250-Gramm-Stück kostete also mehr, als der Durchschnittsarbeiter für eine Stunde Arbeit in die Lohntüte bekam. [...] Ganz eindeutig lebte also nur eine kleine Minderheit im NS-Staat unter Bedingungen, die wir heutzutage als annehmbar bezeichnen würden“ (Tooze 2007, S. 174).

Der illusionäre Charakter der NS-Sozialpolitik wird von Mason beispielsweise bereits 1975 anders gewertet (Mason 1975); sieht Aly die Illusion im suggerierten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufschwung, bedingt durch die Machtpolitik der NSDAP, so fokussiert sich Mason stärker auf die Binnenperspektive der Arbeiterklasse. Masons Ansicht nach besteht die von der NS-Sozialpolitik hervorgerufene Illusion darin, dass eine Veränderung der Wahrnehmung der sozialen Realität stattgefunden habe. Die Volksgemeinschafts-Rhetorik der NS-Propaganda sei gerade deshalb ständig wiederholt worden und die Machthaber hätten sich an der Stimmung in der Bevölkerung orientiert, weil die soziale Realität nicht dem entsprach, was Ley, Hitler und Göring in ihren Reden propagierten:

„Jede echte Bestandsaufnahme – und dies galt besonders für den Bereich des Klassenkonflikts – musste die immer breiter werdende Kluft zwischen den utopischen Zielvorstellungen und dem tatsächlichen Verhalten der Bevölkerung nur noch deutlicher in Erscheinung treten lassen, die Größe der noch zu leistenden Erziehungsaufgabe und dem heimtückischen Widerstand der objektiven Gegebenheiten und Gesetzmäßigkeiten der Gesellschaftsordnung herausstellen. Sich an dieser verbotenen Realität zu messen, hätte eine Anerkennung des eigenen Scheiterns bedeutet. Also konnte und musste im industriellen Arbeitsleben die Verbundenheit von Betriebsführer und Gefolgschaft, die Schönheit der Arbeit, das Gemeinsame zwischen „Arbeitern der Stirn“ und „Arbeitern der Faust“ jeden Tag aufs Neue und auf immer neue Art und Weise verkündet, suggeriert und empfunden werden – gerade weil die Wirklichkeit dem nicht entsprach. Diese und ähnliche Imperative wurden zwar vielfach ritualisiert und durch Propagandatechniken inszeniert, und sie wollten immer den herrschenden wirtschaftlichen Interessen dienstbar sein; die Dynamik aber lag in ihrer prinzipiellen Grenzenlosigkeit, ihrer faktischen Unrealisierbarkeit und vor allem in ihrer Unverzichtbarkeit für das Regime. Sie gehörten mit zu den wesentlichen Parolen im Kampf gegen das, was der Arbeiter im Alltag erfuhr, gegen das Verständnis des Menschen von seiner sozialen Umwelt“ (Mason 1975, S. 80).

Das Regime verstand sich demnach darauf, einen alltäglichen Kampf gegen das „Verständnis von der sozialen Umwelt“ zu führen. Es handelt sich demnach um eine doppelte Illusion; einerseits die Suggestion von gesamtwirtschaftlichem Aufschwung und einer allgemeinen, schichtübergreifenden Teilhabe daran. Weiterhin scheint sich im Zuge der nationalsozialistischen Propaganda von der „Volksgemeinschaft“ die Wahrnehmung der Dichotomie von Kapital und Arbeit wesentlich verändert zu haben zugunsten eines quasi-feudalistischen Autoritätsverhältnisses zwischen „Führer“ und „Gefolgschaft“ einerseits und zwischen Akademikern und Arbeitern andererseits. Die Maßnahmen der KdF waren dabei unmittelbare Instrumente der Herrschaftssicherung und waren nicht

dazu geeignet, die Verhältnisse in den Betrieben zugunsten der Arbeiter nachhaltig zu verbessern.

## **Zusammenfassung von Kapitel II**

Die Feststellung einer sozialstaatlichen Motivation des Regimes, die Aly im *Volksstaat* vornimmt, erscheint nicht überzeugend. Eine Verbesserung der allgemeinen Lebensverhältnisse, vor allem der Arbeiterschaft, wie sie Aly im Zusammenhang mit der Politik der Nationalsozialisten behauptet, lässt sich nicht feststellen. Insbesondere die in den vorherigen Abschnitten genannten Einwände, die sich darauf beziehen, dass Aly die soziale Realität im nationalsozialistischen Deutschland entweder falsch erfasst oder bewusst falsch dargestellt habe, sollen als Grundlage für die weitere Untersuchung dienen. Zusammenfassend lässt sich feststellen: Der NS-Staat ist kein Sozialstaat gewesen. Das Regime handelte nicht im Interesse des Wohlergehens der eigenen Bevölkerung. Die materiellen Lebensbedingungen breiter Bevölkerungskreise verbesserten sich während der NS-Herrschaft nicht. Stattdessen gelang es dem Regime, den Anschein von sozialer Fürsorglichkeit und sozialem Gestaltungswillen zu erwecken. Die Thesen von Aly zeugen davon und haben erheblich dazu beigetragen, dass sich dieser Eindruck zum Teil bis in die Gegenwart halten kann. Das folgende Kapitel wird der Frage nachgehen, wie der Eindruck einer sozialstaatlichen Orientierung des NS-Regimes auf der Ebene der betrieblichen Sozialpolitik umgesetzt worden ist.

## **Kapitel III: Das Prinzip „Kraft durch Freude“. Gemeinschaftsideologie in Betrieb und Freizeit**

### **Politik der „Volksgemeinschaft“ für die Arbeiterklasse?**

„Die Politik des Nationalsozialismus lässt sich zum Teil als ein Versuch verstehen, die Erfahrungen vom August 1914 als permanenten Zustand zu reproduzieren und die Utopie einer durch rein gesinnungsmässige Bindungen zusammengehaltene Gesellschaft im politischen Bewusstsein zu verfestigen. Diese Utopie forderte jedoch praktische Bestätigung; ihre Anhänger wollten die Erinnerung an einen erhabenen historischen Augenblick nicht nur an den Stammtischen Deutschlands wach halten, sondern sie positiv für einen zukünftigen erfolgreichen Weltkrieg nutzen. [...] Angesichts der schwachen Ausgangsposition der NSDAP und angesichts des gesellschaftlich heterogenen Charakters ihrer ständig anwachsenden Wählerschaft, lag es für die Parteiführung nahe, den politischen Durchbruch allein der Stärke des weltanschaulichen Idealismus zuzuschreiben. Der dramatische Erfolg in den Wahlen schien zu bestätigen, dass antagonistische Interessen und feindliche Traditionen allein durch die Hingabe an eine übergeordnete Idee versöhnt werden konnten und dass die praktische Überzeugungskraft einer solchen Idee den Anstrengungen der eigenen Propaganda zu verdanken war“ (Mason 1977, S. 26f.).

Im vorherigen Kapitel konnte unter anderem festgestellt werden, dass die Arbeiter von den Klassenverhältnissen im Dritten Reich nicht materiell profitieren konnten. Dabei ist zum Teil noch offen geblieben, welche gesellschaftlichen Gruppen vom NS-System zwischen 1933 und 1939 profitieren konnten, und zwar in materieller wie in symbolischer Hinsicht. Dieses Kapitel befasst sich mit den Grundzügen der NS-Politik auf Betriebsebene und darüber hinaus. Der Betrieb sollte die Keimzelle der „Volksgemeinschaft“ bilden, der Umbau der gesamten Gesellschaft nach nationalsozialistischen Vorstellungen im Bereich der industriellen Arbeit beginnen. Die Fragen, die sich in diesem Zusammenhang ergeben, lassen sich in einem Wirkungsgeflecht von Propaganda, sozialer Realität und Rezeption verorten. Wie ist es dem Regime gelungen, den Eindruck von Sozialstaatlichkeit zu erwecken? Was bedeutet die Politik der „Volksgemeinschaft“ für die Arbeiterklasse? Ist die Politik der „Volksgemeinschaft“ letztlich nur eine Geste zur symbolischen Partizipation der deutschen Arbeiter an der rassistischen Herrschaft zu werten? Im Rahmen dieses Kapitels werde ich verschiedene theoretische Ansätze vorstellen und fragen, ob diese geeignet sind, das Prinzip der NS-Sozialpolitik zu analysieren. Den ersten Gegenstand der Untersuchung stellen die Grundzüge der betrieblichen Sozialpolitik dar. Als zweiter Gegenstand wird die Freizeitgestaltung mit besonderer Berücksichtigung der Reisetätigkeit der KdF dienen. Der Bereich der industriellen Arbeit wird mit dem Bereich der Freizeit kontrastiert. Das hinter der Gestaltung dieser Bereiche stehende Prinzip von „Kraft durch Freude“ geht davon aus, dass eine Bejahung der sozialen Umgebung zu einer

deutlichen Leistungssteigerung des Arbeiters führt. Diese Bejahung sollte künstlich hervorgerufen werden, auf der Bewusstseinssebene ansetzen und die subjektive Bewertung der objektiven Verhältnisse nachhaltig beeinflussen. Mason bezeichnet es als ein wesentliches Ziel der Sozialpolitik im Dritten Reich, dass die Arbeiter ihre Produktivkraft von selber steigern sollten. Statt die Arbeiterschaft durch Druck alleine zur Erhöhung der Arbeitsleistung zu zwingen, sollten Wege gefunden werden, den Arbeitern ein gemeinsames Interesse nahe zu bringen, das Ziel der erhöhten Arbeitsleistung von selber anzustreben (Mason 1977, S. 183). Dieses gemeinsame Interesse wurde durch das Phantasma der „Volksgemeinschaft“ verkörpert. Dies beinhaltete neben der Utopie eines gemeinschaftlichen Zusammenhalts ohne Klassenunterschiede ebenfalls ein spezifisches Leistungsethos, das von der NS-Politik verbreitet wurde.

Das klassenübergreifende, gemeinsame Interesse der deutschen Bevölkerung bestand in der symbolischen Partizipation am deutschen Großmachtstreben. „Volksgemeinschaft“ und „Burgfrieden“ sollten das von diesem gemeinsamen Streben zusammen gehaltene Kollektiv stärken. Voraussetzung für diese Stärkung des Kollektivs ist eine Identifizierung der Unterdrückten mit ihren Herrschern und Unterdrückern. Die Partizipation an „Kulturidealen“ (Freud 1927), die von den Herrschern verbreitet und von den Herrschenden vermeintlich geteilt werden, verschafft narzisstische Befriedigung. Eine scheinbar egalisierende und gemeinschaftskonstituierende Wirkung ergibt sich nach Innen, für das Kollektiv der „Volksgemeinschaft“, bei gleichzeitiger Abgrenzung nach Außen. Die Empfindung von kollektiver Demütigung sollte umgewandelt werden in eine kollektive narzisstische Befriedigung durch symbolische Partizipation der Bevölkerung, vor allem der Arbeiter, am deutschen Weltmachtstreben:

„Nicht nur die bevorzugten Klassen, welche die Wohltaten dieser Kultur genießen, sondern auch die Unterdrückten können an ihr Anteil haben, indem die Berechtigung, die Außenstehenden zu verachten, sie für die Beeinträchtigungen im eigenen Kreis entschädigt. Man ist zwar ein elender, von Schulden und Kriegsdiensten geplagter Plebejer, aber dafür ist man Römer, hat seinen Anteil an der Aufgabe, andere Nationen zu beherrschen und ihnen Gesetze vorzuschreiben. Diese Identifizierung der Unterdrückten mit der sie beherrschenden und ausbeutenden Klasse ist aber nur ein Stück eines größeren Zusammenhanges. Andererseits können jene affektiv an diese gebunden sein, trotz der Feindseligkeit ihre Ideale in ihren Herren erblicken. Wenn nicht solche im Grunde befriedigende Beziehungen beständen, bliebe es unverständlich, dass so manche Kulturen sich trotz berechtigter Feindseligkeit großer Menschenmengen so lange Zeit erhalten haben“ (Freud 1927, S. 334f.).

Die umfassende soziale und politische Entrechtung durch die NS-Herrschaft (Fraenkel 1940) wurde von den Arbeitern bejaht. „Volksgemeinschaft“ diente dabei als autoritäres Gesellschaftskonzept, in der die Individuen ihren Willen dem Kollektiv

unterordnen sollten. In diesem Konzept wurden individuelle Bedürfnisse schlicht nicht berücksichtigt, es galt die Devise „Du bist nichts – Dein Volk ist alles“. Das Volk wird charakterisiert als ewige, organische Instanz, die über dem Individuum steht. Im Rahmen eines vorherrschenden soldatischen Gemeinschaftsideals sollten keine individuellen Interessen mehr verfolgt werden und sich das individuelle Handeln ausschließlich am Kollektiv orientieren, wie der nachfolgende Ausschnitt aus einer Rede Adolf Hitlers während des Erntedankfestes am Bückeberg am 1. Oktober 1933 illustriert:

„Der Nationalsozialismus hat weder im Individuum noch in der Menschheit den Ausgangspunkt seiner Betrachtungen, seiner Stellungnahmen und Entschlüsse. Er rückt bewusst in den Mittelpunkt seines ganzen Denkens das Volk. Dieses Volk ist für ihn eine blutmäßig bedingte Erscheinung, in der er einen von Gott geweihten Baustein der menschlichen Gesellschaft sieht. Das einzelne Individuum ist vergänglich, das Volk ist bleibend. Wenn die liberale Weltanschauung in ihrer Vergötterung des einzelnen Individuums zur Zerstörung des Volkes führen muss, so wünscht dagegen der Nationalsozialismus das Volk zu schützen, wenn nötig, auf Kosten des Individuums. Es ist notwendig, dass der einzelne sich langsam zur Erkenntnis durchringt, dass sein eigenes Ich unbedeutend ist, gemessen am Sein des ganzen Volkes [...], dass vor allem die Geistes- und Willenseinheit einer Nation höher zu schätzen sind als die Geistes- und Willenseinheit des einzelnen“ (Pfändtner & Schell 1986, S. 130).

### **„Burgfrieden“ in der „Volksgemeinschaft“**

Das soldatische Gemeinschaftsideal, das in den Vorstellungen von der „Volksgemeinschaft“ zum Ausdruck kommt, beinhaltet verschiedene Aspekte. Im Vordergrund des Gemeinschaftsideals steht das soldatische Handeln, in dem es keine Diskussionen oder Meinungsverschiedenheiten gibt, sondern Unbedingtheit ohne Zögern. Dies formt eine strenge Hierarchie, eine Struktur aus Befehl und Gehorsam. Eine weitere Implikation bezieht sich auf die gesellschaftliche Utopie, die sich in einer Art kriegerischem Sozialismus verwirklicht, knüpft an die Gedanken von Ernst Jünger und anderen reaktionären Intellektuellen der Weimarer Republik an. Im elementaren Gemeinschaftserlebnis des Schützengrabens hätten sich alle sozialen Unterschiede aufgelöst (Mason 1977, S. 26). Der Krieg wurde als Zustand ohne historische gesellschaftliche Determiniertheit angesehen, dessen sozialer Rahmen ausschließlich bestimmt wird von „urmenschlichen“ Tugenden wie „Opferbereitschaft“, „Einsatzfreude“ und „Kameradschaft“:

„Die deutsche Revolution hat in jenen Augusttagen 1914 ihren Anfang genommen. [...] Dort, in den Gräben des Westens und Ostens fand sich dieses Volk wieder zusammen, die Granaten und Minen fragten nicht danach, ob einer hoch oder niedrig geboren, ob jemand reich oder arm war, welcher Konfession und welchem Stand er angehörte, sondern hier war jene große gewaltige Probe auf den Sinn und den Geist der Gemeinschaft“ (Ley 1935a, S. 71).

Grundlage für diesen „Kriegssozialismus“ ist die gesinnungsmäßige Einheit der Soldaten. So sah es auch die DAF als ihre ideologische Kernaufgabe, kollektive Energien durch Erziehung zur gesinnungsmäßigen Einheit zu entfesseln. Die Vorstellung einer solchen gesellschaftlichen Einheit, einer „Volksgemeinschaft“ des „Burgfriedens“, beinhaltete den Glauben daran, dass die kollektive, fanatische Hingabe an ein gemeinsames Ziel die gesellschaftliche Determinierung von Denken und Handeln aufheben würde:

„Dieser übersteigerte Idealismus neigte dazu, jede äußere Grenze menschlicher Leistung, jede gesellschaftliche Determinierung von Denken und Handeln zu ignorieren: durch Überzeugung, Hingabe, Willenskraft musste ein jedes Ziel erreichbar sein. Und da für das Volk in dieser Hinsicht die gleichen Maximen galten wie für das heldenhafte faschistische Individuum, so musste die Erziehung zur gesinnungsmäßigen Einheit ungeahnte kollektive Energien freisetzen. Ausdruck dieses konsequenten Anti-Materialismus war das Streben nach einer „Vermenschlichung“ aller sozialen Beziehungen und die unermüdliche Betonung des Idealbildes eines ausschließlich aus ideellen Motiven handelnden Menschen“ (Mason 1977, S. 25).

Dieser Glauben an die Übermacht der Gedanken verdeutlicht, dass die Vorstellungen der Nationalsozialisten von einer gesinnungsmäßigen Einheit ihrer eigenen Definition zufolge schon illusionär waren. Das gesellschaftliche Denken war nicht an den in der Realität herrschenden gesellschaftlichen Bedingungen orientiert und deswegen auch nicht realisierbar. Durch kollektive Hingabe sollte sich die „Volksgemeinschaft“ quasi über die Bedingungen der Realität hinwegsetzen.

Soziales Wohlergehen war nach der NS-Ideologie verknüpft mit Vorstellungen von feindseligen Absichten. Gesellschaftliche Probleme und soziale Konflikte waren demnach das Werk von Feinden, die damit die Schwächung Deutschlands als Nation und des deutschen Volkes bewirken wollen. Verschwörungstheorien gaben die Schuld an der wirtschaftlichen Krisensituation dem Handeln feindlich gesonnener ausländischer Mächte (vgl. Tooze 2007). Im Interesse dieser Mächte, zu denen die westlichen Siegerstaaten des Ersten Weltkriegs Frankreich, Großbritannien und die USA zählten, lag die Vernichtung des deutschen Volkes. Der Versailler Vertrag, der wirtschaftliche Kompensationen für die Kriegsschäden vorgesehen hatte, wurde von den Deutschen in Deutschland als Demütigung empfunden und diente als Beweis für diese feindliche Gesinnung des Auslands. Der wirtschaftliche und politische Schwächezustand, in dem sich Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg befand, wurde als unmittelbare Folge dieser feindseligen Politik der Siegermächte bewertet. Die Vorstellung einer einheitlichen Gemeinschaft, die sich durch gemeinsame Höchstleistung diesem Feind entgegen stemmt, trägt Züge einer

narzisstischen Kompensation für die als Folge der Reparationen des Versailler Vertrags empfundenen Demütigungen (Benz, Graml & Weiß 2001, S. 780).

Die Geschichte des Begriffs der „Volksgemeinschaft“<sup>21</sup> lässt sich historisch bis zu den Befreiungskriegen gegen die französische Herrschaft in Europa zurückverfolgen (Bruendel 2003, S. 61ff.). Mit dem Begriff der „Volksgemeinschaft“ war in dieser Zeit noch ein Bestreben nach politischer Emanzipation des deutschen Bürgertums verbunden, dass sich gegen die feudale Herrschaft der Fürsten richtete. Feudale Herrscher wurden mit illegitimer Fremdherrschaft gleichgesetzt. Um die Fremdherrschaft zu besiegen, sei nationale Einheit notwendig (vgl. Bruendel 2003).

Im Zusammenhang mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs wurde der Begriff „Burgfrieden“ geprägt, als die Abgeordneten der SPD am 4. August 1914 bei der Abstimmung im Reichstag ihre Zustimmung zur Bewilligung der Kriegskredite gegeben haben (Hirschfelder & Nutzinger 1987, S. 222; Verhey 2000, S. 261ff.). Es entwickelte sich eine Stimmung der Einigkeit unter den im Reichstag versammelten Parteien. Anschließend nutzte Kaiser Wilhelm diese Stimmung, trat auf den Balkon des Stadtschlusses und verkündete den wartenden Massen die Mobilmachung mit den Worten, er kenne nun keine Parteien mehr, nur noch Deutsche. Dieser Begriff „Burgfrieden“ bringt plastisch die Vorstellung zum Ausdruck, dass Streit unter den Burgbewohnern eingestellt werden muss, um gemeinsam die Zinnen zu bemannen und den vor der Burg stehenden Feind abzuwehren. Deutschland stelle eine solche Burg dar, die von Feinden umgeben sei und die gemeinschaftlich verteidigt werden muss. Das heißt, der politische Begriff der deutschen „Volksgemeinschaft“ impliziert, dass gesellschaftliche Einheit entsteht, wenn eine Kampfgemeinschaft gegründet wird, die sich gegen einen angreifenden Feind richtet.

Die größte „Errungenschaft“ einer „Volksgemeinschaft“ sei die Zurückstellung individueller Interessen unter eine gemeinsame Idee. Hier zeigt sich ein antibürgerlicher Charakter der Idee von der „Volksgemeinschaft“: Nach Lesart des konservativen Sozialdemokraten Johann Plenge habe die französische Revolution von 1789 einen

---

<sup>21</sup> Zur Begriffs- und Ideengeschichte der Volksgemeinschaft vgl. Verhey 2000; Bruendel 2003; sowie das Einleitungskapitel von Wildt 2007, S. 26-68. Zur Verwendung des Schlagwortes von der „Volksgemeinschaft“ in der politischen Kultur der Weimarer Republik vgl. auch Wildt 2009, S. 24-40. Sämtliche hier genannten Darstellungen setzen den Fokus der Geschichte des Begriffs der „Volksgemeinschaft“ auf das Jahr 1914. Diese Vorstellungen beinhalteten verschiedenste Gesellschaftsutopien und politische Vorstellungen, die mit dem Begriff der „Volksgemeinschaft“ verknüpft wurden.

atomisierenden, den Gemeinschaftssinn eliminierenden Individualismus ausgelöst (Bruendel 2003, S. 81f.). Dem stellt Plenge eine „deutsche Revolution“ entgegen, die das Ende der individualistischen Epoche einläuten soll. Diese „Revolution“ sahen er und viele andere konservative Zeitgenossen im Jahr 1914 verwirklicht. Im Rahmen einer vorübergehenden Bekundung von Begeisterung und Bildungen von spontanen Massen in den deutschen Städten aus Anlass des Wartens auf die Kriegserklärung (Verhey 2000, S. 53ff.), vollzog sich angeblich ein schöpferischer Akt, der sowohl die Einheit der Gesellschaft als auch die Weltgeltung des Deutschen Reiches bringen sollte (Verhey 2000, S. 129ff.). In den 1920er Jahren wurde der Begriff der deutschen „Volksgemeinschaft“ von nahezu allen Parteien und dem gesamten politischen Spektrum getragen (vgl. Verhey, S. 346ff.; Wildt 2007, S. 54ff.; Wildt 2009, S. 24ff.). Gemeinsamer Inhalt dieser Vorstellung bildete die Wiederherstellung der gesellschaftlichen Einheit, wie sie im Sommer 1914 geherrscht habe.

Diese gemeinsame Front gelte es nun auch im gesellschaftlichen Leben Deutschlands zu bilden, damit sich ein „Dolchstoß“ wie im November 1918 nicht wiederhole. Der „Dolchstoß“, die vermeintliche Niederlage im Krieg durch einen Stich in den Rücken der kämpfenden Soldaten, beigebracht von revoltierenden Soldaten, hat nach Hitlers Vorstellungen das „Augusterlebnis“ gewaltsam beendet. Die Betonung des Mythos von 1914 und die Ankündigung von Rache an den „Novemberverbrechern“, die für die Niederlage Deutschlands verantwortlich gemacht wurden, dominierten die Wahlkämpfe der NSDAP in den frühen 30er Jahren. Die totale Mobilisierung des deutschen Volkes, wie sie sich im August 1914 ergeben hatte, zu erwirken und einen weiteren „Dolchstoß“ wie im November 1918 zu verhindern. Mason geht davon aus, dass das Regime nach der Erfahrung des Jahres 1918 versuchte, gleichzeitig den Klassenantagonismus symbolisch außer Kraft zu setzen und die Unterdrückung der Arbeiterklasse zu intensivieren, um die Herrschaft zu konsolidieren (Mason 1975, S. 16). Der erste Schritt zur Erreichung dieses Ziels war die Auflösung der gewerkschaftlichen Organisationen.

## Die Ausschaltung der Gewerkschaften

Die Einschränkung politischer und sozialer Rechte<sup>22</sup> und die gleichzeitige Erklärung der Absicht, die soziale Lage der Arbeiter verbessern zu wollen, kennzeichnen einen zentralen Widerspruch der nationalsozialistischen Politik der „Volksgemeinschaft“. Am Beispiel des Vorgehens zur Ausschaltung der freien Gewerkschaftsorganisationen wird dieser Widerspruch deutlich.<sup>23</sup> Die Nationalsozialisten zielten darauf ab, die Organisation der Gewerkschaften zu übernehmen. Zum einen sollte durch die Übernahme der Organisationsstrukturen der politische Einfluss auf die Arbeiterschaft gewahrt bleiben. Zum anderen bildete die Gewerkschaftsorganisation das Schlüsselement der Arbeiterbewegung. Geling es, diesen gesellschaftlichen Akteur auszuschalten, konnte ein organisierter politischer Zusammenhalt der Arbeiterschaft in Opposition zur NS-Herrschaft verhindert werden. Goebbels vertrat die Vorstellung, dass die Gewerkschaftsorganisationen wie Dominosteine, die zu Fall gebracht werden, als Folge sämtliche verbleibenden politischen Organisationen mitreißen würden. So schrieb Goebbels Mitte April 1933 die Einschätzung in sein Tagebuch, dass nach der Ausschaltung der Gewerkschaften auch die übrigen Parteien und Organisationen sich nicht mehr lange werden halten können (Schneider 1999, S. 92f.). Die Gründung einer nationalsozialistischen Gewerkschaft wurde zwar von einigen Funktionären, so beispielsweise auch von Robert Ley, angestrebt. Diese Strömung konnte sich allerdings nicht durchsetzen, blieb sowohl im NS-internen als auch im gesellschaftlichen Machtgefüge ein weitgehend einflusslose Gruppierung (Schumann 1958, S. 30ff.).

Der Zweck der NSBO als nationalsozialistische Arbeitnehmersvertretung widersprach den Vorstellungen einer einheitlichen „Volksgemeinschaft“, in der es keine Unterscheidung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern mehr geben sollte. Zu diesen Vorstellungen trug auch die Auffassung Hitlers über Gewerkschaften bei. So sah Hitler die Gewerkschaften als Instrument der Sozialdemokraten und Kommunisten, um ihr

---

<sup>22</sup> Genauer gesagt die vollständige Auflösung des Rechtsstaates, die komplette Veränderung der rechtlichen Grundlagen in den Instanzen Verfassung und Gesetzgebung, Polizeirecht und gerichtliche Nachprüfung (Fraenkel 1940, S. 33ff.).

<sup>23</sup> Die nachfolgende Darstellung der Auflösung der Gewerkschaften stützt sich im Wesentlichen auf Weber 2007; Schneider 1999, S. 91-106; Mertsching 2005 (dort auch das einleitende Grußwort von Sebastian Wertmüller); Schumann 1958, S. 30-49; sowie Kershaw 1998; Mason 1975; Mason 1977. Die Aussagen Hitlers über die SPD und die Gewerkschaften befinden sich in Hitler 1934, Bd. 1, S. 46-59.

politisches Ziel des Klassenkampfes zu verfolgen. Hitler bezeichnet es in seiner Schrift „Mein Kampf“ als die eigentliche Aufgabe der Gewerkschaften, eine „Besserstellung“ der Arbeiter zu bewirken. Dies seien eine nationale Aufgabe und gleichzeitig die Voraussetzung, um eine nationale Gesinnung bei den Arbeitern herzustellen. Die gesellschaftliche Funktion interpretiert er gemäß der nationalsozialistischen Ideologie um. Er umschreibt diese als eine Art von Sozialhygiene:

„Sie (die Gewerkschaft, S. H.) erwirbt sich höchstes Verdienst, indem sie durch Beseitigung sozialer Krebschäden sowohl geistigen als aber auch körperlichen Krankheitserregern an den Leib rückt und so zu einer allgemeinen Gesundheit des Volkskörpers mit beiträgt. Die Frage nach ihrer Notwendigkeit also ist wirklich überflüssig“ (Hitler 1934, S. 55).

Auffällig wirkt hier der starke biologisierende Bezug in Hitlers Denken, vor allem auf den Begriff „Volkskörper“, der eine physisch bedingte organische Zusammengehörigkeit aller Deutschen suggeriert. Weiterhin fällt die Gleichsetzung von sozialen Problemen mit Krankheitserregern und Krebszellen auf, die diesen „Volkskörper“ schädigen. Die Funktion der Gewerkschaften sieht Hitler in diesem Zusammenhang einer Art Hygienefaktor, der diese Krankheitserreger beseitigt und den Volkskörper schützt. Die Gewerkschaften hätten allerdings niemals ernsthaft die Absicht, die Situation der Arbeiter zu verbessern, so Hitler, weil sie unter dem Einfluss der Sozialdemokratie stünden und von dieser dazu benutzt würden, eine Spaltung der Gesellschaft herbeizuführen. Entsprechend müsse die Gewerkschaft aus der politischen Nähe zur SPD herausgelöst werden, um ihrer nationalen Funktion gerecht zu werden. In dieser nationalsozialistischen Perspektive stellte die Politik der Ausschaltung der Gewerkschaften eine „Reinigung“ von sozialdemokratischem und kommunistischem Einfluss dar. Die Ausschaltung sei nach Ansicht Hitlers als ein Akt der Befreiung der deutschen Arbeiter zu verstehen:

„So kann die gewerkschaftliche Organisation zu einer Stärkung des sozialen Gedankens in dessen praktischer Auswirkung im täglichen Leben führen und damit zu einer Beseitigung von Reizursachen, die immer wieder die Veranlassung zur Unzufriedenheit und zu Klagen geben. Dass es nicht so ist, kommt zu einem sehr großen Teil auf das Schuldkonto derjenigen, die jeder gesetzlichen Regelung sozialer Missstände Hindernisse in den Weg zu legen verstanden oder sie mittels ihres politischen Einflusses unterbanden“ (Hitler 1934, S. 57).

Eine völkische Denkweise, die das Wohl der Angehörigen des eigenen Volkes in den Vordergrund stellt, sollte den Leitgedanken der internationalen Solidarität, der von einer gemeinsamen Klassenlage aller Industriearbeiter weltweit ausgeht, ersetzen. Die Nationalsozialisten bedienten sich dafür der politischen Symbole der internationalen Arbeiterbewegung. So sollte der 1. Mai 1933, der traditionelle Kampftag der

internationalen Arbeiterklasse, von den Nationalsozialisten okkupiert und zum nationalen Feiertag umgewidmet werden. Goebbels erhielt die Zuständigkeit für die Planungen und Organisation der zentralen Maiveranstaltung in Berlin. Schneider spricht in diesem Zusammenhang von einer Pervertierung der Feiern zum 1. Mai, einer umfassenden Übernahme und Umdeutung der politischen Symbole der internationalen Arbeiterbewegung (Schneider 1999, S. 91).

Die Ausschaltung der Gewerkschaften bestand aus einer Mischung von brutalem Terror und der Spekulation auf eine grundsätzliche Anpassungsbereitschaft des Gewerkschaftsbundes ADGB. Manfred Behrens hat das taktische Vorgehen der Nationalsozialisten dabei als „ideologische Transformationsarbeit“ bezeichnet (Behrens 1980, S. 144ff.). Der Rahmen dieser „ideologischen Transformationsarbeit“ wird am Beispiel der Mairrede von Adolf Hitler verdeutlicht. Es handelt sich um die Reartikulation von Begriffen aus dem Diskurs des Klassenkampfes wie „Not“, „Wir“, „Brot“, „Oben“. Statt sozialer Differenzierung wird nationale Homogenisierung propagiert:

„Wir da unten = Deutschland‘, ‚die da oben = die unterdrückenden Nationen‘. Der Standpunkt des ‚wir da unten‘ bleibt erhalten als nationaler; wer immer sein *Interesse* gegen den Staat geltend macht ist ‚anti-national‘, isoliert sich vom Volk, gehört zum Gegenvolk zusammen mit dem ‚Oben‘ (die anderen Nationen)“ (Behrens 1980, S. 150).

Das mit dem Diskurs des Klassenkampfes verbundene Vokabular der Arbeiterbewegung wird in abgewandelter Bedeutung für die Zwecke des Nationalsozialismus zum Einsatz gebracht.<sup>24</sup>

Zu Beginn des Jahres 1933 sahen sich Gewerkschaftsorganisationen umfassendem Terror ausgesetzt. Im Februar waren Gewerkschaftshäuser in mehreren deutschen Städten von SA-Leuten gestürmt und besetzt worden. Zahlreiche Gewerkschafter wurden verschleppt

---

<sup>24</sup> Behrens verdeutlicht, dass eine rein sprachliche Analyse wie zum Beispiel in der Studie von Viktor Klemperer, *LTI* (Klemperer 1975), nichts spezifisch Faschistisches erfasst. Weiterhin wirke eine rein sprachliche Untersuchung der Begriffe nach Ansicht von Behrens exkulpatorisch und legitimatorisch, da hier das Diktum von der „Verführung durch Sprache“ vertreten werde. Die Verschiebung der Diskurse vom Klassenkampfdiskurs zum Appell an die völkische Einheit werde von rein sprachlichen Analysen nicht erfasst: „Der Vergesellschaftungseffekt dieser Reartikulationsstruktur von Brot, Einheit des Willens, Stärke, Freiheit ist dem des proletarischen Klassendiskurses entgegengesetzt. Aus dem Streikaufruf: ‚Alle Räder stehen still, wenn Dein starker Arm es will‘, der die Lohnarbeiter als Klassenkämpfer konstituiert, wird der Aufruf zur Unterstellung unter den Staat zur Unterwerfung der unterdrückenden Nationen“ (Behrens 1980, S. 155).

und misshandelt. Die meisten Einzelgewerkschaften des ADGB äußerten auf Bezirksebene ab Ende Januar 1933 vielfach die Bereitschaft, einen gegen die neuen politischen Machthaber gerichteten Generalstreik zu beginnen. Die Führung des Gewerkschaftsbundes betrieb hingegen eine Politik der Anpassung, um die eigenen Organisationsstrukturen vor der drohenden Auflösung zu bewahren. Es existierte die Befürchtung, durch oppositionelles Verhalten eine Auflösung der Organisation durch die Regierung zu provozieren. Unter ihrem Vorsitzenden Theodor Leipart erklärte sich der ADGB für parteipolitisch neutral und distanzierte sich von der SPD. Im April 1933 unterbreitete die Führung des ADGB der Reichsregierung schließlich das Angebot, die Gewerkschaftsorganisation „in den Dienst des Staates zu stellen“. Offensichtlich gelang es Goebbels, die Führung des ADGB davon zu überzeugen, dass die NSDAP mit der Gestaltung des Feiertages eine gewerkschaftsfreundliche Politik beabsichtigte, denn wenig später fasste der Bundesvorstand des ADGB den Beschluss, sich an den Feiern zum 1. Mai als „Tag der nationalen Arbeit“ zu beteiligen (Kershaw 1998 S. 602ff.; Schneider 1999; Mertsching 2005). Als vorläufiger Abschluss der Entwicklung einer Anpassung des ADGB an das Regime wurde die Umbenennung des 1. Mai in „Tag der nationalen Arbeit“ beschlossen und am 10. April im Reichsgesetzblatt offiziell verkündet. Damit war die Trennung des Feiertages vom Kontext der internationalen Arbeiterbewegung offiziell und begrifflich vollzogen (Muchow 1933; Reichart 1933).

Im Rahmen der „ideologischen Transformationsarbeit“ verwendeten die Nationalsozialisten Symbole und Sprache der Arbeiterbewegung gezielt zum Aufruf für die Feierlichkeiten zum 1. Mai. So wurden bekannte Formulierungen und Schlagworte verwendet, die an die klassische Rhetorik der Arbeiterbewegung anknüpften. Ein Beispiel für diese Reartikulation von Begriffen aus dem Klassenkampfdiskurs zum völkischen Denken der Nationalsozialisten findet sich im Aufruf von Goebbels. Hier wird auch das Prinzip der Reartikulation deutlich, die gezielte Verwendung von Symbolen des Klassenkampfdiskurses im veränderten, nationalsozialistischen Kontext:

„Für einen Tag stehen die Räder still und ruhen die Maschinen. Deutschland ehrt die Arbeit, von deren Segen das Volk ein ganzes Jahr leben soll. [...] Lasst an diesem Tag die Arbeit ruhen! Bekränzt Eure Häuser und die Straßen der Städte und Dörfer mit frischem Grün und den Farben des Reiches! [...] Deutsche aller Stämme und Berufe, reicht Euch die Hände! Geschlossen marschieren wir in die neue Zeit hinein!“ (Goebbels, zitiert nach Schneider 1999, S. 92).

Die Führung des ADGB ging davon aus, dass der wesentliche Unterschied zwischen der Position der Gewerkschaften und den Nationalsozialisten lediglich in einer

unterschiedlichen Prioritätensetzung bestand. So würden die Gewerkschaften ihre Priorität auf den Sozialismus legen, während die Nation erst an zweiter Stelle käme. In der Festschrift des ADGB zum 1. Mai wird deutlich, dass von Gewerkschaftsseite ernsthaft angenommen wurde, die politischen Ziele der NSDAP seien mit denen der freien Gewerkschaften zu verbinden:

„Vom Nationalsozialismus unterschied uns keine andere Rangordnung der Werte Nation und Sozialismus, sondern lediglich eine andere Prioritätsordnung. Wir wollten erst den Sozialismus, um die Nation zu gestalten. Der Nationalsozialismus forderte und verwirklichte jetzt die Einheit der Nation, um auf diesem breiten und festen Fundament den deutschen Sozialismus aufzubauen“ (Schneider 1999, S. 93).

Schneider vertritt die Ansicht, dass dieses angepasste Verhalten der Führung des ADGB zur Desorientierung der Mitglieder beigetragen hat und die Ausschaltung der freien Gewerkschaften dadurch begünstigt wurde. Die Zustimmung des ADGB zur Umbenennung des traditionellen internationalen Kampftags der Arbeiterbewegung in einen nationalen Feiertag bestärkte sowohl den Vorsitzenden der NSBO, Reinhold Muchow, als auch den Reichsorganisationsleiter Robert Ley in ihrem Entschluss, die Gewerkschaftsorganisation im Anschluss an die Feierlichkeiten gewaltsam aufzulösen. Wenn schon die Umgestaltung und Umbenennung des 1. Mai von den Gewerkschaften widerstandslos hingenommen wurde, würde nach ihrer Einschätzung auch die Ausschaltung der Gewerkschaften keinen nennenswerten Widerstand hervorrufen.

Zur zentralen Großkundgebung auf dem Tempelhofer Feld versammelten sich am 1. Mai 1933 eine halbe Million Menschen. Goebbels bezeichnete diese massenhafte Beteiligung als „Ausdruck des Volkswillens“. Völlig freiwillig, wie die Aussagen des Propagandaministers suggerieren, war die Teilnahme jedoch nicht. So war die Auszahlung des Maigeldes<sup>25</sup> vielfach an die Anwesenheit auf den Kundgebungen gekoppelt. Auch riefen die Berufsverbände und Betriebe unmittelbar zur Teilnahme auf. Dadurch, dass nun nicht mehr nur die Arbeitnehmer selber aufforderten, wurde der Druck auf die Beschäftigten zur Teilnahme zusätzlich erhöht. Der inszenierte Massenaufmarsch suggerierte öffentliche Zustimmung und einen hohen Zustimmungs- und Mobilisierungsgrad der Bevölkerung (Biallas 1933).

---

<sup>25</sup> Beim Maigeld handelt es sich um eine Maßnahme der Lohnfortzahlung zum 1. Mai (Schneider 1999, S. 94).

Hitler verkündete in seiner Rede (Behrens 1980, S. 137ff.; s. u. S. 222ff.), der 1. Mai habe sich vom Symbol des Klassenkampfes zum Symbol der nationalen Einheit und Stärke entwickelt. Hitler erwähnt einen nationalen Aufbruch in der „Volksgemeinschaft“, und assoziiert diesen mit dem Beginn des Frühlings. Dadurch wird die Vorstellung einer gesellschaftlichen Dynamik geweckt, die der vorherigen Zeit gegenüber als Neuerung, Revolution und Fortschritt erscheint. So sei die vorherige Zeit der Weimarer Republik durch Klassenhass und wirtschaftliche Not gekennzeichnet gewesen. Diesen Zustand hätten die demokratischen Parteien zu verantworten. Hitler kündigte an, dass die Gewerkschaften nun einen festen Platz in der entstehenden faschistischen „Volksgemeinschaft“ bekämen. Der Ausspruch Hitlers zielt darauf ab, den Gewerkschaften die Existenzberechtigung abzuspochen, denn die nun zu verwirklichende „Volksgemeinschaft“ könne nur im Zuge gesellschaftlicher Homogenität entstehen. Hierfür müssten die Symbole gesellschaftlicher Spaltung und Zerrissenheit vernichtet werden, die laut Hitler von den politischen Parteien KPD und SPD verkörpert wurden (Schneider 1999, S. 95). Im Grunde ist die Rede von Hitler zum 1. Mai 1933 eine Aufzählung von Begriffen, die jeweils assoziiert werden mit dem „früher“, der Zeit vor 1933, und der Gegenwart und Zukunft, dem „Aufbruch“ in das „neue Deutschland“ unter nationalsozialistischer Führung. Zum „früher“ gehören die Begriffe Streit, innerer Kampf, Hass, Bruderkampf, Zwist, Leid, Trennung, Zerrissenheit, Klassenkampf, Hader, grauenvolle Not, Selbstmord, Kummer und Elend, Verzagtheit, Verzweiflung, Unglück, zerfallenes Volk, verbrauchte Lebenskraft, eigene Kraft geschwunden, Standesdünkel, Klassenwahnsinn, Zerstörung der Volksgemeinschaft. Alle diese Begriffe, so soll die Rede suggerieren, gehören nun einer düsteren Vergangenheit an. Die Zukunft, die mit diesem Feiertag heranbrechen soll, wird mit gegenüber den kurzen Schlagworten, die der Vergangenheit gelten, mit folgenden, längeren Formulierungen gekennzeichnet: Festliche Stimmung und Gesinnung, werdendes Leben, Besinnung, Zusammenfinden deutscher Menschen, Erwachen des Volkes, Einigung und Erhebung der Nation, Wiedergewinnung der eigenen Kraft und Stärke, freie ungebundene Arbeit, Wiedergenesung des Volkes, Zueinanderfinden und Verstehenlernen des Volkes, Hände reichen und auf gemeinsame Arbeit und Leistung besinnen, gemeinsame harmonische Arbeit aller, Achtung der Arbeit, Aufbau, Erhebung, Kraft und Willen des Volkes, neue Idee, neuer Glauben.

Am 2. Mai 1933 stürmte SA die Gewerkschaftshäuser und -büros. Zahlreiche Gewerkschaftsfunktionäre wurden im Zuge der Besetzungen verhaftet, verschleppt, misshandelt, ermordet oder in den Selbstmord getrieben. Dazu zählten die Vorsitzenden

der Einzelgewerkschaften, die Redakteure der Zeitungen und die Direktoren der Arbeiterbank. Das gesamte Gewerkschaftsvermögen wurde beschlagnahmt. Die Öffentlichkeit nahm diese gewaltsame Ausschaltung der Gewerkschaften kaum zur Kenntnis. Angesichts des organisierten Großschauspiels vom Vortag wurde die Szenerie von uniformierten SA-Männern vor und in den Gewerkschaftshäusern vielfach als eine Art freiwillige Übergabe der Organisation an die Nazis interpretiert (Schneider 1999, S. 100ff.). Die organisierte Besetzung der Gewerkschaftshäuser verlief sozusagen im schützenden Schatten des Schauspiels. Nach Ansicht von Kershaw (Kershaw 1998, S. 602f.) war selbst Goebbels vom reibungslosen Ablauf des Geschehens überrascht, er hatte mit erheblich mehr Widerstand der Gewerkschaftsmitglieder gerechnet (Fröhlich 2006, S. 416). Die Vorsitzenden der Ortsausschüsse wurden im Amt belassen. Anstelle der Gewerkschaften trat ein aus sieben Mitgliedern der NSBO bestehendes Aktionskomitee. Unter dieser neuen Aufsicht wurde der Geschäftsbetrieb zunächst fortgesetzt. Ley bewertet die Vorgänge als Befreiung für die deutschen Arbeiter, da die Gewerkschaften wegen dieses Einflusses die Interessen der Arbeiter zuvor nicht vertreten hätten:

„Die Gewerkschaften hatten sich an die politischen Parteien verkauft, sie waren mit ihnen verfilzt, und so war es mehr als klug und selbstverständlich, dass der nationalsozialistische Staat diesen letzten Hort marxistischer und zentriertlicher Weltanschauung zertrümmerte und ihre Führung davonjagte. Das sollte aber beileibe nicht bedeuten, dass damit der nationalsozialistische Staat die Arbeiterschaft treffen wollte. Im Gegenteil sahen wir Nationalsozialisten gerade in der Befreiung der Gewerkschaften von marxistischer und sonstiger Parteiführung eine Wohltat für die Arbeiterschaft und öffneten damit dem Arbeiter das Tor in den Nationalsozialismus und in die Gemeinschaft“ (Ley 1936, S. 73).

## **Die „Deutsche Arbeitsfront“**

Mason bezeichnet die Ausschaltung der Gewerkschaften als Theatercoup: Die Nationalsozialisten hätten demnach mit der Ausschaltung der Gewerkschaften eine Situation erzeugt, in der die ehemaligen Gewerkschaftsorganisationen dazu gezwungen wurden, die neue Gesellschaftsordnung einer nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ mit umsetzen zu helfen (Mason 1977, S. 94ff.). Am 10. Mai wurde die „Deutsche Arbeitsfront“ (DAF) gegründet. Die DAF übernahm die Organisationen und das Vermögen des ADGB, der Konsumvereine und der Arbeiterwohlfahrt. Was Mitgliederstärke und den Finanzetat angeht, war die DAF die größte Massenorganisation

im Dritten Reich.<sup>26</sup> In den Betrieben hatte die DAF keine unmittelbare Verfügungsgewalt, sie besaß lediglich beratende Kompetenzen. Weiterhin hatte sie formal kein Recht, über Tarifgelegenheiten zu verhandeln (Hachtmann 2006, S. 17; Kranig 1983). Im Arbeitswissenschaftlichen Institut der DAF arbeiteten Arbeitswissenschaftler daran, ein optimales Verhältnis aus Arbeit und Erholung zu erforschen (Roth 1993). Als oberstes Ziel galt es, ein Verhältnis von Arbeit und Erholung zu finden, das mit möglichst wenig Erholung ein Höchstmaß an Produktionsausstoß liefern sollte. Das gemeinsame Ziel sowohl der Forschung als auch der betrieblichen Beratungstätigkeit war die Erreichung der höchstmöglichen Effektivität jedweder Arbeitskraft.

Auf die Zielsetzung der DAF und die Determinanten der betrieblichen Sozialpolitik im Dritten Reich werde ich im folgenden Abschnitt näher eingehen. Im Zusammenhang mit der Frage der Grundzüge der NS-Politik auf Betriebsebene sind zunächst Teilaspekte der Zielsetzungen dieser Organisation von Belang, die auf die Durchsetzung einer völkischen Ideologie in der Arbeitswelt, konkret auf der Betriebsebene, abzielen. Die betriebliche Arbeit der DAF sollte die Leistungsbereitschaft der Arbeitenden erhöhen und damit auch die Produktivität steigern. Nach Maßgabe der Idee von der „Volksgemeinschaft“ wurde die DAF als Einheitsorganisation von Arbeitgebern und Arbeitnehmern konzipiert. Die DAF übernahm nicht die Funktion der Freien Gewerkschaften als Interessenorganisationen der Arbeitnehmer, bildete statt dessen eine Einheitsorganisation von Arbeitgebern und Arbeitnehmern; die Arbeitgeberverbände lösten sich kurz nach der Ausschaltung der Gewerkschaften selber auf und waren ebenfalls in der DAF organisiert. Die ideologische Transformation, die bereits am 1. Mai zur Geltung gekommen ist, sollte auf Betriebsebene ihre Fortsetzung finden. Die Umbenennung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern in „Betriebsführer“ und „Gefolgschaft“ sollte eine völkische Einheit und eine Interessenidentität der betrieblichen Konfliktparteien suggerieren. Diese Umbenennung implizierte die Einführung des Führerprinzips im Bereich der industriellen Produktion. Dies bedeutete die Einführung vom Grundsatz der unbedingten Entscheidungsbefugnis nach dem Prinzip von „Autorität nach unten und Verantwortung nach oben“ (vgl. Broszat 1969; Kershaw 1988). Dieses Führerprinzip sollte als strenge Hierarchie die betrieblichen Verhältnisse dominieren (Spohn 1987). Die Umbenennung der

---

<sup>26</sup> „Seit 1938 war, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, die Gesamtheit der reichsdeutschen Arbeitnehmer in der Arbeitsfront organisiert“ (Hachtmann 2006, S. 9f.). Von 1934 bis 1939 stieg die Mitgliederzahl der DAF von zehn auf 22 Millionen. Das sind wesentlich mehr Mitglieder als in der NSDAP, der SA oder HJ, wie Hachtmann betont.

sozialen Konfliktparteien und die Etablierung von autoritären Verhältnissen aus Befehl und Gehorsam zwischen Arbeitern und der Unternehmensleitung folgten der Absicht, das Ende der sozialen Klassenkonflikte zu suggerieren und durch die Abschaffung des Klassenbegriffs die Illusion einer gemeinschaftlichen Einheit in den Betrieben entstehen zu lassen.

Das am 12. Januar 1934 vom Reichskabinett verabschiedete Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit (AOG) bildete die gesetzliche Grundlage, um die Mitbestimmung der Arbeitnehmer in den Betrieben auszuschalten und das Führerprinzip einzuführen (Kranig 1983). Die betrieblichen Beziehungen sollten nach dem AOG nicht mehr durch verbindliche gesetzliche Bestimmungen geregelt werden, sondern durch unverbindliche Aspekte von illusionär vermittelter Vergemeinschaftung bei gleichzeitiger Beibehaltung eines individualistischen Leistungsethos (vgl. Starcke 1934). Ley kommentiert das Gesetz als Ausdruck einer Gemeinschaftsorientierung, die sich von der bisherigen Individuumsorientierung klar abgrenze. Statt einer „Gemeinschaft der Lohntüte“ existiere laut Ley nun eine „Gemeinschaft des blutwarmen Volkes“:

„Der liberalistische Staat und seine Nachgeburt, der Marxismus, glaubten, der Gemeinschaft entbehren und das Individuum allein in den Mittelpunkt des Geschehens stellen zu können. Ihr Staat war eine nackte Konstruktion von Paragraphen und Gesetzen, Verfassungen und Geschäftsordnungen, in dem der einzelne Mensch ohne jede Bindung um die Erreichung materieller Vorteile sich zu Interessenverbänden zusammenschloss“ (Ley 1935a, S. 45).

Die weiteren Ziele der DAF gehen aus einer Verordnung Hitlers hervor, die am 24. Oktober 1933 erlassen wurde, also fünf Monate nach der Gründung (Hachtmann 2006). Dort heißt es, die Aufgabe der DAF bestehe darin, Maßnahmen zu ergreifen, welche die einzelne Arbeitskraft zu Höchstleistungen zum Nutzen der „Volksgemeinschaft“ befähigen. Den Bezugspunkt der individuellen Arbeit bildete die „Volksgemeinschaft“. Als erster Schritt zur Herstellung einer „Betriebsgemeinschaft“, also einer „Volksgemeinschaft“ auf Betriebsebene nach nationalsozialistischen Vorstellungen, galt die Herstellung des so genannten „Arbeitsfriedens“. Damit ist ein Zustand gemeint, in dem von Seiten der „Gefolgschaft“ keine sozialen Konflikte mehr thematisiert und keine Forderungen mehr artikuliert werden. Der „Arbeitsfrieden“ sollte zum einen hergestellt werden durch die strenge Disziplinierung und das autoritäre Führerprinzip im Betrieb, zum anderen durch sozialen Ausgleich (Mason 1975; Schneider 1999; Hachtmann 2005; Hachtmann 2006). Damit sind nicht materielle Zugeständnisse wie Lohnerhöhungen

gemeint, sondern eine „vertrauensvolle Zusammenarbeit“ von Betriebsführer und Gefolgschaft.

Über die materielle Grundlage dieser Politik existieren abweichende Ansichten, ebenso über den Symbol- und Herrschaftscharakter der betrieblichen NS-Sozialpolitik. Ähnlich wie Aly ist beispielsweise Prinz der Ansicht, dass die Grundlage für zahlreiche moderne Sozialversicherungsmaßnahmen bereits im NS-Staat unter dem Einfluss der DAF zustande gekommen seien (Matzerath & Volkmann 1977; Smelser 1989b; Prinz 1994, S. 306ff.). Prinz stellt fest, dass die DAF großen Einfluss auf die Weiterentwicklung der innerbetrieblichen Sozialpolitik ausgeübt habe. Dieser Einfluss sollte vorwiegend darauf abzielen, Statusunterschiede zwischen Arbeitern und Angestellten einzudämmen. Laut Prinz zeigte das Regime in dieser Hinsicht langfristig und kohärent angelegte Gleichstellungsbemühungen:

„Unter dem Dauerdruck der DAF kam es zu Angleichungen im Sozialversicherungsrecht, bei der Lohnfortzahlung an Feiertagen, bei der Urlaubsgewährung, den Krankenkassen usw. Die dreißiger Jahre brachten die ersten gemeinsamen Tarifverträge von Arbeitern und Angestellten in Deutschland. Auf betrieblicher Ebene bediente sich die DAF der Vertrauensräte, um gegen Unterscheidungen zwischen beiden Gruppen vorzugehen“ (Prinz 1994, S. 306).

Insgesamt lässt sich der Charakter dieser Betriebspolitik treffend mit Hachtmann zusammenfassen: Als das Verteilen von sozialpolitischen Bonbons (Hachtmann 2005). Sozialpolitische Zuwendungen begleiteten eine Politik, durch die die innerbetriebliche Herrschaft der Unternehmer gestützt wurde (vgl. Mason 1975; Mason 1977; Kranig 1983; Lampert 1986; Hachtmann 1989; Tooze 2007; Bajohr 2009). Diese Herrschaft stützte sich auf symbolische Akte stützte, die ein vermeintlichen Miteinander innerhalb der Fabriken belegen sollten. Dazu zählt das Schlagwort von der vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen „Betriebsführer“ und „Gefolgschaft“. Dies umfasste im Prinzip die freiwillige Zuwendung von oben herab; eine symbolische Politik nach Gutdünken und Gutsherrenart. Die Maßnahmen des Amtes „Schönheit der Arbeit“ (SdA) der KdF flankierten diese unternehmerfreundliche Politik. Unter der Regie dieses Amtes wurden zum Beispiel Betriebsverschönerungen durchgeführt, die von den Arbeitern in „freiwilliger Mehrarbeit“ umgesetzt wurden (vgl. Behnken 1980, Bd. 5 (1938), S. 173f.). Dazu zählten beispielsweise die Begrünung von Betriebshöfen oder das Einrichten von Aufenthaltsräumen. So konnte der Betriebsführer Fürsorglichkeit für „seine Arbeiter“ demonstrieren.

Auf diese Weise wurden die sozialen Konflikte auf Betriebsebene nicht gelöst, sondern verleugnet und illusionär überdeckt: Die Ursachen der Spannungen blieben unangetastet. Soziale Konflikte, die im Klassenkampfdiskurs noch als kollektive Konflikte von Arbeitern mit gemeinsamer Klassenlage betrachtet wurden, sind innerhalb dieser Logik individualisiert, auf das jeweilige persönliche Verhältnis zwischen „Betriebsführer“ und „Gefolgschaftsmitglieder“ reduziert. Im Widerspruch zur Gemeinschaftsrhetorik wurde die individuelle Leistung zur relevanten Größe bei der Bemessung des Einkommens:

„Der Nationalsozialismus hat Vollbeschäftigung und soziale Sicherheit nur auf Kosten der Löhne und folglich des Lebensstandards der Massen erzielt, zumindest jener, die in der Weimarer Republik nicht unter Arbeitslosigkeit litten. Löhne sind Kostenbestandteile. Sie bilden die Grundlage für eine angemessene Reproduktion der Arbeitskraft und sind ein Mittel, die Arbeiter auf die verschiedenen Handels- und Industriezweige zu verteilen. An die Stelle des Klassenlohns und der sozialistischen Gewerkschaften ist nun der in § 29 des ‚Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit‘ definierte ‚Leistungslohn‘ getreten. Es sei das eiserne Prinzip der nationalsozialistischen Führung, sagte Hitler auf dem ‚Parteitag der Ehre‘, keinerlei Erhöhung der Stundenlöhne zuzulassen, sondern das Einkommen einzig und allein durch eine Steigerung der Leistung zu vergrößern. Die Lohnpolitik ist von einer ausgeprägten Vorliebe für Akkordarbeiten und Prämien bestimmt, selbst bei jugendlichen Arbeitern. Eine solche Politik demoralisiert vollkommen, denn sie ist ein Appell an die egoistischen Instinkte des Menschen und führt überdies zu einer starken Zunahme von Arbeitsunfällen“ (Neumann 1942, S. 500).

In einer Rede im Außenpolitischen Amt der NSDAP vom Februar 1934 betont Ley seine Auffassung von Sozialismus, welche die Gründung der DAF motivierte (Ley 1935a, S. 67ff.). Der während der industriellen Entwicklung obsiegende Liberalismus habe die Gesellschaft entwurzelt. Aus dem bodenverbundenen Bauern sei der Arbeiter geworden, der wegen seiner Entwurzelung ein Opfer der marxistischen Irrlehre geworden sei. Diese Irrlehre sei eine gesteigerte Form des Liberalismus, die Zügellosigkeit und Egoismus predige und somit die „naturgemäße“ Gemeinschaft zerstöre:

„Sie nannten sich ‚Sozialisten‘ und predigten den Klassenhass und zerstörten damit jegliche Gemeinschaft, sie nannten sich Sozialisten und machten bewusst den Arbeiter zum Lohnsklaven, förderten die Minderwertigkeitskomplexe, erreichten es, dass der Arbeiter sich selbst Prolet, Knecht und Sklave nannte, zerbrachen damit sein Rückgrat und machten ihn so ideell für ihren Pazifismus, für ihre Lehre der Feigheit reif. Sie predigten die Demokratie, jedoch hatte diese angebliche Volksherrschaft auch nicht das Geringste mit dem Selbstbestimmungsrecht des Volkes zu tun, sondern sie war ein bequemes Mittel, das Volk dem niederen Instinkt, dem Eigennutz und der Korruption einzelner Parteidiktatoren auszuliefern“ (Ley 1935a, S. 69).

Die gegenwärtige politische Situation wird von Ley in die Vergangenheit projiziert. Das kollektive Interesse der Arbeiter beruhe nicht auf einer gemeinsamen Klassenlage, sondern auf der Zugehörigkeit zu einem starken, nationalen Kollektiv. Durch verordnete Harmonie sollten die Interessengegensätze, die als Ausdruck der „Spaltung und Zerrissenheit des deutschen Volkes“ galten, überwunden werden. Die scheinbare

Harmonie im Betrieb suggerierte eine scheinbare Lösung gesellschaftlicher Konflikte. Die Arbeiter sollten das Gefühl bekommen, vom Betriebsführer und DAF-Obmann betreut zu werden. Der im Zusammenhang mit betrieblicher Sozialpolitik von den Nationalsozialisten verwendete Begriff „Betreuung“ offenbart den autoritären Charakter einer Politik, die statt einer selbstständigen Interessenartikulation nur Untergebene kennt, die zu passiven und unpersönlichen Empfängern der Fürsorge degradiert wurden (Sternberger & Storz 1964, S. 19ff.). Die autoritär eingeführte Betreuung sollte die durch zahlreiche Arbeitskämpfe gewachsene betriebliche Mitbestimmung ersetzen.

Die Propagierung von Einheit im Betrieb folgte einer Logik des „Burgfriedens“. Während Betriebsbesichtigungen und Ansprachen an die Arbeiter machten DAF-Funktionäre und Gauleiter darauf aufmerksam, dass sich Deutschland als Kollektiv in einer Situation internationaler Konkurrenz nur dann würde behaupten können, wenn im Betrieb Einheit herrscht. Diese internationale Konkurrenz sei ein kriegerischer Wettstreit um die höchstmögliche Produktion von Gütern in den einzelnen nationalen Volkswirtschaften (vgl. Tooze 2007). Soziale Konflikte wurden als Störfaktoren im internationalen Kampf um Produktivitätsvorteile gebrandmarkt. Dieser Kampf wurde gleichfalls stilisiert zum Daseinskampf des Deutschen Volkes mit existenzieller Bedeutung, zu einer Art schicksalhaften kriegerischen Auseinandersetzung (vgl. Benz, Graml & Weiß, S. 372). Die Politik der DAF ist der Versuch, die Vorstellungen eines Kriegssozialismus, die auf der Vorstellung von einem „Burgfrieden“ beruhen, der Gemeinschaftsbildung durch den gemeinsamen Kampf auf den Bereich der industriellen Produktion auszuweiten. Durch den Hinweis auf die individuelle Verpflichtung zur Teilnahme an dieser „Arbeitsschlacht“ wurde auf die Notwendigkeit familiärer Kooperation im Betrieb hingewiesen. Dieser Umstand lässt sich illustrieren am Beispiel einer Rede des Gauleiters von Thüringen, Fritz Sauckel am 4. April 1939 vor 5000 Arbeitern der *Wilhelm-Gustloff-Werke* in Suhl (s. u. S. 233ff.). Der Betrieb, eine Waffenfabrik, war zuvor unter dem Namen des jüdischen Inhabers Artur Simson geführt worden. Sauckel war maßgeblich an der „Arisierung“ des Betriebes im Jahr 1935 beteiligt gewesen (Howind 2010; Stutz 2011). In seiner Ansprache werden neben der nachträglichen Delegitimierung der vormaligen Firmenleitung als „jüdischer Ausbeuterbetrieb“ sowohl das illusionäre Grundmuster als auch die repressive Gleichheitsvorstellung der faschistischen Politik deutlich. Sauckel spricht die Arbeiter persönlich an, wählt als Anrede das vertrauliche „Du“ und spricht von „seinen“ Arbeitern. Dadurch soll ein väterlich-autoritärer Bezug, der an einen Besitzanspruch denken lässt, zwischen ihm als Gauleiter und „seiner“ werktätigen Gefolgschaft hergestellt werden.

Sauckel äußert eine eigenwillige, autoritäre und für den Faschismus charakteristische Auffassung von Sozialismus: Sozialismus bedeute Unterordnung unter den „Führer“ und Einordnung in die „Volksgemeinschaft“ nach dem Motto „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ (s. u. S. 234; s. u. S. 236). Notwendig im Betrieb und Pflicht jedes Arbeiters sei die gemeinschaftliche Zusammenarbeit mit dem Ziel der höchstmöglichen Gütererzeugung. Diese sei notwendig, um Deutschland im internationalen Wettbewerb einen Vorteil zu verschaffen. Da die Begriffe Deutschland und Volk von der NS-Ideologie deckungsgleich verwendet wurden, führe die effektive Zusammenarbeit im Betrieb unmittelbar „zum Wohle des Volkes“. Durch erhöhte Produktivität als Folge einer allgemein höheren Arbeitsleistung ermögliche eine höhere Lebenshaltung des deutschen Volkes (s. u. S. 234, S. 236 & S. 237). Als Beleg für den erhöhten Lebensstandard und erfolgreiche Maßnahmen, die das Regime in dieser Hinsicht bereits unternommen habe, führt Sauckel betriebliche Einrichtungen wie Waschräume, Schulen und verbesserte Wohnungen an (s. u. S. 235).

Mit dieser Aufzählung versucht Sauckel, den Arbeitern vor Augen zu führen, dass eine aktive Unterstützung der NS-Politik durch verbesserte individuelle Arbeitsleistung im Interesse der Arbeiter liege. Eine Wertschätzung dieser Arbeitsleistung solle nicht durch erhöhte Löhne erfolgen (s. u. S. 234). Die nationalsozialistische Auffassung von Sozialismus und sozialer Gerechtigkeit manifestiere sich hier nicht darin, dass den Arbeitern höhere Löhne gezahlt werden, sondern dass der „Führer“ auf einem modernen Passagierschiff fährt. Ausdrücklich weist Sauckel auf die Wertschätzung hin, die den Arbeitern dadurch zuteil werde, dass sie vom „Führer“ zur Mitfahrt auf einem „Traumschiff“ eingeladen würden (s. u. S. 235). Das illusionäre Prinzip wird den politischen Gegnern unterstellt; die zuvor, von den Arbeiterparteien und den freien Gewerkschaften, vertretenen Forderungen nach besseren Arbeitsbedingungen seien „vorgegaukelte Utopien“ und verlogen. Indem sie auf derartige Versprechungen verzichte, betreibe die NS – Regierung wahren Sozialismus. Sozialismus sei keine Frage der Lohnziffer; höhere Löhne seien „verbrecherischer Wahnsinn“ denn durch sie werde die Inflation vorangetrieben (s. u. S. 234). Sauckel betont die eigene Erfahrung mit der Hyperinflation des Jahres 1923, um historische Faktizität zu suggerieren und Gemeinsamkeiten mit „seinen“ Arbeitern zu unterstreichen. Schließlich läge es nicht in Hitlers Absicht, ein „Schlaraffenland“ oder ein „jüdisches Parasitenparadies“ zu erschaffen. Die Forderung nach höheren Löhnen wird den Interessen vermeintlicher

Feinde zugeordnet, die in der Absicht geäußert wurden, Deutschland in den Ruin zu treiben.

Ein weiterer wichtiger Aspekt der NS-Sozialpropaganda wird an dieser Stelle deutlich: Die gezielte Verwendung einer Feindkonstruktion, mit der antisemitische Ressentiments bedient werden. Die Schuld an den sozialen Problemen wird einer phantasierten jüdischen Verschwörung, die hier in stereotyper Gestalt einer „Geldplutokratie“ erwähnt wird (s. u. S. 234). Juden besäßen die Distributionssphäre beziehungsweise die Sphäre der finanziellen Zirkulation. Diese wird assoziiert mit unverständlichen Mechanismen, nicht greifbaren, virtuellen finanziellen Vorgängen und einem Transfer der Gewinne ins Ausland. Diesem antisemitischen Konstrukt wird ein deutscher Fürsorgesozialismus als Positiv gegenübergestellt; die Gewinne kämen unmittelbar den Betriebsangehörigen zugute in Form von der Gesundheit und Bildung dienlicher Einrichtungen, die vom Amt SdA der KdF errichtet würden. Bezüglich der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit stellt Sauckel einen vulgärmaterialistischen Zusammenhang her; Leistungslohn überwinde Klassenkämpfe, denn an Stelle der Klassenspaltung trete nun der „Wettkampf der Völker“ um die Gütererzeugung (s. u. S. 234). Der Lebensstandard eines Volkes hänge nun unmittelbar davon ab, wie es sich in diesem internationalen Wettbewerb behaupten könne. Lohn sei in diesem Zusammenhang der beste Ansporn zur kollektiven Leistung und sollte keineswegs der individuellen Bereicherung dienen. Der dadurch entstehende nationale Vorsprung auf dem Gebiet der Gütererzeugung komme somit der „Betriebsgemeinschaft“ und der gesamten „Volksgemeinschaft“ zugute (s. u. S. 235).

Durch die Akkordarbeit ist eine Lohnungleichheit entstanden, die Sauckel wieder herzustellen gedenkt. Diejenigen, die Akkord arbeiten, hätten gegenüber denjenigen, die dies nicht tun, einen Vorteil. Schließlich bittet Sauckel um Verständnis für den Zeitnehmer, der zwar einer als unangenehm empfundenen Arbeit nachgehe, aber letztlich die internationale Wettbewerbssituation für Deutschland verbessern helfe. Er betont die eigene Erfahrung, selber als Akkordarbeiter gearbeitet zu haben, um eine volkstümliche Nähe zu den Arbeitern zu suggerieren. Weiterhin verwendet Sauckel die Affekt stiftende Ansprache „wir“ und behauptet, dass im „nationalsozialistischen Großdeutschland“ die Zeit anders abgenommen werde als in der Epoche der „jüdisch-kapitalistischen November-Republik“ (s. u. S. 265). Im Sinne Adolf Hitlers, der aufgrund seiner unermüdlichen Arbeit Deutschland Größe und den Arbeitern „Brot, Ehre und Freiheit“ gebracht habe und der deswegen der „größte Akkordarbeiter“ sei, richtet Sauckel einen

Appell an das Gewissen der Arbeiter, dass fortan jeder sein eigener Zeitnehmer sein möge. Die Glaubenssätze der NS-Funktionäre sollten von den Arbeitern verinnerlicht werden.

Sauckels Rede zeigt einen Grundzug der NS-Sozialpropaganda, den Appell zu kollektivem Verzicht in Hinblick auf das Wohl der „Volksgemeinschaft“. Dieser Appell lässt den von Aly unterstellten Bezug der NS-Politik zum „Volkswohl“ als unzutreffend, als hohle nationalsozialistische Propagandaphrase erscheinen. Deutlich wird, dass keinerlei Interesse bei den NS-Politikern bestanden hat, die tatsächliche Lebenssituation der Arbeiter zu verbessern. Gleichzeitig tritt die Forderung nach umfassender Unter- und Einordnung des Individuums in das faschistische Herrschaftsgefüge und die „Volksgemeinschaft“ zutage. Im Zuge der Rede werden den Arbeitern sogar Lohnkürzungen angekündigt und als Akt der Gerechtigkeit im Betrieb gewertet. Gleichheit der Lohnverhältnisse soll hergestellt werden nach Maßgabe einer „repressiven Egalisierung“ (vgl. Howind 2010). Gerechtigkeit wird hergestellt indem das Lohnniveau gleichmäßig gedrückt wird. Als Resultat haben sich die Lebensverhältnisse nicht gebessert.

Nach NS-Vorstellungen entspringe die Grundlage dieser gemeinschaftlichen Bindungen dem Willen der Beteiligten. So sollten sich die Beschäftigten an die Pflicht zum Gehorsam und zur Leistung, die so genannte „Treuepflicht“, gebunden fühlen. Auf der anderen Seite sollten die „Betriebsführer“, mit umfassender diktatorischer Verfügungsgewalt ausgestattet, sich in ihrem Handeln an eine „Fürsorgepflicht“ gegenüber der „Gefolgschaft“ gebunden fühlen (vgl. Hachtmann 1989, S. 255ff.). Dieser Fürsorgegedanke sei nun eine Frage der „sozialen Ehre“ und benötige keine unmittelbar formulierten sozialen Rechte:

„Aus diesem Gedanken der Gemeinschaft der Ehre und Achtung ist dann auch das neue Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit entstanden. Zum ersten Male in der Gesetzgebung und der Geschichte der Völker ist der Gedanke der Ehre als richtunggebend anerkannt. Nicht mehr die Tat als solche wird nach blutleeren Paragraphen beurteilt, sondern der Geist, aus dem die Tat erfolgte, wird für die Bestrafung des einzelnen maßgeblich sein“ (Ley 1936, S. 78).

Dieser Grundsatz erscheint wie eine vermeintliche Würdigung der Motivation, aus der heraus gehandelt wird. Doch dieser Eindruck täuscht, denn die individuelle Motivation wird durch die Herstellung eines kollektiven Gesinnungsbezugs zu einem durch den fiktiven „Willen der Gemeinschaft“ auferlegten Zwang. Die Handlungsgrundsätze sind damit rein subjektiv. Die Begriffe von der „sozialen Ehre“ und der „Fürsorgepflicht“ sind

im Grunde substanzlos, sie werden verwendet wie Appelle an eine Art ritterliches Verhalten. Fraenkel sieht eine Charakteristik des allgemeinen Rechtsprinzips im Nationalsozialismus in der Ablehnung des rationalen Naturrechts, das in Form von Vorschriften und Gesetzen objektiviert wird (Fraenkel 1940, S. 136ff.). Durch die Leitlinie der „sozialen Ehre“ ist genau das Gegenteil von einer transparenten, vertraglich fixierten und somit verhandelbaren Rechtsgrundlage geschaffen worden. Ein unverrückbarer Zustand, der durch die Autorität des „Betriebsführers“ einseitig festgelegt wird und der nicht gegenüber den Untergebenen legitimiert werden muss.

Im Grunde handelt es sich bei der Verwendung des Prinzips der „sozialen Ehre“ um den Versuch, ein abstrakt anti-materielles Prinzip auf Betriebsebene zu verankern, das sich auf vorindustrielle moralische Werte bezieht. Ein Aspekt der „sozialen Ehre“ beinhaltet die Auffassung, dass väterliche Zuwendung gegenüber den Arbeitern vermeintlich wichtiger sei als eine Erhöhung der Löhne. Ley betont, dies selber bei Besuchen in Betrieben festgestellt zu haben. Dort habe er stets den Kontakt zu den Arbeitern gesucht, habe ihnen die Hände geschüttelt und sich „von Mann zu Mann“ mit ihnen unterhalten. In zahlreichen Publikationen hat Ley seine Begegnungen mit den Arbeitern geschildert:

„Nicht ein einziger von den 60.000 Menschen, denen ich in diesen Wochen die Hand gedrückt habe, fragte mich, ob ich nicht höhere Löhne oder neue Tarifverträge in der Tasche hätte. Ich erkannte die Richtigkeit des Wortes, dass das Kind die Liebe zur Mutter nicht danach bemisst, ob sie reich oder arm ist, sondern allein danach, ob sie sich um das Kind kümmert und sorgt. Hier wurde mir bestätigt, was ich bereits früher erkannt hatte, dass der Kampf des Arbeiters nicht um Lohnpfennige, um Lohntüten gegangen ist, sondern um seine Ehre, um seine Achtung“ (Ley 1936, S. 75f.).

Ley sieht sich und die DAF als Vertretung der „wahren Interessen“ der Arbeiter. Während der Gespräche seien die Arbeiter ihm gegenüber zunächst noch zurückhaltend und dem Nationalsozialismus gegenüber skeptisch eingestellt erschienen. Ley vertrat die Ansicht, dass der persönliche Kontakt mit Vertretern des Regimes die Arbeiter von den Vorzügen des Nationalsozialismus überzeugen und sie von potentiellen Unruhestiftern in die „treuesten Stützen der Nation“ verwandeln würde. Die Begeisterung für den Nationalsozialismus führt Ley also unmittelbar auf seinen persönlichen Einfluss zurück. Genau wie er seinen persönlichen Einfluss als Wegbereiter für den Nationalsozialismus bewertet, sollten sich die Einstellungen der Arbeiter aus der persönlichen Begegnung mit dem „Betriebsführer“ entwickeln. Als Folge dieser persönlichen Begegnung sollte nun ein „natürlicher Interessenausgleich“ erfolgen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die DAF ein rationales Ziel verfolgt hat, die Erhöhung der industriellen Produktionskapazität durch Optimierung des menschlichen Leistungspotentials. Dies sollte mit irrationalen Prinzipien erreicht werden, durch den Bezug auf eine imaginäre Gemeinschaft, die durch eine „Vermenschlichung“ aller sozialen Beziehungen (Mason 1977) gekennzeichnet ist. Dieser gemeinschaftliche Umgang beruhe auf der Hingabe an eine übergeordnete Idee. Mason betont, dass durch eine solche gemeinschaftliche Hingabe antagonistische Interessen zum Teil überdeckt wurden. Im folgenden Abschnitt soll herausgestellt werden, wie die Illusion einer „Vermenschlichung“ der sozialen Beziehungen die Arbeit der DAF beeinflusst hat. Letztlich besteht die Verbindung zwischen dem Streben nach „Vermenschlichung“ und der „Gemeinschaft der Schützengräben“ in der Ansicht, dass Vergemeinschaftung in beiden Fällen nur dann entstehen kann, wenn die allgemeine Überzeugung herrscht, sich in einer Situation des gemeinsamen Kampfes zu befinden und ein gemeinsames Ziel zu verfolgen. Diese Gemeinschaftsvorstellungen kulminieren letztlich im Gesamtbild vom „Sozialismus der Tat“. Dieser umfasst die Suggestion einer „natürlichen“ familiären und gemeinschaftlichen Lösung gesellschaftlicher und betrieblicher Konflikte. Ley brachte diesen Zusammenhang in einer Rede, gehalten 1934 vor dem diplomatischen Korps zum Ausdruck:

„Hierin liegt das große Geheimnis der nationalsozialistischen Revolution, dass ihr Führer, Adolf Hitler, jenen schicksalhaften Gedanken des wahren Sozialismus und der einzigen Gemeinschaft, geboren aus Kameradschaft und Treue, aus den Schützengräben des Weltkrieges herüberrettete in die Politik und sie dem Werden unseres Volkes nutzbar machte. [...] Die deutsche Revolution hat in jenen Augusttagen 1914 ihren Anfang genommen und man kann den Satz aufstellen, dass dort, wo wirklich eine Erneuerung eines Volkes Platz greift, Blut dem Schicksal als Opfer gebracht werden muss und dass dann, wenn Blut auf dem Altar der Menschheit niedergelegt wurde, umwälzende und erneuernde Zeiten anbrechen werden. Dort in den Gräben des Westens und des Ostens fand sich dieses Volk wieder zusammen, die Granaten und Minen fragten nicht danach, ob einer hoch oder niedrig geboren, ob jemand reich oder arm war, welcher Konfession und welchem Stand er angehörte, sondern hier war jene große gewaltige Probe auf den Sinn und den Geist der Gemeinschaft“ (Ley 1936, S. 70f.).

An diesem Ausschnitt fällt zunächst die Verwendung einer Blutmetaphorik im Zusammenhang mit der Erneuerung der Gesellschaft auf. Dadurch soll der Aspekt der Opferbereitschaft, die das Volk für die Erneuerung aufbringen muss, betont werden. Die Metaphorik von Blut und Opfer auf dem Altar der Menschheit birgt einen metaphysischen Bezug. Das Opfer bewirke nun das Heranbrechen einer neuen Zeit, ist also die Voraussetzung für die Verwirklichung einer Utopie der gesellschaftlichen Erneuerung. Das kollektive Sterben, dies schon eine zynische Vorwegnahme des Zweiten Weltkriegs, würde ein besseres Leben nach sich ziehen, die sozialen Verhältnisse verbessern. Diese seien beherrscht durch den „Sozialismus der Tat“ als ideologische Grundlage für die

Neugestaltung der betrieblichen Umgebung. Die Vorstellungen von einem „Sozialismus der Tat“ umfassten neben der totalen Indienststellung der menschlichen Arbeitskraft auch die scheinbare Ersetzung sozialer Unterschiede durch „menschliche Bindungen“. Durch kämpferische Ausrichtung auf ein gemeinsames Ziel oder eine Idee sollte eine subjektiv empfundene Zusammengehörigkeit erzeugt werden. Zu diesen Aspekten der „Vermenschlichung“ und kämpferische Vergemeinschaftung gesellte sich der Aspekt der Aufopferung für eine Utopie. Diese Ideen, im Gedanken eines „Sozialismus der Tat“ als Element des Phantasmas der „Volksgemeinschaft“ zusammengefasst, sollten als zentrale Errungenschaft des Nationalsozialismus wahrgenommen und im Alltag erfahren werden. Der Bereich der gesellschaftlichen Ungleichheit bzw. der damit verbundenen Widersprüchlichkeiten sollte in einer subjektiv erlebten Gemeinschaft aufgehen. Die kameradschaftliche Bindung zu den Mitgliedern der „Volksgemeinschaft“ sollte sich über soziale Gegensätze hinwegsetzen und die Unterschiede zwischen dem „Arbeiter der Faust“ und dem „Arbeiter der Stirn“ dadurch verwischt werden. Das Phantasma der „Volksgemeinschaft“ sollte auf Betriebsebene wirken und den Widerspruch zwischen der Propagierung eines gemeinschaftlichen Zusammenhalts ohne Klassenunterschiede bei gleichzeitig ansteigender sozialer Ungleichheit, die durch das im Zuge des AOG verbreiteten Leistungsethos noch verstärkt wurde, scheinbar füllen. Statt sozialer Gleichheit wurde ein Zustand „gefühlter Gleichheit“ (Frei 2005) hergestellt.

## **Gemeinschaft, Arbeitsfreude und Produktivität**

Nach welchen Mechanismen funktionierte diese illusionäre Erzeugung einer subjektiv empfundenen Gleichheit? Der erste Mechanismus betrifft die Veränderung der Einstellung zur Arbeit. Ley hat die Erkenntnisse des belgischen Sozialpsychologen Hendrik De Man über den Zusammenhang von subjektiver Einstellung zur Arbeit und der Arbeitsproduktivität als grundsätzlichen Einfluss für die Gründung der KdF bezeichnet (s. u. S. 252). Entsprechend bildet dieser Komplex eine wichtige Basis für das Prinzip „Kraft durch Freude“. Allerdings, so viel sei dem nachfolgenden Abschnitt an dieser Stelle schon einmal vorweg genommen, ist die Anwendung der Erkenntnisse De Mans höchst problematisch: Die Theorie von der *Arbeitsfreude* beinhaltet keinen kritischen Ansatz und trägt von vornherein instrumentelle Züge, dient als Erfüllungsgehilfin zur Erhöhung der industriellen Produktion.

Ein weiterer grundlegender Mechanismus der NS-Propaganda, der im Rahmen der Ideologie von der „Volksgemeinschaft“ maßgeblich aktiv gewesen ist, umfasst die faschistische Gemeinschaftsideologie. Zum Verständnis der Wirksamkeit des Wirkungszusammenhangs zwischen den Ebenen Gemeinschaft und Gesellschaft ist es erforderlich, die dahinter stehenden „klassischen“ soziologischen Begriffe zu erläutern. Damit beschäftigt sich der zweite Teil dieses Abschnitts. In diesem Abschnitt erfolgt eine Auseinandersetzung über die Reichweite dieser Begrifflichkeiten in den Theorien von Ferdinand Tönnies und Max Weber (Tönnies 1887; Weber 1922). Buchholz hat diese Ansätze verwendet, um die Wirksamkeit der KdF-Tätigkeit zu erklären (Buchholz 1976). Allerdings fehlt in dieser Untersuchungsperspektive der subjektive Zugang. Diese entscheidende Leerstelle wird vom psychologischen Modell der Massenpsychologie gefüllt, das zur Frage der Wirkung der Volksgemeinschaftsideologie entscheidende Antworten liefert. Im dritten und diesen Abschnitt abschließenden Teil liefert zunächst einen Überblick über die Genese der Psychologie der Massen, angefangen bei den Theorien von Gustave Le Bon (Le Bon 1895) über die Ansätze von Wilfred Trotter, William McDougall und die systematische Weiterentwicklung von Sigmund Freud (Trotter 1916; McDougall 1920; Freud 1921) wird der massenpsychologische Erklärungszusammenhang erläutert und die einzelnen theoretischen Strömungen miteinander in Beziehung gebracht. Schließlich erfolgt eine Darstellung der kritischen Würdigung der Massenpsychologie durch Theodor Adorno (Adorno 1951a; Adorno 1951b), der mit dieser Theorie die Struktur der faschistischen Propaganda untersucht hat.

### **Der Kampf um die Arbeitsfreude**

Die Untersuchungen des Sozialpsychologen und Arbeitswissenschaftlers Hendrik De Man prägten den Begriff der *Arbeitsfreude* (De Man 1927a), auf den sich die Nationalsozialisten unter anderem bei der Betriebspolitik der DAF und bei der Konzeption der NS-Organisation KdF beriefen ((s. u. S. 252). De Man unterrichtete in den Zwanziger Jahren an der Akademie der Arbeit in Frankfurt am Main, bevor er dort im Jahre 1929 zum ersten Inhaber des Lehrstuhls für Sozialpsychologie berufen wurde (Wiggershaus 1988, S. 128). In seiner 1927 erschienenen Studie *Der Kampf um die Arbeitsfreude* gelangt De Man zu der Erkenntnis, dass *Arbeitsfreude*, also die individuelle Einstellung des Arbeiters zu seiner Arbeit, die entscheidende Richtgröße für industrielle Produktivität darstellt (De Man 1927a). De Man unterscheidet in dieser Studie zwischen Motiven, die *Arbeitsfreude*

erzeugen und Motiven, die eine Hemmung der *Arbeitsfreude* bewirken. Zu den Motiven, die *Arbeitsfreude* erzeugen, zählen unter anderem Erwägungen des sozialen Nutzens und der sozialen Gewohnheit. Zu den hemmenden Faktoren zählen beispielsweise technische Hemmungen, Teilarbeit oder Ermüdung. Die hauptsächliche Hemmung der *Arbeitsfreude* entstehe durch die seelische Loslösung des Arbeiters von seiner Tätigkeit. Diese innerbetriebliche Wirkung nennt De Man den seelischen Betriebskomplex (De Man 1927a). Die seelische Teilnahmslosigkeit an der Arbeit ist laut De Man eine unmittelbare Folge der reinen Repetitivarbeit, die am Fließband verrichtet wird. Der Fließbandarbeiter ist im Zuge der Verrichtung reiner Repetitivarbeiten zwar seelisch teilnahmslos in Bezug auf seine Tätigkeit, allerdings nicht völlig losgelöst von geistigen Inhalten. Der Arbeiter bezieht die Verrichtung lediglich auf sich selbst. De Man bringt damit zum Ausdruck, dass der Fließbandarbeiter seine Arbeit unmittelbar mit dem für ihn daraus erwachsenden persönlichen Nutzen identifiziert. Dieser Nutzen umfasst im Wesentlichen den Zugriff auf die Konsumgüter, die der Arbeiter von seinem Arbeitslohn erwerben kann. Diesen Gütern gilt die geistige Aufmerksamkeit des Arbeiters während der Repetitivarbeit (vgl. Schmidbauer 1972).

De Man bezeichnet diese Konsumgüter als „Genüsse kleinbürgerlicher Ersatzkultur“, als vollwertigen Ersatz für Anerkennung und soziale Gleichberechtigung (De Man 1927a). Eine Sichtweise, die hochproblematisch erscheint: Im Grunde geht De Man im Zuge seiner Forschung der Frage nach, wie die Arbeiter möglichst gut gelaunt die größtmögliche industrielle Produktivität erzielen. Die Argumentation folgt der paradigmatischen Feststellung, dass betriebliche Faktoren wie Lohn oder Arbeitszeit nicht geändert werden müssten, um eine Steigerung der Produktion zu erreichen. *Arbeitsfreude* ist demnach lediglich Mittel zum Zweck. De Man geht noch einen Schritt weiter: Höhere Löhne hätten demnach das Dilemma der Arbeitsunlust erst verursacht. Als Folge gestiegener Lohnsummen traten Arbeiter als Konsumenten in die Sphäre der Kulturgemeinschaft hinein:

„Die wachsende Arbeitsunlust des Industriearbeiters ist selber nur ein Symptom für den wachsenden Drang zur Arbeitsfreude, der sich aus der Steigerung seiner allgemeinen Bedürfnisstufe ergibt“ (De Man 1927a, S. 227).

Je mehr der Arbeiter während der Arbeit abschweift, umso stärker entwickelt sich seine Arbeitsunlust. Je größer die Möglichkeiten zum Erwerb von Konsumgütern, umso stärker fällt die seelische Ablenkung von der Arbeit und somit die geistige Teilnahmslosigkeit des

Arbeiters aus. Der Arbeiter entwickelt eine dem Arbeitsinhalt gegenüber gleichgültige Haltung, die nach Ansicht De Mans ein soziales Kernproblem der modernen Kulturentwicklung darstellt (De Man 1927a, S. 223). Das Symptom der Arbeitsunlust ist unmittelbar mit der potenziellen Erfüllbarkeit von sozialen Bedürfnissen des Arbeiters verknüpft. Durch die Erfüllung der Bedürfnisse kann die Arbeitsunlust ebenso steigen wie durch deren Nichterfüllung, eine Senkung der Löhne und damit eine Einschränkung der potentiellen Konsummöglichkeiten des Arbeiters böte keine Lösung dieses Dilemmas. Ferner erscheint unplausibel, warum De Man die Verfügbarkeit über Konsumgüter zu den Arbeitsunlust erzeugenden Faktoren zählt und nicht zu den Erwägungen des sozialen Nutzens. Laut De Man ist die wesentliche Bedingung, die zur Wiederherstellung der *Arbeitsfreude* erfüllt sein muss, nicht im Grad der technischen Arbeitsziele und Verrichtungen zu finden, sondern in der erfolgreichen Ablenkung „nach dem außerbetrieblichen Lebensgeist“, womit der Konsum gemeint ist (De Man 1927a). Je mehr der Arbeiter also danach strebt, durch Konsum soziale Teilhabe zu erreichen (bzw. zu kompensieren) und seine Arbeit als das Mittel zum Erreichen dieses bestimmten Lebensstandards erscheint, reproduziert sich die *Arbeitsfreude* selber.

Ein in diesem Zusammenhang zentraler Begriff und laut De Man der entscheidende Antrieb für diesen Mechanismus ist der von der Freizeit- und Sozialfunktionären in DAF und KdF häufig verwendete „Inferioritätskomplex“ der Arbeiter (De Man 1927a). Besonders relevant ist dieser Begriff für die Gründung der KdF. So hat beispielsweise Robert Ley in der Gründungsrede der KdF die „Behebung“ des „Minderwertigkeitskomplexes“ der Arbeiter als eine Kernaufgabe der neu geschaffenen Organisation bezeichnet (s. u. S. 252). De Man deutet mit dem „Inferioritätskomplex“ das proletarische Klassenbewusstsein, also die Einsicht in die eigene Klassenlage, als einen sozialen Minderwertigkeitskomplex (De Man 1927b). Das Bewusstsein der eigenen Klassenlage verursacht dem Arbeiter hierbei ein Gefühl von Minderwertigkeit. Der Inferioritätskomplex der Arbeiter wird verursacht durch das Bewusstsein der dauerhaften Zugehörigkeit zu einer besitzlosen Klasse, die damit verbundene Existenzunsicherheit und die Geringschätzung der Handarbeit „durch die gesellschaftliche Sitte“ (De Man 1927a, S. 281). Diesen Inferioritätskomplex zählt De Man zu den außerbetrieblichen Faktoren.

Individuelle Triebhemmungen können durch soziale Tätigkeit gemindert werden, indem beispielsweise der Arbeitstätigkeit ein Sinn beigemessen wird, sie auf ein bestimmtes

Gemeinschaftsziel gelenkt wird. Dies setzt eine gewisse Stufe des sozialen Bewusstseins voraus (De Man 1927a, S. 116f.). Ist dieses soziale Bewusstsein nicht vorhanden und kann keine Sublimierung der Triebhemmungen erfolgen, drohen Verrohung und Demoralisierung, die sich beispielsweise in Trunksucht oder Quällust äußern können. Weder der Begriff noch die Gestalt der Triebhemmungen sowie des sozialen Bewusstseins werden von De Man näher erläutert. Entscheidend für das Maß an *Arbeitsfreude* ist laut De Man die Bewertung der Arbeit durch den Arbeiter und nicht in erster Linie die Arbeitsbedingungen selber. In der DAF wurde der Titel von De Mans Studie wörtlich aufgegriffen und ein „Kampf um die Arbeitsfreude“ propagiert. Dieser bildete einen zentralen Ansatz der betrieblichen Arbeit der DAF, und umfasste den Appell, politische Maßnahmen zu ergreifen, um durch eine Aufwertung der Tätigkeit die Einstellung zur Arbeit zu verändern: *Arbeitsfreude* sollte mit Lebensfreude verknüpft werden. Hitler hatte in seiner Rede zum 1. Mai eine Neubewertung der körperlichen gegenüber der geistigen Arbeit propagiert. Um dem „Inferioritätskomplex“ wirksam zu begegnen, sollte die Wertschätzung auch der kleinsten Arbeit unabhängig von Geldlohn und Qualifikation stattfinden und sich in erster Linie auf die Mühe der Arbeitenden beziehen. Durch seinen Willen und Einsatz erfüllt der Arbeiter seinen Dienst an der Gesamtheit. Im Rahmen dieses Arbeitsbegriffs erscheint der Berufsqualifikation unbedeutend für die gesellschaftliche Bewertung der Arbeit gegenüber dem eigentlichen Zweck der Arbeit, dem Funktionieren für das Ganze in der „Volksgemeinschaft“.

Die Phrase vom „Kampf um die Arbeitsfreude“ umfasste nicht bloß den Bereich der betrieblichen Arbeit. Die Verbreitung einer Haltung enthusiastischer Bejahung der gesellschaftlichen und individuellen Verhältnisse, eine Lebensfreude, sollte die gesamte Bevölkerung erfassen und sämtliche Lebensbereiche umfassen. Zwischen Arbeit und Freizeit wurde in diesem Sinne nicht unterschieden (vgl. Buchholz 1976). Auf den Bereich der betrieblichen und außerbetrieblichen Organisation der Freizeit bezogen bedeutet die Absicht, umfassend Freude zu verbreiten, den Versuch, das Prinzip von „Kraft durch Freude“ als Gesellschaftsprinzip zu verankern. Was die Arbeit der DAF angeht, beinhaltet dies im wesentlichen den Versuch, durch zielgerichtete und effektive, also zum Zweck der gezielten Arbeitskraftregeneration verbrachte Freizeit, eine volkswirtschaftlich relevante Erhöhung der Industrieproduktion zu erreichen, ohne den Arbeitern materielle Zugeständnisse machen zu müssen oder in neue Industrieanlagen zu investieren. Das Prinzip „Kraft durch Freude“ zielte ebenfalls auf die Steigerung der Effektivität des Faktors menschliche Arbeitskraft. So bestand nach Ansicht der Funktionäre die

wesentliche Aufgabe der KdF darin, die Regeneration der Arbeiterschaft in der Freizeit herbeizuführen, um die Arbeitskraft möglichst effektiv zu regenerieren (vgl. Starcke 1939a). Maßgabe zur effektiven Regeneration war nicht das individuelle Wohlbefinden, sondern der Wiederaufbau der geistigen und körperlichen Kräfte des Volkes als „Volkskörper“. Entsprechend galt zielgerichtete Erholung, die den Zweck hatte, möglichst schnell die Arbeitskraft zu regenerieren, als Selbstverpflichtung an der „Volksgemeinschaft“ (Starcke 1939a).

## **Gemeinschaft und Gesellschaft**

Um die Wirksamkeit der illusionären Verleugnung sozialer Konflikte durch die Suggestion von Gemeinschaft zu analysieren, erfolgt nun eine Erörterung der Begriffe Gemeinschaft und Gesellschaft im Rahmen der klassischen soziologischen Theorie (Tönnies 1887, S. 3-72; Weber 1922, S. 29-31). Weber und Tönnies definieren und interpretieren diese Begriffe nicht nur unterschiedlich, sie setzen auch unterschiedliche Akzente. So stehen Aspekte der gegenseitigen Bejahung und des stillschweigenden Einverständnisses zwischen Angehörigen der Gemeinschaft bei Tönnies im Vordergrund, bei Weber die Auseinandersetzung um die Durchsetzung widerstreitender Interessen auch innerhalb der Gemeinschaft. Tönnies geht davon aus, dass Handeln in sozialen Beziehungen durch eine Wechselwirkung von gemeinschaftlichem und gesellschaftlichem Handeln gekennzeichnet ist, denen der Gegensatz zwischen gegenseitiger Bejahung und Verneinung zugrunde liegt. Dieser Gegensatz bildet die Grundstruktur von Tönnies Definition der Begriffe Gemeinschaft und Gesellschaft:

„Gemeinschaft ist das dauernde und echte Zusammenleben, Gesellschaft nur ein vorübergehendes und scheinbares. Und dem ist es gemäß, dass Gemeinschaft selber als ein lebendiger Organismus, Gesellschaft als ein mechanisches Aggregat und Artefakt verstanden werden soll“ (Tönnies 1887, S. 4).

Der Hauptunterschied zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft besteht in der Grundlage der gegenseitigen Verbindung. In der Gemeinschaft beruht die Grundlage auf dem Willen zur gegenseitigen Bejahung, während sie in der Gesellschaft zweckgebunden ist. Gemeinschaftliches Handeln folgt einem gemeinsam empfundenen höheren Ziel, gesellschaftliches Handeln dient der Erlangung individueller Vorteile. In der Gesellschaft strebt jedes Subjekt danach, seine individuellen Interessen durchzusetzen. Entsprechend bildet sich ein gesellschaftliches Beziehungsgeflecht, in der die Akteure von zweckrationalen Interessen geleitet werden. Generell sind die Subjekte in der Gesellschaft

miteinander unverbunden, durch Regelungen und Konventionen wird ein künstlicher Zusammenhang erzeugt. So bildet die Gesellschaft eine:

„Menge von natürlichen und künstlichen Individuen, deren Willen und Gebiete in zahlreichen Verbindungen zueinander, und in zahlreichen Verbindungen miteinander stehen, und doch voneinander unabhängig und ohne gegenseitige innere Einwirkungen bleiben“ (Tönnies 1887, S. 44).

Die Grundlage der Gemeinschaft ist eine gegenseitige willentliche Bejahung der Gemeinschaftsmitglieder. Basis dieses Zusammenhalts ist der gemeinsame Wille, der emotionaler Natur ist. Gegenüber vorhandenen Unterschieden im Innern der Gemeinschaft, zwischen den einzelnen Gemeinschaftsmitgliedern, herrscht weitestgehende Toleranz. Gemeinschaften unterschiedlichster Art haben gleiche Strukturmerkmale, wie z. B. der Manifestation der Wünsche von Stärke, Weisheit und Alter in der Person des Patriarchen bzw. Führers, welcher die in ihn gesetzte „Ehrfurcht“ mit „Zärtlichkeit“ und dem unbedingten Einsatz für die Gemeinschaft beantwortet. Diese Gemeinschaft wird begrenzt durch gemeinsame Werte der Moral und Gesinnung. Die gegenseitige Bejahung im gemeinschaftlichen Verhältnis beruht auf Abstammung und Geschlecht und existiert zum Beispiel in den Formen Mutter und Kind, Mann und Frau als Gatten und zwischen Geschwistern, ebenfalls im Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler, sowie in größeren Gemeinschaftsformen wie Familie oder Dorf. Diese gemeinschaftlichen Beziehungen bezeichnet Tönnies als ursprünglich und sehr nahe. Der Übergang von leiblicher zu geistiger Verbundenheit sei beim Verhältnis Mutter-Kind auf reinem, instinktivem Gefallen begründet. Ein wenig anders verhält es sich beim Verhältnis Vater-Kind, welches sich durch eine weit größere Ungleichheit des Wesens und der Kräfte kennzeichnet. Hier entwickelt sich Herrschaft im gemeinschaftlichen Sinne. Tönnies unterscheidet zwischen gemeinschaftlicher und gesellschaftlicher Herrschaft. Gemeinschaftliche Herrschaft dient der Erziehung und Lehre zur Vollendung der Erzeugung und nicht dem persönlichen Nutzen des Herrschenden.

Gemeinschaftliche Verhältnisse erscheinen als wechselseitiges Herrschen und Dienen. So ergibt sich der Eindruck, dass innerhalb von gemeinschaftlichen Beziehungen ein Gleichgewichts der Kräfte herrscht. Überlegene Kräfte werden häufig kompensiert durch helfende und fürsorgliche Akte; diese bezeichnet Tönnies als Würde oder Autorität. Sie findet sich sowohl beim Verhältnis von Vater und Kind als auch beim Verhältnis von Herren und Knecht, denn beide Beziehungen sind durch dauerhaftes und abgeschlossenes häusliches Zusammenleben charakterisiert. Die sozial zusammenhaltende Kraft, welche

die Grundlage der Gemeinschaft bildet, nennt Tönnies Verständnis, *consensus*. Darauf beruht das gemeinsame Recht, das die Formen des gemeinschaftlichen Zusammenlebens regelt. Eintracht, *concordia* bezeichnet die Gesamtform des gemeinschaftlichen Willens. Stillschweigendes Verständnis ist von Einverständnis, das durch einen Vertrag geregelt wird, zu unterscheiden. Stillschweigendes Verständnis bedarf keiner Einigung oder Kommunikation, während Einverständnis durch Verhandeln, Sprechen, Überzeugen, Verabreden und Einigen, also durch kommunikative Akte, hergestellt wird.

Max Weber legt den Schwerpunkt seiner Unterscheidung von Gemeinschaft und Gesellschaft auf kompetitive Aspekte, die Durchsetzung widerstreitender Interessen. Sowohl in gemeinschaftlichen als auch in gesellschaftlichen Beziehungen herrscht Kampf. Kampf bezeichnet eine soziale Beziehung, in der das Handeln an der Durchsetzung des eigenen Willens gegen den Widerstand des Partners orientiert ist. Den friedlichen Kampf nennt Weber Konkurrenz. Der Kampf nimmt verschiedene Formen und Intensitätsgrade an, diese reichen von verregelten Formen des Wettkampfes bis zum bedingungslosen Kampf auf Leben und Tod mit dem Ziel, den Gegner zu vernichten:

„Kampf‘ und Gemeinschaft sind relative Begriffe; der Kampf gestaltet sich eben sehr verschieden, je nach den Mitteln (gewaltsame oder ‚friedliche‘) und der Rücksichtslosigkeit ihrer Anwendung. Und jede wie auch immer geartete Ordnung sozialen Handelns lässt, wie gesagt, die reine tatsächliche *Auslese* im Wettbewerb der verschiedenen Menschentypen um die Lebenschancen irgendwie bestehen“ (Weber 1922, S. 30, Hervorhebungen im Original).

Auf Dauer führen Kämpfe und Konkurrenz zur sozialen Auslese derjenigen, die über die persönliche Qualitäten verfügen, den Sieg in Kämpfen zu erringen und bestimmte soziale Beziehungen zu gewinnen. Nicht jede Form der sozialen Auslese bedeutet in diesem Sinne Kampf; laut Weber ist die Intensität des Kampfes von den Ordnungen abhängig, an denen sich das Verhalten im Kampf orientiert. Diese Ordnungen können beispielsweise dergestalt sein, dass Kämpfe durch Regeln eingehegt werden und somit ein Kompromiss zwischen den widerstreitenden Interessen hergestellt werden kann. Durch Verregelung kann Kampf vermieden werden, da durch Regeln häufig Kompromisse zwischen widerstreitenden Interessen hergestellt werden. Entsprechend kann in vergesellschafteten Beziehungen auf Kampf verzichtet werden. Vergemeinschaftung definiert Weber als soziale Beziehung, in denen die Einstellung des sozialen Handelns auf subjektiv gefühlter Zusammengehörigkeit beruht:

„§ 9. ‚Vergemeinschaftung‘ soll eine soziale Beziehung heißen, wenn und soweit die Einstellung des sozialen Handelns – im Einzelfall oder im Durchschnitt oder im reinen Typus – auf subjektiv *gefühlter* (affektuel-

oder traditionaler) *Zusammengehörigkeit* der Beteiligten beruht. ‚Vergesellschaftung‘ soll eine soziale Beziehung heißen, wenn und soweit die Einstellung des sozialen Handelns auf rational (wert- oder zweckrational) motiviertem *Interessenausgleich* oder auf ebenso motivierter *Interessenverbindung* beruht. Vergesellschaftung kann typisch insbesondere (aber nicht: nur) auf rationaler Vereinbarung durch gegenseitige Zusage beruhen. Dann wird das vergesellschaftete Handeln im Rationalitätsfall orientiert a) wertrational an dem Glauben an die *eigene* Verbindlichkeit, – b) zweckrational an der Erwartung der Loyalität des *Partners*“ (Weber 1922, S. 29, Hervorhebungen im Original).

Vergesellschaftung ist eine soziale Beziehung, die auf rationalem Interessenausgleich oder einer Interessenverbindung beruht. Reinste Typen der Vergesellschaftung sind der freie Tausch, der Zweckverein und der Gesinnungsverein. Vergemeinschaftung beruht auf vielfältiger affektuelle Grundlage. Die Mehrzahl der sozialen Beziehungen umfasst eine Mischung aus Vergesellschaftung und Vergemeinschaftung. Weber bemerkt, dass Tönnies die Beziehungsformen in ihrer jeweiliger Reinform darstellt. Auseinandersetzungen und rationale Interessenkonflikte innerhalb von Gemeinschaften schließt Tönnies in seiner Definition aus, ebenso die Existenz von affektuellen Bindungen innerhalb von gesellschaftlichen Beziehungen. Laut Weber ist aber jede zweckrationale Beziehung in der Lage, Gefühlswerte zu stiften:

„Jede noch so zweckrationale und nüchtern geschaffene und abgezweckte soziale Beziehung (Kundschaft z. B.) *kann* Gefühlswerte stiften, welche über den gewillkürten Zweck hinausgreifen. Jede über ein aktuelles Zweckvereinshandeln hinausgehende, also auf längere Dauer eingestellte, soziale Beziehungen zwischen den gleichen Personen herstellende und nicht von vornherein auf sachliche Einzelleistungen begrenzte Vergesellschaftung – wie etwa die Vergesellschaftung im gleichen Heeresverband, in der gleichen Schulklasse, im gleichen Kontor, der gleichen Werkstatt – neigt, in freilich höchst verschiedenem Grade, irgendwie dazu“ (Weber 1922, S. 30, Hervorhebungen im Original).

Die Gemeinschaft ist nach dem Verständnis von Weber keineswegs so harmonisch und konfliktfrei wie von Tönnies dargestellt. Auch innerhalb von gemeinschaftlichen Beziehungen können Kämpfe stattfinden. Weber fügt als weiteren Aspekt der Kritik an Tönnies hinzu, dass gemeinsame Affekte nicht die alleinige Grundlage für gemeinschaftliche Beziehungen bilden. Gefühlte Zusammengehörigkeit, beispielsweise aufgrund einer gemeinsamen Sprache oder gemeinsamer Isolation, schafft laut Weber noch keine Vergemeinschaftung. So schafft eine gemeinsame Sprache lediglich Erleichterung im Verkehr der Einzelnen, sie ist ein Mittel der Verständigung und nicht Sinngehalt der sozialen Beziehungen. Vergemeinschaftung wird erst erreicht, wenn das auf dem Gemeinschaft stiftenden Gefühl beruhende und gemeinschaftlich orientierte Handeln sich gegen andere Gruppen abgrenzt. Diese Abgrenzung des Gemeinschaft stiftenden Handelns ist eine zentrale Entstehungsbedingung von Vergemeinschaftung:

„Erst die Entstehung bewusster Gegensätze gegen Dritte kann für die an der Sprachgemeinschaft Beteiligten eine gleichartige Situation, Gemeinschaftsgefühl und Vergesellschaftungen, deren bewusster Existenzgrund die gemeinsame Sprache ist, stiften“ (Weber 1922, S. 31).

Diese Situation ist grundsätzlich von der Situation des Marktes zu unterscheiden. Hier wird durch Vergesellschaftung der Tauschpartner eine soziale Beziehung gestiftet. Vergesellschaftung entsteht in dieser Situation, wenn die Beteiligten zum Zweck des erfolgreichen Preiskampfes Vereinbarungen treffen und ihr Verhalten aneinander orientieren.

Die entscheidende Rolle von Affekten bei der Herstellung von sozialen Bindungen wird sowohl von Tönnies als auch von Weber herausgestellt. Weber betont im Rahmen seiner Kategorisierung die Existenz von Disputen und widerstreitenden Interessen. Demnach dominieren widerstreitende Interessen auch die soziale Praxis innerhalb der Gemeinschaften. Während Weber das Gegeneinander in den Fokus stellt, erwecken die Gemeinschaftstheorien von Tönnies den Eindruck von harmonischem Miteinander. Weiterhin erscheint die Unterscheidung bei Tönnies statisch und dauerhaft, während Weber feststellt, dass auch Mischformen von Gemeinschaft und Gesellschaft existieren.

Buchholz verwendet die soziologische Theorie von der Gemeinschaft, um die Wirkung der NS-Politik von der „Volksgemeinschaft“ in Zusammenhang mit den Aktivitäten der KdF zu analysieren (Buchholz 1976, S. 374ff.). Buchholz spricht von einem gesamtgesellschaftlichen Einigungsprozess, in dessen Verlauf sich ein allgemeines „Wir-Bewusstsein“ entwickelt habe (Buchholz 1976, S. 387). Das gesellschaftliche Leben sollte durch stillschweigendes Einverständnis gekennzeichnet sein, nicht mehr durch vertraglich fixierte Rechtsbeziehungen. So stellt Buchholz fest, dass die Nationalsozialisten eine Politik verfolgten, die bewirkte, dass Gemeinschaftserfahrungen im Sinne von Tönnies gesellschaftliche Gegensätze überdeckten. Die im kleinen Kreis der Gemeinschaft herrschende familiäre Verbundenheit wurde auf den sozialen Makrokreis der „Volksgemeinschaft“ ausgedehnt. Wird die Gesellschaft in eine Gemeinschaft umgewandelt, werden umgehend alle gesellschaftlichen Übel beseitigt; so lässt sich dieses gesellschaftliche Denken vereinfacht ausdrücken. Buchholz bezieht die Theorie von der Gemeinschaft unmittelbar auf die Arbeit der KdF-Organisation. Der von Buchholz vorgestellte Ansatz, dass im Rahmen der KdF-Aktivitäten durch konkrete Gemeinschaftserfahrungen vertikale Gegensätze erfolgreich überwunden werden können, wirkt mechanisch, beruht einseitig auf der Rezeption von Tönnies. So erweckt Buchholz

den Eindruck, als sei die „Volksgemeinschaft“ kein illusionäres Konstrukt, sondern soziale Realität (Buchholz 1976, S. 377). Es bleibt fraglich, ob die NS-Politik tatsächlich eine Gemeinschaft geschaffen oder lediglich den Anschein von Gemeinschaftlichkeit erweckt hat. Auch eine Antwort auf die Frage, ob soziale Konflikte durch den Bezug auf die Gemeinschaft überdeckt oder gelöst wurden, bleibt Buchholz schuldig.

Nach den bisherigen Erkenntnissen ist nach wie vor davon auszugehen, dass soziale Konflikte überdeckt beziehungsweise illusionär überlagert wurden von der Konstruktion einer affektiv besetzten Gemeinschaft. Die Theorien von der Gemeinschaft und der *Arbeitsfreude* haben bislang keine zufrieden stellenden Erkenntnisse erbracht, wie die sozialen Gegensätze durch die Illusion von affektiv besetzter Gemeinschaftlichkeit überdeckt werden konnten. Über die auch von der KdF verbreitete Illusion, einem überlegenen Kollektiv der „Volksgemeinschaft“ anzugehören, wurde von bestehenden sozialen Ungleichheiten abgelenkt. Der mit diesem „Einheitstrick“ vermittelte Eindruck kollektiver Höherwertigkeit verspricht den Angehörigen der Gemeinschaft narzisstischen Gewinn allein durch das Gefühl der Zugehörigkeit. Adorno stellt weiterhin fest, dass eine strukturelle Einheit aller Formen faschistischer Propaganda existiert (Adorno 1951, S. 318-342). Deswegen ist eine Erforschung der psychischen Mechanismen erforderlich, die von den faschistischen Propagandisten angewendet wurden. Der folgende Abschnitt überprüft aus psychologischer Perspektive die Wirksamkeit der Gemeinschaftsideologie und soll damit die Leerstellen der Theorien von Buchholz und De Man füllen.

## **Die Psychologie der Massen**

Die Wirksamkeit der faschistischen Propaganda ergibt sich aus der künstlichen Wiederbelebung der Psychologie der Massen. Es handelt sich nicht um das Wecken spontaner, ursprünglicher Triebe oder Instinkte, sondern um künstliche Regression. Psychologie der Masse ist kein Ausdruck der Masse, sondern ein Mittel der faschistischen Führer zu ihrer Beherrschung. Freud hat ein theoretisches Bezugssystem geliefert (Freud 1921), mit dem das Vorgehen faschistischer Demagogen und somit die faschistische Propaganda als Ganzes erfasst werden kann. Freuds Entdeckung lässt sich anwenden zur Erklärung des Grundproblems der faschistischen Manipulation, der Verwandlung von Individuen in Massenmenschen. Das Bindemittel, das diese Massenangehörigen entgegen ihren eigenen rationalen Interessen zusammenhält, wird von faschistischen Demagogen

künstlich erschaffen und ist das hinter allen Propagandatechniken stehende vereinigende Prinzip (Adorno 1951).

Ein Ansatz der Psychologie, der sich der Erforschung des kollektiven Handelns widmet und der den Gegenstand dieses Abschnitts bildet, ist die „Psychologie der Massen“. Eine Kernfrage dieser Forschungsrichtung bezieht sich auf die psychologische Funktionsweise des Kollektivs in Zusammenhang mit den Funktionsweisen des Individuums. Im wesentlichen kann die Massenpsychologie erklären, wie sich Individuen in einer Masse aneinander gebunden fühlen, dabei ihre individuellen Eigenschaften verlieren und wie diese Massen künstlich erzeugt und gesteuert werden können. Die Verwendung von psychologischen Theorien in Zusammenhang mit zeitgeschichtlichen Prozessen ist in der Vergangenheit nicht immer auf Wohlwollen der Forschenden gestoßen. Eine Grenze der subjektbezogenen Deutung durch die Sozialpsychologie betrifft den Umstand, dass die Analysen Konstruktionen bzw. Rekonstruktionen seien, die der Realität häufig nicht gerecht würden (Confino 2006, S. 241). Die Deutung bzw. Rekonstruktion historischer Ereignisse fänden häufig auf theoretischer und abstrakter Ebene statt, ohne die Ereignisse selber zu thematisieren. Dadurch entstehe eine undifferenzierte kollektivistische Wirkung, die zu ungenauen Bezeichnungen wie „die Nazis“, „die Propaganda-Inszenierungen“, „das generationelle Erbe“, „die Masse“ führten. Karl Mannheim hat dazu festgestellt, dass kollektive Psychologie nicht als Summe der individuellen Psychologien angesehen werden darf (Mannheim 1937, S. 129). Der methodische Einwand von Karl Mannheim lautet, dass es aus seiner Sicht unzulässig ist, vom allgemeinen Beobachten von Individuen und von innerpsychischen Mechanismen auf eine Gesellschaftsanalyse zu schließen. Für diesen Zweck ist eine historisch - differenzierte Psychologie notwendig, die Änderungen der Einstellungen und Motivationen und symbolische Veränderungen in verschiedenen Epochen und unter verschiedenen sozialen Situationen in unterschiedlichen Klassen verdeutlicht.

In seinem Text *Massenpsychologie und Ich-Analyse* (Freud 1921) stellt Freud unter anderem fest, dass das Verhalten des Massenindividuum vom Verhalten des Einzelnen abweicht. Unter den Bedingungen einer Massensituation ändern sich das Verhalten, das Denken und das Empfinden der Individuen (Freud 1921, S. 76). Auf die Erscheinungsformen dieser Veränderungen gehe ich im späteren Verlauf des Abschnitts ein. An dieser Stelle möchte ich zur Veranschaulichung zunächst zwei Erscheinungen nennen, die Freud erwähnt. Beim Einzelnen wird gleichzeitig die intellektuelle Leistung eingeschränkt und die

Affektivität erhöht (Freud 1921, S. 95). Es entsteht neben dem Eindruck verminderter intellektueller Leistungsfähigkeit auch der Eindruck von Verzicht auf die Durchsetzung individueller Interessen. Diese für die Masse typischen Erscheinungsformen lassen sich beim Einzelnen nicht feststellen und übertragen sich nicht dauerhaft auf die einzelnen Massenmitglieder. Die Erscheinungsformen treten ausschließlich in der Massensituation auf, sie lassen sich nur dort beobachten. Nach dem Ende der Massensituation verlieren die Einzelmenschen die im Zuge der Massensituation erworbenen Eigenschaften wieder.

Für Freud ergeben sich zunächst drei grundlegende Fragen: Was genau ist eine Masse, worin besteht die psychische Veränderung, die sie am Einzelnen vollbringt und wie hat sie diese Fähigkeit zur Veränderung erworben? Es ergeben sich aus meiner Sicht noch zahlreiche weitere Fragen, beispielsweise nach der zeitlichen Begrenzung einer Massensituation. Wann tritt die Massensituation ein, unter welchen Bedingungen beginnt und endet sie? Ist sie zeitlich und räumlich begrenzt und muss die Masse real vorhanden sein? Ist die physische Präsenz der Masse relevant oder gibt es auch wirkungsvolle „virtuelle“ oder phantasierte Massen? Ist die „Volksgemeinschaft“ eine psychologische Masse? Die drei Fragen von Freud nach der Definition einer Masse, nach dem Wesen der Veränderung und der Herkunft der Fähigkeit zur Veränderung, lassen sich aus meiner Sicht nicht getrennt voneinander beantworten. Um zu klären, was eine Masse ist, muss ebenfalls geklärt werden, was den Zustand der Masse vom Zustand des Einzelnen außerhalb der Masse grundsätzlich unterscheidet. Freud meint dazu, dass selbst, wenn die Psychologie alle Fragen, die das Seelenleben der Einzelnen betreffen, beantwortet hätte, sie immer noch vor dem Problem stünde, dass die Individuen in der Masse anders reagieren, als die Erkenntnisse der Individualpsychologie erwarten lassen:

„Machen wir uns den Sachverhalt nochmals klar: Wenn die Psychologie, welche die Anlagen, Triebregungen, Motive, Absichten eines einzelnen Menschen bis zu seinen Nächsten verfolgt, ihre Aufgabe restlos gelöst und alle diese Zusammenhänge durchsichtig gemacht hätte, dann fände sie sich plötzlich vor einer neuen Aufgabe, die sich ungelöst vor ihr erhebt. Sie müsste die überraschende Tatsache erklären, dass dies ihr verständlich gewordene Individuum unter einer bestimmten Bedingung ganz anders fühlt, denkt und handelt, als von ihm zu erwarten stand, und diese Bedingung ist die Einreihung in eine Menschenmenge, welche die Eigenschaft einer ‚psychologischen Masse‘ erworben hat“ (Freud 1921, S. 76).

Eine wichtige Voraussetzung zum Verständnis der Massenpsychologie betrifft den Zusammenhang zwischen individueller und kollektiver Psychologie. Die Frage, ob sich individuelle und kollektive Psychologie voneinander klar unterscheiden lassen, soll den Ausgangspunkt dieses Abschnitts bilden. Es scheint, als erhalte das kollektive Verhalten in der Masse neue Eigenschaften, die sich im Verhalten der Einzelmenschen nicht finden

lassen. In der Masse wird der Einzelne von einer großen Anzahl von Personen gleichzeitig beeinflusst, während die Beeinflussung, die von der Individualpsychologie untersucht wird, lediglich von einzelnen oder einer geringen Anzahl von Personen, zum Beispiel von einzelnen Mitgliedern der Familie, verursacht wird. Diese Verbindungen sind in der Regel nachvollziehbar, da die Beteiligten einander kennen. Auch ist die Anzahl der Beziehungen stark begrenzt, was die Nachvollziehbarkeit ebenfalls erleichtert. Die Verbindungen innerhalb der Masse sind hingegen nicht leicht ersichtlich. Die Beziehungen sind anonym, da die Massenmitglieder in der Regel einander nicht bekannt sind. Die Massenmitglieder fühlen sich trotz der Anonymität miteinander verbunden.

Nun stellt sich die Frage, ob die Beziehungen unter den Massenindividuen im massenpsychologischen oder individualpsychologischen Rahmen von Relevanz sind. Die Beziehungen des Einzelnen zu anderen Individuen ist nur im Ausnahmefall Gegenstand der Individualpsychologie. Freud betont hingegen, dass der Übergang zwischen individueller und kollektiver Psychologie fließend ist und eine Unterscheidung unscharf bleibt. Schließlich ist das individuelle Seelenleben auch durch die jeweilige soziale Umgebung entscheidend beeinflusst. So erfüllen die das Individuum umgebenden Personen verschiedene Funktionen für die individuelle Psyche:

„Im Seelenleben des Einzelnen kommt ganz regelmäßig der Andere als Vorbild, als Objekt, als Helfer und als Gegner in Betracht und die Individualpsychologie ist daher von Anfang an auch gleichzeitig Sozialpsychologie in diesem erweiterten aber durchaus berechtigten Sinne“ (Freud 1921, S. 73).

Statt zwischen Individual- und Sozialpsychologie zu differenzieren, statt eine Unterscheidung vorzunehmen, die lediglich auf der unterschiedlichen Anzahl der sich gegenseitig beeinflussenden Individuen beruht, unterscheidet Freud zwischen sozialen Phänomenen und narzisstischen Vorgängen. Relevant für diese Differenzierung ist die Objektwahl. Als soziale Phänomene bezeichnet Freud Beziehungen des Individuums zu anderen Personen beziehungsweise Objekten. Diese unterscheiden sich von den narzisstischen Vorgängen im Wesentlichen dadurch, dass sie auf ein äußeres Objekt gerichtet sind. Bei den narzisstischen Vorgängen entzieht sich die individuelle Triebbefriedigung dem Einfluss anderer Personen bzw. sie verzichtet darauf. Die Energiebesetzungen des Ichs hängen an Besetzungen der Sexualbestrebungen, der Libido. Unter Libido fasst Freud die „Energie solcher Triebe, welche mit all dem zu tun haben, was man als Liebe zusammenfassen kann“ (Freud 1921, S. 98). Freud unterscheidet zwischen Libido als Energiebesetzungen, die das Ich aussendet und den Objekten

zuwendet und anderen Energiebesetzungen, die von den Selbsterhaltungstrieben ausgesendet werden. Diese Energiebesetzungen nennt Freud „Interesse“ (Freud 1917, S. 430). Bei Narzissmus im ursprünglichen Zustand besetzt das Subjekt sich selbst und kein Objekt, Libido und „Ichinteresse“ werden dadurch scheinbar vereint:

„Beim Schlafenden hat sich der Urzustand der Libidoentwicklung wiederhergestellt, der volle Narzissmus, bei dem Libido und Ichinteresse noch vereint und ununterscheidbar in dem sich selbst genügenden Ich wohnen“ (Freud 1917, S. 432).

Trotz der Existenz von Objektbeziehungen in späteren Phasen der Sexualentwicklung ist dieser ursprüngliche Narzissmus niemals ganz verschwunden. Die Unterscheidung zwischen narzisstischen und sozialen seelischen Akten fällt in den Bereich der Individualpsychologie und eignet sich nach Ansicht von Freud nicht dazu, „sie von einer Sozial- oder Massenpsychologie abzutrennen“ (Freud 1921, S. 74). Es bleibt zunächst offen, ob Freud die Massenbildung den sozialen oder den narzisstischen Akten zuordnet. Angesichts der Tatsache, dass es sich bei der Masse um eine Vielzahl an beteiligten Personen handelt, liegt die Vermutung nahe, dass es sich um einen sozialen Akt handelt. Doch Freud ist in dieser Hinsicht skeptisch. Bevor sich diese Frage beantworten lässt, müssen noch einige Aspekte, welche die Masse selber betreffen, näher erörtert werden. Hierzu zählt vor allen Dingen eine allgemeine Definition, was überhaupt eine Masse ist und somit den Untersuchungsgegenstand der Massenpsychologie darstellt. Freud stellt fest, dass die Massenpsychologie den Einzelnen als Bestandteil eines Zusammenschlusses von Menschen betrachtet. Dieser Zusammenschluss ist räumlich und zeitlich begrenzt und unterliegt einem gewissen Zweck:

„Die Massenpsychologie behandelt also den einzelnen Menschen als Mitglied eines Stammes, eines Volkes, einer Kaste, eines Standes, einer Institution oder als Bestandteil eines Menschenhaufens, der sich zu einer gewissen Zeit für einen bestimmten Zweck zur Masse organisiert“ (Freud 1921, S. 74).

Freud unterscheidet zwischen verschiedenen Arten von Massen. Neben den „wilden“ und unorganisierten Massen, die andere Autoren wie beispielsweise Gustave Le Bon beschrieben haben, existieren auch hoch organisierte Massen. Weiterhin unterscheiden sich die Massen zum Beispiel bezüglich ihrer Dauerhaftigkeit und in der Homogenität ihrer Zusammensetzung. Freud interessieren vor allem die hoch organisierten, dauerhaften und künstlichen Massen. In künstlichen Massen steht es dem Einzelnen in der Regel nicht frei, in die Masse einzutreten oder diese zu verlassen; der Zugang und die Möglichkeit zum Austritt werden reglementiert. Künstlich soll auch bedeuten, dass ein

äußerer Zwang angewendet wird, damit die Masse sich nicht auflöst.<sup>27</sup> Freud nennt die Kirche und das Heer als Beispiele für solche künstlichen Massen.

Die Eigenschaft, Veränderungen am Individuum zu bewirken, ist ein zentrales Definitionsmerkmal der Masse. Der französische Militärarzt Gustave Le Bon, der das Verhalten der Pariser Bevölkerung während des Aufstands und der Belagerung von 1870 und 1871 untersucht hatte, vertritt die Annahme von einem primären Trieb, einem sozialen Instinkt, einer Art „Herdentrieb“. Dieser Instinkt soll die Bereitschaft zur massiven Beeinflussung der Massenindividuen erklären. Aufgrund dieser persönlichen Erfahrungen verfasste Le Bon später seine Schrift *Psychologie der Massen* (Le Bon 1895). Die Beobachtungen der Gestalt der Masse und der Kontrast zur Erscheinung der Einzelmenschen sind bei Le Bon zentral. Le Bon stellt fest, dass die einzelnen Mitglieder ihre individuellen Eigenschaften verlieren und zieht daraus den Schluss, dass eine „Massenseele“ existiert, die sich durch verschiedene Eigenarten kennzeichnet: Die Masse ist eine fremd gesteuerte Herde, der Suggestion eines Führers unterworfen und diesem blind folgend. Sie ist unempfänglich für rationale Argumente, ist zum Äußersten geneigt und wird nur durch übermäßige Reize erregt. Die Massenseele verleiht dem Einzelnen ein Gefühl der Allmacht und lässt ihn keinerlei Zweifel oder Ungewissheit verspüren. Dies betrifft alle sozialen Schichten gleichermaßen (Le Bon 1895, S. 85). Die Masse unterliegt dem Zauber der Worte, ist durch andächtig vorgebrachte Formeln leicht zu beeinflussen. Le Bon vergleicht dies mit der Naturgläubigkeit von primitiven Völkern. So verleiht auch die Masse den Worten und Fähigkeiten ihrer Führer magische und allmächtige Eigenschaften (Le Bon 1895, S. 83ff.).

Weiterhin scheinen individuelle Interessen in der Masse nicht mehr zu existieren. Die Durchsetzung individueller Interessen wird in der Masse zugunsten der Erreichung eines gemeinsamen Ziels unterdrückt. Auf diese selbstlose Erscheinung der Massenmitglieder komme ich im späteren Verlauf des Abschnitts noch einmal zurück. Die Masse verhält sich wie eine Herde, die sich „ohne Hirten nicht zu helfen weiß“ (Le Bon 1895, S. 83). Die Masse benötigt einen Führer zur Orientierung. Dieser Führer ersetzt die fehlenden Vorstellungen der Welt außerhalb des Horizonts der Masse. Der Führer bietet den Massenindividuen Meinungen und Deutungen an, die das eigene Denken der

---

<sup>27</sup> An dieser Stelle erscheint fragwürdig, worin dieser von Freud nicht näher bezeichnete äußere Zwang besteht, zumal Freud im weiteren Verlauf des Textes die inneren Motive der Individuen untersucht, sich einer Masse anzuschließen.

Massenmitglieder ersetzen. Durch Einwirkung des Führers werden die einzelnen Massenmitglieder in einen hypnotischen Zustand versetzt, in dem sie für rationale Argumente unempfänglich sind. Die reine Behauptung, ohne Beweis oder Beleg, dient dem Führer als wirksamstes Mittel zur Beherrschung der Massen. Zusammen mit dem Stilmittel steter Wiederholung bildet sich eine geistige Strömung, die sich über den Mechanismus der Ansteckung verbreitet. Der Führer verfügt über einen Nimbus,<sup>28</sup> der das Urteil der Massenindividuen lähmt und sie daran hindert, die wahren Empfindungen über den Träger des Nimbus zu offenbaren. Dieser Nimbus wird dem Führer durch das Prestige verliehen, womit Le Bon das Ansehen bezeichnet, das der Führer bei den Massenindividuen genießt. Bei einem Misserfolg des Führers verschwindet der Nimbus, der Führer hat damit seine Führer-Rolle verloren.

Freud lehnt die mechanisch wirkenden Vorstellungen Le Bons ab. Diese erweisen sich als ungeeignet um zu untersuchen, wie Individuen dazu veranlasst werden, angesichts von Kollektivgewalten jeglichen kritischen Geist abzuschalten. Das Gefühl gemeinsamer Orientierungslosigkeit sei, so Le Bon, gemeinsam mit dem Eindruck des Einzelnen, sich unvollständig zu fühlen, das wesentliche Motiv zum Anschluss an eine Masse. Sich einer Masse anzuschließen stellt demnach ein natürliches Bedürfnis dar. Eine These, der Freud widerspricht. Freud lehnt Le Bons Hypothese von der Masse als orientierungsloser Herde ab, die laut Le Bon wesentlich auf der primitiven Erscheinung der Masse beruht. Der englische Neurochirurg Wilfred Trotter hat diese Annahme eines Herdentriebs zum Konzept des „herd instinct“ ausgearbeitet (Trotter 1916). Der Herdentrieb ist laut Trotter ein primärer, ursprünglich zu nennender Trieb und damit gleichrangig mit den übrigen primären Trieben, dem Geschlechts-, dem Selbsterhaltungs- und dem Ernährungstrieb (vgl. Freud 1921, S. 131). Demnach fühlt sich der Einzelne unvollständig und ist bestrebt, diesen empfundenen Makel durch Anschluss an eine Herde loszuwerden. Wodurch die primitive Erscheinung der Masse verursacht wird, können und wollen Le Bon und Trotter mit diesen Ansätzen allerdings nicht erklären. Nach Freuds Ansicht ist diese primitive

---

<sup>28</sup> Max Weber prägte später den Begriff der charismatischen Herrschaft: „'Charisma' soll eine als außeralltäglich [...] geltende Qualität einer Persönlichkeit heißen, um derentwillen sie als mit übernatürlichen oder übermenschlichen oder mindestens spezifisch außeralltäglichen, nicht jedem andern zugänglichen Kräften oder Eigenschaften [begabt] oder als gottgesandt oder als vorbildlich und deshalb als ‚Führer‘ gewertet wird. Wie die betreffende Qualität von irgendeinem ethischen, ästhetischen oder sonstigen Standpunkt aus ‚objektiv‘ richtig zu werten sein werde, ist natürlich dabei begrifflich völlig gleichgültig: darauf allein, wie sie tatsächlich von den charismatisch Beherrschten, den ‚Anhängern‘, bewertet wird, kommt es an“ Weber 1922, S. 179.

Qualität Wirkung und nicht Ursache der Massensituation. Auch erscheint Freud die Vorstellung eines Herdentriebs als einem nicht weiter reduzierbaren sozialen Trieb vereinfachend:

„Wir dürfen aber wohl den Einwand erheben, es falle uns schwer, dem Moment der Zahl eine so große Bedeutung einzuräumen, dass es ihm allein möglich sein sollte, im menschlichen Seelenleben einen neuen und sonst nicht betätigten Trieb zu wecken“ (Freud 1921, S. 74).

Bevor die Instanz identifiziert werden kann, die das veränderte Verhalten der Masse bewirkt, muss zunächst die zweite Frage von Freud beantwortet werden. Diese betrifft die Gestalt der Veränderungen, die sich am Einzelnen unter dem Einfluss der Masse vollziehen. Adorno, der den Text von Freud später als Grundlage einer Untersuchung über die Struktur der faschistischen Propaganda verwendet hat (Adorno 1951a; Adorno 1951b), stellt fest, dass Freud sich hier nicht mit gesellschaftlichen Veränderungen, sondern mit der Reaktion von Individuen auf äußere Kollektivgewalten beschäftigt hat (Adorno 1951b, S. 321). Adorno unterstellt Freud die grundlegende Annahme, dass eine Wechselwirkung besteht zwischen dem ökonomischen Niedergang beziehungsweise der wirtschaftlichen und politischen Krise einer Gesellschaft und dem Ausbruch spezifischer seelischer Erkrankungen bei den Individuen, die sich in der krisenhaften Gesellschaft befinden. Die mit dieser Erkrankung einhergehenden Erscheinungen, zu denen beispielsweise das Abschalten des kritischen Geists in der Masse und die Regression in ein früheres, triebgesteuertes Entwicklungsstadium zählen, machen sich ausschließlich im Kollektiv bemerkbar. Freud und Adorno stellen einen fundamentalen Gegensatz fest zwischen dem scheinbar uneigennütigen Verhalten der Massenmitglieder und dem Verhalten, das in modernen Gesellschaften „normal“ erscheint.<sup>29</sup> Die Sozialisation in modernen Gesellschaften orientiert sich an einer Kindererziehung mit dem Ziel, „sich als unabhängige, sich selbst erhaltene Einheiten in der Konkurrenz zu behaupten“ (Adorno 1951b, S. 322). Das Verhalten der Einzelnen in der Masse steht zu dieser gegenseitigen Konkurrenz und dem Drang nach jeweiliger individueller Selbsterhaltung im Widerspruch.

Eine zentrale Beobachtung von Freud lautet, dass sich bei den Massenangehörigen keine eigenen rational begründbaren Interessen mehr finden und eine grundsätzliche Erregbarkeit an diese Stelle getreten ist (Freud 1921, S. 83). Die Menschen fallen in Verhaltensformen zurück, die sowohl zu den Erfordernissen der modernen Gesellschaft

---

<sup>29</sup> Zum Begriff der „Normalität“ und den Dimensionen des „Normalen“ vgl. Link 1999.

als auch zu den individuellen Interessen der einzelnen Massenmitglieder im Widerspruch stehen. Freud nennt dies „Versittlichung des Einzelnen durch die Masse“ (Freud 1921, S. 84) und beruft sich dabei auf die Beobachtung Le Bons, dass die Masse neben aller Triebhaftigkeit und Erregbarkeit ihres Verhaltens der Eindruck erweckt, als sei ihr Handeln an einem sittlichen Ideal orientiert:

„Fröhen die Massen also oft niedrigen Instinkten, so bieten sie manchmal auch wieder Beispiele hochsittlicher Handlungsweisen. Wenn Uneigennützigkeit, Entsagung, bedingungslose Hingabe an ein eingebildetes oder wirkliches Ideal sittliche Tugenden sind, dann kann man sagen, dass die Massen diese Tugenden oft in einem so hohen Grade besitzen, wie ihn die weisesten Philosophen selten erreicht haben“ (Le Bon 1895, S. 37).

Während die intellektuelle Leistung der Masse unter das Niveau der Einzelnen herabgesenkt wird, steigt das ethische Verhalten der Masse. Zu ähnlichen Ergebnissen gelangte William McDougall in seiner Schrift *The Group Mind* (McDougall 1920). McDougall spricht von einer gesteigerten Affektivität in der Masse. Diese Affektivität führt dazu, dass die Beteiligten von der Masse mitgerissen werden und sich ihr schrankenlos hingeben. In hoch organisierten Massen, die McDougall untersucht hat, müssen verschiedene Bedingungen, *principal conditions*, erfüllt sein, damit es zu einer Hebung des seelischen Niveaus einer Masse kommt (McDougall 1920, S. 21ff.). Die erste *principal condition* umfasst die Kontinuität der Masse. So muss eine Masse von dauerhaftem Bestand sein. Weiterhin, dies ist die zweite Bedingung, muss im Einzelnen eine Vorstellung vom Ganzen der Masse vorhanden sein. Als dritte Bedingung muss die Masse Beziehungen zu anderen, bezüglich der Ziele und Zusammensetzung abweichenden Massen aufweisen. Diese Beziehungen sind häufig feindseliger Natur (vgl. Hall 1994). Die vierte „condition“ ist die Verfügung der Masse über eine eigene Geschichte und spezifische Verkehrsformen, Traditionen und Gebräuche, die mit dieser spezifischen Geschichte legitimiert werden. Die letzte Bedingung bildet schließlich eine funktionale Gliederung der Masse, die sich auf die Differenzierung und Spezialisierung der Leistung der Einzelnen beruft. Sind diese fünf Bedingungen erfüllt, werden die Nachteile der Massenbildung aufgehoben. Freud bezeichnet diese von McDougall beschriebene Organisationsleistung der Masse als den Versuch, der Masse die Eigenschaften des Individuums zurückzugeben, die durch die Massenbildung verloren gegangen sind. Das ethische Verhalten orientiert sich in erster Linie am Verhalten der anderen Massenindividuen und zielt auf Angleichung. Dabei wird auf individuelle Neigungen verzichtet. Dies führt zur Aufhebung von Triebhemmungen, die Masse wird dadurch in die Lage versetzt, Ausbrüche zu gestatten, die sich der Einzelne versagen würde.

Die Massenmenschen scheinen einheitlich aneinander gebunden. Freud fragt nun danach, was die Mitglieder einer Masse eigentlich aneinander bindet und Individuen in eine Masse verwandelt. Die Suche nach diesem Bindemittel führt laut Adorno zum Grundproblem faschistischer Manipulation, da der Redner dieses Bindemittel künstlich herstellt. Es bildet das hinter den verschiedenen Propagandatechniken stehende vereinigende Prinzip (Adorno 1951b, S. 322). Ob tatsächlich manipulative Beeinflussung den Einzelnen in eine Masse drängt, so wie Adorno die Natur der faschistischen Propaganda charakterisiert, wird aus Freuds Perspektive fraglich. Nach Ansicht von Freud ist der Begriff „Suggestion“ zu ungenau, um den Ursprung der Bindungen innerhalb der Masse zu analysieren. So umfasst der Begriff eine Vielzahl an Bedeutungen und verbleibt semantisch unbestimmt. Neben der in diesem Zusammenhang relevanten Bedeutung der gezielten Beeinflussung einer Person oder einer Gruppe von Personen beinhaltet der Begriff noch die Bedeutungen Ansteckung, Verbreitung oder Nachahmung. Die Bedeutungen des Begriffs Suggestion beinhalten keinerlei Zwang, im englischen Sprachgebrauch bedeutet Suggestion Anregung im Sinne von Rat. Somit wird der Begriff Suggestion dem Phänomen manipulativer Beeinflussung einer Person oder einer Gruppe von Personen nicht gerecht. Der Begriff ist nach Ansicht von Freud deswegen nicht geeignet, die Bedingungen der Beeinflussung in der Massensituation zu erklären.

Freud schlägt vor, den Begriff Libido zu verwenden, um auf den Ursprung der Massenbindungen zu verweisen. Dieser Ursprung besteht in einer grundsätzlichen Bejahung des Massenzusammenhalts oder des Bedürfnisses im Einzelnen, sich im Einklang mit den anderen Massenindividuen zu befinden. Die libidinöse Natur dieser Bindungen ist hinter dem Schirm der Suggestion verborgen:

„Wir werden es also mit der Voraussetzung versuchen, dass Liebesbeziehungen (indifferent ausgedrückt: Gefühlsbindungen) auch das Wesen der Massenseele ausmachen. Erinnern wir uns daran, dass von solchen bei den Autoren (Le Bon, Trotter, McDougall, S. H.) nicht die Rede ist. Was ihnen entsprechen würde, ist offenbar hinter dem Schirm, der spanischen Wand, der Suggestion verborgen. Auf zwei flüchtige Gedanken stützen wir zunächst unsere Erwartungen. Erstens, dass die Masse offenbar nicht durch irgendeine Macht zusammengehalten wird. Welcher Macht könnte man aber diese Leistung eher zuschreiben als dem Eros, der alles in der Welt zusammenhält? Zweitens, dass man den Eindruck empfängt, wenn der Einzelne in der Masse seine Eigenart aufgibt und sich von den Anderen suggerieren lässt, er tue es, weil ein Bedürfnis bei ihm besteht, eher im Einvernehmen mit ihnen als im Gegensatz zu ihnen zu sein, also vielleicht „ihnen zuliebe“ (Freud 1921, S. 100).

Die elementare Bedeutung dieser Bindungen für die Existenz der Masse wird deutlich, wenn sie verloren gehen und die Masse sich auflöst. Bei Verlust des Führers wird die

Masse von Panik ergriffen, so eine zentrale Feststellung von Freud (Freud 1921, S. 106). Der Verlust der Bindung an den Führer bewirkt das Ende der Massensituation und damit auch den Verlust der gegenseitigen Rücksichtnahme. Mit der Bindung an den Führer verschwinden auch die Bindungen der Massenindividuen, die Masse zerfällt. Die plötzlich nicht mehr in der Masse gebundenen Individuen streben nach der Durchsetzung ihrer individuellen Interessen. Es verbreitet sich Angst:

„Wenn der Einzelne in panischer Angst für sich selbst zu sorgen unternimmt, so bezeugt er damit die Einsicht, dass die affektiven Bindungen aufgehört haben, die bis dahin die Gefahr für ihn herabsetzten. Nun, da er der Gefahr allein entgegensteht, darf er sie allerdings höher einschätzen. Es verhält sich also so, dass die panische Angst die Lockerung in der libidinösen Struktur der Masse voraussetzt und in berechtigter Weise auf sie reagiert, nicht umgekehrt, dass die Libidobindungen der Masse an der Angst vor der Gefahr zugrunde gegangen wären“ (Freud 1921, S. 105).

McDougall geht von einem elementaren Fluchtinstinkt aus (McDougall 1920, S. 24), der in Situationen realer Gefahr aktiviert wird und alle Gewohnheiten der Selbstbeschränkung und der Rücksichtnahme auf Andere unterdrückt. Dies führt dazu, dass selbst mutige Menschen feiges und kaltblütiges Verhalten zeigen und buchstäblich über Leichen gehen, um die eigene Haut zu retten. McDougall illustriert seine Position anhand von zwei Beispielen. Im ersten Beispiel bricht ein Feuer in einem viel besuchten Theater aus. Zunächst sehen nur wenige Personen in der unmittelbaren Umgebung das Feuer. Die Beobachtung verursacht Angst und Panik, die sich schneller als das Feuer im Saal ausbreiten. Im zweiten Beispiel verdeutlicht McDougall, dass es Einzelnen, die nicht von der Panik angesteckt werden, gelingen kann, die Panik zu stoppen (McDougall 1920, S. 26). Bei einer großen Versammlung von Ureinwohnern auf Borneo erhält ein Häuptling, der sich auf einer exponierten Position befindet und für zahlreiche Angehörige der Versammlung gut sichtbar ist, eine blutende Kopfverletzung durch einen zufällig von der Decke herabfallenden Gegenstand. Panik breitet sich aus, da die Besucher der Versammlung die Verletzung für das Ergebnis eines feindseligen Akts halten. Die Ureinwohner greifen sich gegenseitig an und stürmen aus der Versammlungshalle hinaus, um ihre Waffen zu holen. McDougall berichtet, dass sich den Wütenden dabei einige Besonnene in den Weg stellen und sie durch Zureden von ihrem Vorhaben abbringen können. Die Ordnung der Masse geht in beiden Fällen verloren. Die individuelle Angst der einzelnen Massenmenschen wird durch Ansteckung verbreitet und bis zu einem Grad der Bedrohung gesteigert:

„The principle is that, in man and in the gregarious animals generally, each instinct, with its characteristic primary emotion and specific impulse, is capable of being excited in one individual by the expressions of the

same emotion in another, in virtue of a special congenital adaptation of the instinct on its cognitive or perceptual side. In the crowd, then, the expressions of fear of each individual are perceived by his neighbours; and this perception intensifies the fear directly excited in them by the threatening danger“ (McDougall 1920, S. 25).

In diesen zwei Beispielen wird deutlich, dass McDougall sich vorwiegend mit der Intensität und Verbreitung von Emotionen über die einzelnen Massenmitglieder befasst hat, nicht mit den Gefühlsbindungen zwischen den Massenmitgliedern. Die Masse erscheint wie ein Gewässer, durch das eine Welle der Panik getragen wird, die sich zunehmend aufbäumt (McDougall 1920, S. 25ff.). Der Inhalt dieser Welle erscheint wie die Summe der individuellen Ängste, die sich gegenseitig verstärken. Allerdings wird aus diesem Modell nicht ersichtlich, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, um eine Panik zu stoppen. Es scheint, als ob lediglich das beherzte Eingreifen Einzelner, die nicht von der Ansteckung durch Panik betroffen sind, sich dieser entgegenstellen können. Doch aus welchen Gründen diese Einzelnen nicht angesteckt werden und dem Fluchtinstinkt erliegen, den McDougall als elementar bezeichnet hat, wird aus diesem Konzept nicht ersichtlich.

Im Gegensatz zu McDougall bezeichnet Freud die Angst als eine Folge der Panik, als Effekt der Auflösung zusammenhaltender Bindungen in der Masse. Dabei ist die Angst an kein reales Ereignis gebunden. In seiner Kategorisierung der Angst benennt Freud drei Arten von Angst. Die ersten beiden Arten sind reale Ängste, die jeweils konkreten Auslösern zugeordnet werden können. Hierzu zählen die Erwartungsangst und die Phobien (Freud 1917, S. 407ff.). Die dritte Art ist an keinen konkreten äußeren Anlass gebunden, Freud beschreibt sie als neurotische Zwangshandlung. Dieser Art der neurotischen Angst, an keinen realen Anlass gebunden, rechnet Freud schließlich auch die Angst zu, die bei Auflösung der Masse entsteht. Diese Angst ersetzt die Bindungen, ist jedoch nicht für die Auflösung der Masse verantwortlich.

Nach Ansicht von Freud könnten Gesetzmäßigkeiten, die das genaue Verhältnis von Masse und Führer bestimmen, wichtige Erkenntnisse liefern über die Wirkungsweise des Zusammenhalts der Masse. Die Frage der Motive zum Zusammenhalt wird mit McDougalls Modell von der sich ausbreitenden Panik nicht beantwortet. Auch Le Bons Vorstellung einer Herde, die sich instinktiv einem Führer unterordnet, bietet nur unzureichendes Potenzial zur Beantwortung. Le Bon hat die Rolle des Führers nach Ansicht Freuds nur unzureichend erklärt (Freud 1921, S. 87). Le Bon beschränkt sich in

seiner Beschreibung auf die Feststellung der kollektiven Unterwerfung unter einen Führer. Freud stellt fest, dass Liebesbeziehungen das Wesen der Massenseele darstellen. So geht eine wichtige, die Masse einigende Funktion von der Illusion aus, dass ein Führer existiert, der alle Mitglieder der Masse gleichermaßen liebt (Freud 1921, S. 102). In der katholischen Kirche heißt diese Führerillusion Christus, in der Armee Feldherr. Die Funktion des Führers muss nicht durch eine Person, sie kann auch von einer Idee ausgefüllt werden sein, die in einer künstlichen Masse zur führenden Idee wird. Dem Führer beziehungsweise der führenden Idee gilt die Liebe der Massenindividuen, dies entfaltet Bindungskräfte.

Die Bindungen innerhalb der Masse entstehen auf zwei Ebenen: Horizontal zwischen den einzelnen Massenindividuen und vertikal zwischen den Massenindividuen und dem Führer. Auf horizontaler Ebene findet gegenseitige Identifizierung statt. Auf der vertikalen oder hierarchischen Ebene im Verhältnis der Gemeinschaft zum Führer funktioniert ein anderes, kompliziertes System. Der bei der Massenbildung wirksam werdende psychische Mechanismus, der Libido in ein Bindemittel zwischen Führer und Geführtem verwandelt, ist die Idealisierung. Sie entsteht aus dem Drang, den Ansprüchen des eigenen Ichideals zu genügen. Das idealisierte Objekt, in diesem Falle der Führer, ersetzt das individuelle Ichideal. Die narzisstische Libido wird auf das Objekt übertragen. Der Zustand der Hörigkeit, in dem Massenmitglieder gegenüber dem Führer verbleiben, wird durch diese Idealisierung verursacht. Ist die narzisstische Libido vom Objekt absorbiert, können starke narzisstische Triebimpulse befriedigt werden. Indem es den Führer zu seinem Ideal macht, liebt das Individuum eigentlich sich selbst, nur unter Beseitigung der Misserfolgs- und Unzufriedenheitsmerkmale, die sein Bild vom eigenen, empirischen Selbst umstellen. Die Liebe zum Führer ist also in Wahrheit ein Ausdruck von Eigenliebe (Freud 1921). Diese Eigenliebe ist kollektiv wirksam, wie Adorno betont:

„Indem er den Führer zu seinem Ideal macht, liebt der Mensch eigentlich sich selbst, nur unter Beseitigung der Misserfolgs- und Unzufriedenheitsmerkmale, die sein Bild vom eigenen, empirischen Selbst umstellen. Diese Identifikation durch Idealisierung, die die Karikatur der wahren, bewussten Solidarität ist, ist jedoch ein kollektiver Vorgang und wirkt in einer ungeheuer großen Zahl von Menschen mit ähnlich gearteten Charakteranlagen und Libidodispositionen. Die faschistische ‚Volksgemeinschaft‘ entspricht genau Freuds Definition der Masse als ‚einer Anzahl von Individuen, die ein und dasselbe Objekt an die Stelle ihres Ichideals gesetzt und sich infolgedessen in ihrem Ich miteinander identifiziert haben‘“ (Adorno 1951b, S. 328).

Die Massenbildung vollzieht sich unter der Herrschaft des Phantasielebens. Die Massenindividuen unterscheiden nicht zwischen Wirklichem und Unwirklichem. Laut

Freud fordert die Masse nach Illusionen: Das Irreale hat in der Masse Vorrang vor dem Realen (Freud 1921, S. 85). Freud betont eine Ähnlichkeit zwischen den Massenmitgliedern und den Neurotikern, da für beide die psychische Realität maßgeblich ist, nicht die objektive Realität. Die Realitätsprüfung tritt in der Masse hinter die Stärke der affektiv besetzten Wunschregung zurück (Freud 1921, S. 86). Ein Beispiel für diesen Vorgang ist das antisemitische Vorurteil. Es entwickelt sich eine sozialpsychologische Dynamik, die dazu führt, dass sich die Relationen zwischen Individuum und Gesellschaft verkehren und die Wahrnehmung der gesellschaftlichen Wirklichkeit durch das antisemitische Vorurteil gesteuert wird. Das antisemitische Vorurteil bezieht sich nicht auf den „realen Juden“, sondern auf den „fiktiven Juden“, der vom Antisemiten definiert wird „und für den es keine hypothetische Möglichkeit mehr gibt, sich dem antisemitischen Wahn zu entziehen“ (Salzborn 2010, S. 320). Der moderne Antisemitismus braucht somit keine Juden, nur Judenbilder. Diese Bilder sind Projektionen; den Juden wird dabei vorgeworfen, die Ambivalenz und Abstraktheit der Moderne zu verkörpern, unter der das antisemitische Subjekt leidet. Stellvertretend für die gesellschaftlichen Strukturen, die dieses Leiden letztlich verursachen, werden „die Juden“, zum abstrakten Objekt der Aggression gewählt. Damit wird die Umwelt an die wahnhaftige Struktur des antisemitischen Individuums angepasst und die Wirklichkeit außerhalb dieser umgeformten Innenwelt abgelehnt. Auf diese Weise gelingt es dem Antisemitismus, sich unabhängig von den realen sozialen Bedingungen zu reproduzieren.

Eine Feinderklärung stiftet zusätzliche Kohärenz innerhalb der Masse. Die Gemeinschaft konturiert sich dann durch feindselige Abgrenzung nach Außen. Diesen Aspekt, den Adorno als den „Einheitstrick“ der faschistischen Agitatoren bezeichnet hat (Adorno 1951a, S. 425; Adorno 1951b, S. 334; vgl. Howind 2011b),<sup>30</sup> wird später noch

---

<sup>30</sup> „This is the line pursued by the agitators' standard ‚unity trick.‘ They emphasize their being different from the outsider but play down such differences within their own group and tend to level out distinctive qualities among themselves with the exception of the hierarchical one. ‚We are all in the same boat;‘ nobody should be better off; the snob, the intellectual, the pleasure seeker are always attacked. The undercurrent of malicious egalitarianism, of the brotherhood of all-comprising humiliation, is a component of fascist propaganda and Fascism itself. It found its symbol in Hitler's notorious command of the Eintopfgericht. The less they want the inherent social structure changed, the more they prate about social justice, meaning that no member of the ‚community of the people‘ should indulge in individual pleasures. Repressive egalitarianism instead of realization of true equality through the abolition of repression, is part and parcel of the fascist mentality and reflected in the agitators' ‚If-you-only-knew‘ device which promises the vindictive revelation of all sorts of forbidden pleasures enjoyed by others. Freud interprets this phenomenon in terms of the transformation of individuals into members of a psychological ‚brother horde.‘ Their coherence is a

genaue Beachtung finden. Zunächst soll die Feststellung genügen, dass eine Feinderklärung, auch nach Ansicht von Freud, für den Zusammenhalt der Masse ein äußerst wirksames Element darstellt. Diejenigen, die außerhalb der Gemeinschaft stehen, werden von den Angehörigen der Gemeinschaft gehasst (Freud 1921, S. 107). Am Beispiel der Kirche, dessen führende Idee der christliche Glaube ist, verdeutlicht Freud die Wendung einer Idee von gemeinsamer Liebe in kollektiven Hass. Diejenigen, die der christlichen Glaubensgemeinschaft nicht angehören, werden von den Christen gehasst, weil sie Christus, ihren Führer, nicht lieben und weil er sie auch nicht liebt. Auch eine Religion, die von sich selber behauptet, eine Religion der Liebe zu sein, zeigt sich hart gegen diejenigen, die ihr nicht angehören. Diese nach Außen gerichtete Intoleranz bezeichnet Freud als wesentliches Charakteristikum für Massenbildungen. Freud äußert die Vermutung, dass sich diese Intoleranz auch in allen anderen Formen der Massenbildung zu erkennen geben wird, und zwar in Form gleichzeitiger Intoleranz nach Außen und Toleranz nach Innen:

„Wenn sich die Feindseligkeiten gegen sonst geliebte Personen richtet, bezeichnen wir es als Gefühlsambivalenz und erklären uns diesen Fall in sicherlich allzu rationeller Weise durch die vielfachen Anlässe zu Interessenkonflikten, die sich gerade in so intimen Beziehungen ergeben. In den unverhüllt hervortretenden Abneigungen und Abstoßungen gegen nahe stehende Fremde können wir den Ausdruck einer Selbstliebe, eines Narzissmus, erkennen, der seine Selbstbehauptung anstrebt und sich so benimmt, als ob das Vorkommen einer Abweichung von seinen individuellen Ausbildungen eine Kritik derselben und eine Aufforderung, sie umzugestalten, mit sich brächte“ (Freud 1921, S. 111).

Ähnlich wie bei der Verehrung des Führers ist auch der Hass auf Nahestehende außerhalb der Gemeinschaft ein Ausdruck von Eigenliebe. Der eingangs dieses Teils erwähnten Definition von Freud entsprechend handelt es sich bei der Verachtung von Außenstehenden in der Massensituation nicht um ein soziales Phänomen, sondern um einen narzisstischen Vorgang. Die Masse verhält sich so, als ob die Abweichung von der eigenen Erscheinung eine Kritik und Aufforderung zur Veränderung wären. Kritik von Außen wird mit Herabstufung gleichgesetzt und als Existenzbedrohung der Masse empfunden. Die Eigenschaften der Außenstehenden sind für die Masse nicht von Belang. Ungeliebte Eigenanteile werden auf die Außenstehenden projiziert und somit aus der Masse entfernt. Die Selbstprüfung innerhalb der Masse bleibt aus, die Aggression wird nach Außen geleitet. Durch diese Ableitung der Aggression nach Außen entsteht im Innern der Masse Toleranz und damit zusätzliche gemeinschaftliche Bindung.

---

reaction formation against their primary jealousy of each other, pressed into the service of group coherence“ (Adorno 1951a, S. 425).

Der „kollektive Narzissmus“ (Adorno 1959, S. 564) gelingt, weil der Führer selbst als absolut narzisstisch erscheint; so wird Narzissmus zum Kulturfaktor. Jedoch findet im Verhältnis zum Führer keine Identifizierung statt. Die Mechanismen der Identifizierung und der Idealisierung unterscheiden sich in diesem Punkt fundamental, ebenso die Erklärungsansätze von Adorno und Freud. Der Führer, so Freud, wird geliebt, idealisiert und damit der Masse enthoben; das Massenmitglied identifiziert sich hingegen nur mit „seinesgleichen“, also auf horizontaler Ebene. Der Führer wirkt wie eine Vergrößerung des Subjekts unter Beseitigung aller Unzufriedenheitsmerkmale des Bildes vom eigenen Selbst. Die daraus entstehenden Bindungen sind laut Adorno verzerrte Karikaturen der bewussten Solidarität (Adorno 1951b, S. 329f.).

Für Adorno sind Intoleranz und Ausschluss Merkmale für Kohärenz innerhalb der Masse. Adorno verbindet die Massenpsychologie mit der „Volksgemeinschaft“. Laut Adorno entspricht die faschistische „Volksgemeinschaft“ im wesentlichen Freuds Definition der Masse (Adorno 1951b, S. 328). Hitler verkörpere die Rolle eines negativen Führers, einer strafenden Autorität, die für die Sanktionierung des unerwünschten Verhaltens zuständig ist. Die Vorstellung einer übermächtigen Vaterfigur ersetzt die Erörterung rationaler Ziele. Der individuelle Wille zur Unterordnung unter einen solchen „Übervater“ wird bei den Massenmitgliedern stärker, je mehr das geforderte politische Verhalten nicht den eigenen Interessen entspricht. Bei den Angehörigen der „Volksgemeinschaft“ herrschen sowohl der Wunsch nach eigener Unterwerfung unter die Autorität des Führers und gleichzeitig der Wunsch, selbst die unterwerfende Autorität zu verkörpern. Diese psychologische Ambivalenz wurde unter der Formel „Verantwortung nach oben, Autorität nach unten“ ein wichtiger struktureller Bestandteil der NS-Herrschaft. Laut Adorno stimme die Herrschaftsstruktur der Nationalsozialisten hier völlig mit den Wünschen des „somasochistischen Charakters“ überein. Diese Ambivalenz des faschistischen Charakters zeigt sich in der „Radfahrernatur“ der autoritären Persönlichkeit,<sup>31</sup> im Zusammenfallen der Tendenzen nach unten zu treten und Hass auf diejenigen zu teilen, die außerhalb der „Volksgemeinschaft“ stehen (Adorno 1951b, S. 331). Der „Führer“ erscheine der Gefolgschaft entsprechend dem Mechanismus der Identifizierung und Idealisierung sowohl als „Übermensch“ als auch als „einer von uns“. Diese Doppelgestalt im Bild des Führers befriedige die psychologische Ambivalenz im gleichzeitigen Wunsch

---

<sup>31</sup> Dieser autoritäre Typus ist sehr treffend beschrieben mit der literarischen Figur Diederich Häßling von Heinrich Mann (Mann 1914).

des faschistisch Geführten nach Unterwerfung unter die Autorität des „Führers“ und dem Wunsch, selber die unterwerfende Autorität sein zu können.

Adornos Annahme dieser Ambivalenz ist bei genauerer Kenntnis der *Massenpsychologie und Ich-Analyse* von Freud nicht mehr zutreffend. Freud bezeichnet die gemeinsame Liebe für den Führer als Bindemittel der Massen und nicht, wie Adorno, den kollektiven Wunsch, selber den Führer zu verkörpern. Ein wesentlicher Fehler, den Adorno in seiner Rezeption der Massenpsychologie von Freud begangen hat, besteht in einem Missverständnis bezüglich der einzelnen Bindungsebenen. Adorno konstatiert einen libidinösen Ursprung der Massenbildung (Adorno 1951b, S. 323), also der horizontalen Ebene der Masse, während Freud einen libidinösen Ursprung ausschließlich im Verhältnis auf der vertikalen Ebene verortet (Freud 1921, S. 100ff.). Die Bindungskräfte der beiden Ebenen unterscheiden sich fundamental. Horizontal wirkt laut Freud der Mechanismus der Identifizierung, vertikal der Mechanismus der Idealisierung. Die Identifizierung stellt die früheste Äußerung einer Gefühlsbindung an eine andere Person dar. Freud nennt die Identifizierung des Knaben mit dem Vater als elementares Beispiel. Der Sohn nimmt seinen Vater zum Vorbild. Diese Beziehung ist nicht durch eine „passive“ oder „feminine“ Einstellung des Knaben „zum Manne überhaupt“ geprägt, sie ist vielmehr „exquisit männlich“, wie Freud es ausdrückt (Freud 1921, S. 115). Anders ausgedrückt versucht der Junge den väterlichen Erwartungen zu entsprechen, indem er sich das Verhalten des Vaters zum Vorbild nimmt. Der Knabe zeigt dabei keine bloße Nachahmung des väterlichen Verhaltens: Er strebt danach, wie der Vater zu sein. Diese Form der Bindung setzt am Subjekt an und beinhaltet den Wunsch, selber das Objekt darzustellen. Somit unterscheidet sich die Identifizierung fundamental von der Objektwahl:

„Es ist leicht, den Unterschied einer solchen Vateridentifizierung von einer Vaterobjektwahl in einer Formel auszusprechen. Im ersten Falle ist der Vater das, was man sein, im zweiten das, was man haben möchte. Es ist also der Unterschied, ob die Bindung am Subjekt oder am Objekt des Ichs angreift“ (Freud 1921, S. 116).

Die Identifizierung kann die Objektwahl auch ersetzen. Wenn die Identifizierung an die Stelle der Objektwahl tritt, kommt dies einer Regression gleich. Das Ich versucht dabei, Eigenschaften des Objekts zu übernehmen:

„Das eine Ich hat am anderen eine bedeutsame Analogie in einem Punkte wahrgenommen, in unserem Beispiel in der gleichen Gefühlsbereitschaft, es bildet sich daraufhin eine Identifizierung in diesem Punkte, und unter dem Einfluss der pathogenen Situation verschiebt sich diese Identifizierung zum Symptom, welches das eine Ich produziert hat. Die Identifizierung durch das Symptom wird so zum Anzeichen für eine Deckungsgleichheit der beiden Ich, die verdrängt gehalten werden soll“ (Freud 1921, S. 118).

Die Identifizierung ist ein regressiv zustande gekommener Ersatz für die sexuelle Objektbindung und kann bei jeder wahrgenommenen Gemeinsamkeit mit einer Person, die nicht Sexualobjekt ist, entstehen. Identifizierungen können extreme Akte der Einfühlung darstellen. Freud nennt einige gleichsam extreme Beispiele für die Symptombildung. So meint im ersten Beispiel ein Kind, dessen geliebte Katze gestorben ist, selber eine Katze zu sein und imitiert das Verhalten einer Katze. Im zweiten Beispiel möchte ein Mann wie seine Mutter sein und fühlt sich als Folge dieses Wunsches sexuell zu Männern hingezogen (Freud 1921, S. 118f.).

Freud unterscheidet zwischen der Verliebtheit und dem sinnlichen Begehren. Das sinnliche Begehren ist eine unmittelbare Sexualbestrebung, die direkt nach einem Objekt sucht, um das Sexualziel zu erreichen. Bei der Verliebtheit wird das geliebte Objekt wie das eigene Ich behandelt. Wenn ein Sexualobjekt einen Teil des Narzissmus abzieht, führt dies zur Sexualüberschätzung. In diesem Fall wird das Sexualobjekt übermächtig und hat das Ich aufgesogen. Beim narzisstischen Typus tritt an die Stelle des Ich ein ihm ähnliches Objekt. So genießt das Objekt in der Sexualüberschätzung Freiheit von jeglicher Kritik seitens des Liebenden. Der Begehrende unterliegt dabei der Täuschung, das Objekt auch seiner seelischen Vorzüge wegen zu lieben. Hier wirkt der Mechanismus der Idealisierung: Das Objekt hat sich an die Stelle des Ichideals gesetzt und wird als Folge dieser Ersetzung behandelt wie das eigene Ich. Das Ich erfährt als Folge von Verliebtheit und Sexualüberschätzung eine Herabsetzung. Das Objekt gewinnt im Ich einen immer größeren Raum, gelangt allmählich in den Besitz der gesamten Selbstliebe des Ich. Ein besonderes Beispiel für diesen Prozess bildet die unglückliche Verliebtheit, zum Beispiel die unerwiderte Schwärmerei eines Jugendlichen. Diese kann für das Subjekt zerstörerische Formen annehmen wie das Schicksal der literarischen Figur des jungen Werthers (Von Goethe 1774).

Der Zustand der Verliebtheit kennzeichnet laut Freud das Verhalten des Massenindividuums zum Führer. Die Realitätsprüfung als elementarer Bestandteil des Ichideals wird dabei beeinträchtigt. Die Realitätsprüfung tritt in der Masse hinter die Stärke der affektiv besetzten Wunschregungen zurück. Laut Freud kann die Masse definiert werden als eine Gruppe von Individuen, die ein und dasselbe Objekt an die Stelle ihres Ichideals gesetzt haben (Freud 1921, S. 128). Das Ichideal bezeichnet ein Vorbild, dem das Ich nachzueifern versucht. Freud hat die Begriffe Ichideal und Über-Ich zum Teil

synonym verwendet (Freud 1923). Wenn die Gruppenbildung das Ichideal verändert, so erscheint es nahe liegend, dass die gemeinsame Identifizierung in hohem Maße mit einer gemeinsam geteilten Idee zusammenhängt. Weiterhin könnte es durchaus sein, dass diese Idee für die horizontale Bindung verantwortlich ist. Chasseguet-Smirgel betont, dass das Individuum sich nicht nur mit den Mitgliedern des Kollektivs identifiziert, sondern mit der Kollektivbildung im Ganzen:

„[...] Das Individuum besonders befähigt, sich nicht allein mit jedem Mitglied der Gruppe, sondern *mit der Kollektivbildung im ganzen zu identifizieren*. Seine Megalomanie kommt darin auf ihre Kosten, da sie das einzelne Ich über die ganze Gruppe erstreckt. Die Mitglieder der Gruppe verlieren ihre Individualität und gleichen allmählich Ameisen und Termiten, und dieser Verlust der persönlichen Eigenarten ist umso notwendiger als der Verlust zur Homogenisierung der Masse in ihrer Gesamtheit beiträgt. Sie erlaubt so jedem Mitglied, sich nicht als ein undifferenziertes winziges Teilchen in einer großen Gesamtheit zu fühlen, sondern sich im Gegenteil mit der globalen Gruppe zu identifizieren und sich dadurch ein allmächtiges Ich, einen kolossalen Körper zuzuschreiben. Die Sportveranstaltungen der Jugend in den totalitären Staaten, auf denen ein Ensemble von Individuen mit Hilfe von farbigen Bändern oder Schildern immense Parolen oder gigantische Porträts darstellt, materialisiert diese Verschmelzung des individuellen Ichs mit dem Kollektiv. Aber während der gruppenfremde Beobachter annimmt, dass die Tatsache, derart zu einem winzigen Fragment auf einem monumentalen Bild reduziert zu sein, einen narzisstischen Verlust hervorrufen sollten zeigt die Exaltation der Teilnehmer (und der Masse der Zuschauer, die dieselbe Illusion teilt), dass das psychische Ich eines jeden sich unbewusst auf die ganze Masse der Komponenten ausweitet“ (Chasseguet-Smirgel 1983, S. 88).

Bezüglich des narzisstischen Gewinns, den der Einzelne beim Aufgehen in der Masse verspürt, ähneln die Ansichten von Chasseguet-Smirgel denen von Freud. Die interessante Ergänzung im Ansatz von Chasseguet-Smirgel betrifft die Verschmelzung des Ich mit dem Kollektiv, die nicht aufgrund der empfundenen Gleichartigkeit mit den übrigen Massenmitgliedern erfolgt, sondern wegen der Identifizierung mit dem Ganzen, mit dem Volkskörper. Es findet eine Identifizierung mit der Kollektivbildung statt, durch die das Ich auf die gesamte Masse erweitert wird. Die Kollektivbildung ist in diesem Sinne als führende Idee bzw. als Kulturideal zu bewerten, das Herrscher und Beherrschte miteinander teilen, als verbindendes Element zwischen der NS-Herrschaft und der Arbeiterklasse. Die Vorstellungen der Masse von Le Bon, Trotter, McDougall und Freud beziehen sich allerdings auf reale Situationen, auf real vorhandene Menschenansammlungen. Diese Eigenschaft weist die „Volksgemeinschaft“ nicht auf. Es handelt sich hier weder um eine reale und permanente Massenansammlung noch um eine real vorhandene Gemeinschaft. Um im massenpsychologischen Sinne wirksam zu sein, kann es sich jedoch auch um „virtuelle“ Massen handeln:

„Es ist wichtig zu unterstreichen, dass die Gruppenmitglieder, die ich hier im Auge habe, sich nicht zwangsläufig an ein und dem selben Ort versammeln; es handelt sich nicht allein um reale Massen, sondern auch um Individuen (die virtuelle Massen bilden), die eine identische politische, mystische oder mystisch-

politische Überzeugung eint, [...] außerhalb der Momente, in denen sie sich begegnen. Die Regression, die in diesen Gruppen wirkt, wird also nicht allein durch offensichtliche materielle Bedingungen herbeigeführt [...], auch wenn diese sie begünstigen können“ (Chasseguet-Smirgel 1983, S. 88).

Der kollektive Verzicht, in diesem Fall auch die totale Einschränkung von sozialen und politischen Rechten konnten als narzisstische Befriedigung erlebt werden. Als Beispiel für kollektive Befriedigung durch individuelle Entsagung nennt Freud die gemeinsame Anbetung eines Pianisten, der für jede der ihn anbetenden Frauen letztlich unerreichbar bleibt (Freud 1921). Von dieser prinzipiellen Unerreichbarkeit seien alle Fans gleichermaßen betroffen. Da das Bedürfnis nach körperlicher Nähe zu dem geliebten Pianisten nicht erfüllt werden kann, herrscht bei den Anbetenden das Bewusstsein der gemeinsamen Versagung. Der Gemeingeist, der in einer solchen Situation der gemeinsamen Versagung entsteht, hat seine Abkunft vom Neid, „keiner soll sich hervortun können, jeder das gleiche sein und haben“ (Freud 1921, S. 134). Durch Herabdrücken auf ein einheitlich niedriges Niveau entsteht eine repressive hergestellte Gleichförmigkeit der Masse. Die Tatsache, dass im Falle der „Volksgemeinschaft“ für die Arbeiter mit diesem Herabdrücken große materielle Einschränkungen verbunden waren, verdeutlicht, wie stark die Verheißungen der illusionären Politik der „Volksgemeinschaft“ gewirkt haben müssen. Die durch „repressive Egalisierung“ hergestellte Gleichförmigkeit ist allerdings nicht mit Gleichheit zu verwechseln. Laut Adorno wird in der Gruppe ein Egalitarismus wirksam, der den Eindruck von Gleichheit erweckt, de facto jedoch eine hämische Verhöhnung von gesellschaftlicher Gleichheit darstellt:

„Eine Komponente der faschistischen Propaganda und des Faschismus überhaupt ist der Unterstrom des hämischen Egalitarismus, der Brüderlichkeit allumfassender Erniedrigung, der im von Hitler befohlenen Eintopfgericht sein Symbol fand. Je weniger sie die der Gesellschaft inhärente Struktur geändert sehen wollen, umso mehr reden sie von einer sozialen Gerechtigkeit, deren Sinn es ist, dass kein Mitglied der ‚Volksgemeinschaft‘ sich individuellem Genuss hingeben darf“ (Adorno 1951b, S. 334).

Dieser repressiv hergestellte Egalitarismus gilt innerhalb der „Volksgemeinschaft“ als Ersatz für Gleichheit und findet seinen Ausdruck in der Technik der Demagogen, die verbotenen Genüsse anderer zu denunzieren. Zur Eigentümlichkeit eines daraus entstehenden Gleichheitsbegriffs, der eine gemeinsame Versagung postuliert, schrieb Freud:

„Was man dann später in der Gesellschaft als Gemeingeist, esprit de corps usw. wirksam findet, verleugnet nicht seine Abkunft vom ursprünglichen Neid. Keiner soll sich hervortun wollen, jeder das gleiche sein und haben. Soziale Gerechtigkeit will bedeuten, dass man sich selbst vieles versagt, damit auch die anderen darauf verzichten müssen, oder was dasselbe ist, es nicht verlangen können“ (Freud 1921, S. 134).

Soziale Gerechtigkeit bedeute demnach, dass sich die Angehörigen der „Volksgemeinschaft“ selbst Versagungen auferlegen, damit auch die anderen darauf verzichten müssen. Diese Auffassung von Gerechtigkeit lässt sich auf die Auffassung von sozialer Gerechtigkeit, die in der „Volksgemeinschaft“ propagiert wurde, übertragen. Ein Zustand allgemeiner Gleichheit wurde erreicht, indem es schlichtweg niemandem besser geht. In einem Zitat aus den Exilberichten der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands wird dieser Mechanismus als Eigentümlichkeit einer „faschistischen Sozialismusauffassung“ geschildert. Entsprechend betrieb das Dritte Reich eine Sozialpolitik die unter dem Motto stand: Allen Nichts:

„Auf diese Weise befriedigt man heute in Deutschland seine ‚antikapitalistische Sehnsucht‘. Die Nazis haben es fertig gebracht, beim Arbeiter eine Vorstellung vom ‚Sozialismus‘ zu entfalten, die praktisch gleichbedeutend ist mit der Formel: Allen Nichts. Damit zerschlägt der Nazismus gleichzeitig auch alle Hoffnungen auf eine bessere Welt, die schließlich und endlich ja doch immer wieder sozialistisch sein müsste. Der Arbeiter sieht nicht, dass der ‚Sozialismus‘ des Dritten Reichs keine andere Gleichheit gewährleiste als die Aussicht, gemeinsam verhungern und verelenden zu müssen. Darin liegt auch der Kern dafür, weshalb trotz aller Not- und Übelstände die große Masse des deutschen Volkes dennoch schließlich immer wieder hinter den Nazis steht“ (Behnken 1980, Bd. 7, S. 176).

### **Zusammenfassung von Kapitel III**

Hinter dem Schlagwort der „Volksgemeinschaft“ verbarg sich eine autoritäre Gesellschaftsvorstellung. Seit dem Ersten Weltkrieg war mit diesem Begriff in Deutschland die Phantasie von einem „Burgfrieden“ verbunden, einem gesellschaftlichen Zustand der Einheit, der durch die Ausrichtung auf einen gemeinsamen Feind entsteht. Im Zuge einer ideologischen Transformation wurden Begriffe, die vormals mit dem Klassenkampfdiskurs in Verbindung standen, zu einer völkischen Gemeinschaftsideologie reartikuliert. Die Nationalsozialisten schalteten die Gewerkschaften als gesellschaftlichen Faktor aus und gründeten die DAF als Vertreterin einer „volksgemeinschaftlichen“ Gemeinschaftsideologie. Diese Organisation sollte die Sozialpolitik zentral nach nationalsozialistischen Vorstellungen ausrichten und verkörpern. Die Politik der DAF zielte darauf ab, die Arbeiter zu veranlassen, die Industrieproduktion aus eigenem Antrieb zu steigern. Eine kollektive Motivierung zur Höchstleistung sollte Bindungskräfte entfachen. Mit dem AOG wurde das Führerprinzip auch auf betrieblicher Ebene eingeführt, gleichzeitig sollte mit Schlagworten wie „Vermenschlichung der sozialen Beziehungen“ und der „sozialen Ehre“ als vagem Bezugspunkt des Handelns der

Eindruck entstehen, als habe die nationalsozialistische Sozialpolitik die Klassendichotomie aufgehoben.

Die NS-Sozialpolitik verfolgte eine Gemeinschaftsideologie. Die Funktionsweise dieser Ideologie lässt sich mit soziologischen Theorien wie beispielsweise mit der Dualität von Gemeinschaft und Gesellschaft, nicht erklären. Die Angehörigen der Masse fühlen sich aneinander gebunden, sie identifizieren sich miteinander und sie empfinden die Zugehörigkeit zur Masse als persönlichen Gewinn. Diese für die Masse existenziell wichtigen Bindungsmechanismen werden von den soziologischen Theorien nicht erfasst, um die Funktionsweise der KdF und der Volksgemeinschaftsideologie zu erklären, greifen sie zu kurz. Die Psychologie der Massen liefert hingegen überzeugende Erklärungsansätze für die Wirkungsweise der faschistischen Volksgemeinschaftspolitik, sowohl was die Mechanismen der Kollektivbildung angeht als auch die aggressive Abgrenzung dieses Kollektivs nach Außen. In den nachfolgenden Kapiteln werden diese Grundsätze verwendet, um die Gemeinschaftsbildung durch die KdF-Organisation, speziell im Rahmen der Reisetätigkeit, zu analysieren.

## Kapitel IV: Die Organisation „Kraft durch Freude“

„Wir tragen den Nationalsozialismus hinaus nicht mit Terror und Feuer und Schwert und Krieg und sonstigen Gemeinheiten, sondern mit der Freude, der Lebensfreude“

Robert Ley (Kraft durch Freude 1936).

Gründung und Aufbau der Freizeitorganisation KdF erfolgten im Zeichen einer Politik der „totalen Freizeit“. Der von mir gewählte Begriff „totale Freizeit“ bildet verschiedene Aspekte der NS-Freizeitpolitik ab, die für die Gründung der KdF relevant sind. Zum einen den umfassenden staatlichen Zugriff auf die Gestaltung der arbeitsfreien Zeit. Nach Absicht von Ley sollte jeder auch in seiner Freizeit total erfasst und „nur noch der Schlaf als Privatsache gewährt werden“ (Ley, zitiert nach Nerdinger 1985, S. 75). Zum anderen drückt der Begriff das Bestreben der Machthaber aus, einheitlich konsumierbare Formen der Freizeitgestaltung zu erschaffen und unter den „Volksgenossen“ zu verbreiten. Handelte es sich beim Konzept der total organisierten Freizeit um eine autoritäre Herrschaftsgeste, mit der die Bevölkerung lediglich ruhig gestellt wurde und die die Herrschaft trotzdem innerlich ablehnte? Dieser Ansatz zur Erklärung der KdF findet sich vorwiegend in der älteren Literatur (vgl. Prahl & Steinecke 1984). Oder kam die Freizeitgestaltung den Wünschen der Bevölkerung entgegen, bildete die KdF ein *Erlebnisangebot* (Brockhaus 1997) des NS-Staates, das von der Bevölkerung bereitwillig und begeistert angenommen wurde?

### Die „totale Freizeit“

Zunächst ist eine Klärung des Begriffs „totale Freizeit“ erforderlich, der in der Literatur unterschiedliche Bedeutungen aufweist, die nicht in den Zusammenhang der vorliegenden Untersuchung passen. Der Begriff geht ursprünglich zurück auf den Titel einer Denkschrift des Theologen Hans-Eckehard Bahr (Bahr 1963). Bahr geht darin der Frage nach, welche Rolle die Kirche als moralische Instanz in einer totalen Freizeitgesellschaft spielen soll und entwirft das Bild einer bipolaren Welt, bestehend aus der Arbeitswelt und der Freizeitwelt. Die Freizeitwelt steht vollständig im Zeichen der totalen Entlastung zur Wiedergewinnung der Kräfte, um den Arbeitsalltag zu bewältigen. „Totale Freizeit“ hat für Bahr die Bedeutung von totalem Konsum, von totaler Entspannung durch den Konsum von Massenmedien (Bahr 1963, S. 24ff.). Diese Definition

lässt sich nicht uneingeschränkt auf das Konzept der KdF übertragen, aber die Zweckbestimmtheit der Freizeit, die Verwendung als Regeneration für den Arbeitsprozess, bildet eine zentrale Zielsetzung der KdF.

Prahl und Steinecke beziehen den Begriff der „totalen Freizeit“ auf verschiedene Aspekte der KdF-Reisen (Prahl & Steinecke 1979): Der Begriff bezieht sich hier unter anderem auf eine NS-Vision von totaler Erfassung der Bevölkerung in einem umfassenden, zentral organisierten Freizeitsystem, das vorgefertigte Unterhaltungsmuster zur Verfügung stellt, in die sich die Teilnehmer bereitwillig einfügten (Prahl & Steinecke 1979, S. 174). Weiterhin birgt der Begriff Implikationen von totaler Organisation, von vollständiger Rationalität der Planung und Durchführung der Reisen, von kompletter Auslastung der Kapazitäten von Transport und Übernachtung, von umfassender Organisation der gesamten Reise, auf der nichts dem Zufall überlassen wird. In diesem Deutungszusammenhang des Begriffs der „totalen Freizeit“ schwingt einerseits eine Überbewertung der Organisation und der damit verbundenen Organisationsleistung mit, die es kritisch zu hinterfragen gilt. Es ist nicht plausibel, dass der Reiseablauf der KdF exakt den Planungen der Funktionäre entsprochen hat. Andererseits bewegen sich Prahl und Steinecke in einer Subjekt-Objekt-Dichotomie. Die Teilnehmer der Reisen werden als passive Objekte dargestellt, die die Reisen lediglich konsumieren, nicht als handelnde Subjekte. Auch diese Sichtweise erscheint nicht plausibel, auch hier gilt es kritisch zu hinterfragen, ob die Urlauber sich tatsächlich gemäß der Vorstellungen der Machthaber verhalten haben.

Der Begriff „totale Freizeit“ erscheint trotz dieser Mängel angemessen, um den Anspruch der Nationalsozialisten auf die Freizeitorganisation zu erfassen. Diese „totale Freizeit“ beinhaltete sowohl den staatlichen Anspruch zur sozialen Kontrolle der Bevölkerung auch während der arbeitsfreien Zeit als auch die effektive Gestaltung der Freizeit als eine Hilfsfunktion der Arbeit im Hinblick auf höchst mögliche Produktivität durch optimale Regeneration der menschlichen Arbeitskraft. Darüber hinaus sollte die inhaltliche Gestaltung der Freizeit im Sinne des Regimes geregelt werden. Dabei folgten die Funktionäre der DAF der Vorstellung, dass die menschliche Arbeitskraft, ähnlich wie ein Motor, einer regelmäßigen mechanischen Wartung und Überholung unterzogen werden müsse:

„So wird für uns die Arbeitskraft jedes einzelnen Volksgenossen das wertvollste Gut, das wir überhaupt besitzen. Alle unsere betrieblichen und außerbetrieblichen sozialpolitischen Maßnahmen sind bestrebt, mit diesem wertvollen Gut der Arbeitskraft so hauszuhalten wie nur möglich. Wir schickten unsere Arbeiter

nicht auf eigenen Schiffen auf Urlaub oder bauten ihnen gewaltige Seebäder, weil uns das Spaß machte oder zumindest dem einzelnen, der von diesen Einrichtungen Gebrauch machen kann. Wir taten das nur, um die Arbeitskraft des einzelnen zu erhalten und ihn gestärkt und neu ausgerichtet an seinen Arbeitsplatz zurückkehren zu lassen. KdF überholt gewissermaßen jede Arbeitskraft von Zeit zu Zeit genau so wie man den Motor eines Kraftwagens nach einer gewissen gelaufenen Kilometerzahl überholen muss“ (Starcke 1939a, S. 10f.).

Die Aufgaben der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ sind von den Autoren der älteren Arbeiten zur KdF unterschiedlich gewichtet worden (s. o. S. 13ff.). So steht zum Teil der gemeinschaftsstiftende bzw. illusionäre Aspekt im Vordergrund, zum Teil produktionssteigernde Aspekte. Buchholz verbindet beide Aspekte miteinander. So wurde die KdF unter anderem als ein Instrument zur optimalen Ausschöpfung des menschlichen Leistungspotentials geplant (Buchholz 1976). Die Optimierung der Produktionsbedingungen sollte auch in der arbeitsfreien Zeit fortgesetzt werden, um das menschliche Leistungspotential voll auszuschöpfen. Gleichzeitig sollte die gesellschaftliche Position der Arbeiter auf der Bewusstseinssebene aufgewertet werden. Die Teilnahme an Formen der Freizeitbeschäftigung, die zuvor eher mit vermögenden Bevölkerungsschichten in Verbindung gebracht wurden, sollte eine höhere gesellschaftliche Stellung suggerieren. Buchholz vertritt die Ansicht, dass der Zusammenhang von Sozialstatus, Sozialprestige und sozialer Position durch die Freizeitpolitik übersprungen wurde:

„Diese Freizeitgestaltungen waren zu jener Zeit Status-Symbole von Sozialschichten, deren Mitglieder sich in der Regel durch qualifizierte Berufsausbildung und Berufsausübung kennzeichneten. Durch die Partizipation des Arbeiters an einer exklusiv-bürgerlichen Freizeitgestaltung wurde ihm Sozialprestige ‚verliehen‘, das eigentlich anderen ‚gehörte‘, die es sich mittels gesellschaftlich anerkannter Kriterien erworben hatten und es nun in adäquater Freizeitgestaltung als Indikator ihres hohen Status den Mitmenschen zeigten. Primär war also die Zugehörigkeit zu einer hohen Sozialschicht, sekundär die vornehme Freizeitgestaltung, die ein Derivat dieser Schicht war. Die NS-Gemeinschaft ‚Kraft durch Freude‘ veränderte die Reihenfolge: Primär war die Teilnahme an einer bislang exklusiven Freizeitgestaltung, sekundär die Schichtzugehörigkeit des Arbeiters, der durch die NSG ‚KdF‘ in gewisser Weise ‚kurz geschaltet‘ wurde“ (Buchholz 1976, S. 139).

Diese Loslösung der Zusammenhänge zwischen Sozialstatus und Freizeitkultur hat wie eine Aufstiegsillusion gewirkt, war die Illusion eines besseren Lebens unter nationalsozialistischer Herrschaft. Statt einer Verbesserung der gesellschaftlichen Bedingungen erfolgte eine Umbewertung der Verhältnisse auf der Ebene des immateriellen Lebensstandards. Diese Aufwertungsabsichten veränderten nicht die Gesellschaftsstruktur, sondern zielten auf das Bewusstsein der Arbeiter. Die Arbeiterklasse sollte auf diese Art in die nationalsozialistische Gesellschaft integriert, ihr *Minderwertigkeitskomplex* (De Man 1927a) durch Zugang zu Bildung und Kultur behoben

werden. Dies war mit der Verheißung verknüpft, dass individuelle Leistung für die Arbeiter eine Möglichkeit darstellen sollte, gesellschaftlichen Aufstieg in der „Volksgemeinschaft“ zu erfahren. Die Möglichkeit, am Programm der KdF teilzunehmen, sollte einen Vorgeschmack für den versprochenen, bevorstehenden sozialen Aufstieg aller Deutschen darstellen.

Es gehörte zu den Kernaufgaben der DAF, über die „*Arbeitsfreude*“ die Industrieproduktion zu erhöhen; einen „Kampf um die Arbeitsfreude“ zu führen, wie es in der NS-Propaganda hieß (vgl. Ley 1933a; Ley 1935a; Ley 1935b; Starcke 1939a). Die „*Arbeitsfreude*“ bildete für die Erreichung der höchstmöglichen Arbeitsproduktivität eine relevante Größe. Weit verbreitet in der DAF war die Ansicht, dass Arbeit und Freizeit keine Gegensätze seien. Dieser Ansicht zufolge war Arbeit nicht mit Mangel assoziiert, der in der Freizeit kompensiert werden musste. Arbeit und Freizeit stellten demnach eine harmonische Einheit dar und bildeten ein komplementäres Verhältnis. Entsprechend sollte der „Kampf um die Arbeitsfreude“ auch in der Freizeit geführt werden (vgl. Buchholz 1976). Das Regime sah deswegen die Notwendigkeit, organisatorische Eingriffe auch außerhalb des Betriebs vorzunehmen und den Rahmen einer „totalen Freizeit“ zu gestalten. Hinter diesem Schlagwort verbergen sich verschiedene Anforderungen, die die Nationalsozialisten an die Freizeitorganisation und die Freizeit im Allgemeinen stellten.

Unter dem Oberbegriff der „totalen Freizeit“ lässt sich nicht nur die Absicht des Regimes fassen, die Freizeit zentral zu organisieren und damit zu kontrollieren. Es bestanden ebenfalls feste Vorstellungen davon, auf welche Art und Weise die Freizeit verbracht werden sollte. So sollte den „Volksgenossen“ nicht nur die Möglichkeit zu individueller Freizeitgestaltung verwehrt bleiben; die Ausgestaltung der Freizeit sollte auch einen steten Bezug zur „Volksgemeinschaft“ aufweisen. Dieser Bezug zur „Volksgemeinschaft“ beinhaltet einerseits die Forderung nach Orientierung des individuellen Verhaltens an den Erfordernissen des Kollektivs, andererseits die Schaffung einer einheitlichen Form der Freizeitgestaltung. Diese Einheitlichkeit der Freizeitgestaltung sollte die Kohäsion der „Volksgemeinschaft“ symbolisieren, schichtspezifische Formen der Freizeitkultur zu einer einheitlichen Freizeitkultur verschmelzen:

„Auch der Arbeiter versteht Kunst und bedarf ihrer. Das hatten die marxistischen Arbeiterverräter klar erkannt und daher versucht, dem deutschen Arbeiter eine ‚proletarische‘ Kunst, besser gesagt, einen schamlosen Kulturbolschewismus zu servieren. Auf der anderen Seite trieb das dünkelfhafte Bürgertum, das

dem Arbeiter einen wahren Kunstgenuss nicht gönnte, den Arbeiter geradezu in die marxistischen Gesang- und Orchestervereine“ (Unbek. Verf. 1933, S. 10).

Freizeitkultur galt als Ausdruck von sozialer Stellung. Ein Verständnis von Freizeit, das sich an individuellem Genuss von selbstbestimmt verbrachter Zeit orientiert, ist unter Industriearbeitern der 1930er Jahre weitgehend unbekannt gewesen (Huck 1980; Prah 2002). Die Ursachen hierfür reichen weit zurück. Für die Arbeiterklasse stellte die Freizeitgestaltung eine Art Gegenwelt zur organisierten Industriearbeit im sich entwickelnden Frühkapitalismus des 19. Jahrhunderts dar. Der Lebensrhythmus abhängig Beschäftigter seit der Industrialisierung war durch den Wechsel von Freizeit und industrieller Arbeit bestimmt. Seit 1918 war in Deutschland der Acht-Stunden-Tag gesetzlich vorgeschrieben als Folge des Stinnes-Legien-Abkommens (Feldman 1984). Durch die sich herausbildende Zeitordnung und lineare Organisation zeitlicher Abläufe in der industriellen Produktion wurden die Verhältnisse von sozialer Ungleichheit verschärft. Die sozialen Abhängigkeiten der Industriearbeiter wuchsen an und wurden fühlbar durch den Verlust an freier Verfügbarkeit über die Zeit (Huck 1980, S. 14; Prah 2002, S. 98f.). Bezüglich ihrer Zeitorganisation war die Arbeiterklasse fremdbestimmt, den Gegebenheiten der industriellen Produktion, durch die Arbeitgeber diktiert, untergeordnet (Prah 2002, S. 142ff.). Aggressive Spiele, wie zum Beispiel Hahnenkämpfe oder andere Kampfsportarten, dienten der Arbeiterklasse als Kompensation für die Empfindung permanenter Fremdbestimmtheit durch die Arbeit. Diese Spiele waren durch Spontaneität, Grenzenlosigkeit und „Wildheit“ gekennzeichnet (Huck 1980; Schulz 1990; Prah 2002).

Auch die Interviews meines Lehrforschungsprojekts vermitteln den Eindruck, dass diese Empfindung von Fremdbestimmung charakteristisch für Angehörige der Arbeiterklasse in den 1930er Jahren ist und dass diese Empfindung sich auf alle Lebensbereiche ausdehnt. Direkt nach der Freizeitbeschäftigung während der Zeit des Dritten Reiches gefragt, betonten die meisten Gesprächspartner zunächst die mangelnde Verfügbarkeit freier Zeit. Einige Befragte umschrieben die Tätigkeiten während dieser Zeit überwiegend mit Begriffen wie „Zwang“ und „Dienst“. So bringt beispielsweise Herr Funke, ein Zimmermannslehrling, zum Ausdruck, dass Freizeit für ihn nicht existiert hat (Koenig 2009, S. 6). Auf die Frage nach organisierten Freizeitangeboten des NS-Regimes schildert Funke verbindliche Kameradschaftsabende und Aufmärsche, zu denen er als Teil der HJ und später der Wehrmacht abkommandiert wurde (Funke 2008). Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass bezüglich der Freizeitgestaltung in der Arbeiterklasse noch in den

1930er Jahren ein allgemeines Verständnis von Verbindlichkeit und Verpflichtung geherrscht hat, die Zeit des Dritten Reichs wird als Zeit des militärischen Drills erinnert. Völlig abweichend äußert sich Frau Schmidt (Schmidt 2008), die eine Seereise mit der KdF unternommen hatte und ein ausgesprochen selbstbestimmtes Verständnis von ihren Freizeitaktivitäten während der NS-Zeit zum Ausdruck bringt:

„Jaja, ich hab einmal solche Norwegen-Fahrt gemacht, mit nem Schiff, nech. Und die Fjorde da. Fjord und so was da, wie man das früher machte. Das war eigentliche ne ganz schöne Sache. Das warn 14 Tage, das kostete ja damals für uns ja kein Geld, nech. Das haben ja alles die Nazis bezahlt“ (Rothermund 2009, S. XV).

Frau Schmidt hatte in den 1930er Jahren bereits ihre Ausbildung zur Bankkauffrau abgeschlossen und war voll berufstätig. Aufgrund ihrer sozialen Lage ist sie also eindeutig dem gehobenen Mittelstand zuzuordnen, während Herr Funke der Arbeiterklasse zuzurechnen ist. Die Wahrnehmung von Freizeitaktivitäten während der NS-Zeit ist in erheblichem Masse von der sozialen Lage abhängig. So galt es als ein Ziel der KdF, im Rahmen der „totalen Freizeit“ einen einheitlichen Typus der Freizeitgestaltung zu schaffen, der für Arbeiter und Bürger gleichermaßen ansprechend sein sollte.

## **Struktur und organisatorischer Aufbau der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“**

„Die Tatsache, dass man um KdF kaum noch herum kommt, wenn man Sport treiben oder Reisen machen will, ist ziemlich allgemein“ Behnken 1980, Bd. 2 (1936), S. 884.

### **Die Organisation der staatlichen Freizeit im faschistischen Italien**

Die Idee für eine vom Regime zu schaffende Freizeitorganisation ist Ley nach eigener Aussage gekommen, als er im Jahre 1929 eine Reise mit der italienischen OND unternommen hat (Frommann 1992, S. 105). Ley, damals preußischer Abgeordneter der NSDAP, fuhr auf Einladung des italienischen Finanzministeriums nach Italien und zeigte sich sowohl von der Reiseorganisation als auch vom Feierabendwerk „Dopolavoro“, übersetzt „nach der Arbeit“, beeindruckt. Am 1. Juli 1933 erklärte er öffentlich, eine ähnliche Organisation innerhalb der „Deutschen Arbeitsfront“ schaffen zu wollen (Buchholz 1976, S. 43ff.).

Die staatliche italienische Freizeitorganisation „Opera Nazionale Dopolavoro“ wurde 1925 gegründet. Der Aufbau dieser Organisation bildet das feudale Gesellschaftsbild des faschistischen Italien ab; die Dopolavoro ist eine Organisation nur für Arbeitnehmer (Liebscher 2009, S. 250ff.). Im Gegensatz dazu sollten in der KdF, dem Gedanken von der einigen „Volksgemeinschaft“ folgend, die Chefs und ihre Angestellten die Freizeitprogramme gemeinsam wahrnehmen können (Ley 1933a; Marrenbach 1940). So sollten sie, dem Ziel der „Vermenschlichung der gesellschaftlichen Beziehungen“ folgend, einander „als Menschen“ während ihrer Freizeit begegnen (Ley 1933a). Die „Betriebsgemeinschaft“ sollte während der Freizeit ihre Fortsetzung finden und eine gemeinschaftliche Einheit sowohl von Arbeitgebern und Arbeitnehmern als auch von Angestellten und Arbeitern, von „Arbeitern der Stirn“ und „Arbeitern der Faust“ suggerieren. Als Ziel der OND galt es, einen Konsens zu schaffen zwischen der Bevölkerung und dem Regime. Eine Massenbasis, die dem italienischen Regime fehlte, sollte dadurch künstlich ersetzt werden (vgl. De Grazia 1981). Die Struktur der OND folgte nach korporativ-ständischen Prinzipien: Die Berufsgruppen waren voneinander getrennt. Bei der OND handelt es sich im Prinzip eine Ansammlung verschiedener regionaler, berufsständisch organisierter Einzelgruppierungen. Die Mitgliedschaft war, je nach Beruf, in einer dieser einzelnen Dopolavoros möglich. Die Mitglieder konnten das Angebot des Dopolavoros unentgeltlich nutzen. Diese ständisch-berufliche Abgrenzung kollidierte mit den gesellschaftlichen Vorstellungen der Nationalsozialisten. Im Gegensatz zum Nationalsozialismus, der die Ideologie einer sozial einheitlichen „Volksgemeinschaft“ propagierte, verfolgte der italienische Faschismus keine kollektive soziale Einheitsutopie, sondern appellierte an den individuellen Patriotismus.<sup>32</sup> Nach der faschistischen Ideologie war der einzelne gehalten, sein Leben vorbehaltlos in den Dienst von Volk und Vaterland zu stellen. Zwar bildete die Nation den kollektiven Bezugspunkt des individuellen Handelns, doch verbarg sich hinter diesem keine Gemeinschaftsutopie, die mit der Idee von der „Volksgemeinschaft“ vergleichbar wäre. Der italienische Faschismus favorisierte ein korporatives Wirtschaftsmodell (Morgan 2009), in dem die Berufsgruppen ihre Interessen einzeln vertreten haben (Griffin 1993; Schieder 2008; Wippermann 2009).

Ebenso wie das NS-Regime stellte auch das faschistische Regime einen Anspruch auf totale Freizeit seiner Bevölkerung. So versuchte auch das italienische Regime, keinen

---

<sup>32</sup> Zum Vergleich zwischen dem deutschen Nationalsozialismus und dem italienischen Faschismus vgl. Griffin 1993, vorwiegend S. 56-115 und S. 209ff.; Breuer 2005; Wippermann 2009, S. 34-68; Corni 2009. Zur Unterscheidung zwischen KdF und OND in der NS-Propaganda vgl. Matschuk 1933.

Lebensbereich dem Zugriff des Staates zu entziehen. Dieser repressive Zusammenhang wurde auch von den hohen faschistischen Funktionären öffentlich geäußert, so beispielsweise von Corrado Puccetti, dem Chef der OND:

„Die auf die Unterstützung in wirtschaftlicher, körperlicher, hygienischer, sanitärer, kultureller etc. Hinsicht gerichtete Tätigkeit wird somit zu einer hehren Äußerung des Grundsatzes faschistischer Gemeinschaftsarbeit. Diese Unterstützungsarbeit ist nicht mehr Ausdruck menschenfreundlicher Gesinnung oder sozialer Fürsorge, sondern einfach eine nationale Pflicht, denn vom Wohlbefinden der einzelnen am Erzeugungsprozess Beteiligten hängt der Wohlstand der Nation und die Erreichung einer höheren Leistungsfähigkeit ab. Mit dem Hilfswerk schützt der Staat im Arbeiter die Arbeit und mit der Arbeit die Nation“ (zitiert nach Buchholz 1976, S. 54).

Ley legte im Juli 1933 einen ersten Plan zur Gestaltung einer Gemeinschaftsorganisation vor (Buchholz 1976, S. 8). Nach Leys Vorstellungen sollte eine Organisation zur Gestaltung des Feierabends geschaffen werden, die konzeptionell nach Einschätzung von Spode zunächst eine „bloße Kopie der ständisch gegliederten OND“ darstellte (Spode 1982, S. 290). Vor allem der spätere Leiter der KdF, Dreßler-Andreas, habe sich mit seiner Konzeption durchsetzen können, die sich stärker an dem Gedanken der „Volksgemeinschaft“ orientierte (Liebscher 2009, S. 318ff.), wie auch von der Propaganda hervorgehoben wurde (Marrenbach 1940). Ursprünglich gab es Überlegungen, die Organisation, dem italienischen Vorbild gemäß, „Nach der Arbeit“ zu nennen. Schließlich wurde entschieden, dass die Organisation über einen kraftvoll klingenden Namen verfügen solle, der Leistungsbereitschaft und Kraft zum Ausdruck bringt (Spode 1982, S. 291). Durch diese Namensgebung sollte weiterhin zum Ausdruck gebracht werden, dass die KdF den Hauptfokus der Aktivitäten auf die Arbeit legte, während sich die italienische OND auf den Feierabend konzentrierte (Buchholz 1976, S. 20ff.; Sachse 1990, S. 200).

## **Die kulturellen Gewohnheiten in Deutschland**

Um ihr kulturellen Gewohnheiten zu untersuchen, veranlasste die KdF unmittelbar nach ihrer Gründung im Winter 1933/34 eine Befragung von insgesamt 42.000 Arbeitern und Angestellten der Siemens-Werke in Berlin nach ihren kulturellen Neigungen und Bedürfnissen (Buchholz 1976, S. 20ff.; Sachse 1990, S. 200). Die Erkenntnisse dieser Befragung sollten dem gezielten Aufbau der Kulturarbeit in der Firma Siemens und der KdF dienen. Die Mehrzahl der Befragten verfügte über Zugang zu Freizeitbetätigungen, die wenig finanzielle Kosten und Zeit erforderten. Beispielsweise lasen fast 60 % der Befragten regelmäßig die Zeitung und spielten Brettspiele, 41,2 % hörte regelmäßig Radio

(Buchholz 1976, S. 21). An den Ergebnissen fällt auf, dass nur wenige Arbeiter organisierten Formen der Freizeitbeschäftigung nachgegangen sind. So gaben 50 % der Befragten an, Sport in irgendeiner Form zu treiben, nur 8,3 % gaben eine Mitgliedschaft in Turn- oder Sportvereinen an. In Gesangsvereinen waren 2,7 % der Befragten organisiert, in Orchestern 2,4 %. 67,9 % der Arbeiter machten keine Reisen und 84,5 % gingen nicht oder nur einmal pro Jahr ins Theater (Buchholz 1976, S. 22). Die Funktionäre der KdF entdeckten in diesen Zahlen eine Art kultureller Deprivation der Arbeiterklasse, die nach ihrer Ansicht von den Gewerkschaften und Organisationen der Arbeiterklasse verschuldet wurde. Diese hätten es versäumt, die Arbeiter mit Formen der Freizeitbeschäftigung in Berührung zu bringen. Später, nachdem die KdF ihre Tätigkeit aufgenommen hatte, wurden die Ergebnisse der Befragungen als Vergleichszahlen verwendet, um den vermeintlichen kulturellen und sozialen Erfolg der Organisation in der Vermittlung von kulturellen Mustern zu illustrieren. Statt die sozialen Ursachen für den weitestgehenden Mangel an kultureller Betätigung der Arbeiter und Angestellten zu hinterfragen, also den Mangel an Freizeit, Geld und Bildung zu beheben, setzte sich die KdF zum Ziel, den „Inferioritätskomplex“, der die Arbeiter vermeintlich an der kulturellen Betätigung hinderte, zu beheben und die proletarischen Formen der Freizeitbeschäftigung an die bürgerlichen Muster anzugleichen.

## **Gründung und Aufbau der KdF**

„Am 27. November (1933, S. H.) tritt die deutsche Revolution in ihre dritte und letzte Phase ein: vom 30. Januar über den 1. Mai zum 27. November geht der Weg zur Schaffung eines neuen deutschen Menschen und einer neuen deutschen Gesellschaftsordnung. Der politischen und der wirtschaftlichen folgt die gesellschaftlich-kulturelle Neuordnung der deutschen Volksgemeinschaft“ (Starcke 1933).

Ley trug angeblich am 14. November 1933 Hitler sein Anliegen vor, eine Freizeitorganisation zu schaffen, die geeignet sei, einen „neuen deutschen Menschen“ und eine neue „deutsche Gesellschaftsordnung“ zu schaffen (Starcke 1933). Hitler gab dazu seine Genehmigung, aus, wie Ley betonte, „Dank gegenüber den Arbeitern“, welche zwei Tage zuvor bei den Wahlen zum Reichstag und der gleichzeitig durchgeführten Volksabstimmung zum Austritt aus dem Völkerbund der NSDAP ihre Stimme gaben (zitiert nach Overesch, Saal, Schneider & Weinkauff 2001, S. 98ff.). Am 27. November 1933 fand die feierliche Gründung der Organisation „Kraft durch Freude“ während einer Sondertagung der DAF statt.

Die Rede von Ley zum Gründungsakt der KdF weist in vielfacher Hinsicht Ähnlichkeiten mit Hitlers Mairede von 1933 auf. Die aktuelle politische Situation wird mit einem „vorher“, der Zeit vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten, verglichen. Weiterhin vergleicht Ley die Situation in Deutschland mit der in anderen Ländern. In England und der UdSSR herrschten nach wie vor Klassenhass und Zerstörung, gesellschaftliche Zustände, die mit dem „vorher“ in Deutschland assoziiert werden. Das „neue“ Deutschland sei demgegenüber das Land des schöpferischen Aufbaus. Im „vorher“ seien die bestehenden Freizeiteinrichtungen von den Arbeitern nicht genutzt worden, weil sie nicht den Zuspruch der Arbeiter gefunden hätten und auch nicht nach dem Willen der Arbeiter konzipiert worden seien. Freizeit sei ein Mittel des Klassenkampfes gewesen und den Arbeitern von einer Gewerkschafts- und Parteibürokratie geraubt worden. Ley bezieht sich in diesem Punkt explizit auf De Man, um die Zielsetzung der KdF zu legitimieren. In Deutschland, fährt Ley fort, müsse die Freizeit anders organisiert werden als in Italien. Es dürfe hier keine Zergliederung in Klassen und Verbände geben, stattdessen solle eine Einheitsorganisation nach Maßgabe der „Volksgemeinschaft“ geschaffen werden. Die Freizeitorganisation solle aus den Bedürfnissen dieser „Volksgemeinschaft“ heraus entstehen und wie ein Organismus auf natürliche Weise von unten nach oben wachsen. Weiterhin soll die neue Organisation demzufolge „dem Geist der Arbeiter“ neue Nahrung zuführen. Die Arbeiter sollen dank der Organisation in ihrer Freizeit gezielt ausspannen, um mit dem gesteigerten Arbeitstempo mithalten zu können. Das Arbeitstempo müsse gesteigert werden, damit Deutschland wieder exportfähig wird. Die Auseinandersetzungen um Erhöhung der Löhne und Verbesserung der materiellen Situation der Arbeiter, die von den aufgelösten Gewerkschaften ausgefochten wurden, werden im Zuge dieses Wertesystems delegitimiert: „Die früheren Machthaber glaubten ein Volk allein mit vollen Mägen und Bäuchen glücklich machen zu können“ (s. u. S. 228). Diesen vermeintlichen Irrtum meint Ley mit der KdF zu korrigieren, denn das Volk brauche geistige Nahrung und Kultur, die dem Volk von den „alten Machthabern“, womit die Gewerkschaften und die politischen Organisationen der Arbeiterklasse bezeichnet wurden, vorenthalten worden seien.

Ley bringt im weiteren Verlauf der Rede eine Utopie zum Ausdruck der flächendeckenden Versorgung mit KdF-Angeboten, die im gesamten Reich Freizeitgemeinschaften schaffen. Diese Utopie klingt wie die dörflich-familiäre Idylle in der Beschreibung von Gemeinschaften bei Ferdinand Tönnies: Die Freizeitgemeinschaften der KdF stellten die Grundlage dar, aus der eine neue, nationalsozialistische Gesellschaft entsteht. Diese

Gemeinschaften sollen sich mit Kunst, Sport, Wandern und Reisen beschäftigen; im Zuge der Reisen solle den „Volksgenossen“ die Möglichkeit gegeben werden, das eigene „Vaterland“ kennen zu lernen. Ley spricht von eigens zu errichtenden Lagern, in denen der Urlaub in „Zucht und Kameradschaft“ verbracht werden kann (s. u. S. 230). Ferner sollen die Aktivitäten der KdF verdeutlichen, dass Urlaub und Fabrik keine Widersprüche darstellten: „Die Menschen“ müssten nicht aus der Fabrik heraus, sondern auch in die Fabrik hinein geführt werden (s. u. S. 230). Hier beruft sich Ley explizit auf De Man: Die Fabriken müssen verschönert und die Betriebsstätten ansehnlich gestaltet werden, um das „Minderwertigkeitsgefühl“ der Arbeiter zu bekämpfen (s. u. S. 230). Im Anschluss an die Rede von Ley folgte eine Ansprache von Goebbels. Der Propagandaminister sprach von einer „Jahrhundertaufgabe“ mit ungewissem Ergebnis (Kraft durch Freude 1938, S. 14ff.; zitiert nach Buchholz 1976, S. 9ff.).<sup>33</sup>

Der Aufbau der KdF folgte der strukturellen Logik des Aufbaus der DAF und der NSDAP (Buchholz 1976, S. 196ff.). So umfasste die regionale Gliederung, analog zur Partei, die Einteilung in Gaue, Kreise und Orts- beziehungsweise Betriebsgruppen. Auf jeder Ebene gab es einen entsprechenden „KdF-Wart“, in kleineren Betrieben gab es Betriebsobmänner und in den größeren Betrieben KdF-Betriebswarte (Buchholz 1976, S. 202ff.). An der Spitze der Hierarchie stand das Zentralbüro der DAF mit Robert Ley. Dieser übte eine doppelte Funktion aus als „Reichsorganisationsleiter der NSDAP“ und als Leiter der DAF. Die KdF unterteilte sich in zahlreiche Ämter, die mehrfach umbenannt und organisatorisch und personell umstrukturiert wurden.<sup>34</sup> Ursprünglich waren sieben Ämter geplant: Ein Amt für Kultur mit den Bereichen Musik, Theater, Film, Rundfunk und Literatur, ein Amt für „Ertüchtigung des Volkes“ mit dem Reichssportkommissar an der Spitze, ein Amt für Reisen und Wandern, ein Amt für die „Würde und Schönheit der Arbeit“ und ein Amt für Unterricht und Ausbildung. In der Ausgabe des „Völkischen Beobachters“ vom 3. Dezember 1933 wurde dann die vorläufige Bezeichnung der Ämter bekannt gegeben: Organisationsamt, Kulturstamt, Sportamt, Amt für Reisen, Wandern und Urlaub, Amt für „Selbsthilfe und Siedlung“, Amt für „Schönheit der Arbeit“.

---

<sup>33</sup> In seinem Tagebuch äußert Goebbels sich wesentlich euphorischer über die Gründung der KdF, obgleich er noch die vorläufige Bezeichnung wählt: „N.d.A. (Nach der Arbeit, S. H.) Kundgebung Herrenhaus. Ley spricht laut und begeistert. Großer Widerhall Presse. Ich leite die Tagung. Wird ein ganz großes Werk. Angehängt an mein Ministerium“ (zitiert nach Fröhlich 2006, S. 324).

<sup>34</sup> Um die Vielfältigkeit der Tätigkeitsfelder zu illustrieren, befindet sich ein Organisationsplan aus dem Jahr 1936 im Anhang (s. u. S. 258), die folgende Beschreibung der einzelnen Ämter bezieht sich auf diesen Plan.

Zu Beginn des Jahres nahm die KdF den Betrieb auf. Die erste Veranstaltung war die Eröffnungsvorstellung des KdF-Theater in Berlin mit dem Schauspiel „Die Räuber“ von Friedrich Schiller am 18. Januar 1934 (Buchholz 1976, S. 22). Am 17. Februar 1934 fuhren die ersten Sonderzüge von 15 deutschen Großstädten aus mit jeweils 1.000 Menschen in deutsche Gebirgsregionen. Die Züge starteten beispielsweise aus Hamburg, Leipzig, Hannover, Dortmund, Stuttgart und München in verschiedene nahe liegende Zielgebiete, zum Beispiel den Harz, den Schwarzwald oder den Bayerischen Wald (Buchholz 1976, S. 22). Buchholz betont, dass die Auswahl der Teilnehmer durch die NSBO und die „Betriebsführer“ erfolgte. Dahinter steckte die allgemeine Absicht, nur die „fähigsten und würdigsten Arbeitskameraden“ an den Reisen der KdF teilnehmen zu lassen (Buchholz 1976, S. 22; Frommann 1992, S. 256), wie die Propaganda betonte (vgl. Unbek. Verf. 1937a). Buchholz stellt fest, dass es sich bei den Teilnehmern dieser ersten Bahnreise der KdF ausschließlich um Arbeiter handelte, die als Auszeichnung für verdienstvolle Arbeit eine Gelegenheit erhielten, für ein paar Tage aufs Land zu fahren (Buchholz 1976, S. 22). Es folgten weitere Bahnreisen und ab Mai die ersten Seereisen, über die von Beginn an in der Presse breit berichtet wurde (Buchholz 1976, S. 23ff.).

Die Organisation vergrößerte sich rasch: Im Mai 1936 hatte sie 75.000 ehrenamtliche und 2.547 hauptamtliche Mitarbeiter; deren Zahl steigerte sich zum Februar 1937 auf 106.000 bzw. 4.400 (Buchholz 1976, S. 202ff.). Unter den ehrenamtlichen Mitarbeitern bildeten die Betriebswarte die größte Gruppe; im Jahr 1935 gab es 56.806 Betriebswarte, 1939 erhöhte sich die Zahl auf 143.000 (Buchholz 1976, S. 203). Die ehrenamtlichen Mitarbeiter trugen die Hauptlast der Arbeit der KdF. Sie wurden „Warte“ genannt und trugen, analog zur regionalen Gliederung, die Bezeichnungen „Gauwart“, „Kreiswart“, „Ortsgruppenwart“, „Betriebswart“, „Zellenwart“ und „Blockwart“. Die Schwelle zwischen ehrenamtlicher und hauptamtlicher Mitarbeit bildete in der Regel die Position des „Ortsgruppenwarts“. In den Betrieben übernahm der KdF-Wart die gesamte Freizeitgestaltung. Zu ihren Aufgaben gehörte die Mitgliederbetreuung im weitesten Sinne: Das Werben für das KdF-Programm im Betrieb, der Verkauf von Programmen, Eintrittskarten und Reisanmeldungen, sowie Werbung für Veranstaltungen. Um das Bestreben der KdF-Organisation zu dokumentieren, eine „totale Freizeit“ zu organisieren, folgt nun eine überblicksartige Darstellung der Entwicklung und Tätigkeiten einzelner Ämter der KdF. Damit möchte ich auch die Bandbreite der KdF-Freizeitaktivitäten darstellen, die mit der KdF in der Zeit zwischen 1933 und 1939 abgedeckt wurden.

## Die Ämter der KdF

### Das Amt „Feierabend“

Das Amt „Feierabend“ bot Freizeitangebote für die Zeit nach der Arbeit. Diese dienten der Regeneration und der kulturellen Erbauung. Zu den Angeboten des Amtes „Feierabend“ zählten beispielsweise die Organisation von kulturellen Veranstaltungen wie Theater, Konzert, Oper oder Kunstausstellungen (Buchholz 1976, S. 258ff.). Dem Amt unmittelbar zugeordnet war unter anderem das Reichssinfonie-Orchester. Die Planung und Organisation der jährlichen Veranstaltungen zum 1. Mai und der Bayreuther Festspiele zählten ebenfalls zu den Aufgaben des Amtes. In den größeren Städten orientierte sich das kulturelle Angebot des Amtes am bürgerlichen Bildungs- und Kulturverständnis. International anerkannte Künstler wie Heinrich George und Wilhelm Furtwängler haben sich durch ihre Mitarbeit am Programm der KdF beteiligt (Buchholz 1976, S. 269ff.). Auf dem Land konzentrierte sich das Angebot auf Brauchtumsarbeit und Volkstumspflege. Entsprechend handelte es sich hier um volkstümliche Theaterstücke, Volkstänze, Volkslieder, Puppenspiele, Märchen, Volkssagen oder handwerkliche Volkskunst.

Die Entwicklung des Amtes „Feierabend“ ist gekennzeichnet durch den Kompetenzstreit um den gesamten Bereich der NS-Kunst- und Kulturpolitik zwischen Robert Ley und dem Führer des Kampfbunds für deutsche Kultur, Alfred Rosenberg (Frommann 1992, S. 105-155; Bollmus 1970, S. 61ff.; Buchholz 1976, S. 251ff.). Nach Ansicht von Ley sollte die Kulturarbeit der DAF und somit auch der KdF dem Propagandaministerium unterstellt werden, da Kultur seinem Verständnis nach grundsätzlich ein Propagandainstrument sei. Ley spekulierte darauf, dass Goebbels als Propagandaminister die Spitze des Kulturamtes im Interesse Leys besetzen würde. Rosenberg hingegen sah in der DAF eine Abweichung zu seiner völkisch orientierten kulturpolitischen Linie, die jedwede modernen und internationalen Elemente vehement abgelehnte (Brenner 1963; Piper 2005). Weiterhin befürchtete Rosenberg, dass innerhalb der KdF eine unerwünschte Konkurrenz zu seiner Organisation, der NS-Kulturgemeinde geschaffen würde.<sup>35</sup> Ein Streit entbrannte um die Personalie Horst Dreßler-Andreß, dem Präsidenten der

---

<sup>35</sup> Die nationalsozialistische Kulturorganisation Kampfbund für deutsche Kultur wurde 1934 umgebildet und umbenannt in NS-Kulturgemeinde (Bollmus 1970).

Reichsrundfunkkammer, der die Leitung der KdF übernehmen sollte. Rosenberg fühlte sich in dieser Personalentscheidung überangen und beanspruchte für sich und seine Organisation die alleinige Zuständigkeit für die nationalsozialistische Kulturpolitik. Rosenberg bezog diesen Anspruch auf eine Verfügung Hitlers, die ihm eine Überwachungsfunktion der KdF zusicherte (Buchholz 1976, S. 251). Dreßler-Andreß war der Favorit von Goebbels, der beabsichtigte, als Stärkung des Eindrucks von „Arbeiterfreundlichkeit“ des Regimes, dem „Arbeiterkind“ Dreßler-Andreß (Buchholz 1976, S. 16) die Leitungsposition in der KdF zu übergeben. Rosenberg übte starken Druck auf Goebbels aus und warf dem Propagandaminister „Kulturbolschewismus“ vor, da er die DAF, die nach Ansicht von Rosenberg eine niveaulose Massenorganisation darstellte, einseitig bevorzuge.

Am 2. August übernahm Dreßler-Andreß die Leitung der KdF. Buchholz charakterisiert Dreßler-Andreß als naiven Idealisten, der wider besseres Wissen zum Werkzeug der Nazis gemacht wurde. Dreßler-Andreß provozierte zuvor Rosenberg, indem er die Arbeit von Rosenbergs Kampfbund für deutsche Kultur als reaktionär und kleinbürgerlich bezeichnete. Rosenberg erwiderte, ihm das Genick brechen zu wollen (Buchholz 1976, S. 251). Die Personalentscheidung zugunsten von Dreßler-Andreß stellte nach Ansicht von Rosenberg eine „Missachtung des Führerauftrags“ dar – nach den Statuten der NSDAP ein schwerwiegender Akt der Insubordination und ein Verstoß gegen die Prinzipien des Nationalsozialismus. Rosenberg forderte Ley auf, Dreßler-Andreß umgehend zu entlassen und informierte das oberste Parteigericht über den Vorfall, das ein Ausschlussverfahren gegen Dreßler-Andreß eröffnet. Für Dreßler-Andreß blieb dieses Verfahren zunächst ohne Konsequenzen, er wurde nicht aus der Partei ausgeschlossen und leitete bis 1938 die KdF, mit einer zweimonatigen Unterbrechung aufgrund einer Beurlaubung.

Buchholz gelangt zu dem Fazit, dass die Arbeit des Amtes „Feierabend“ erfolgreich gewesen sei. Als Indikatoren gelten ihm die große Anzahl an kulturellen Veranstaltungen und die räumliche Ausbreitung der Aktivitäten im gesamten Reichsgebiet. Entsprechend habe das „Feierabend-Entertainment“ des Amtes eine große Bandbreite der deutschen Bevölkerung angesprochen, vom bürgerlichen Kulturkenner bis zum Bauern, der sich an einem „bunten Abend“ einfach nur von seiner harten Arbeit ablenken lassen wollte (Buchholz 1976, S. 272). Die Tätigkeit des Amtes ergänzte die Betriebspolitik der DAF und verstärkte die Illusion einer einheitlichen „Betriebsgemeinschaft“, in der die sozialen Konflikte im Rahmen einer umfassenden „Vermenschlichung der sozialen Beziehungen“

gelöst wurden. Die vordergründige Symbolik dieser Politik findet sich in den Abbildungen der „Werkpausenkonzerte“, bei denen Sinfonieorchester in Fabrikhallen auftraten. Dadurch sollten bürgerliche und proletarische Kultur symbolisch vereinigt werden. Vorne sitzt bürgerlich erscheinendes Publikum im festlichen Anzug, hinter den Sitzreihen stehen die Arbeiter dicht gedrängt in ihrer Arbeitskleidung (Kraft durch Freude 1938, S. 142; Kraft durch Freude 1938, S. 151; Overesch 2001).

### **Das Amt „Reisen, Wandern, Urlaub“**

Die Reisetätigkeit des Amtes „Reisen, Wandern, Urlaub“ (RWU) bildet den thematischen Schwerpunkt von Kapitel V. Im Rahmen dieses Abschnitts werde ich kurz die grundlegenden Prinzipien dieser Tätigkeit erläutern. Das Amt RWU erzielte als kommerziell erfolgreichstes Amt in der KdF 4/5 des Gesamtumsatzes der NS-Organisation und entwickelte sich zwischen 1934 und 1939 zum größten Veranstalter von Pauschalreisen. Das RWU versuchte, gleichzeitig einen staatlich geförderten Billigtourismus zu etablieren und preiswert die bürgerliche Erholungsreise zu kopieren (Spode 1991, S. 82). Damit wollte das Regime nicht nur eine Monopolstellung im Bereich des Tourismusgewerbes erreichen, sondern auch einen Beweis für die eigene soziale Fürsorglichkeit vorlegen. So präsentierte die Propaganda die Billigreisen als „Geschenk des Führers an seine Arbeiter“. Ley beispielsweise bezeichnete die Möglichkeit für Arbeiter an diesen Reisen teilzunehmen als ursprünglich phantastisch erscheinende Vorstellung und leeres Versprechen der Gewerkschaften:

„Der nationalsozialistische Staat, die nationalsozialistische Volksgemeinschaft bemühen sich (...), unseren Volksgenossen alles das zugänglich zu machen, was früher Vorrecht einer begrenzten Lebens- und Volksschicht war. (...) Das ist eine Zielsetzung, die einst vielen im ersten Augenblick als phantastisch erschien. Es gab damals nicht wenige, die glaubten: dieses Programm erinnert so sehr an frühere marxistische Versprechungen, dass es gar nicht verwirklicht werden kann. Nun, meine Volksgenossen, die Verwirklichung ist in vollen Zügen<sup>36</sup> begriffen!“ (Hitler, zitiert nach Marrenbach 1940, S. 358).

Das Reiseprogramm des RWU war sehr umfangreich. Spode unterscheidet die vom Amt veranstalteten Urlaubsfahrten voneinander nach ihrer jeweiligen Dauer, unterteilt sie auf dieser Grundlage in vier verschiedene Typen und nennt jeweils die Anzahl der Teilnehmer bis zum Jahr 1939 (Spode 1982, S. 298). Die Zahl der Reisenden vergrößerte sich von 2,6 Mio. im Jahr 1934 bis zu 10,3 Mio. im Jahr 1938. Die kürzesten und gleichzeitig die Fahrten

---

<sup>36</sup> Die vollen Züge sind in diesem Zusammenhang durchaus wörtlich zu nehmen, näheres dazu findet sich im Abschnitt „Inlandsreisen“ im Kapitel V der vorliegenden Arbeit.

mit den meisten Teilnehmern waren Sonntags- und Kurzfahrten von bis zu zwei Tagen Dauer. Sie hatten 6,8 Mio. Teilnehmer und erfreuten sich vor allem aufgrund ihres niedrigen Preises reger Teilnehmerschaft (Spode 1982, S. 298). An den Urlaubsfahrten von mindestens drei Tagen Dauer nahmen 1,4 Mio. Menschen teil. Die eintägigen Wanderfahrten wurden mit 1,6 Mio. Teilnehmern eher wenig nachgefragt. Nach Ansicht von Spode habe die Wanderaktivität der KdF keine große Popularität erlangen können, da sich Einzelwanderungen mit wenig Aufwand privat organisieren ließen (Spode 1982, S. 298). Parallel existierte ein Wander- und Gebirgsverein, welcher einen „Deutschen Wanderführer“ an seiner Spitze hatte. Dieser zählte 7,3 Mio. Wandernde, was um ein Vielfaches die Teilnehmerzahl an den von der Abteilung „Wandern“ im Amt RWU angebotenen Wanderungen übertrifft. Schließlich veranstaltete die KdF Hochseefahrten. Die Zahl der Teilnehmer wird unterschiedlich angegeben, beispielsweise spricht die Propaganda von 500.000 Teilnehmern allein für die Norwegenfahrten (Leisegang 1938), König errechnet einen Schnitt von 100.000 jährlichen Teilnehmern der Seereisen (König 2004, S. 207; s. u. S. 193). Bezüglich der übrigen Teilnehmerzahlen haben die Seereisen einen vergleichsweise geringen Zuspruch aufzuweisen. Die propagandistische Wirkung war jedoch bei den Seereisen am größten. Dies lässt sich unter anderem daran bemessen, dass Seereisen von allen Zeitzeugen in der Befragung zum Stichwort „Kraft durch Freude“ erwähnt werden, auch unabhängig von einer persönlicher Teilnahme an einer solchen Fahrt (vgl. Abelmann 2008a; Abelmann 2008b; Arendt 2008a; Arendt 2008b; Cramer 2008; Ehlert 2008; Fuchs 2008; Funke 2008; Gaus 2008; Güse 2008; Igel 2008; Löser 2008).

Wegen fehlender Massenkaufkraft der deutschen Bevölkerung als Folge der Weltwirtschaftskrise sank die allgemeine Nachfrage an Konsumgütern am Beginn der 1930er Jahre ab. Davon betroffen war ebenfalls das Reisegewerbe. Auch wegen dieser rückläufigen Reisetätigkeit orientierte sich die KdF bei der Planung ihrer Reisen nicht an der tatsächlichen Nachfrage, die auch wegen der starren Löhne weitgehend unverändert blieb, sondern versuchte, durch niedrige Preise eine Nachfrage für ihre Reisen zu erzeugen (vgl. Keitz 1997). Die KdF folgte dabei dem Konzept, mehrere Pauschalreisen zu einer Gruppenreise zu vereinen, um durch die höhere Teilnehmerzahl Preisnachlässe bei Transport und Übernachtung zu erzielen. Spode stellt in diesem Zusammenhang fest, dass die KdF erheblich zur Industrialisierung der Tourismusbranche beigetragen hat (vgl.

Spode 2004). Da die Finanzierung über die direkte Mitgliedschaft nicht kostendeckend war, stand die Organisation unter erheblichem Kostendruck.<sup>37</sup>

Die KdF orientierte sich an einem anfänglichen Kostensatz von 2 RM pro Reisendem am Tag, der allmählich auf 2,50 RM angehoben wurde. Zum Vergleich betrug der branchenübliche Tagessatz 4,50 RM (Keitz 1997, S. 240). Dieser kalkulierte Tagessatz war die Kalkulationsgrundlage für die Planung sämtlicher KdF-Fahrten unabhängig davon, wie hoch die Kosten der Fahrt tatsächlich waren. Um diesen vorgegebenen Tagessatz zu erreichen bzw. sich ihm anzunähern, suchte das Amt RWU überwiegend nach den preiswertesten Gaststätten und Beherbergungsbetrieben, griff zum Teil auch auf Privatzimmervermittlungen zurück. Um den Preis der Reisen niedrig zu halten, wurde bei der Planung der Reisen knapp kalkuliert und hart verhandelt mit den beteiligten Partnern, mit denen die KdF Geschäftsbeziehungen unterhielt. Zu diesen Partnern zählten sowohl die einzelnen Beherbergungsbetriebe als auch die Transportunternehmen. Neben der Reichsbahn arbeitete die KdF mit den drei größten deutschen Reedereien zusammen, mit dem Norddeutschen Lloyd (NDL) aus Bremen, der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft (Hapag), sowie der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft (HSDG bzw. Hamburg-Süd). Diese Reedereien verfügten bereits über langjährige internationale Erfahrung auf dem Gebiet der Seereisen. Wie die Namensgebung der Reedereien schon vermuten lässt, fuhren deren Schiffe hauptsächlich im transatlantischen Linienverkehr. Dieses Geschäft betrieben die Reedereien auch weiterhin.<sup>38</sup> In vielfacher Hinsicht glichen die KdF-Seereisen den Reisen der Reedereien, von denen sie die Schiffe gechartert hatte. So glichen sich die Routen, beispielsweise waren die Norwegenfahrten und die Atlantikfahrten der KdF angelehnt an die „klassischen“ Nordlandfahrten und die Atlantischen Inselfahrten, die von den großen Reedereien seit Beginn des 20. Jahrhunderts befahren wurden (vgl. Kludas 2001; Coons & Varias 2003). Auch der Stil der Reisen wurde nachgeahmt, beispielsweise die Menükarten (Kludas 2001).

---

<sup>37</sup> Die Finanzierung der KdF-Aktivitäten bleibt nach wie vor stellenweise unklar. So versuchten die Funktionäre der KdF den Eindruck zu erwecken, die Organisation wäre nicht auf finanzielle Zuschüsse, etwa von Seiten der DAF angewiesen, sondern verfüge über eine ausgeglichene Bilanz (Frommann 1992, S. 115; Frommann 1992, S. 125).

<sup>38</sup> Angesichts der Tatsache, dass das kommerzielle Kreuzfahrtgeschäft auch in den 1930er Jahren weiterhin erfolgreich fortgesetzt wurde (Kludas 2001, S. 120ff.), ist es unverständlich, warum sich die Reedereien auf das Geschäft mit der KdF eingelassen haben.

## Das Sportamt

Dieses Amt hatte den Anspruch, alle Aspekte des Sports zentral zu organisieren. Das Sportamt organisierte neben Betriebs- und Freizeitsport unter anderem größere Sportveranstaltungen, Sporturlaube, Sportkurse für die Wehrmacht und die SS. Es besaß eigene Sportheime im Harz und im Bayerischem Wald, Skiheime und Segelschiffe für Hochsee- und Binnenfahrten (Buchholz 1976, S. 294). Die Tätigkeit des Sportamtes folgte der Absicht, durch gemeinsamen Sport soziale Gegensätze symbolisch zu überwinden. Im Sport sollten sich Deutsche „privat in der Turnhose“ stets unvoreingenommen begegnen und gegenseitig kennen lernen. Die Organisation von gemeinsamer Sportausübung, insbesondere in den Betrieben, bildete eine Spielart der Bemühungen, eine „Vermenschlichung“ der sozialen Beziehungen zu erreichen. Laut Buchholz ist dem Regime dieses Vorhaben gelungen: „Die Untergebenen sahen in ihrem Chef den Sportkameraden mit all seinen Stärken und Schwächen“ (Buchholz 1976, S. 178). Der Sport schaffte die Illusion von Egalisierung, diese Illusion verdeckte die sozialen Gegensätze mit „einer Pseudoharmonie in unbedeutenden und irrelevanten Gesellschaftsbereichen“. Buchholz belegt dies mit einem längeren Zitat von Hans Tschammer und Osten, dem Leiter des Sportamtes der KdF:

„Nirgends aber wird der Mensch klarer nach seinen einfachsten Persönlichkeitswerten gemessen als im Sport. Da fallen die Unterschiede des besseren oder schlechteren Anzuges ebenso weg wie die des Standes oder der größeren und kleineren Geldbörse. Da stehen in einer freiwilligen Gemeinschaft reich und arm, hoch und niedrig beieinander. Kein Geburtstitel und kein akademischer Grad helfen bei der Einstufung im Sport. Nur der tatsächlich Tüchtige wird die Anerkennung der anderen erringen. Es ist einer der grandiosen Einfälle der Natur, dass in der Rangordnung der Leibesübungen die des täglichen Lebens oft auf den Kopf gestellt wird. Auf dem Sportplatz ist der Geselle nicht selten der Meister des Meisters. Da steht ein einfacher Arbeiter in der Wertschätzung seiner Kameraden oft weit über dem Prokuristen, da wird der Jungknecht zuweilen Herr über den Gutsherrn. Und das ist gut so, denn indem die eine Gruppe der Volksgenossen von Minderwertigkeitsgefühlen befreit wird, der anderen aber der innere Wert ihrer Volksgenossen offenbar wird, wachsen beide zu einer Gemeinschaft zusammen, die sich in gegenseitiger Achtung versteht und deshalb ein Garant des Friedens nach innen ist“ (zitiert nach Buchholz 1976, S. 179f.).

Zentraler Ort für die Arbeit des Sportamtes war der Betrieb. Die Arbeiter sollten bereits an ihrem Arbeitsplatz für den Sport gewonnen werden. Entsprechend bildete die Organisation von Betriebssport eine Kernaufgabe des Sportamtes. Buchholz erwähnt eine mittelgroße Zigarettenfabrik in München. Der Betriebssport war hier im Jahre 1938 in die Gruppen Turnen, Sport, Wettkampfgemeinschaft, Fußball, Schwimmen, Tennis und

Skilauf<sup>39</sup> gegliedert. Pro Woche gab es je eine Stunde Gymnastik für Frauen, Körperschule für Männer und Werkschar, Übung für das SA-Sportabzeichen, Schwimmen für Frauen und Männer, Fußball, Tennis, Leichtathletik und an den Winterwochenenden Skilaufübungen. Für erwachsene Betriebsangehörige war die Teilnahme freiwillig, Jugendliche waren verpflichtet, im Rahmen ihrer Ausbildung mindestens eine Doppelstunde pro Woche innerhalb der Arbeitszeiten Sport zu treiben. Der Fokus der Tätigkeit des Sportamtes lag auf dem Breitensport, die Tätigkeit des Amtes zielte nicht in erster Linie darauf ab, möglichst viele Leistungssportler hervorzubringen. Die Erhöhung des körperlichen Leistungspotentials, die das Ziel der Arbeit des Sportamtes bildete, folgte einer ideologischen und einer arbeitswissenschaftliche Begründung. Die Erhaltung der „Volksgesundheit“ stellte das oberste Ziel der organisierten Sportausübung dar. Demnach sollte die körperliche Ertüchtigung nicht dem persönlichen Genuss dienen, sondern galt als Pflichterfüllung gegenüber der „Volksgemeinschaft“. Gleichzeitig wurde der Sport als wichtiges Mittel zum Ausgleich der Arbeitsermüdung betrachtet. Ein weiteres Ziel des Sportamtes war Sport für die breite Masse der Bevölkerung, die Schaffung eines „Volkes in Leibesübungen“, um die einseitige körperliche Belastung durch die Industriearbeit, sowie die damit verbundene psychische Belastung wie Unruhe und Nervosität auszugleichen.

### **Das Amt „Schönheit der Arbeit“**

Das Amt „Schönheit der Arbeit“ (SdA) war Hauptakteur der betrieblichen Sozialarbeit in der KdF. Als oberstes Ziel des Amtes galt es, die *Arbeitsfreude* und damit die Produktivität zu steigern. Es entsprach den Grundansätzen betrieblicher Sozialpolitik, die Verbesserung der Arbeitsbedingungen durch Verschönerung der Betriebe erreichen zu wollen, ohne die Arbeitsbedingungen unmittelbar zu verändern. Dies sollte primär durch kleine, bauliche Maßnahmen erreicht werden, die eine oberflächliche Wirkung durch Verbesserung der Werksatmosphäre entfalteten. Die KdF half dabei, die Betriebe umzugestalten. Dazu zählte die Verschönerung der Arbeitsplätze, zum Beispiel durch Begrünung, der Einrichtung von Aufenthaltsräumen oder bessere Beleuchtung.

Die SdA übte eine Beratungstätigkeit für die Betriebe aus und versuchte, die Unternehmer durch den Hinweis auf die produktionssteigernde Effekte der

---

<sup>39</sup> Zur Entwicklung des Skisports vor dem Zweiten Weltkrieg empfehle ich die kompakte und lesenswerte Darstellung von Lorenz Peiffer (Peiffer 2005)

Verschönerungsmaßnahmen Überzeugungsarbeit zu leisten. Die Funktionäre der SdA erläuterten im Rahmen ihrer Beratungen, dass eine effektive Kombination aus Arbeit und Regeneration die Produktivität optimieren kann und somit auch im Profitinteresse der Betriebseigentümer liegen würde. Anknüpfend an die Erkenntnisse De Mans sollte die Verschönerung der Arbeitsplätze die Arbeiter dazu bewegen, auch ihre Arbeit als „schön“ anzusehen (Siska 1938; Ettler 1938). Diese positive Bewertung der Arbeitsumgebung und der Arbeit an sich sollte eine Steigerung der *Arbeitsfreude* und der individuellen und kollektiven Leistung bewirken. Dies wurde auf wissenschaftlicher und ideologischer Ebene gerechtfertigt, wobei die ideologische Argumentation sich auf die „Würde, Ehre und Schönheit“ der Arbeit bezog, auf subjektive Empfindungen und Assoziationen des Arbeitenden zu seinem Betrieb und seiner Tätigkeit. Demnach sollte der Betrieb dem Arbeiter zur „zweiten Heimat“ werden, wenn er die „innere Schönheit der Arbeit“ zu schätzen lernen würde (zitiert nach Buchholz 1976, S. 72). Die arbeitswissenschaftliche Begründung der Tätigkeit des Amtes SdA knüpfte an die Erkenntnisse des AWI zur Arbeitsermüdung an.

Im AWI gelangten Arbeitsforscher zu der Erkenntnis, dass die Ermüdung durch Arbeit keine konstante Größe darstellt, sondern abhängig ist von den jeweiligen Arbeitsbedingungen im Betrieb (Roth 1993). Diese wurden in die Kategorien Arbeitsraum (Lärm, Temperatur, Feuchtigkeit, Beleuchtung), Arbeitsplatz (Konstruktion, Zweckmäßigkeit, Schmutz), Arbeitsmittel (Material und Werkzeuge) und Arbeitsorganisation (Länge von Arbeitszeit und Pausen) unterteilt. Die Qualität dieser Arbeitsbedingungen bedingt die Geschwindigkeit des Ermüdungsprozesses. Die SdA sollte die Leistungsfähigkeit durch „Bestgestaltung der Arbeit“ erhöhen und stützte sich dabei auf arbeitspsychologische Forschungsergebnisse des AWI (Eckensberger 1938). Im Rahmen der Beratungstätigkeit überprüften Gutachter die Betriebe. Auf Basis der dort gewonnenen Eindrücke wurden den Betriebsführern Verbesserungsvorschläge unterbreitet. Diese umfassten beispielsweise die „Schaffung von einwandfreier Beleuchtung, Lüftung, Heizung und Absaugvorrichtungen an den Arbeitsplätzen“, die „bessere Ausgestaltung der Arbeitsräume durch freundlichen Anstrich, durch Bilder, Blumen, Sprüche und Symbole, je nach Charakter des Raumes und der Arbeit“, die „Schaffung einwandfreier Umkleide-, Abort-, Wasch-, Brause-, Speise- und Erholungsräume, Fahrradunterstände usw. oder deren Instandsetzung und Ausgestaltung“, eine „Umgestaltung der Fabrikhöfe, Anlegen von Erholungsflächen, Gärten, Schwimmbädern und Sportwiesen, sowie die gärtnerische Gestaltung der

Fabrikumgebung, Schaffung von Appellplätzen und Lautsprecheranlagen, Trinkbrunnen und Ehrenmahlen“, oder die „Verbesserung der Werksumfriedung, des Eingangstores, der Zufahrt, Beseitigung hässlicher Reklame“ (zitiert nach Buchholz 1976, S. 70ff.). Vor allem bezogen auf die Belüftung versuchte man sich am Vorbild Amerikas zu orientieren; zwar war man in Deutschland in der Theorie von Entlüftung und Klimatechnik schon recht fortgeschritten, doch fehlte es noch an deren praktischer Umsetzung. Während in den USA bereits klimatisierte Arbeitsplätze eingerichtet wurden, waren die Beschäftigten in Deutschland dazu angehalten, für Sauberkeit und Ordnung auf der Arbeit selber Sorge zu tragen. Im ästhetischen Bereich wurden Vorschläge zur Gestaltung der Fabrikfassade und des Tores, der Unterkünfte oder Einrichtungen für Büros oder Kantinen, für deren Möbel, Bestecke und Einrichtungsgegenstände, unterbreitet. Die Berater regten zum Bau betrieblicher Freizeit- und Erholungsstätten an, zu Aufenthaltsräumen, Grünanlagen und Freiflächen, Gärten, Schwimmbädern und Sportstätten, sowie Feierabend- und Kameradschaftsheimen, damit die arbeitsfreie Zeit im Sinne der Regeneration sinnvoll und erfolgreich genutzt werden konnte. Diese Einrichtungen wurden in der Regel von den Arbeitern selber errichtet – im Rahmen von unbezahlter Mehrarbeit (vgl. Behnken 1980).

Wenn sich die Unternehmer gegenüber der SdA nicht kooperativ verhielten, konnte die Organisation schnell deutlich machen, dass es sich keinesfalls um Empfehlungen eines Beratungsunternehmens handelte. Zwar verfügte die SdA über keine unmittelbare Weisungskompetenz, doch hatten ihre Mitarbeiter freien Zugang zu allen Bereichen der Betriebe. Sie denunzierten Unternehmer, falls diese sich beispielsweise weigerten, die vorgeschlagenen Verbesserungen umzusetzen. So wurden beispielsweise vor den Fabrikatoren Schilder angebracht mit der Aufschrift „Bruchbude“. Deutlich wird an dieser Stelle der Bezug zur „sozialen Ehre“. Diese bildete die Grundlage der Bewertung des Verhaltens der Arbeitgeber. So habe ein „Betriebsführer“ in einem solchen Fall seine „Fürsorgepflicht“ gegenüber „seinen“ Arbeitern verletzt (Buchholz 1976, S. 79). Auf der anderen Seite wurden Betriebe, die mit der SdA kooperierten, namentlich erwähnt und konnten mit verschiedenen Auszeichnungen versehen werden, zum Beispiel mit der Ernennung zum „nationalsozialistischen Musterbetrieb“. Neben den Betrieben konnten auch einzelne Arbeiter Auszeichnungen der SdA erhalten. Dem Leistungskampfgedanken entsprechend, durch Auszeichnungen für herausragende Arbeit zu weiterer Leistung zu motivieren, veranstaltete das SdA einen alljährlichen „Reichsberufswettkampf“ (Wiese 1939; Marrenbach 1940, S. 278ff.). Bei diesen jährlich ausgetragenen Wettkämpfen maßen sich Auszubildende miteinander: Männliche Jugendliche in den Disziplinen

Weltanschauung, berufliche Praxis und Theorie, weibliche Jugendliche in der Disziplin Hauswirtschaft (Reulecke 1981). Der Reichsberufswettkampf sprach besonders Berufsanfänger an, die über keine Sozialisation in einer Arbeiterorganisation verfügten (Reulecke 1981, S. 245ff.). Für viele Jugendliche war diese Erfahrung prägend. So hat mein Interviewpartner, Herr Fuchs, der nach dem Krieg überzeugter und bis heute aktiver Sozialdemokrat wurde, als Lehrling ein Leistungsabzeichen als Sieger des Reichsberufswettkampfs erhalten (Fuchs 2008). Dieses konnte er dem Verfasser in der Interviewsituation nicht vorlegen, da er es nach eigenen Angaben nach dem Krieg aus Wut weggeworfen hatte. Die Überreichung des Abzeichens hat jedoch auf den damals 16-jährigen Lehrling im zweiten Lehrjahr einen großen Eindruck gemacht (Fuchs 2008). Als Belohnung erhielt er die Möglichkeit, an einem Kurs des Volksbildungswerks teilzunehmen. Herr Fuchs entschied sich für einen Sprachkurs in Italienisch. Die Italienischkenntnisse führten dann im Krieg zu einer Versetzung nach Norditalien, wo Herr Fuchs in Gefangenschaft geriet (Fuchs 2008). Nach dem Krieg wurde er für sechs Jahre im französisch besetzten Teil Nordafrikas interniert, in einem ehemaligen Wüstenfort der Fremdenlegion, mitten in der Sahara. Im Nachgang macht der Interviewpartner seine Auszeichnung im Reichsberufswettkampf dafür verantwortlich, dass er insgesamt elf Jahre seines Lebens als Soldat bzw. Kriegsgefangener verbringen musste (Fuchs 2008). Fuchs bewertet die Auszeichnung als einen perfiden Propagandatricks, mit denen die Nationalsozialisten sich die Gunst des jungen Berufsanfängers gesichert hätten (Fuchs 2008). Dieses Beispiel verdeutlicht auch die nachhaltige Wirkung der symbolischen Wertschätzung durch die Tätigkeit des Amtes SdA.

Von 1936 bis zu Beginn des Krieges gab das Amt SdA eine gleichnamige Zeitschrift heraus und ließ mehrere Kulturfilme<sup>40</sup> produzieren, in denen die eigenen Erfolge bei der Umgestaltung der betrieblichen Umgebung dargestellt wurden. Exemplarisch hierfür sind die zahlreiche Filme des Regisseurs Svend Noldan, die einzelne Schwerpunkte behandeln wie verbesserte Beleuchtung (Noldan & Geiger 1938) oder allgemeine Aspekte der Arbeit des Amtes SdA (Noldan 1934a). Andere Filme von Noldan zeigen Innenansichten eines Industriebetriebs zu Beginn der NS-Herrschaft (Noldan 1934b) und zu Beginn des Krieges (Noldan 1940). Ein weiteres Stilmittel bilden in diesem Zusammenhang vergleichende

---

<sup>40</sup> Unter dem Oberbegriff Kulturfilm werden kurze Dokumentarfilme zusammengefasst. Diese Filme zeigen meist eine Mischung aus Propaganda, Lehrmaterial und populärwissenschaftlichen Inhalten. Eine grundlegende Untersuchung dieses Filmgenres stammt von Ramón Reichert (Reichert 2006).

Darstellungen, in denen Fotos von schmutzigen Betrieben und aufgeräumten Fabriken nebeneinander gezeigt werden. Die Fotografie des schmutzigen Betriebes wird jeweils mit der Zeit vor 1933 in Verbindung gebracht, die Fotografie eines „ordentlichen“ Betriebes soll die Wirkung der SdA demonstrieren. Im *Arbeitertum* befindet sich beispielsweise eine Bilderserie über einen nicht näher bezeichneten „Schmutzbetrieb“ (Eckensberger 1937). In den Bildunterschriften werden die abgebildeten Zustände, die im Text mit der Zeit vor der nationalsozialistischen Herrschaft identifiziert werden, beklagt: „So sieht es sonst in diesem Saustall aus. Ungeschützte Treibriemen, Dreck zum Ersticken...“ (Eckensberger 1937, S. 18). Eine weitere Gegenüberstellung auf einem einzigen Bild in Plakatgröße ist bei Reichel abgebildet (Reichel 2009, S. 449). Sie zeigt auf der linken Seite eine schwarz-weiße Zeichnung eines unaufgeräumten Betriebshofs. Eine Hand mit der Aufschrift „Fort mit dem Schmutz“, die den Einfluss der SdA symbolisiert, reißt diese Zeichnung in der Bildmitte herunter und dahinter, bzw. auf der rechten Seite des Plakats, kommt die farbige Abbildung einer Fabrik mit einem Garten und einer Sonnenblume zum Vorschein (Reichel 2009, S. 449). Das Plakat trägt die Überschrift „Arbeitsfreude durch grüne Werkhöfe“.

Ähnliche Darstellungen bezogen sich auch unmittelbar auf den menschlichen Körper, beispielsweise in Form der fotografischen Gegenüberstellung von zwei Umkleideräumen (Baranowski 2004, S. 89ff.). Auf der einen Seite ist ein schmutziger und unordentlicher Raum zu sehen, weitere Abbildungen zeigen Duscheinrichtungen und Waschgelegenheiten, die von der SdA eingerichtet wurden und mit denen die Arbeiter ihre Körper pflegen können. Ein Bild zeigt eine Gruppe junger Männer, die sich sichtlich vergnügt gemeinsam abduschen (Baranowski 2004, S. 91). Die Hochglanzbroschüre *Unter dem Sonnenrad* zeigt einen „Erholungsplatz in einer Schokoladenfabrik“ (Kraft durch Freude 1938, S. 65), einen kleinen Garten inmitten von Produktionsanlagen. In diesem Garten halten sich zahlreiche Arbeiterinnen auf, entspannen sich, sitzen auf Bänken und unterhalten sich miteinander. Solche Bilder sollten sowohl die Tatkraft des Regimes bei der Umgestaltung der betrieblichen Umgebung zum Ausdruck bringen als auch die vermeintliche Untätigkeit der Arbeiterorganisationen in der Zeit vor 1933 beweisen.

Der Gesamterfolg des Amtes „Schönheit der Arbeit“, was die Schaffung von *Arbeitsfreude* oder Systemloyalität der Arbeiter angeht, ist fraglich. So hatte die Arbeit des SdA insgesamt keinen großen Einfluss auf diejenigen Arbeiter, die bereits in einer der Arbeiterorganisationen sozialisiert und in die Lage versetzt wurden, den Symbolgehalt

des Schlagworts von der „Schönheit der Arbeit“ zu erkennen. Dieses Urteil gilt für die gesamte Betriebspolitik des NS (vgl. Bajohr 2009). Spode bezeichnet dies als offensichtlichen Betrug (Spode 1982) und diese Meinung sei wohl auch von der Mehrzahl der Arbeiter geteilt worden, wie die Berichte der Sopade nahe legen:

„Unser Betriebsführer empfand das Bedürfnis, etwas zur Verschönerung des Arbeitsplatzes zu tun. Aber die Sache sollte nichts kosten. Er trat deshalb an die Belegschaft mit dem Ersuchen heran, so solle während des Feierabends den Fabrikhof säubern, einige Beete anlegen und sie mit Blumen bepflanzen. Das geschah. Die Anschaffung der Blumen war das einzige, was Ausgaben verursachte. Natürlich ändert der aufgeputzte Fabrikhof an unserem Verhältnis zur Arbeit und zum Betrieb gar nichts“ (Behnken 1980, Bd. 5 (1938), S. 173f.).

Von der Arbeit der SdA profitierte letztlich in erster Linie der Arbeitgeber, der sowohl eine Investition in die Leistungsfähigkeit seines Betriebes vornehmen konnte, ohne dafür zu bezahlen und dafür obendrein noch als „fürsorglicher Betriebsführer“ mit „sozialer Ehre“ dargestellt wurde. Somit scheint die SdA ungeeignet gewesen zu sein, ältere Arbeiter vom Konstrukt der „Volksgemeinschaft“ zu überzeugen und eine Loyalität zum Regime bei ihnen zu bewirken.

### **Das Amt „Deutsches Volksbildungswerk“**

Das „Volksbildungswerk“ diente sowohl der individuellen Aneignung der NS-Ideologie, als auch der individuellen Weiterbildung und somit der Erhöhung der beruflichen Leistung. Es wurden Vorträge angeboten, in denen praktisches Wissen, politisch-weltanschauliche Inhalte oder lokale Geschichte vermittelt wurden. Auch Fremdsprachenkurse, wie der Italienischkurs, den Herr „Fuchs“ besuchte, gehörten zum Programmumfang des „Volksbildungswerks“.

Auf Initiative von Robert Ley wurde 1934 das „Amt für Ausbildung“ innerhalb der KdF gegründet, welches 1935 in die Abteilung „Schulung und Volksbildung“ umgewandelt wurde (Buchholz 1976, S. 235ff.). 1936 wurde diese Abteilung zum eigenen Amt innerhalb der KdF. 1939 wurde das Deutsche Volksbildungswerk zum alleinigen Träger der Erwachsenenbildung im Reich erklärt. Zu den Aufgaben des Amtes gehörte auch die Errichtung so genannter „Volksbildungsstätten“. Solche Stätten entstanden in allen größeren Ortschaften über 10.000 Einwohnern. Im Rahmen sämtlicher Programmangebote spielten ideologische Inhalte eine entscheidende Rolle: Stets sollte der Bezug zur „lebendigen Volkskultur“ hergestellt und den Teilnehmern so die historische Bedingtheit

der „Volksgemeinschaft“ verdeutlicht werden (Buchholz 1976). Das Amt veranstaltete kleine „völkische Bildungsreisen“. Diese Kulturfahrten führten zum Beispiel zu heimatlichen Orten wie Rathäusern, Kirchen oder Bauernhöfen, um die Reisenden mit lokalen Brauchtümern, welche die Grundlage der „Volkskultur“ bilden sollten, in Kontakt zu bringen. Neben diesen „völkischen Bildungsreisen“ wurden auch Betriebsbesichtigungen durchgeführt. Hier sollten die Teilnehmer die Arbeitsumgebung der anderen „Volksgenossen“ kennen lernen können. Auch wurden Musikschulen unterhalten; hier gab es Chöre und Spielgruppen, sowie Musikkurse zum Erlernen verschiedenster Instrumente. Die Musik, so die völkische Begründung für die Musikerziehung, stelle einen „Klassen- und Gefühlsausdruck des Volkes“ dar und diene so der Schaffung einer „deutschen Volksseele“. Im Rahmen der KdF-Musik-Kurse wurden auch preiswerte Musikinstrumente zum Kauf angeboten, um auch den ärmeren und musikalisch talentierten „Volksgenossen“ das Musizieren zu ermöglichen. So konnte dort eine „Volksgeige“ erworben werden. Im *Arbeitsplan der Volksbildungsstätte Hannover* vom Sommer 1937 (Deutsche Arbeitsfront 1937) finden sich zahlreiche Programmangebote, beispielsweise Betriebsbesichtigungen bei der Zigarettenfabrik Reemtsma oder der Lindener Aktienbrauerei, ein Besuch des Planetariums im Anzeiger-Hochhaus, ganztägige Wanderungen in der Umgebung von Hannover, ein Besuch des Zoos, die Besichtigung von urgeschichtlichen Grabungen in der Umgebung von Goslar, ein heimatkundlicher Ausflug „mit Dr. Peßler nach Idensen und Goldorf, um Bauten und Trachten Niedersachsens kennen zu lernen“, verschiedene Musik-, Zeichen- und Fotokurse und verschiedene Vorträge, zum Beispiel über Gartenbau oder die Wahl des nächsten KdF-Reiseziels (Deutsche Arbeitsfront 1937).

Der Betrieb bildete die wichtigste Stelle zur Erfassung teilnahmewilliger Personen. Viele Betriebe hatten ein schwarzes Brett, auf welchem die Belegschaft über die aktuellen Tätigkeiten der KdF informiert wurde. Wichtig für die Arbeit in den Betrieben war die Arbeit des meist ehrenamtlichen „KdF-Betriebswartes“, von denen im Jahre 1935 bereits 56.806 aktiv gewesen sind (Buchholz 1976, S. 203). Durch persönliche Gespräche mit den Arbeitern sollten die „KdF-Warte“ Kontakte herstellen und die Anmeldungen für die Kurse entgegen nehmen. Insgesamt erfolgte eine rege Teilnahme an den zahlreichen Veranstaltungen, im Jahr 1935 vermeldete die KdF 34 Mio. Teilnehmer von Einzelveranstaltungen (Behnken 1980, Bd. 2 (1935), S. 151). Selbst hohe Funktionäre wie der Leiter des Organisationsamtes der DAF und der KdF, Claus Selzner, zeigten sich vom Erfolg der KdF in Form massenhafter Teilnahme überrascht:

„Es ist nicht von ungefähr, dass man von dem deutschen Wunder spricht, denn wer den Umfang, die totale Betreuung ermisst, dem muss es wunderbar erscheinen, und dennoch ist es nichts anderes, als der gelungene Versuch, den Menschen in ihren Bedürfnissen entgegenzukommen, diese Bedürfnisse nicht unter einen Zwang zu stellen, sondern ihnen die Freude anzubieten, damit sie aus der wahren Freude Kraft gewinnen“ (zitiert nach Buchholz 1976, S. 118).

## Zusammenfassung von Kapitel IV

In der KdF sollte die gesamte Freizeit zentral organisiert, nach Maßgabe der nationalsozialistischen Regimes gestaltet und kontrolliert werden. Neben diesen Kontrollaspekten umfassten die nationalsozialistischen Vorstellungen einer „totalen Freizeit“ auch die Angleichung der sozial geprägten kulturellen Konsummuster zu einer kohärenten Freizeitform für die gesamte „Volksgemeinschaft“. Dieser Einheitsaspekt ist der wesentliche Unterschied zur italienischen Freizeitorganisation OND, die eine berufsständisch gegliederte Organisation darstellte. In der KdF hingegen sollten Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Akademiker und Arbeiter, „Betriebsführer“ und „Gefolgschaft“ gemeinsame Freizeitgemeinschaften bilden. Dadurch sollten bestehende soziale Unterschiede illusionär überdeckt und die *Arbeitsfreude* gesteigert werden. Die Hauptarbeitsgebiete der KdF-Organisation wurden von den Ämtern für Feierabendgestaltung, Sport, Erwachsenenbildung, „Schönheit der Arbeit“ und schließlich „Reisen, Wandern und Urlaub“ übernommen.

Vor allem der Reisebereich erfreute sich großer Beliebtheit. Das folgende Kapitel beschäftigt sich daher eingehend mit der Rolle der KdF als Reiseveranstalter. Die „totale Freizeit“ besitzt in diesem Zusammenhang auch die Bedeutung der Schaffung und Gestaltung eines künstlichen Erlebnisraums, in dem die Erfahrung der „Volksgemeinschaft“ künstlich erzeugt werden sollte. Die Versuche, solch einen Erfahrungsraum durch die Gestaltung von „volksgemeinschaftlichen“ Reiseerlebnissen im Sinne *faschistischer Erlebnisangebote* zu generieren, bilden den Inhalt des nun folgenden Kapitels.

## Kapitel V: Utopie und Realität. Die Reisetätigkeit der KdF

Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ präsentierte mit ihren Aktivitäten einen Lebensstil, bestehend aus zahlreichen, noch weitgehend unverbreiteten Formen der Freizeitgestaltung wie dem Massentourismus. Dieser neue Lebensstil stellte auch einen utopischen Vorgeschmack dar, beinhaltete das Versprechen von einem besseren Leben für alle Deutschen. Zu den Aktivitäten zählte die Durchführung von Gemeinschaftsreisen mit Sonderzügen der Reichsbahn im Inland und von internationalen Seereisen. Die Seereisen galten als die Erfolgsmomente der KdF-Arbeit. Bei der Konzeption der KdF-Reisen stand das Bestreben im Vordergrund, die individuelle Urlaubserfahrung in bestimmten Bahnen verlaufen zu lassen. Der fundamentale Unterschied zwischen der KdF und anderen, kommerziellen Reiseveranstaltern ist die gezielte Konstruktion einer künstlichen Erfahrungswelt, aus der heraus die Urlauber Rückschlüsse auf die Verfasstheit der deutschen Gesellschaft ziehen sollten. Die Konstruktion einer künstlichen Erfahrungswelt gilt als grundsätzliches Strukturmerkmal des Pauschalismus im Allgemeinen. So führen Reisen beispielsweise in imaginäre Welten oder dienen dem gestressten Individuum als vorübergehende Flucht aus dem Alltag (vgl. Enzensberger 1969; Hennig 1999; Pagenstecher 2003). Das Spezifikum der KdF lag hingegen im Ansatz, durch die Reise, speziell die Auslandsreise und dem damit verbundenen Kontrast mit dem Ausland Rückschlüsse auf die vermeintliche Erfolgsbilanz der NS-Sozialpolitik zu ziehen. Nicht die Reise an sich stand im Vordergrund, sondern die Wahrnehmung der gesellschaftlichen Verhältnisse im Deutschland unter nationalsozialistischer Herrschaft. Insofern war die KdF unmittelbares Instrument der NS-Sozialpropaganda.

Der erste Abschnitt dieses Kapitels verdeutlicht die Besonderheiten der KdF im Kontrast zu den Reisen anderer, kommerzieller und nicht-kommerzieller Reiseveranstalter im Kontext der allgemeinen Tourismustätigkeit zu Beginn der Dreißiger Jahre. Anschließend skizziere ich die Entwicklung der KdF-Reisetätigkeit von bescheidenen Anfängen bis zu utopischen, unrealisierbaren Großprojekten wie den Bau einer Urlaubsfabrik für mehr als 20.000 Menschen. Die Darstellung dieser Entwicklung folgt der grundlegenden Feststellung von Mason, dass die NS-Propaganda intensiviert wurde, je stärker die Realität nicht dem von der Propaganda vermittelten Bild entsprach (Mason 1975, S. 80). Diese Abweichung zwischen der Propaganda, die vor allem in Zeitschriftenartikeln über

die KdF-Reisen verbreitet wurde und der Realität verdeutliche ich in einem Abschnitt über das Verhalten der Reisenden an Bord der KdF-Schiffe. Die Illusion bestand in der Suggestion einer einheitlichen Gemeinschaft der Reisenden, der das tatsächliche Verhalten der Reisenden in vielfacher Hinsicht nicht entsprochen hat.

## **Die KdF als Reiseveranstalter**

Zunächst gilt es zu klären, wie stark das Reiseaufkommen in der Zeit gewesen ist, als die KdF ihre Tätigkeit aufgenommen hat. Weiterhin ist relevant, wie groß der Anteil der KdF am Reiseaufkommen gewesen ist. Hat die KdF ihren Anspruch erfüllt, eine Monopolstellung im Bereich des In- und Auslandstourismus herzustellen? Wurde die Fragmentierung zwischen bürgerlicher und proletarischer Freizeitkultur durch die Reisen der KdF überwunden?

Das Reiseaufkommen in Deutschland ist bis auf kleine Unterbrechungen seit den 1920er Jahren kontinuierlich angestiegen. Diese Entwicklung hat sich nach 1945 fortgesetzt sowohl in der Bundesrepublik (Confino 2006) als auch in der DDR (Wolter 2009). Die Aktivitäten der KdF befinden sich in ein Kontinuum der wirtschaftlichen Expansion des deutschen Tourismugewerbes. In dieser Phase von wirtschaftlicher Erholung gegen Mitte der 1920er Jahre stiegen die Ausgaben für den privaten Konsum und es bildete sich eine kaufkräftige und konsumorientierte bürgerliche Mittelschicht (vgl. Kracauer 1930). Reisen als Konsumform war jedoch noch lange nicht etabliert, bei weitem noch nicht zum Massenphänomen geworden. Internationale Reisen aus reinem Vergnügen galten wegen der Beschwerlichkeiten, Pass- und Visaformalitäten und nicht zuletzt wegen der Devisen- und Sprachprobleme als Ausnahme (vgl. Keitz 1997). Trotz dieser praktischen Probleme ist in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre die deutliche Tendenz eines steigenden Reiseaufkommens zu beobachten, auch im internationalen Kontext. So ist beispielsweise die Zahl der Reisenden auf internationalen Kreuzfahrten angestiegen, weil die Reedereien Angebote für Angehörige der Mittelschicht entwickelten und auf diese Art eine neue Kundenschicht gewinnen konnten (Kludas 2001; Coons & Varias 2003). Diese Entwicklung einer steigenden Reisetätigkeit während der Zeit der Weimarer Republik ist auch auf eine steigende Nachfrage aufgrund eines steigenden Reisebedürfnisses der deutschen Bevölkerung zurückzuführen, das auch zu Beginn des Dritten Reiches bestand (Keitz 1997, S. 209).

Das Ausmaß der Reiseintensität der KdF und der Anteil, der KdF am gesamten Reiseverkehr während des Dritten Reiches sind nicht sehr hoch gewesen. Insgesamt, so betont König, ist der Anteil des Fremdenverkehrs, der über private Reisebüros abgewickelt wurde, um ein vielfaches größer gewesen (König 2004, S. 196; Hachtmann 2007, S. 127). Keitz zeigt eine Vergleichsgrafik, auf der die Gesamtumsatzbewegungen des Reisebüroverbandes und der KdF miteinander verglichen werden (Keitz 1997, S. 344). Demnach hat die RWU nur knapp ein Drittel des Umsatzes der privaten Tourismuswirtschaft erreicht. Spode legt eine Tabelle vor, die den Anteil der KdF an den Gesamtübernachtungen im Fremdenverkehr verdeutlicht. Demnach erreichte die KdF im Jahr 1936 ein Maximum von lediglich 10,2 % aller Übernachtungen im Fremdenverkehrsgewerbe (Spode 1980, S. 300). Obwohl die Teilnehmerzahlen der KdF-Reisen bis 1938 kontinuierlich angestiegen sind, sank der Anteil der KdF an allen Übernachtungen auf 7 % im Jahre 1938 und 3 % im Jahr 1939 (Spode 1980, S. 300; Hachtmann 2007, S. 127). Diese Zahlen zeigen deutlich, dass die KdF in erheblichem Maße hinter den eigenen Ansprüchen, mit dem RWU eine Monopolstellung in der deutschen Tourismuswirtschaft zu erlangen, zurückgeblieben ist. Das private Tourismusgewerbe erlebte einen wirtschaftlichen Boom und machte den Großteil der Reisetätigkeit aus, so dass das Ausmaß der KdF-Aktivitäten im Tourismusgewerbe nur einen vergleichsweise geringen Anteil ausgemacht hat (Hachtmann 2007, S. 127ff.).

## **Teilnahmeberechtigung und allgemeine Reisebedingungen**

Wie in der Freizeitkultur im Allgemeinen lässt sich auch in der Touristikultur eine dichotome Ausprägung in bürgerliche und proletarische Elemente feststellen. So war die Konzeption der KdF-Touristik wesentlich davon beeinflusst, die während der Weimarer Republik verbreiteten Reiseformen, die proletarisch geprägte Sozialtouristik und die bürgerlich geprägte Erholungsreise, zu einer Standard-Einheitsreise vereinigen zu wollen (vgl. Frommann 1992; Spode 2004).

Organisationen wie der Reisedienst der SPD und die Ortsvereine des ADGB traten nach dem Ersten Weltkrieg als Veranstalter von internationalen Reisen auf (Hachtmann 2007, S. 105ff.) Im Vordergrund dieser proletarisch geprägten Sozialreisen standen der persönliche Kontakt, das Kennen lernen der Arbeitsbedingungen und der sozialen

Situation der Kolleginnen und Kollegen im jeweils bereisten Land (Frommann 1992, S. 62ff.). Diese Art des Reisens beinhaltete eine Abgrenzung vom bürgerlichen Lebensstil, von bürgerlichen Ferien- und Konsumwelten, indem die besondere gesellschaftliche Stellung der Arbeiterklasse in der profitorientierten Wirtschaftsordnung betont wurde. So sollte den Arbeitern im Zuge der Reisen ein Bewusstsein für die gemeinsame Klassenlage vermittelt werden (Keitz 1997, S. 129ff.). Dadurch grenzte sich diese Reiseform stark von Formen des bürgerlich geprägten Erholungstourismus ab, bei denen eine erfolgreiche Präsentation des eigenen sozialen Status das Verhalten dominierte (Hennig 1999). Ein zentrales Kennzeichen der bürgerlich geprägten Erholungsreise beziehungsweise der Pauschaltouristik ist die Darstellung des eigenen sozialen Status (vgl. Georg 1995). Zu den Elementen der erfolgreichen sozialen Selbstdarstellung im Tourismus zählen unter anderem der ostentative Genuss, die Kennerschaft von Kultur und Geografie, die eigene Kleidung und die Urlaubsausrüstung, beispielsweise in Form von teuren Leica-Kameras (Hennig 1999, S. 60ff.) oder Sonnenbrillen (Löfgren 1999, S. 272).

Elemente beider Reisekulturen, der proletarischen und der bürgerlichen, finden sich in der Konstruktion eines idealtypischen KdF-Urlaubers, wie er beispielsweise in den KdF-Broschüren propagiert wurde (vgl. KdF 1938). Dieser Typus des idealen KdF-Urlaubers sollte die Prinzipien des proletarischen Sozialreisenden und den bürgerlichen Touristen vereinigen: Die Eigenschaften eines proletarischen, an den sozialen Bedingungen interessierten „reisenden Volksgenossen“ und eines bürgerlich wirkenden, zurückhaltenden und geschmackvoll gekleideten deutschen Gentleman aufweisen. Der *Arbeitsurlauber* (Frommann 1992, S. 265)<sup>41</sup> sollte das ideale Verhalten eines KdF-Urlaubers verkörpern, den sozialen Blick der Sozialreisenden mit dem bürgerlichen Chic der Erholungsreisenden verbinden. Dieser Idealtypus sei das Gegenteil des „sozial schmarotzenden Reisebürgers“, der sich für das Arbeitsleben der Menschen vor Ort interessiere, anstatt lediglich Kultur zu konsumieren und oberflächlich die Sehenswürdigkeiten des Landes zur Kenntnis zu nehmen (zitiert nach Frommann 1992, S. 265). Der *Arbeitsurlauber* sollte im Gegensatz zum proletarischen Sozialurlauber kein proletarisches Klassenbewusstsein entwickeln, sondern im Vergleich mit den Bedingungen im Ausland den Schluss ziehen, dass sich seine eigenen Lebensbedingungen unter der nationalsozialistischen Herrschaft wesentlich gebessert hätten. Dieser Vergleich

---

<sup>41</sup> Frommann behauptet, dass dieser *Arbeitsurlauber* ein neuer Typus des Urlaubers sei, den die KdF-Organisation 1934 geschaffen hätte, als sie begann, „den deutschen Arbeiter auf Reisen zu schicken“ (Frommann 1992, S. 265).

fällt nur in solchen Ländern zum Vorteil Deutschlands aus, in denen sich die sozialen Verhältnisse sichtbar schlechter darstellen (vgl. Schallenberg 2005, S. 30). Der *Arbeitsurlauber* sollte sich ferner durch Disziplin, Zurückhaltung und vorbildliche Kameradschaft auszeichnen. Dem *Arbeitsurlauber* komme es schließlich auch nicht auf den letztlich überflüssigen Komfort der Reise an. Jedoch solle dieser Urlauber den eigenen sozialen Status unter Beweis stellen dürfen, um im Ausland den Eindruck zu erwecken, die soziale Lage der Deutschen hätte sich kollektiv verbessert. Als gängiges Zeichen des Wohlstands galt ein Fotoapparat; Baranowski erwähnt, dass die KdF eigens Fotoapparate an Reisende verliehen hat, damit diese sich optisch den wohlhabenderen Reisenden aus der Mittelklasse angleichen (Baranowski 2004, S. 173). In der Konfrontation mit der Bevölkerung, etwa in portugiesischen oder italienischen Städten, zeigten die Urlauber Verhaltensweisen, die dem Ideal sozial interessierter *Arbeitsurlauber* fundamental widersprochen haben. Die Elendsquartiere entwickelten sich zu regelrechten Sehenswürdigkeiten (vgl. Buchholz 1976; Frommann 1992). Im weiteren Verlauf dieses Kapitels, im Rahmen der länderspezifischen Darstellung und im abschließenden Abschnitt, wird dargestellt, wie wenig dieser Idealtyp letztlich mit der Realität gemein hatte.

Um zu verdeutlichen, dass es sich bei der KdF um keinen „normalen“, kommerziellen Reiseveranstalter nach der Definition von Kristin Semmens (Semmens 2005, S. 95) gehandelt hat, erfolgt eine Darstellung der formalen Reisebedingungen. Diese Bedingungen betreffen zunächst die Urlaubsregelungen, die Buchungsprozedur, einige allgemeine Aspekte des Reiseverlaufs und den Kreis der Personen, die berechtigt waren, an einer Reise teilzunehmen. Auch an dieser Stelle wird deutlich, dass die KdF ein Teil des rassistischen Herrschaftssystems gewesen ist. Weite Teile der Bevölkerung waren von vornherein von der Teilnahme kategorisch ausgeschlossen. Grundsätzliche Voraussetzung zur Teilnahme an einer KdF-Fahrt war die Mitgliedschaft in der DAF bzw. einer ihr angeschlossenen Vereinigung. Für die Mitgliedschaft in der DAF galten die gleichen Bedingungen wie für den Eintritt in die NSDAP. Vorwiegend zählte dazu der Nachweis einer „arischen Abstammung“. Die Möglichkeit, an Aktivitäten der KdF teilzunehmen, war all denjenigen, die diesen Nachweis nicht vorweisen konnten, kategorisch verwehrt. Ein rassistisches Ausschlusskriterium begrenzte die KdF, durch diesen kategorischen Ausschluss reproduzierte die KdF die rassistische Politik des NS-Regimes. Dieser entscheidende Punkt wird in der einschlägigen Literatur zur KdF weitgehend vernachlässigt, lediglich im Zuge einiger weniger, neuerer Darstellungen wird die

rassistische Orientierung der KdF als Teil des Regimes betont (s. o. S. 13ff.). Hochproblematisch ist in diesem Zusammenhang die Positivformulierung der grundsätzlichen Ausschließlichkeit der Teilnahme, die sich ursprünglich bei Buchholz und Frommann findet (Buchholz 1976, S. 141; Frommann 1992, S. 138) und die in der neueren Literatur, etwa bei Schallenberg, unhinterfragt übernommen wurde: „Jeder Deutsche, der den ideologischen und rassistischen Kriterien des NS-Regimes entsprach [...] konnte die KdF-Angebote in Anspruch nehmen“ (Schallenberg 2005, S. 31). Dadurch wird die KdF aus dem Kontext der mörderischen NS-Rassenpolitik entfernt.

Ein weiterer grundsätzlicher Unterschied zwischen den Reisen der KdF und den kommerziellen Reisen betraf die Voraussetzungen für die Gewährung von Urlaub. Diese Voraussetzungen sind gegenüber den Reisen aller anderen Veranstalter komplett verkehrt. Gilt bei anderen Reisen die arbeitsfreie Zeit, also vom Arbeitgeber genehmigte Urlaubstage, als Voraussetzung, um eine Reise buchen zu können, verhielt es sich bei der KdF exakt umgekehrt. Der Arbeitnehmer meldete sich für eine Reise an, indem er einen ausgefüllten Teilnahmechein beim KdF-Wart im Betrieb oder der entsprechenden Dienststelle einreichte und erhielt bei gültiger Annahme eine Bestätigung zur Vorlage beim Arbeitgeber (Appel 2001). Bei erfolgreicher Anmeldung eines Mitarbeiters war der „Betriebsführer“, gebunden an seine „soziale Ehre“, moralisch verpflichtet, dem „Gefolgschaftsmitglied“ für den gegebenen Reisezeitraum Urlaub zu gewähren (Spode 1982, S. 285f.). So erhielt ein Arbeitnehmer in einigen Betrieben zusätzliche Urlaubstage, wenn er sich für eine KdF-Reise angemeldet hatte (Keitz 1997, S. 218). Da eine verbindliche Urlaubsregelung fehlte, hing die Gewährung von Urlaub meist von individuellen und „fürsorglichen“ Gesten der „Betriebsführer“ ab. Keitz erwähnt einen feinen Unterschied zwischen Arbeitern und Angestellten, der nach ihrer Ansicht repräsentativ ist für die Wandlung der Reisekultur zwischen der Weimarer Zeit und dem NS-Staat (Keitz 1997, S. 252f.). Während Angestellte sich an den Reisen beteiligten, also selber aktiv wurden und sich für eine Teilnahme entschieden, wurden Arbeiter dafür ausgesucht. Grundsätzlich sollten nur die besten Arbeiter mitfahren dürfen, die sich durch besondere Leistungen ausgezeichnet haben. Laut Keitz waren dies häufig die bedürftigsten, würdigsten, fähigsten und meist männlichen Arbeiter (Keitz 1997, S. 252). Die attraktive Wirkung von KdF auf die Arbeiter ging laut Keitz hauptsächlich von der vagen Aussicht aus, selber einmal ausgewählt zu werden, an einer KdF-Reise teilzunehmen. Entsprechend haben zahlreiche Arbeiter die Kriterien zur Auswahl aus eigener Absicht erfüllt, um in den Kreis der Ausgewählten zu gelangen. Die Wirkung der

KdF auf die Einstellung zum Regime und die Arbeitsleistung speiste sich demnach im Wesentlichen aus der Propaganda und nicht aus der lebensweltlichen Erfahrung.

Die Reiseunterlagen mussten, unter Vorlage der Anmeldung und der Quittung, bis spätestens vier Tagen vor Reiseantritt bei der KdF-Stelle abgeholt werden. Die Unterlagen enthielten ein Gutscheineheft für Transport, Unterkunft und Verpflegung, die Fahrtzeiten, sowie Verhaltensanweisungen. So sollten die Reisenden sich in ihrem Verhalten an den Idealen des „Arbeiterreisenden“ orientieren und sich die Notwendigkeit bewusst sein, dem Ausland einen positiven Eindruck von der „Volksgemeinschaft“ zu vermitteln. Bei Zuwiderhandlungen gegen diese Verhaltensregeln hatten die Reiseleiter das Recht, die Reisenden nach Hause zu schicken. Ein Beispiel für allgemeine Maßregeln findet sich im Reisebegleitheft „mit KdF auf südlichen Meeren“ aus dem Jahre 1936:

„Beachte im Auslande folgendes: Befolge die Gesetze deines Gastlandes und mische dich nicht in dessen Politik, auch nicht gesprächsweise. Benimm dich während deiner Ausflüge und Spaziergänge höflich und korrekt, achte die Sitten und Gebräuche anderer Völker. Denke immer daran, dass du ein Vertreter deiner Nation bist. So wie man dich beurteilt, urteilt man über dein Vaterland. Sieh in jedem Deutschen draußen Deinen Volksgenossen, einen Menschen deines Blutes und deiner Art, reiche ihm die Hand ohne Ansehen seines Standes, wir sind alle Schaffende unseres Volkes. Sei stolz, ein Deutscher zu sein, sei besonders stolz, ein deutscher Nationalsozialist zu sein“ (Kraft durch Freude 1936).

Diese Maßregeln zeigen den gewünschten Verhaltensrahmen eines deutschen *Arbeitsurlaubers* nach den Vorstellungen der KdF: Die Deutschen im Ausland sollen als Angehörige der „Volksgemeinschaft“ betrachtet und behandelt werden. Soziale Unterschiede sollen in der Betrachtung des „Volksgenossen“ im Ausland gegenüber der gemeinsamen, rassistisch über das „gemeinsame Blut“ legitimierten Zugehörigkeit zur „Volksgemeinschaft“ unberücksichtigt bleiben. Der Einzelne soll sich, auch hier wieder der Bezug zur „Volksgemeinschaft“, immer der vermeintlichen Tatsache bewusst werden, dass sein Verhalten nicht seiner Person, sondern dem Kollektiv zugerechnet wird. Wie der Einzelne im Ausland gesehen wird, so wird die gesamte „Volksgemeinschaft“ im Ausland gesehen.

Die KdF-Reisen wurden als standardisiertes Einheitsprodukt angeboten. Seitens der Reisetilnehmer konnten grundsätzlich keinerlei Sonderwünsche bezüglich Transport, Verpflegung oder Unterkunft geltend gemacht werden. Auf Beschwerden der Reisenden war die KdF nicht eingestellt und reagierte in solchen Fällen mit dem Hinweis, dass unzufriedene Reisenden das nächste Mal lieber privat verreisen sollten (Frommann 1992, S. 144). Ursprünglich war geplant, dass nur „Volksgenossen“ an den Reisen der KdF

teilnehmen dürfen, deren Einkommen zu gering ist, um an Urlaubsreisen kommerzieller Anbieter teilzunehmen (Buchholz 1976, S. 160; Frommann 1992, S. 139). Dahinter steckte die Absicht, den sozialen Gestaltungswillen des Regimes zu demonstrieren, bezogen auf die Behebung der kulturellen Deprivation der deutschen Arbeiter. Ein Ergebnis der Umfrage bei Siemens von 1934 (s. o. S. 131ff.) besagte, dass über zwei Drittel der Befragten angaben, noch nie eine Urlaubsreise unternommen zu haben (König 2004, S. 192). Die KdF wollte letztlich erreichen, dass dieser Anteil deutlich erhöht wird und sich die „Arbeiterreisenden“ deswegen gegenüber dem Regime dankbar zeigen. Eine verbindliche Einkommensobergrenze als Voraussetzung für die Teilnahme wurde jedoch nicht festgelegt, für die Reisen wurde ein einheitlicher Preis gezahlt, unabhängig vom Einkommen des Teilnehmers. Es entsprach also keineswegs den Tatsachen, dass ausschließlich bedürftige „Volksgenossen“ mit der KdF in den Urlaub fahren durften. Über die Teilnahme entschieden dezentral die jeweiligen Dienststellen der KdF nach eigenem Ermessen. Es galt die vage Grundregel, dass die soziale Zusammensetzung der Urlaubsreisen einen sozialen Querschnitt der „Volksgemeinschaft“ darzustellen hätte und „einseitige Zusammensetzung“ der Reisen zu vermeiden sei (Spode 1982, S. 300). So wurde auch die Mitfahrt von Personen mit hohem Gehalt als dem „Volksgemeinschaftsgedanken“ förderlich angesehen (Buchholz 1976, S. 363). Private Reiseveranstalter, die sich auf eine zahlungskräftige Kundschaft stützten, äußerten Bedenken, dass ihnen durch den forcierten Billigtourismus der KdF eine unmittelbare Konkurrenz entstand und äußerten den Vorwurf, dass die KdF entgegen der Propaganda ihre sozialpolitische Aufgabe nicht erfüllen würde (König 2004, S. 198).

Der Reisebetrieb der KdF war von vornherein nicht darauf angelegt, verstärkt sozial benachteiligten Personen die Mitfahrt zu ermöglichen. Die Reisen waren zwar im Vergleich zu den kommerziellen Anbietern bei der KdF relativ preiswert, doch verfügte ein Großteil der deutschen Bevölkerung nicht über die notwendigen finanziellen Mittel, sich eine KdF-Reise leisten zu können (vgl. Spode 1982; Spode 1991). Zahlreiche Autoren halten vehement am Bild der KdF als Sozialreiseveranstalters fest, allen voran Heinz Schön (vgl. Schön 1987; Schön 1994; Schön 2000; Dobson, Miller & Payne 1979; Kludas 2001; Knopp 2008). Die Beweisführung für die Behauptung einer vermeintlich sozialen Motivation des Dritten Reichs, die sich im KdF-Betrieb widerspiegelt, ist zum Teil allerdings haarsträubend. So dienen Schön die niedrigen Getränkepreise einer Bar an Bord des Schiffes *Der Deutsche* als Beleg dafür, dass die KdF auf eine überwiegend „finanziell

schwächere Klientel“ ausgerichtet war. Die dazugehörige Preisliste hat der Autor zur Bekräftigung seiner Aussage als Reproduktion beigelegt (Schön 2000, S. 72).

Um eine plausible Aussage darüber treffen zu können, für welche Bevölkerungskreise die KdF-Reisen finanziell erschwinglich gewesen sind, gilt es zunächst einige Fakten über das durchschnittliche Lohnniveau Mitte der 1930er Jahre zu nennen. Ein Einkommen von unter 150 RM galt bereits als unterhalb der Bedürftigkeitsschwelle (vgl. Buchholz 1976). Der monatliche Durchschnittslohn von Industriearbeitern lag Mitte der Dreißiger Jahre bei 130 RM, für Angestellte bei 189 RM (Tooze 2007; Stöver 1993, S. 281). Trotzdem sich rein rechnerisch die wenigsten Arbeiter eine Reise leisten konnten, ist die Bezeichnung „Arbeiter-Urlauber“ von der NS-Propaganda pauschal für die Reisenden der KdF verwendet worden (vgl. Knospe 1934). Entgegen dieser propagandistischen Aussage stellt Spode fest, dass die Teilnahme an KdF-Reisen ein „Vorrecht der besser verdienenden Teile der Arbeiterschaft“ gewesen sei (Spode 1982, S. 301). Auch in Bezug auf die Struktur der Teilnehmerschaft versuchte die KdF, künstliche Erfahrungswelten zu erschaffen. So gilt das von der KdF selbst erhobene Zahlenmaterial über das Einkommen der Reisenden aus verschiedenen Gründen als unzuverlässig, wie vor allem Buchholz betont (Buchholz 1976). Die Angaben zum Gehalt der Reisenden wurden von den Gauämtern teilweise manipuliert, um die Anzahl der mitreisenden Arbeiter höher erscheinen zu lassen (Buchholz 1976, S. 358ff.). Auch die Kontakte zwischen den Reisenden und den Einheimischen sollten nicht dem Zufall überlassen bleiben. Entsprechend wurden die Reisen von verdeckt arbeitenden Geheimdienstmitarbeitern, den V-Leuten, begleitet. Diese hatten Berichte über das Verhalten der Reisenden anzufertigen und eventuelle „staatsfeindliche Umtriebe“ zu melden (Keitz 1997, S. 254ff.).

Nach diesen Ausführungen über den allgemeinen Reisebetrieb der KdF erfolgt nun eine Darstellung der gängigen Reiserouten der KdF. Bei den Reisezielen gilt es grundsätzlich zu unterscheiden zwischen Reisen im Inland und Reisen ins Ausland. Die nachfolgende Darstellung beginnt mit den landgebundenen Fahrten, die meistens mit der Bahn stattgefunden haben und größtenteils Ziele im Inland bedienten. Die landgebundenen Inlandsreisen hatten einen schlechten Ruf, galten gegenüber den kommerziellen Anbietern wegen des allgemeinen Standards von Unterkunft und Transport als zweitklassige Massenreisen (Spode 1982). Statt die Missstände zu beheben und den Betrieb der Inlandsreisen zu verbessern, erweiterte die KdF das Auslandsreiseprogramm und baute vor allem den Bereich der Seereisen aus, versuchte, mit immer ehrgeizigeren Projekten

eine künstliche Erfahrungswelt aufrecht zu erhalten. So galten internationale Seereisen als die Erfolgsmehrheiten der KdF-Arbeit. Grundsätzlich lassen sich zwei verschiedene Arten von Seereisen unterscheiden; Seereisen mit Landgängen, die *Atlantikfahrten*, die nach Portugal und die Mittelmeerfahrten, die nach Italien, sowie ab 1938 auch nach Griechenland, Spanien, Libyen und Jugoslawien führten. Die zweite Kategorie bilden Seereisen, bei denen keine Landgänge vorgesehen waren. Zu dieser Kategorie Fahrten zählten Kurzfahrten zur Isle of Wight und die so genannten „Nordlandfahrten“ für eine Woche nach Norwegen.

### **Bahnreisen und Inlandsfahrten**

Im Februar 1934 begannen die Inlandsreisen mit dem Transport von jeweils 10.000 Reisenden in den Schwarzwald und den Allgäu. Laut Keitz war die Reichsbahn mit den Anforderungen der KdF überfordert (Keitz 1997, S. 226). Es fehlte an Waggons und freien Strecken, um die vielen Reisezüge abzufertigen. So waren durch Verspätungen und Pannen, sowie abgefahrte Anschlusszüge mehrfach Fahrgäste gezwungen, die Nacht im Bahnhof zu verbringen. Mehrstündige Verspätungen und ganztägige Fahrtzeiten waren im Inlandsreisebetrieb keine Seltenheit (Frommann 1992, S. 147). Auch die Verpflegungssituation war zum Teil desolat: Die Reisenden wurden vorab gebeten, sich selber Vorräte an Nahrung mitzunehmen, da diese durchaus zwölf bis 18 Stunden ohne Verpflegungsmöglichkeit ausharren mussten. Nach der Ankunft am Bestimmungsort wurden die Urlauber in der Regel von lokalen politischen Würdenträgern empfangen. Es erfolgte dann die Aufteilung der Reisenden auf die einzelnen Quartiere. Für die Gäste bestand kein Anspruch auf Unterbringung an einem bestimmten Ort, lediglich das Zielgebiet war grob festgelegt. Häufig lagen die Pensionen, Hotels oder gar Privatquartiere weit voneinander entfernt. Die Unterkünfte wurden nach Qualität der Herberge in drei Kategorien unterteilt. Die unterste Kategorie C umfasste häufig „Schmutzbetriebe“, denen bereits wegen hygienischer Mängel die Konzession entzogen wurde (Frommann 1992, S. 149). Wegen mangelnder Bettenkapazitäten wurden diese Quartiere trotzdem von der KdF gebucht und von Reisenden belegt. Vor der Einteilung auf die Zimmer wurden die Reisenden in drei Gruppen geteilt: Alleinreisende, Ehepaare und Gruppen. Im Falle einer Reklamation konnte, nach einer Inspektion durch den Reiseleiter, in Einvernehmen mit dem Ortswart ein Quartierwechsel erfolgen. Buchungsspannen, Falsch- und Doppelbelegungen der Zimmer, waren keine Seltenheit

(Frommann 1992, S. 148f.). Am Zielort hatten die Urlauber freie Verfügung über ihren Tagesablauf. Die Teilnahme an Bunten Abenden und Ausflügen war fakultativ. Bei der Führung der KdF herrschte deswegen die Befürchtung, dass die Reisenden sich vereinzeln könnten und das gewünschte Gemeinschaftserlebnis ausblieb (vgl. Spode 1982). Um solchen Vereinzelungstendenzen vorzubeugen, bot die KdF ein umfangreiches Begleitprogramm, das möglichst viele gemeinschaftliche Aktivitäten beinhaltete. So wurden die Gemeinden verpflichtet, in Kooperation mit dem Amt „Feierabend“ Unterhaltungsabende wie Trachtentanz- oder Gesangsveranstaltungen anzubieten, für die kein Eintritt verlangt werden durfte (Boese 1937).

Bei den Autoren von Darstellungen der landgebundenen Inlandsreisen der KdF herrscht Einigkeit in der Einschätzung, dass die Inlandsfahrten eine weitgehend komfortfreie und beschwerliche Art des Reisens dargestellt haben (Buchholz 1976, Frommann 1992; Spode 1980; Spode 1982; Spode 1991; Keitz 1997; König 2004). Spode kommt beispielsweise zu dem Ergebnis, dass bei den Inlandsreisen sowohl die Bedingungen für den Transport der Reisenden als auch der Komfort der Unterkünfte wesentlich schlechter gewesen sind als bei anderen Anbietern (Spode 1982, S. 311). Als Beleg für diesen schlechten Ruf erwähnt Spode eine amüsante Anekdote. Spode berichtet, dass in einem bayrischen Beherbergungsbetrieb zwei verschiedene Sorten Kaffee angeboten wurden: „KdF“ und „Guter“ (Spode 1982, S. 314). Der Standard der Inlandsreisen war demnach wesentlich schlechter als von den Reisen privater Anbieter, mit denen die KdF um die niedrigsten Preise konkurrierte, oft mit unlauteren Mitteln. Von Seiten der KdF wurde wenig unternommen, die allseits bekannten Mängel der Inlandsreisen zu beheben. Keitz berichtet davon, dass stattdessen die Arbeit der privaten Reiseanbieter von der Regierung behindert wurde, beispielsweise mit einer Verfügung vom Verkehrsministerium, durch die alle „Gelegenheitsverkehre“ genehmigungspflichtig wurden (Keitz 1997, S. 232). Semmens beschreibt den Versuch einer Gleichschaltung des Tourismusgewerbes nach NS-Vorstellungen, einer Übernahme der staatlichen Kontrolle über das nationale Tourismusgewerbe (Semmens 2005, S. 16ff.). Alle Verkehre sollten zentral vom Propagandaministerium aus organisiert und genehmigt werden (Semmens 2005, S. 23). Trotz dieser schwerwiegenden Eingriffe in den ökonomischen Wettbewerb gelang es der KdF nicht, eine höhere Zahl von Reisenden zu erreichen als die Konkurrenz der privaten Anbieter und Reisebüros (vgl. Keitz 1997; König 2004).

Statt nun der kommerziellen Konkurrenz zu begegnen und den Inlandsreisebetrieb auszubauen, legte die KdF den Fokus ihrer Tätigkeit auf den gewünschten Propagandaeffekt, der Illusion einer verwirklichten „Volksgemeinschaft“ in Gestalt von Reisegemeinschaften. In mangelhaftem Zustand waren die Inlandsreisen nicht geeignet, eine „volksgemeinschaftliche“ Erfahrungswelt zu bieten. Ein funktionierender Inlandstourismus hätte dem Regime zahlreiche Vorteile verschafft, wäre in vielerlei Hinsicht mit der NS-Ideologie konform gegangen: die Reisenden hätten beispielsweise „ihre deutsche Heimat“ kennen lernen können, die KdF hätte die „Volksgenossen“ aus allen Teilen des Reiches zusammengebracht und die Kohäsion der „Volksgemeinschaft“ gestärkt. Statt die Inlandsreisen zu verbessern, aus den Fehlern des Reisebetriebs Konsequenzen zu ziehen und diesen Bereich konsequent auszubauen, ging die KdF dazu über, verstärkt Seereisen ins Ausland anzubieten. Die künstlich geschaffene Erfahrung einer „Volksgemeinschaft“ auf Reisen sollte im Ausland stattfinden.

## Die internationalen Seereisen

„Die Welt des Südens tat sich den Arbeitsmenschen aus dem Norden auf. Zum ersten Male wandelten sie unter Palmen, tranken den feurigen Wein des Landes, standen vor der Blumenpracht der südlichen Flora und versuchten sich in den Lauten einer bis dahin unbekanntem fremden Sprache. Sie fuhren mit Ochsen gespannen auf die Berge der Insel, standen auf felsigen Riffen und blickten in die schaumgekrönten Wellen des Ozeans. Bananen und Orangen, direkt von den Bäumen gepflückt, erwarteten sie für billiges Geld, und nur ein paar Pfennige kosteten die riesigen Stroh Hüte, die zum Schutz gegen die brennende Äquatorsonne und als Andenken unvergesslich schöner Tage erworben wurden. Auf Schlitten fahren deutsche Urlauber seit 1935 über gepflasterte Straßen, die niemals Schnee gesehen hatten“ (Kraft durch Freude 1938, S. 107).

Die Seereisen waren, im Gegensatz zu den Inlandsfahrten, von Beginn an von durchschlagendem Erfolg; sie galten als sehr prestigeträchtig und waren in der Bevölkerung begehrt. Die erste Nordseefahrt zur Isle of Wight fand am 3. Mai 1934 statt. Sie dauerte drei Tage und führte von Bremerhaven über Helgoland. Zu diesem Zweck charterte die KdF zwei Schiffe von der HSDG, die *Monte Olivia*, ein Motorschiff, und die *Dresden*, einen Dampfer aus der Kaiserzeit. Zusammen hatten beide Schiffe 3.000 Reisende an Bord (Schön 1987; Schön 2000). Laut Schön war diese erste Seereise trotz des schlechten Wetters ein großer Erfolg. So sei es den Reisenden wie die Verwirklichung der Idee von der klassenlosen „Volksgemeinschaft“ erschienen, dass die Kabinen nicht in Klassen unterteilt wurden (Schön 2000, S. 20). Schön behauptet, dass diese Maßnahme dazu geführt habe, dass die *Monte Olivia* nur 1.800 Passagiere aufnehmen konnte, statt die volle Kapazität von 2.528 Passagieren nutzen zu können (Schön 1987, S. 15). Dies erscheint nicht

glaubwürdig, zumal die KdF durch die fehlende Klasseneinteilung letztlich mehr Passagiere auf dem Schiff unterbringen konnte. Nach Maßgabe des Prinzips der „repressiven Egalisierung“, das bei den Aktivitäten der KdF angewendet wurde, ist nicht davon auszugehen, dass der hergestellte einheitliche Standard sich auf dem Niveau der zuvor bestehenden höheren Klassen eingestellt hatte. Es ist davon auszugehen, dass nicht sämtliche Passagiere den Standard der Ersten Klasse genossen haben. Der Standard wurde allgemein für alle Teilnehmer auf ein gleichmäßig niedriges Niveau gesenkt. Auch sorgte die fehlende Klasseneinteilung an Bord keinesfalls für mehr Gleichheit, denn die Kabineneinteilung erfolgte per Losverfahren (König 2004, S. 206). Baranowski erwähnt den Umstand, dass einige Reisende sich eine bessere Kabine sichern konnten, indem sie den Stewards ein entsprechendes Trinkgeld zukommen ließen (Baranowski 2004).

Die Unterbringung vereinheitlichte sich erst allmählich durch den Kauf und Umbau weiterer Passagierschiffe, sowie mit der Inbetriebnahme der Neubauten *Wilhelm Gustloff* und *Robert Ley* im Jahre 1938. Die Fahrten zur Isle of Wight fanden mit kleinen Unterbrechungen bis ins Jahr 1939 statt, sie bildeten einen festen Programmpunkt der KdF-Seereisen bis zum Jahr 1939. Schön listet die verschiedenen Routen der KdF auf, die grundsätzlich von mehreren KdF-Schiffen gleichzeitig befahren wurden (Schön 1987, S. 197; Schön 2000, S. 51f.). Fahrten, die von einzelnen KdF-Schiffen durchgeführt wurden, sind von der Auflistung ausgenommen, dazu zählten beispielsweise einzelne Fahrten zu den Azoren. Es gab insgesamt neun Routen. Neben den genannten Fahrten zur Isle of Wight gab es weiterhin Fahrten in die Norwegischen Fjorde für fünf Tage, Italienfahrten von sieben bis zwölf Tagen Dauer, Portugal und Madeira für 14 Tage bis drei Wochen, Spanien und Teneriffa für zwei bis drei Wochen, Fahrten nach Libyen von ungenannter Dauer, zehn bis zwölf Tage nach Griechenland und von der selben Dauer nach Jugoslawien und fünf bis sieben Tage dauernde Reisen in der Ostsee, nach Riga und Stockholm. Der Reisebetrieb konzentrierte sich in der Sommersaison auf Fahrten nach Norwegen, Madeira und ins Mittelmeer. In der Wintersaison fuhren die Schiffe ebenfalls auf Fahrten *Rund um Italien*. Zunächst gab es im Herbst eine Überführungsfahrt von Hamburg über Madeira und Lissabon nach Genua. Von dort aus fuhren die Schiffe im Winter um Italien herum und verkehrten zwischen Venedig und Genua. Die Passagiere reisten für diese Seereise mit dem Zug aus Deutschland an. Im Frühjahr ging es dann zurück nach Hamburg (Frommann 1992; Kludas 2001).

## Norwegen – Reisen wie Kaisers

Im Frühjahr 1934, nach dem anfänglichen Erfolg der Fahrten zur Isle of Wight, wurde das Seereiseprogramm um die Destination Norwegen erweitert (Knospe 1934). Die Fahrten dauerten fünf Tage und wurden zunächst mit den Schiffen *Der Deutsche*, *Dresden* und *Monte Olivia* durchgeführt. Der gewünschte propagandistische Effekt der Norwegen-Reisen bestand darin, den Reisenden ein Gefühl sozialer Aufwertung zu vermitteln. Die Schiffe fuhren, so wurde in den Reiseprogrammen betont, vor der norwegischen Küste auf einer ähnlichen Route wie einst die Jacht *Hohenzollern* von Kaiser Wilhelm II.: „Under Adolf Hitler, we are all Kaisers“, zitiert Baranowski die Reaktion von Reisenden auf diese Auswertungsillusion (Baranowski 2004, S. 195). Die Schiffe fuhren einige Tage vor der norwegischen Küste durch verschiedene Fjorde, ohne den Passagieren die Möglichkeit zu geben, an Land zu gehen.<sup>42</sup> Landgänge waren unter anderem deswegen nicht vorgesehen, da Kontakte mit der norwegischen Bevölkerung vermieden werden sollten. In Berichten von V-Leuten ist die Rede von außenpolitischen Gründen für die Verhinderung von Kontakten zwischen den Reisenden und der norwegischen Bevölkerung. Dazu zählen eine vermeintlich feindliche Einstellung der Norweger zum Nationalsozialismus und eine grundsätzliche politische Nähe zu England (vgl. Buchholz 1976; Frommann 1992). Es ist plausibel, dass die besseren Lebensbedingungen der norwegischen Bevölkerung (Tooze 2007, S. 168ff.) einen weiteren Grund für verwehrte Landgänge darstellen. Im Zuge der Landgänge wären die KdF-Reisenden mit einem Wohlstandsgefälle konfrontiert worden und die Illusion, einem überlegenen und höherwertigen Kollektiv anzugehören, hätte sich unmittelbar in Luft aufgelöst. Damit wäre der beabsichtigte propagandistische Effekt der KdF-Reisen ins Gegenteil verkehrt worden.

Eine Havarie kurz nach Aufnahme der Norwegenfahrten ins KdF-Programm drohte ebenfalls einen nachteiligen Effekt für das Regime auszuüben. Die *Dresden* war, kurz nach Aufnahme der Norwegenfahrten, am 20. Juni 1934 vor Norwegen auf Grund gelaufen. Der Bug des alten Dampfers wurde aufgerissen und es drang Wasser in das Schiffsinnere ein (Schön 1987, S. 16). Durch den starken Wassereintritt drohte das Schiff zu sinken, so dass

---

<sup>42</sup> Im Gegensatz dazu war es bei den Nordlandfahrten der Hamburg-Süd, der Hapag und des NDL Bestandteil des Programms, die Passagiere mit Ruderbooten oder Barkassen auszubooten, um ihnen den Landgang zu ermöglichen (abgebildet z. B. bei Kludas 2001, S. 48; Kludas 2001, S. 92; Kludas 2001, S. 103).

sich der Kapitän zu einer Evakuierung der Passagiere entschloss. Im Verlauf einer Rettungsaktion, an der mehrere ausländische Schiffe, die sich in der Nähe des Havaristen befanden, beteiligt waren, konnten sämtliche Passagiere und Besatzungsmitglieder vom sinkenden Schiff gerettet werden (Schön 1987, S. 18ff.). Nach ihrer Rettung vom Schiff starben zwei Urlauberinnen an Herzinfarkt als Folge der Aufregung. Die Überlebenden wurden vom herbeigerufenen Schwesterschiff *Stuttgart* nach Deutschland zurück gefahren. Das Regime wusste auch diese Havarie für seine Zwecke auszunutzen: So wurde betont, die Rettungsaktion hätte im Ausland den Eindruck disziplinierter „Volksgenossen“ hinterlassen, die in Gefahrensituationen besonnen reagieren (Frommann 1992, S. 175f.).<sup>43</sup>

Statt den Unfall zu untersuchen, um die eigentliche Unfallursache zu finden und mögliche Konsequenzen für die Fahrgastsicherheit künftiger Seereisen zu ziehen, wurde eine Untersuchung des Vorfalls als staatsfeindlicher Akt verunglimpft. Ley stellt in einer Rede auf der Trauerfeier für die Opfer unmittelbar den Zusammenhang her zwischen dem bösen Willen fremder Mächte und der Notwendigkeit, den Reisebetrieb unbedingt wieder aufzunehmen:

„Wenn der internationale Marxismus glaubt, aus diesem Schicksalsschlag Kapital schlagen zu können und glaubt, dass unser Volk darunter leidet, so wollen wir ihm sagen, dass uns diese Opfer nicht hemmen, sondern uns neue Kraft geben“ (Frommann 1992, S. 176).

Der „internationale Marxismus“ wird verwendet als Bezeichnung für den Feind des deutschen Volkes, der „Marxismus“ stellt, ähnlich wie in Hitlers Mairede (s. o. S. 77ff.), das „Gegenvolk“, den Gegenspieler der „Volksgemeinschaft“, dar. Dieser Gegenspieler beobachte die Situation genau. Falls das deutsche Volk nach dem Unglück innehalte und traure, könne der Feind darin eine Schwäche sehen und von der Situation profitieren. Doch die Opfer des Unglücks würden das deutsche Volk auch stärken und damit den „internationalen Marxismus“ wirksam bekämpfen. Wenn dem Marxismus nun jedoch verdeutlicht wird, dass solche Opfer das deutsche Volk stärken, wird der Feind dadurch eine Schwächung erfahren. Die Seereisen wurden daraufhin unverzüglich fortgesetzt und die Flotte weiter vergrößert (Schön 1987, S. 21; Kludas 2001, S. 152ff.). Als Ersatz für den

---

<sup>43</sup> Allerdings scheint Frommann an dieser Stelle den Eindruck der Propaganda zu teilen und behauptet, dass sich die „Volksgemeinschaft“ an dieser Stelle bewährt habe: „Das Ereignis fand im In- und Ausland begeisterte Anteilnahme. Die Disziplin und Haltung der Urlauber machte einen nicht zu unterschätzenden Eindruck. Hier hatte sich ganz offensichtlich die so viel propagierte ‚Volksgemeinschaft‘ in der Stunde der Gefahr bestens bewährt“ (Frommann 1992, S. 176).

Havaristen kaufte die KdF die *Sierra Morena* vom NDL und taufte das Schiff auf den Namen *Der Deutsche* um. Später kamen noch die Schiffe *Oceana*, *Berlin*, *Sierra Cordoba* und *St. Louis* als Ergänzung zur Flotte hinzu, die jedoch ihre ursprünglichen Namen behielten (Schön 1987, S. 25). Die Fahrten nach Norwegen bildeten dann einen festen Bestandteil im Programm der KdF und wurden während der Saison von Ende April bis Ende September im Regelbetrieb wiederholt. Dies ist ein Indiz dafür, dass sich die soziale Aufwertungsabsicht auf diesen Fahrten erfüllt hat und sich die Passagiere tatsächlich wie kleine Kaiser gefühlt haben.

### **Braun gebrannt – Die Atlantikfahrten**

In der Saison 1935 wurde das KdF Programm um die so genannten *Atlantikfahrten* erweitert. Sie stellten die prestigeträchtigsten Reisen der KdF dar. Die erste Fahrt im März 1935 führte nach Lissabon und Madeira. Schön betont, dass hier 3.000 Deutsche aus 33 Gauen mitgefahren sind, laut Schön ein repräsentativer regionaler Querschnitt der „Volksgemeinschaft“ (Schön 1987). Von Hamburg aus fuhren die Schiffe *Der Deutsche*, *St. Louis*, *Oceana* und *Sierra Cordoba* gleichzeitig nach Lissabon. Ab 1937 bildete Teneriffa den Schlusspunkt der Atlantikfahrt, die Route führte von Lissabon über Funchal auf Madeira nach Santa Cruz auf Teneriffa. Unter den Begriff *Atlantikfahrten* fielen generell alle Reisen in Richtung iberische Halbinsel, dazu zählten auch Reisen zu den Azoren, auf das spanische Festland und nach Teneriffa.

Auf diesen Fahrten waren, im Gegensatz zu den Reisen nach Norwegen und der Isle of Wight, Landgänge vorgesehen. Meist umfasste das Programm dieser Reisen je zwei Tage Aufenthalt in Lissabon und Funchal. Dort konnten die Urlauber sich frei bewegen und es stand ihnen frei, die angebotenen Veranstaltungen zu besuchen. Jeder Gast bekam Gutscheine für organisierte Ausflüge. Es wurden Stadtführungen innerhalb von Lissabon, Ausflüge ins Umland, nach Sintra oder an die Atlantikküste, ins nahe gelegene Estoril, angeboten, sowie auf Madeira Inselrundfahrten mit Bus, Seilbahn oder Auto (Frommann 1992, S. 184). Viele Reisende nahmen die Möglichkeit von geführten Ausflügen in Anspruch, zahlreichen Reisenden fehlten Sprachkenntnisse und Orientierung in der ihnen unbekanntem Umgebung. Als Reiseleiter begleiteten überwiegend ehrenamtliche Helfer die Urlauber. In Lissabon rekrutierten sich zahlreiche Hobby-Reiseführer aus der dortigen „deutschen Kolonie“, wie Frommann die

Wohngebiete der in Portugal lebenden „Auslandsdeutschen“ bezeichnet (Frommann 1992, S. 189). Neben den Ausflügen wurden in Kooperation mit der portugiesischen Freizeitorganisation „Alegria no trabalho“ abendliche Bordfeste ausgerichtet (Frommann 1992, S. 184ff.). Die KdF lud dabei örtliche Vertreter aus Politik und Kultur auf die Schiffe. Die Veranstaltungen boten einen offiziellen Rahmen für politische und außerpolitische Kontakte. Gäste der Bordfeste waren beispielsweise Vertreter der portugiesischen Behörden und Angehörige der örtlichen deutschen „Kolonie“. Der Empfang durch „Volksgenossen“ in der Fremde weckte starke Emotionen bei den Reisenden. So überschlägt sich die Schilderung der Ankunft eines Schiffs im Hafen von Lissabon durch Leys Pressereferenten Walter Kiel geradezu vor Begeisterung:

„Das größte Erlebnis war mit die Stunde, als wir uns am frühen Morgen dem Hafen von Lissabon näherten und wir schon von weitem als kleine rote Punkte die Hakenkreuzfähnchen der Kinder der deutschen Kolonie wie Signale leuchten sahen. In dieser fremdartigen Hafenlandschaft die bescheidenen Papierfähnchen deutscher Kinder als Gruß der Heimat zu sehen, dies griff uns nach siebentägiger Fahrt ans Herz, und ich habe manchen harten Arbeitsmann in diesem Augenblick weinen sehen vor innerer Erregung“ (zitiert nach Frommann 1992, S. 189).

Als die *Gustloff* und die *Ley* im Jahre 1938 ihren Betrieb aufnahmen, wurde es üblich, auch Prominente und Parteifunktionäre an Bord anzukündigen, um den Veranstaltungen an Bord einen feierlichen Rahmen zu geben. Der Charakter der offiziellen Begegnungen wird als durchweg herzlich beschrieben, beispielsweise in einem Bericht über ein Frühstück von je 100 KdF-Reisenden und 100 in der „Alegria no trabalho“ assoziierten Angestellten:

„Die Feier endete mit dem Spiel der deutschen und der portugiesischen Nationalhymnen, worauf sämtliche anwesenden Portugiesen in ein mehrfaches, spontanes „Heil“ auf Deutschland und seine Führer ausbrachen und alsdann den Arm zu dem hier unbekanntem deutschen Gruß erhebend, an unseren Tischen einzeln vorbeizogen“ (zitiert nach Frommann 1992, S. 186).

In der Literatur finden sich noch zahlreiche weitere derart begeistert klingende Berichte von Begegnungen im Rahmen der *Atlantikfahrten*. Offensichtlich hatten die Autoren die Absicht, den Daheimgebliebenen von ihrem intensiven „Volksgemeinschaftserlebnis“ mitzuteilen und vom Nationalsozialismus zu missionieren. So schrieb ein Journalist nach seiner Heimkehr von den Azoren: „Wir Azorenfahrer wissen, dass wir das Erlebnis der herrlichen Fahrt nur dem Manne zu verdanken haben, der in jahrelangem Kampfe um die Seele seines Volkes rang: Adolf Hitler“ (Frommann 1992, S. 188).

Nach den Landgängen wurde die Anwesenheit der Passagiere kontrolliert, bevor das Schiff seine Fahrt fortsetzte. Ein Hauptgesprächsthema der Reisenden bestand aus dem

Austausch der Beobachtungen über die Lebensverhältnisse der Bevölkerung. Die Konfrontation mit den ärmlichen Lebensverhältnissen der Länder bewirkte zahlreiche propagandistische Effekte für das Regime (Frommann 1992, S. 192ff.). So bewirkten die Schlittenfahrten auf Madeira, noch heutzutage eine Touristenattraktion, eine interessante Konfrontation. Bei den Schlittenfahrten werden Reisischlitten, in denen mehrere Urlauber sitzen, von Schlittenfahrern vor der Abfahrt den Hang hinauf gezogen. In einem Reiseberichte zeigt sich eine bemerkenswert joviale Reaktion auf die Beobachtung:

„Die Abfahrt fand jedoch bei vielen Teilnehmern nicht den erwarteten Beifall, da die Fahrer der Schlitten sich sehr quälen mussten und so sehr schwitzten, dass ihnen das Hemd am Körper klebte. Es wurden Stimmen laut, die die ganze Einrichtung des Schlittenfahrens als menschlich unwürdig bezeichneten“ (zitiert nach Frommann 1992, S. 184).

Diese scheinbare Empathiebekundung ist ein Ausdruck von Überlegenheit und wirkt wie eine Demonstration von politischen Erfolgen des Regimes gegenüber der „Systemzeit“. So konnte dieses Erlebnis den Reisenden suggestiv vor Augen führen, wie sich die Verhältnisse im eigenen Land im Zuge der nationalsozialistischen Herrschaft vermeintlich gebessert hätten. Schließlich könne man es sich nun als Deutscher leisten, halb Europa zu durchqueren, um das Elend als Touristenattraktion zu betrachten. So äußerten sich zahlreiche Urlauber, mit den Portugiesen nicht tauschen zu wollen (Frommann 1992, S. 193). Ein Reisebegleiter zog das Fazit, dass der „Nationalstolz“ als Folge der Landgänge wesentlich gefördert würde. So hätten die Teilnehmer erkannt, „dass im Vergleich zu anderen Völkern der deutsche Arbeiter auf einem sehr hohen sozialen und kulturellen Niveau steht“ (Frommann 1992, S. 193).

Der propagandistische Effekt der *Atlantikfahrten* war enorm. Schön zeigt die Fotografie eines KdF-Schiffs, das gerade ablegt und sich von der Hafenanlage entfernt, vermutlich, um zu einer Reise aufzubrechen (Schön 1987, S. 34; Schön 1987, S. 45). Sämtliche auf dem Foto abgebildeten Personen, also sowohl die Passagiere an Deck als auch die Schaulustigen am Ufer, heben den rechten Arm zum Hitlergruß. Ebenfalls bei Schön findet sich ein Manifest *Ja der Madeirafahrer* (s. u. S. 233). Dabei handelt es sich um einen Text, den die bordeigene NSDAP-Ortsgruppe der *St. Louis* während einer Madeirareise im März 1936 verfasst hat. Geschickt wird hier der Eindruck vermittelt, es handele sich um eine spontane politische Meinungsäußerung, die von den Reisenden selber verfasst wurde. Das Manifest fordert dazu auf, in der bevorstehenden Wahl zum Reichstag für Adolf Hitler zu stimmen. Der Inhalt wirkt geradezu wie ein religiöses Glaubensbekenntnis

an den Nationalsozialismus. So ist von tief empfundener Dankbarkeit an den Führer für das Geschenk dieser Reise die Rede. Die Reise sei nicht bloß ein einmaliges Erlebnis, sondern der Beginn eines neuen Lebens. Dieser Begriff vom neuen Leben erinnert an die Mairrede von Adolf Hitler. Eine fundamentale Veränderung wird mit den Reisen assoziiert, gleichzeitig erfolgt eine Abgrenzung vom alten Leben. So sollten Begehrlichkeiten geweckt werden für all diejenigen, die nach wie vor in der Mehrheit waren, die nicht die Gelegenheit zu einer Seereise hatten. Ihnen sollte das Erlebnis der Reise über die Propaganda vermittelt und in Aussicht gestellt werden. Darin besteht die Hauptintention des Madeira-Manifests: Den Kollegen auf der Arbeit davon erzählen, dass auch sie mitfahren können, wenn sie auf der Arbeit Höchstleistungen erbringen.

Mit dem Manifest wollte die NSDAP-Ortsgruppe zum Ausdruck bringen, dass die Reisenden auf der *St. Louis* nicht nur von der Sonne braun gebrannt, sondern durch die Reiseerfahrung auch als überzeugte Nationalsozialisten nach Deutschland zurückgekommen sind. Vielfach wurde die Rückkehr begeisterter Portugalurlauber als innenpolitischer Erfolg gefeiert. So finden sich zahlreiche Meldung von der ersten Portugalfahrt, dass die Teilnehmer „fanatische Apostel Adolf Hitlers geworden seien“ (zitiert nach Frommann 1992, S. 182). Baranowski leitet ihre Studie zur KdF ein mit einer Schilderung der Reise von zwei deutschen Arbeitern zu den „Märcheninseln“ Madeira. Den Arbeitern sei die Reise wie ein Traum erschienen (Baranowski 2004, S. 1). Die Reisen boten eine Gelegenheit zur emotionalen Aneignung der NS-Ideologie. Diese affektive Propaganda wirkt bis heute nach. So begann der Zeitzeuge Herr Fuchs, im Gespräch spontan den Schlager „komm mit mir, mein Schatz, nach Madeira“ zu singen (Fuchs 2008), der aus der damals populären Revue *Petermann fährt nach Madeira* (Hinrichs 1936) stammt.

Die Reisen nach Portugal fanden auch internationale publizistische Resonanz, vor allem in der illustrierten Presse. Damit erfüllten die Portugalfahrten den propagandistischen Zweck, die KdF-Flotte als „Künderin des Friedens“ und Vertreterin einer fortschrittlichen Gesellschaftsordnung erscheinen zu lassen. Die Berichterstattung der internationalen Presse, die Deutschland als repressiven Zwangsstaat beschreiben, entfaltete angesichts braun gebrannter und glücklicher Portugalurlauber keinerlei Wirkung. Den Funktionären der KdF schien es gelungen zu sein, Deutschland in der ausländischen Presse als eine Art Arbeiterparadies darzustellen, in welchem die Machthaber die soziale Fürsorglichkeit besaßen, ihre Untertanen auf eigens gecharterten Schiffen, in den warmen Süden zu schicken (vgl. König 2004, S. 204).

## Italien, Griechenland und Dalmatien – zu Gast bei Freunden?

Um die Schiffe auch im Winter auslasten zu können, wurden ab 1935 auch Urlaubsfahrten nach Italien zur See unternommen. Beteiligt waren die Schiffe *Der Deutsche*, die *Sierra Cordoba*, die *Oceana* und später auch die *Gustloff* und die *Stuttgart* (Schön 1987, S. 31; Schön 2000, S. 25). Im Herbst fuhren die Schiffe, jeweils ab Bremen und Hamburg, zur Überführung in den Hafen von Genua. Während des Winters fuhren die Schiffe dann rund um Italien. Auf östlicher Seite war Venedig der Anlaufhafen. Im Frühjahr, zu Beginn der Sommersaison im März, kehrten sie dann in ihre Heimathäfen in Deutschland zurück, von wo aus sie zu den Sommerfahrten nach Madeira oder Norwegen starteten. Das Programm wurde um die Überführungsfahrten und die Fahrten *Rund um Italien* ergänzt (Frommann 1992, S. 205). In der Saison 1938 wurden die Italienrundfahrten schließlich auch in das Sommerprogramm der KdF aufgenommen. Neben Häfen wie Neapel und Palermo wurde auch der Hafen von Tripolis im heutigen Libyen angelaufen.

Entgegen der Propaganda von „Arbeiterkreuzfahrten“ (z. B. Olms 1938) nahm an den Italienreisen ein überwiegend bürgerliches Publikum teil. Die zweiwöchige Dauer, für die es schwer war, beim Arbeitgeber Urlaub gewährt zu bekommen, war neben dem relativ hohen Preis von 160 RM ein weiterer Grund dafür, dass die Italienreisen vorwiegend von Angestellten und Beamten gebucht wurden. Auch das Winterwetter und die damit verbundene aufgewühlte See ließen diese Reisen unpopulär erscheinen (Frommann 1992, S. 206). Während der Winterfahrten wurden zahlreiche Urlauber seekrank als Folge der stürmischen See. Im Herbst und Winter ist das Mittelmeer oftmals aufgewühlt und die Passagierschiffe verfügten damals noch nicht über Stabilisatoren. Die Gau- und Kreiswarte waren wegen mangelnder Nachfrage dazu angehalten, diese winterlichen Reisen mit Nachdruck zu bewerben um die Mindestteilnehmerzahl zu erreichen und um sie dadurch überhaupt erst stattfinden lassen zu können (Frommann 1992). Zur Erhöhung der Beteiligung wurden *Rund um Italien*-Fahrten ganz oder teilweise finanziert als Gratifikation vergeben. Entsprechend hoch war der Anteil an Teilnehmern mit Rabatten oder Freifahrten (Frommann 1992).

In einer Reportage beschreibt Hans Biallas, Leiter der Pressestelle der DAF und Hauptschriftleiter des *Arbeitertum*, den Ablauf einer Reise mit Landgängen in Italien und

Portugal (Biallas 1937). In dieser Reportage wird deutlich, wie stark touristische Aspekte des Reiseerlebnisses politisch instrumentalisiert werden. So betont Biallas die Bedeutung des Kontakts der Reisenden mit der Bevölkerung, an sich ein gewöhnliches Element des touristischen Erlebens, doch in diesem Fall beinhaltet diese Betonung den Appell an eine Gesinnungseinheit der Bevölkerung faschistischer Regime und eine Abrechnung mit dem politischen Feind. Hier erfüllt der Völkerbund, aus dem Deutschland ausgetreten ist, die Feindfunktion:

„Wie ist es mit der ‚Völkerverständigung‘? – Besser, als sie jemals in einem offiziellen ‚Völkerbund‘ gewesen ist“! In geradezu herzlicher Kameradschaft begegnen und finden sich bei den ‚Kraft-durch-Freude‘-Reisen Italiener, Portugiesen und Deutsche. Allerdings sind es hier Vertreter dreier Völker, die eine große Gemeinsamkeit haben – unbändige Vaterlandsliebe, Willen zur Ordnung und Sauberkeit und zur wehrhaften Festigung des Ansehens der Nation. Eine Völkerverständigung entsteht hier aus den Völkern heraus auf der Grundlage gegenseitiger Achtung, an der sich jene ein Beispiel nehmen können, die seit Jahrzehnten vom grünen Tisch her weltfremde Theorien verzapfen“ (Biallas 1937).

Die Reisen der KdF stellen nach Ansicht von Biallas eine viel natürlichere Form der Völkerverständigung dar, wie der Autor mit dem herzlichen Empfang der Reisenden von der italienischen Bevölkerung bei der Ankunft in Neapel belegt:

„Wahrhaft herzlich ist der Empfang, den das italienische Volk in Neapel den deutschen Urlaubern bereitet. Unvergesslich wird allen die Feier im ‚Neuen Schloss‘ von Neapel bleiben, mit der Rede des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley an seine Urlaubskameraden. Der Marsch vom Hafen in die Stadt gestaltete sich zu einem Triumphzuge, begleitet von brausenden Beifallsrufen und dem Rufe ‚Duce‘ oder ‚Hitler‘“ (Biallas 1937).

In anderen Passagen der Reisebericht in Zeitungen und Zeitschriften werden zunächst unpolitisch wirkende Aspekte des Reiseerlebnisses betont – so geben sich die Urlauber dem Reiz des Unbekannten hin, probieren unbekanntes Essen, wie im *Völkischen Beobachter* beschrieben:

„Bei anderen Völkern zu essen, das gehört immer zu den aufschlussreichsten Eindrücken. Wir werden z. B. nie das Mittagessen vergessen, das wir am Vortage in Santa Lucia einnahmen. Zwei Tenöre wetteiferten darin, uns die schönsten neapolitanischen Lieder zu singen, ja, uns zu Ehren spielte die Kapelle sogar ein Rheinlied. Von draußen wurden wir von Fotografen geknipst, immer neue, unbekannte Gerichte breiteten die Kellner, die Camarieres, vor uns aus, es war das lustigste Mittagessen, zu dem wir uns ebensoviel Zeit nahmen wie die Italiener“ (Völkischer Beobachter, Nr. 317, 1937).

Bei den Landgängen konnten sich die deutschen Urlauber ihrer vermeintlichen Überlegenheit versichern, insbesondere wenn es um die Besichtigung der Städte ging. Vor allem die Bedingungen, unter denen die ärmere Bevölkerung lebte, bewirkten bei vielen Reisenden einen Vergleich der Lebensbedingungen in Deutschland mit denjenigen in den bereisten Ländern. „Für den Nationalsozialismus kann es keine bessere Propaganda geben

als den Deutschen einen Einblick in italienische Lebensverhältnisse zu geben“, heißt es in einem Geheimdienstbericht (zitiert nach Frommann 1992, S. 212f.). Ähnlich wie bei der Beobachtung der Schlittenfahrer auf Madeira sollten die Urlauber Verbindungen zu den gesellschaftlichen Zuständen in Deutschland vor 1933 knüpfen und den Kontrast als Erfolgsbilanz der NS-Herrschaft bewerten. Die Elendsquartiere der italienischen Hafenstädte werden als eine regelrechte Hauptattraktion für die Reisenden beschrieben (Buchholz 1976; Frommann 1992). Die Urlauber versuchten beispielsweise in Süditalien gezielt die von der ärmeren Bevölkerung bewohnten Stadtteile aufzusuchen. Die italienische Polizei versuchte dies durch Absperrungen zu verhindern, denn man wollte den Deutschen diese Stadtviertel nicht gerne zeigen. Doch das Interesse der Reisenden, die gewünschte Armut zu Gesicht zu bekommen, setzte sich häufig durch und die KdF-Urlauber überwandern die Sperren eigenmächtig (Frommann 1992, S. 212). Frommann berichtet, dass sich einige Deutsche dann einen Spaß daraus machten, Geldmünzen in Menschenmengen zu werfen und dabei zuzusehen, wie sich die Italiener um das Geld prügeln.

Das touristische Erleben vermischte sich mit einem Vergleich der politischen Systeme Faschismus und Nationalsozialismus (Starcke 1937), zu einer regelrechten Aufrechnung der Erfolgsbilanzen von Freizeitorganisationen und der politisch umgesetzten gesellschaftlichen Veränderungen (Everwien 1936). Hier ist ebenfalls der „faschistische Einheitstrick“ wirksam: Durch Abwertung der Lebensverhältnisse in Italien wurde nicht nur das faschistische Regime abgewertet, sondern gleichzeitig das nationalsozialistische Regime als das effektivere bewertet, wenn es darum ging, die Lebensverhältnisse der Bevölkerung zu verbessern. Die SD-Berichte der Italienreisen bestätigen die These, dass der Vergleich mit dem vermeintlichen und tatsächlichen Elend der Bevölkerung in Italien eine positive Bewertung der deutschen Politik bewirkte. Vereinzelt Aussagen der Reisenden bezeugen eine „Dankbarkeit für den Führer, der diese Reise ermöglicht hat“. Auch wurde die Arbeit der Gewerkschaften vor 1933 mit der Tätigkeit der DAF verglichen. Laut den SD-Berichten wuchs dadurch die Zufriedenheit mit der NS-Politik. Häufig wird die Äußerung dokumentiert, man könne froh und stolz sein, in Deutschland zu leben. Die Italienfahrten wirken demgemäß geradezu wie Bekenntnisfahrten zum Nationalsozialismus. Buchholz schließt daraus, dass das Regime von den KdF-Fahrern mehrheitlich bejaht wurde.

Ab November 1938 wurden die Italienfahrten erweitert nach Griechenland, Jugoslawien und Triest. Da die politischen Beziehungen zu Jugoslawien und Griechenland als belastet galten, war sich die Leitung der KdF unklar darüber, wie der Empfang der Urlauber ausfallen könnte. Trotzdem sollten Landgänge und Kontakte mit der Bevölkerung stattfinden. Die Reiseleitung wies die Reisenden im Vorfeld der Landgänge auf den Umstand hin, dass ein ähnlich herzlicher Empfang wie zuvor in den italienischen Häfen nicht zu erwarten sei. Manche Reisende steckten sich aus Angst vor Angriffen Pistolen ein, begaben sich bewaffnet auf Landgang; offensichtlich in der Annahme, ein Feindgebiet zu betreten. Derartige Annahmen erwiesen sich vorerst jedoch als unbegründet. Sowohl von offizieller Seite als auch von der Bevölkerung fiel der Empfang der Reisegruppen im Allgemeinen recht herzlich aus. Es gab jedoch auch negative Reaktionen der Bevölkerung auf die deutsche „Invasion“; so riefen einige Jugendliche der deutschen Reisegruppe in Split hinterher: „Deutschland, Deutschland unter alles!“ (Frommann 1992, S. 231).

Deutsche Arbeiter sollten auch Einblick erhalten in die ausländische Arbeitswelt und dabei selber erfahren, was die neuen Machthaber an gesellschaftlichen Veränderungen bereits bewirkt hätten. In diesem Sinne schlossen Ley und Cianetti, der Chef der italienischen Industriearbeiter-Föderation, am 24. Juni 1937 ein Abkommen über den Austausch von Arbeitern (Unbek. Verf. 1939a; Buchholz 1976, S. 276; Liebscher 2009, S. 507ff.). Gemäß diesem Abkommen konnten sowohl die Einrichtungen der KdF von den Italienern als auch diejenigen der Dopolavoro von den Deutschen gleichberechtigt in Anspruch genommen werden. Als Ziele wurden Städte definiert und keine expliziten Urlaubsorte, es stand die Begegnung und der Austausch der Erfahrung mit der Arbeitswelt im jeweiligen Gastland im Vordergrund. Im Oktober 1937 wurden dann 425 Urlauber ausgetauscht. Die Deutschen in Rom wohnten in schicken Hotels, während die Italiener privat einquartiert wurden (Liebscher 2009, S. 564ff.). Dieses Programm bildete eine besondere Variante des sozialen Reisens. Einerseits sollte die Begegnung zwischen den deutschen und italienischen Arbeitern den Erfolg der beiden Regime unterstreichen. Andererseits wird eine gewisse Konkurrenz der politischen Systeme deutlich. Vor allem wird in der Berichterstattung im *Arbeitertum* deutlich, dass der NS-Staat erfolgreicher sei und dass die ärmlichen Lebensverhältnisse der Italiener im Süden der beste Beweis dafür seien, dass Deutschland die erfolgreichere Sozialpolitik betreibe (vgl. Everwien 1936). Die relative Armut der italienischen Bevölkerung diene ebenfalls als Beweis für die vermeintlich klassenübergreifende Wirkung der Politik der „Volksgemeinschaft“ und dem damit verbundenen „Sozialismus der Tat“.

Obwohl das Verhalten der Reisenden vom Ideal des *Arbeitsurlaubers* abwich und auch nicht den formulierten Prinzipien der Reiseführer entsprach, bildete es doch keinen Widerspruch zur NS-Ideologie. Im Gegenteil – die Konfrontation mit der relativen Armut der Bevölkerung im Ausland und das herablassende Verhalten der deutschen „Herrenmenschen“ war von Seiten der Machthaber durchaus erwünscht und Bestandteil der KdF-Erfahrungswelt. Aus Sicht der Machthaber wurde es sogar zum Hauptzweck der KdF-Reisen, den Reisenden konkret vor Augen zu führen, wie sehr sich das gesellschaftliche Leben in Deutschland unter dem Einfluss der NS-Herrschaft gebessert habe. Eine Konfrontation mit der Bevölkerung von England oder Norwegen, die über demokratische Mitbestimmung und bessere allgemeine Lebensverhältnisse bezogen auf das Pro-Kopf Einkommen verfügte, wäre hingegen für das Regime nachteilig gewesen. Die Illusion der Höherwertigkeit und Einheitlichkeit der „Volksgemeinschaft“ wäre durch die Konfrontation mit der norwegischen oder englischen Bevölkerung zerstört und der Hauptzweck der KdF damit zunichte gemacht worden. Den direkten Vergleich der allgemeinen Lebensbedingungen mit dem wirtschaftlich schwachen Portugal oder dem vom Bürgerkrieg zerstörten Spanien brauchte Deutschland nicht zu scheuen. Gegenüber Italien konnten die NS-Funktionäre sogar behaupten, dass der Nationalsozialismus das Rennen mit dem Faschismus gewonnen hätte, weil dieser der Bevölkerung angeblich mehr Annehmlichkeiten gebracht habe.

## **Utopie und Realität der KdF-Reisen**

Dieser Abschnitt soll verdeutlichen, wie utopisch die Pläne der KdF gewesen sind. Je weniger die künstliche Erfahrungswelt der KdF im Ausland den Bedingungen der erfahrbaren sozialen Realität im Alltag entsprach, desto stärker musste die Propaganda intensiviert werden, um den entstehenden Spalt zwischen Realität und Utopie zu füllen (vgl. Mason 1975, S. 80). Die Intensivierung der Propaganda manifestierte sich in immer utopischer werdenden Planungen zur Ausweitung des Reisebetriebs, die in diesem Abschnitt verdeutlicht werden. Beispiele für diese Entwicklung sind die Neubauten von Schiffen, der *Wilhelm Gustloff* und der *Robert Ley*, die als Prototypen weiterer, zu bauender „klassenloser“ Kreuzfahrtschiffe die Symbolik einer soziale Gegensätze überwindenden „Volksgemeinschaft“ verbreiten sollten (vgl. Howind 2011a). Weitere Beispiele sind die Planung von großen „Urlaubsfabriken“, in denen mehrere Tausend „Volksgenossen“

gleichzeitig ihre Ferien verbringen sollten. Eine solche große Anlage wurde in Prora auf Rügen gebaut. Diese Anlage sollte als Prototyp für weitere, noch zu bauende Großanlagen dienen. Im Unterschied zu den Schiffen ist die Anlage auf Prora allerdings nie in Betrieb gegangen. Wie bereits weiter oben im Zuge der Darstellung der Seereisen deutlich wurde, handelten die Urlauber nicht den Planungen der KdF entsprechend, verhielten sich abweichend vom geforderten Ideal eines *Arbeitsurlaubers*. Dennoch erzeugte dieses Verhalten für das Regime vorteilhafte Effekte, obwohl es nicht der eigentlich gewünschten KdF-Erfahrungswelt entsprochen hat.

### **Die *Wilhelm Gustloff* und die *Robert Ley***

Die Seereisen der KdF erfreuten sich großer Nachfrage. Durch den Bau eigener Schiffe wollte die KdF ihren Seereise-Betrieb ausweiten. Insgesamt wurden vor dem Zweiten Weltkrieg zwei Schiffe für die KdF gebaut, die *Wilhelm Gustloff* und die *Robert Ley*. In der Propaganda wurden die Schiffe als Geschenk des „Führers“ an die Arbeiter dargestellt und der Mythos geschaffen von einem „Schiff ohne Klassen“, einem „Traumschiff der Arbeiterklasse“ (vgl. Howind 2011a). Ein weiterer, im Wesentlichen praktischer Grund zum Bau neuer Schiffe war der nur unzureichende Standard der alten Schiffe. Diese fuhren zuvor für andere Reedereien im Mehrklassenbetrieb und wurden nun, im KdF-Betrieb, zum Teil mit der achtfachen Passagierauslastung gefahren. Unter dem Zustand der Schiffe litt der Ruf der KdF-Reisen. Schließlich hatte die Organisation zu Beginn ihrer internationalen Reisetätigkeit mit der *Dresden* bereits einen spektakulären Totalverlust erlitten.

Grundsätzlich war an Bord der Schiffe im „gewöhnlichen“ Touristikbetrieb eine Einteilung der Kabinen in vier Klassen üblich. Es gab bessere und schlechtere Kabinen, zumal die gecharterten Schiffe, die für den Mehrklassenbetrieb konzipiert waren, erst allmählich für den KdF-Betrieb baulich umgerüstet wurden. Besonders von Bord der *Stuttgart* werden viele Beschwerden über den Komfort berichtet (Baranowski 2004, S. 166ff.). So gab es fließend Wasser lediglich in den Kabinen der ehemals ersten Klasse; an Bord des *Deutschen* waren die D – Deck-Kabinen derartig klein bemessen, dass bei einer Belegung mit vier Personen jeweils nur Platz zum Ankleiden für zwei Personen war, so dass die übrigen zwei Passagiere vorübergehend unbekleidet auf den Gang treten mussten (Schön 1987, S. 29). Auf der *Oceana* befanden sich Kabinen, die mit sechs Personen belegt wurden, das

Schiff war weiterhin für seine miserable Lüftung berüchtigt. Teilweise wurden Kabinen direkt neben der Maschine vergeben: Hier herrschten Lärm und Gestank nach Diesel und Abgas (Schön 1987; Frommann 1992). Der Einklassenbetrieb der KdF bewirkte, dass es nur eine Buchungsklasse gab. Theoretisch hatten also alle Passagiere das Anrecht auf jede beliebige Kabine. In der Praxis war das Bordpersonal für die Kabinenaufteilung verantwortlich. Die Aufteilung erfolgte nach sozialen Kriterien und spiegelt die Ungleichbehandlung der Reisenden wieder (Baranowski 2004, S. 166; Baranowski 2004, S. 169). So seien Arbeiter vom Personal als Gäste zweiter Klasse behandelt worden (Baranowski 2004, S. 172) und erhielten häufig die schlechteren Kabinen. Diese waren in der Regel mit einer großen Anzahl Reisender belegt, auch wurden auf der *Stuttgart* Frachträume mit Feldbetten zugestellt und als Kabinen genutzt. Der Komfort war hier mit dem einer Kaserne oder der (Mannschafts-) Kajüte eines Kriegsschiffes vergleichbar.

Am 22. Januar 1936 erteilte die DAF den Auftrag zum Bau des ersten KdF-Passagierschiffs bei der Hamburger Werft Blohm & Voss. Es sollte eine möglichst hohe Anzahl an Passagieren aufnehmen können, um die Kosten für die Seereisen niedrig zu halten. Dieses ökonomische Kalkül stellte einen wichtigen Grund dafür dar, ein solches „Schiff ohne Klassen“ zu bauen. Die klassenlose Konstruktion wurde von der Propaganda als Beweis für den sozialen Veränderungswillen des Regimes dargestellt. Das Bestreben der Nationalsozialisten, eine „Volksgemeinschaft“ zu erschaffen, sollte in der Einheitlichkeit der Kabinen seinen symbolischen Niederschlag finden. Alle Kabinen waren gleich gebaut, sowohl für die Reisenden als auch für das Personal (Howind 2011a, S. 36f.). Einzig eine Kabinengruppe, die für den „Führer“ reserviert wurde, sollte sich von den einheitlichen Kabinen unterscheiden. Sämtliche Räume außerhalb der Kabinen waren für die gemeinschaftliche Nutzung konzipiert, dazu zählten auch die Toiletten und Waschräume (Klindwort 1938). Die Reportagen von der Werft, in denen über den Fortgang der Bauarbeiten berichtet wurde, betonten die luxuriöse Ausstattung, über die das Schiff verfügen sollte. An Bord sollte genügend Platz für 1.500 Urlauber geboten werden, obwohl das Schiff 20.000 Menschen fassen könne, rechnete ein Reporter im *Arbeitertum* vor:

„Vorhin, im Direktionsgebäude der Werft, sahen wir bereits die ersten Entwürfe der Inneneinrichtung. Professor Brinkmann, Bremen, der bekannte Innenausstatter unserer deutschen Schiffe, hat sie in vorbildlicher, geschmackssicherer Einfachheit geschaffen. Kabinen werden das, also Kabinen – eine ganz piekfeine Sache! 1.500 KdF-Urlauber sollen auf jeweils ein Schiff kommen. 1.500 auf einem Schiff, auf dem 20.000 Menschen Platz hätten! Selbstverständlich, dass bei solch großzügiger Bemessung der einzelne geradezu verschwenderisch Raum haben wird! Schon die bereits erwähnte Zahl [...] beweist, wie die Konstrukteure des Schiffes von neuen Gesichtspunkten ausgingen, wie stark ihr Bestreben war, beim KdF-Urlauber auf diesem seinen Schiff wirklich Ruhe, Platz, Erholungsmöglichkeit zu geben. Auf solch riesigen

Deckflächen können die 1.500 Urlauber gut und gerne alle auf einmal in Liegestühlen sich in der Seesonne aalen. Von Gedränge keine Spur – im Gegenteil, alle haben sie noch eine Menge Platz um sich herum“ (Unbek. Verf. 1938, S. 21).

Der Text erzeugt den Eindruck, als ob auf dem Gelände der Hamburger Werft ein schwimmender Palast gefertigt wird. Auf angeblichen Wunsch Hitlers wurde der Rohbau nach dem ehemaligen Schweizer Landesgruppenleiter der NSDAP benannt, nach Wilhelm Gustloff, einem fanatischen Nationalsozialisten. So hat Gustloff beispielsweise gegenüber einem Schweizer Journalisten geäußert, er würde umgehend seine geliebte Frau und seine Mutter töten, wenn ihm der „Führer“ dies befiehlt (Schön 1994, S. 17). Wilhelm Gustloffs Frau, Hedwig, war vor der Machtergreifung langjährige Sekretärin von Adolf Hitler. In seiner Stellung als Landesgruppenleiter war Wilhelm Gustloff für die Werbung von Parteimitgliedern unter den in der Schweiz lebenden Deutschen zuständig und warb unter der Schweizer Bevölkerung um Sympathie für das NS-Regime. Dabei publizierte und verbreitet er zahlreiche antisemitische Schriften. Im Jahre 1936 wurde Gustloff in Davos vom jüdischen Medizinstudenten David Frankfurter erschossen. Frankfurter stellte sich unmittelbar nach der Tat der Polizei. Der Attentäter wollte damit ein politisches Zeichen gegen den Antisemitismus der NSDAP setzen, zumal er bereits Zeuge zahlreicher Misshandlungen wurde. Die Befürchtung, selber Opfer der judenfeindlichen Gewalt zu werden, bildete demnach sein persönliches Motiv für die Tat. Frankfurter wurde daraufhin zu 18 Jahren Haft verurteilt und erst nach Kriegsende begnadigt. Hitler erklärte Gustloff nach dessen Tod zum „Blutzeugen der Bewegung“. Damit erhielt er die Stellung eines Märtyrers der NS-Bewegung (Diewerge 1936).

Die öffentliche Bekanntgabe zum Stapellauf des „Traumschiffs“ erfolgte am 1. Mai 1937. Fünf Tage später erfolgte die Schiffstaufe durch Adolf Hitler und Hedwig Gustloff. Die Propaganda setzte den Stapellauf umfangreich in Szene, das Ereignis wurde im Rundfunk übertragen und gefilmt. Am Bauplatz des Schiffes errichtete man Tribünen und erstellte Aufmarschpläne. Fotos des Stapellaufs zeigen eine große Menschenmenge, Schön gibt die Zahl der Zuschauer mit 50.000 an (Schön 1987, S. 65ff.). In den Redebeiträgen zum Festakt präsentierten verschiedene Redner das neue Schiff als Symbol für die soziale Aufwertung der Arbeiter und die Überwindung der Klassengegensätze durch den Nationalsozialismus. Unter den Rednern waren der Hamburger Gauleiter Karl Kaufmann, der „Betriebsführer“ der Werft Blohm & Voss, Rudolf Blohm und schließlich Robert Ley. Die Anwesenheit des „Führers“, so Blohm, lasse den Stapellauf dabei zu einem „unvergesslichen Ehrentag“ werden (Schön 1987, S. 65). Dies gelte speziell für die

anwesenden Arbeiter der Werft, die das Schiff gebaut hatten und es nun stellvertretend für die deutschen Arbeiter in Empfang nehmen durften. Unmittelbar nach dem Stapellauf brachen mehrere Schiffe gleichzeitig auf, um gemeinsam zum Saisonauftakt nach Norwegen zu fahren. An Bord eines Kriegsschiffes beobachtete Hitler die KdF-Flotte, die wie in einer Parade an ihm vorbeifuhr.

Die Rede von Ley wird an mehreren Stellen von Jubel unterbrochen (Schön 1987, S. 65f.). In dieser Rede erwähnte Ley mehrere propagandistische Grundzüge der Arbeit von KdF, die dem „deutschen Volk“ einen „neuen Lebensstil“ beschert habe (s. u. S. 238). Das massenhafte Erscheinen von Zuschauern, die während der Rede mehrfach Beifallsbekundungen von sich gaben, ist ein Indiz dafür, dass dieses Versprechen eines neuen Lebensstils zumindest kurzfristige Begeisterung bei der deutschen Bevölkerung wecken konnte. Zusammengefasst geht die gewünschte Wirkung der Rede von Ley weit darüber hinaus, die *Gustloff* lediglich als Kompensation für die trostlosen Lebensbedingungen zu präsentieren. Ley verbreitet die Illusion, dass sich die Lebensbedingungen der deutschen Arbeiter gebessert hätten. So sei es ihnen nun möglich, mit einem eigens für sie gebauten Schiff in fremde Länder zu fahren. Auf den Bildern vom Stapellauf und den Filmaufnahmen recken sehr viele Menschen den rechten Arm zum Hitlergruß in die Höhe, während der Schiffskörper ins Wasser hinabrutscht. Hitler nannte die *Gustloff*, die übrigens das fünftgrößte deutsche Passagierschiff gewesen ist, „die *Europa* des deutschen Arbeiters“ (Unbek. Verf. 1938, S. 21). Die *Europa* war das größte deutsche Passagierschiff und befuhr als klassischer Luxusliner die Transatlantikroute der Hamburg-Amerika-Linie. Zusammen mit der *Bremen*, die das zweitgrößte Schiff der deutschen Handelsmarine gewesen ist, galt sie als Inbegriff des schwimmenden Luxus, ähnlich wie ein Grand Hotel (vgl. Kludas 2001). Als *Bremen* des deutschen Arbeiters“ bezeichnete Hitler die ein Jahr später fertig gestellte *Robert Ley*. Sie war das nahezu baugleiche Schwesterschiff der *Gustloff*, verfügte über einen Elektroantrieb im Gegensatz zur *Gustloff*, die durch einen Dieselmotor angetrieben wurde. Am 29. März 1938 erfolgte der Stapellauf bei den Howaldtswerken in Hamburg, der mit ähnlich großem Aufwand wie der Stapellauf der *Gustloff* zuvor inszeniert wurde. Die Menge der Zuschauer bei diesem Anlass war ebenfalls sehr groß, auch Hitler war anwesend. Als Taufpatin fungierte hier die „Leipziger Jungarbeiterin Lieschen Kiesling“ (Schön 1987, S. 79). Anscheinend verzichteten die Entscheidungsträger der KdF in diesem Fall bewusst auf eine prominente Taufpatin. Die Tatsache, dass eine Arbeiterin den Taufakt vollzieht, sollte den Eindruck erwecken, hier würde ein Schiff getauft, das von Arbeitern und für Arbeiter gebaut wurde.

Die *Gustloff* und die *Ley* wurden zu Flaggschiffen der KdF-Flotte. Sie fuhren nach Norwegen und auf die *Atlantikfahrten*. Im Großen und Ganzen war der Betrieb der Schiffe ein ebensolcher propagandistischer Erfolg für das Regime wie der Stapellauf. Die Fahrten der KdF-Flotte wurden pompös inszeniert, glichen Triumphfahrten. Als Höhepunkte galten jeweils die Saisonöffnungen, die Mitfahrt des „Führers“ (Starcke 1939b) und der Rücktransport der Legion Condor nach dem Spanischen Bürgerkrieg. Wie die übrigen Schiffe diente auch die *Gustloff* vor dem Krieg nicht nur dem einzigen Zweck, Urlauber zu transportieren. So legte die *Gustloff* 1938 im Londoner Hafen an, wo sie den dort lebenden Deutschen als Wahllokal diente, um die Annexion von Österreich post festum zu legitimieren (Niven 2011b). Höhepunkt des Atlantikprogramms war die Jungfernfahrt der *Robert Ley* im April 1939, die zeitlich mit dem Sieg der Franco-Seite zusammenfiel. Die Ankunft im Hafen von Santa Cruz geriet zu einem Triumphzug; die Urlauber marschierten unter den Klängen von Marschmusik durch die Stadt, durchquerten Spalier von jubelnden Spaniern, besuchten eine Fiesta in der Stierkampfarena und anschließend die „deutsche Kolonie“ in Orotava. Den Schluss der Reise bildete der Besuch von Lissabon. Ebenfalls diente die Existenz des Schiffs als Beweis für die soziale Fürsorglichkeit und den gesellschaftlichen Gestaltungsanspruch des Regimes. Die Existenz der *Gustloff* und der *Ley* erzeugten Faktizität. Die großen Schiffe hinterließen in den angelaufenen Häfen einen starken Eindruck bei der Bevölkerung, den der deutsche Gesandte Baron von Huene wie folgt schildert:

„Das Schiff war ein lebendiger Zeuge der neuen sozialen Ethik des Dritten Reiches und stellte eine Propaganda für Deutschland dar, wie sie durch Worte niemals in solch wirkungsvoller Weise erfolgen kann“ (zitiert nach Frommann 1992, S. 203).

Weitere Seereisen sollten bis nach Japan führen. Da die Abfertigung der Passagiere der Norwegenfahrten in Bremerhaven stattfand, mussten diese für eine Nacht in Bremen einquartiert werden. Um dies zu vermeiden, plante man die Errichtung eines eigenen KdF-Hafens in Bremen (Unbek. Verf. 1938). Dieser sollte ein eigenes Becken mit entsprechenden Kaianlagen, ein Gästehaus für 3.000 Personen, einen Bahnhof, Leuchtturm, sowie eine Großgarage umfassen. Der Plan wurde niemals realisiert. Die Gründe dafür sind unklar. Vermutlich war der Hafenbau schon aus dem Grunde nicht realisierbar, weil die KdF-Schiffe zu groß für die Weserpassage gewesen wären. Somit hätte der Hafen nicht angelaufen werden können. Neben dem Hafenneubau in Bremen plante die KdF den Bau einer eigenen Reederei. Es sollten noch mindestens fünf weitere

große Urlauberschiffe gebaut werden (König 2004). Doch es blieb bei bloßen Absichtserklärungen, schon weil die vorhandenen Werftkapazitäten für den Bau von Kriegsschiffen benötigt wurden.

## **Die Urlaubsfabrik auf Rügen**

Mit dem Bau von riesigen Ferienanlagen unternahm die KdF den Versuch, eine weltweit führende Rolle in der Industrialisierung des Massentourismus zu übernehmen (König 2004, S. 218). Die Planung der Urlaubsreisen folgte dem Prinzip der industriellen Massenfertigung. Die Muster der Fließbandproduktion sollten konsequent auf die Muster der touristischen Urlaubsreise angewendet und ein durchrationalisierter Massentourismus geschaffen werden in Form eines normierten Produkts. Diese Standard-Urlaubsreise sollte dann in großer Stückzahl in Serie gefertigt werden (Spode 2004). In diesem Sinne plante die KdF den Bau von „Urlaubsfabriken“, von riesigen Seebädern, in denen mehrere Tausend Menschen gleichzeitig ihren Urlaub verbringen sollten. In den neuen Seebädern sollte alles vorhanden sein, was „der Arbeiter“ zum Urlaub benötigt, inklusive der Handtücher und der Bettwäsche (Rostock & Zadniček 2001). Die KdF plante, zunächst fünf große Seebäder zu bauen: Am Timmendorfer Strand, in Kolberg, in Ostpreußen, bei Kiel, sowie auf Rügen. Wären diese Pläne ausgeführt worden, hätte dies der KdF nach Ansicht von Spode den Rang des weltweit größten Reiseveranstalters verschafft (Spode 2004).

Schon die Ausmaße der Anlagen sollten die Größe und Modernität des Nationalsozialismus unter Beweis stellen. Es entstand der Plan, an der Ostküste der Insel Rügen eine riesige Ferienanlage für 20.000 Menschen zu bauen. Der Ort wurde unter anderem deswegen ausgewählt, um das nahe gelegene Seebad Binz durch diesen Bau architektonisch zu übertrumpfen. Binz galt seit der Kaiserzeit als Seebad für die bürgerliche und adelige Oberschicht. Die überwiegend konservativen Badegäste standen dem Nationalsozialismus eher ablehnend gegenüber (Bajohr 2003, S. 105). Für die Funktionäre der KdF, die sich mit der Planung von Prora befassten, verkörperte das Seebad Binz den traditionellen Kurbetrieb, der eine gehobene bürgerliche Klientel bediente. Durch Prora sollte Binz an Größe und Bedeutung überragt werden. Dadurch sollte symbolisch die gesellschaftliche Veränderungsabsicht der Nationalsozialisten zum Ausdruck gebracht werden.

Im Jahre 1936 fand ein Architekturwettbewerb statt, das Bauland befand sich zu diesem Zeitpunkt bereits im Besitz der DAF (Rostock & Zadniček 2001). Verschiedene Architekten beteiligten sich mit eigenen Entwürfen zum Bau der Anlage. Das vorgegebene Konzept ähnelte der einheitlichen Modularbauweise der *Gustloff*. Vorgabe für alle Entwürfe war die grundlegende Idee von einer „Standard Urlauberzelle“, einem ungefähr zehn Quadratmeter großen Raum. Diese Urlauberzellen sollten absolut identisch eingerichtet sein und über dieselbe Ausstattung verfügen (Rostock & Zadniček 2001). In Blöcken angeordnet, sollten diese Zellen Platz für insgesamt 20.000 Urlauber und die dafür nötigen Angestellten bieten. Die An- und Abreise sämtlicher Urlauber sollte gleichzeitig, jeweils im Rhythmus von zehn Tagen, erfolgen. Geplant war, diesen Massentransfer über einen eigenen Bahnhof abzuwickeln sowie über eine einzige, zentral gelegene Rezeption. Albert Speer leitete den Architekturwettbewerb für den Bau von Prora. In seinem Buch *Erinnerungen* wird der Verlauf des Wettbewerbs geschildert (Speer 1969, S. 157ff.). Zahlreiche bekannte Architekten reichten ihre Entwürfe ein und präsentierten ihre Modelle, darunter Heinrich Tessenow, Julius Schulte Frolinde, Hermann Giesler und Erich zu Putlitz (Rostock & Zadniček 2001, S. 52).

Den Wettbewerb gewann schließlich der Plan des Kölner Architekten Clemens Klotz. Klotz hatte bereits Schulungsanlagen der NSDAP, darunter die Ordensburgen Crössinsee und Vogelsang, entworfen (Rostock & Zadniček 2001). In seinem Entwurf für Prora bildeten die Zellen insgesamt acht Blöcke von je 500 Metern Breite mit einer Höhe von sechs Stockwerken. Je vier Blöcke bildeten aneinandergereiht einen Flügel. Zwischen dem nördlichen und südlichen Flügel sollte ein zentraler Festplatz gebaut werden, auch dies war eine Vorgabe des Wettbewerbs. Insgesamt bildete die Anlage einen langen Bogen, der sich kurz hinter dem Strand auf einer Länge von knapp fünf Kilometern entlang der halbkreisförmigen Bucht erstreckte. Die Form der Anlage folgte dabei der natürlichen Form der Bucht. Die Urlauberzellen waren komplett zum Meer hin ausgerichtet und beinhalteten lediglich die Schlafräume. Waschräume und Toiletten sollten als Gemeinschaftsräume in den Treppenhäusern untergebracht werden. Diese Treppenhäuser stellten die Verbindung zwischen den einzelnen „Zellenblöcken“ dar. Der Entwurf folgte der Stilrichtung der „klassischen Moderne“. Er verfügte über eine zweckmäßige, rationale Architektur. Von der Form und dem Stil her ist der geplante Bau mit dem Flughafengebäude von Berlin-Tempelhof vergleichbar, das von dem Architekten Ernst Sagebiel entworfen wurde. Hitler gefiel der moderne Stil nicht, er bevorzugte einen

monumentalen, klassischen Stil, wie von seinem Lieblingsarchitekten Albert Speer. Der Entwurf von Klotz wurde deswegen noch verändert. Auf dem zentralen Platz sollte eine monumentale Festhalle errichtet werden (Baranowski 2004, S. 159). Sämtliche Urlauber sollten dort einen Platz finden, um den zahlreichen Veranstaltungen des nationalsozialistischen Feierkalenders beizuwohnen. Ansonsten war geplant, dass die Anlage wie eine kleine Stadt über sämtliche Versorgungseinrichtungen verfügen sollte. Dazu zählten eine eigene Strom- und Wasserversorgung, eine Wäscherei und ein eigenes Schlachthaus. Die Angestellten sollten in der Umgebung in Siedlungshäusern wohnen, die sich um ein Postamt herum gruppieren. Dieses Gebäudeensemble wurde sehr schnell fertig gestellt. Es steht nach wie vor und dient heute als kleine Wohnsiedlung. Weiterhin sollten Schwimmhallen mit Wellenanlage, Essensräume, Caféhäuser mit Strandblick und Kegelbahnen, eine Strandpromenade und ein Anleger für KdF-Schiffe die zentralen Wohnblöcke ergänzen.

1936 erfolgte die feierliche Grundsteinlegung, die Erschließung des Baugeländes und die Fundamentlegung samt den Erdarbeiten dauerten über das ganze Jahr 1937. 1938 erfolgte dann der Bau der Gebäude. Mit dem Bau jedes Zellenblocks wurde eine andere Firma beauftragt. Um die Errichtung des Rohbaus entflammte ein regelrechter Wettstreit zwischen den einzelnen beteiligten Firmen, so dass bereits im Oktober 1938 der erste Wohnblock Richtfest feiern konnte (Rostock & Zadničėk 2001, S. 81). Die Rohbauarbeiten wurden zu Beginn des Krieges abgebrochen, das Baumaterial fortgeschafft und später für den Bau der Heeresversuchsanstalt Peenemünde auf der benachbarten Insel Usedom verwendet. Zum Zeitpunkt des Abbruchs der Arbeiten waren die Zellenblöcke weitgehend fertig gestellt. Allerdings war der Bau noch nicht wetterfest. So fehlten die Fenster und das Dach war nicht abgedichtet. Nach Abzug der Bauarbeiter wurden die notdürftigen Abdeckungsarbeiten von Zwangsarbeitern verrichtet.

Während der nationalsozialistischen Herrschaft hat die Anlage von Prora keinen einzigen Urlauber beherbergt. Auch unterlag der gesamte Komplex zu keinem Zeitpunkt einer einzigen Form der Nutzung. So wurden einzelne Blöcke beispielsweise als Flüchtlingsunterkunft für die ausgebombte Bevölkerung Hamburgs verwendet. Während der DDR-Zeit versuchten russische Soldaten, einzelne Teile des Gebäudes zu sprengen. Das Vorhaben wurde schließlich aufgegeben, weil die Trümmer wegen des mehrere Zentimeter dicken Bewehrungsstahls nicht entfernt werden konnten. Das Durchschneiden der Stahlseile wäre zu aufwendig gewesen. So wurden große Teile der Anlage dem Verfall

preisgegeben, während andere als Unterkunft für Soldaten und Bausoldaten oder als gewerkschaftliches Erholungsheim genutzt wurden. Die gigantische Bauruine, die Prora gegenwärtig darstellt, dient als Symbol für die Unrealisierbarkeit der nationalsozialistischen Vorstellungen von Massenurlaub. Vor allem das Vorhaben, ungelerten Arbeitern und ärmeren „Volksgenossen“ die Möglichkeit zur Reise zu geben, blieb unausgeführt.

## Der Bordalltag auf Seereisen

Die Seereisen wurden als künstliche Erfahrungswelt konstruiert, als Ort der Gemeinschaft, an dem die Einheitlichkeit der „Volksgemeinschaft“ deutlich werden sollte. Nach den Worten des Leiters des Amtes RWU, Bodo Lafferentz, sollten die Mitarbeiter der KdF „die Reisen so gestalten, dass der Gedanke der Kameradschaft jedem bewusst wird“. Die Urlaubsfahrer, so Lafferentz, seien „besonders aufnahmefähig für den großen Gemeinschaftsgedanken“ (zitiert nach Spode 1982, S. 311f.). Die differenzierenden und trennenden sozialen Faktoren wie Herkunft und Bildung sollten ihre Relevanz gegenüber „inneren Werten“ verlieren, so dass ein „einheitlicher Kameradschaftsgeist“ vorherrschte (zitiert nach Spode 1982, S. 312). Die Propaganda spricht in diesem Zusammenhang von unmittelbarem Zwang zur Vergemeinschaftung:

„Das Leben an Bord eines großen Schiffes ist die beste Erziehungsschule zur Gemeinschaft. In den Kabinen, beim Essen, in Gemeinschaftsräumen, überall kommt der eine mit anderen Volksgenossen zusammen und wird so gezwungen, die Tugenden der Gemeinschaft zu pflegen“ (Starcke 1938).

Der Rahmen der Erfahrungswelt, die Reise der KdF war vorgegeben. Weiterhin ist jedoch unklar, wie sich die Reisenden verhalten haben, wie dieser Erfahrungsraum letztlich ausgefüllt wurde. Hat das Verhalten der Reisenden an Bord, im Gegensatz zum Verhalten auf den Landgängen, das weiter oben dargestellt wurde, den Idealen des *Arbeitsurlaubers* entsprochen? War das Verhalten kompensatorisch, bildeten die KdF-Reisen einen vorgegeben, außeralltäglichen Rahmen, in dessen Innern Handlungen erlaubt wurden, die ansonsten verboten waren? Weiterhin stellt sich die Frage, ob das Verhalten der Reisenden einer umfassenden Kontrolle und Reglementierung der NS-Führung unterlegen hat, denn schließlich sollte die KdF auch eine Kontrollfunktion des sozialen Verhaltens erfüllen. Die letzte Frage lässt sich am einfachsten beantworten. Das Verhalten der Reisenden wurde dokumentiert in Reiseberichten von V-Leuten, die zwischen 1937 bis 1939 angefertigt wurden und die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren

(vgl. Buchholz 1976). Grundsätzlich sollten die V-Leute „staatsfeindliche Umtriebe“ melden, solche kamen an Bord der Schiffe und auch auf Landreisen nicht vor, deswegen berichteten die Geheimdienstleute überwiegend über die Stimmung unter den Passagieren (vgl. Keitz 1997, S. 254ff.).

Der Tag an Bord war strikt durch strukturiert, begann morgens mit dem gemeinsamen Wecken und endete mit der allgemeinen Bettruhe, die der Kapitän um Mitternacht verkündete (Schön 1987; Frommann 1992). Die Reglementierung der Schlafzeiten erinnert eher an eine Kaserne als an ein Urlaubsschiff: Um 6 Uhr morgens wurden die Passagiere mit dem einheitlichen Trompetensignal „freut Euch des Lebens!“ geweckt. Um 7 Uhr wurde das Frühstück „Ruck zuck“ in zwei Schichten eingenommen, pro Schicht blieb eine halbe Stunde Zeit (Nationalzeitung Nr. 335, 4. Dezember 1937). Die Mahlzeiten waren reichlich und der Speiseplan wechselte täglich (Schallenberg 2005, S. 64f.). Diese Verpflegungssituation trug ebenfalls dazu bei, das Phantasma von einer „Bordgemeinschaft“ zu verbreiten, die ein Leben im Überfluss führt. An Seetagen wurden der Vormittag und der Nachmittag überwiegend im Liegestuhl verbracht. Daneben wurden zahlreiche Aktivitäten angeboten, Vorträge, gemeinsame Spiele und Gymnastik oder Kuriositäten wie ein 100km Marsch auf dem Unteren Promenadendeck der *Gustloff* (Schön 1987, S. 96). Der von Erhart Albrecht und Leo Oskar Geller gedrehte Dokumentarfilm *Schiff ohne Klassen* (Albrecht & Geller 1938) zeigt einen Tag an Bord der *Wilhelm Gustloff* auf dem Weg nach Madeira. Zu sehen sind Urlauber, die sich auf dem Sonnendeck im Liegestuhl entspannen, Fitness auf verschiedenen Geräten in der Turnhalle betreiben, im Schwimmbad um die Wette schwimmen und bei einem Boxkampf zuschauen. Außerdem wird ein Urlauber gezeigt, der seinen Chef auf der Arbeit anruft, um ihm die Speisekarte vorzulesen (Albrecht & Geller 1938). Der Chef zeigt sich davon sehr beeindruckt und gibt seine Freude darüber zum Ausdruck, dass sein Mitarbeiter so eine schöne Zeit an Bord hat.

Im Tagesverlauf fanden verschiedene gemeinschaftliche Aktivitäten statt, dazu zählten vorwiegend Spiele, gemeinsames Singen oder Sport, aber auch zahlreiche kulturelle Darbietungen. Ähnlich wie im Dokumentarfilm *Schiff ohne Klassen* wird der Tagesablauf im Spielfilm *Petermann ist dagegen* (Wisbar 1938) gezeigt (Ennis 2011, S. 209ff.). Weiterhin existieren zahlreiche Fotos, die von den Bordspielen aufgenommen wurden. Dort ist stets eine unglaublich große Anzahl von Zuschauern zu sehen, die sich dicht aneinander gedrängt diese Spiele ansehen (Schön 1987, S. 54 und S. 84ff.; Schön 2000, S. 84f.;

König 2004, S. 195; Schallenberg 2005, S. 60ff.). Das Deck ist mit Menschen gefüllt, der gesamte verfügbare Platz außerhalb der Spielfläche scheint belegt zu sein. Im Mittelpunkt der Bilderserie stehen zwei Männer, die sich gegenseitig mit verbundenen Augen zu füttern versuchen. Die Augenverbände sind bereits stark mit der breiartigen Substanz, die sich die Kandidaten gegenseitig einzuflößen versuchen, verunreinigt. Der Anblick lässt unweigerlich an Augenverletzte denken, an erblindete Kriegsoffer. Ein Mann in Kapitänsuniform steht neben den Spielern, hat die Hände in die Hüften gestemmt und wirkt amüsiert. Um die Szenerie herum sind zahlreiche, ebenfalls lachende Zuschauer zu sehen, die zum größten Teil auf dem Boden hocken und im Bildhintergrund auf der Reling und den Rettungsbooten stehen.

Auf einer weiteren Bilderserie ist der Ablauf eines anderen Spiels dargestellt (Schön 2000, S. 84; Schallenberg 2005, S. 63).<sup>44</sup> Dort sind drei elegant gekleidete Frauen zu sehen, die, mit jeweils einer Bierflasche in der Hand, in gespannter Erwartung an einer Startlinie stehen. Auf dem zweiten Bild durchlaufen die Frauen in gebückter Haltung eine Art Parcours, der auf dem Deck aufgezeichnet wurde. Um die Teilnehmerinnen des Spiels herum sind mehrere Männer in Marineuniformen zu sehen, die offensichtlich als Schiedsrichter fungieren und den Spielbereich vor den unzähligen Zuschauern abschirmen. Um das Spiel herum ist eine große Anzahl Urlauber zu sehen, die sich dicht gedrängt das Treiben ansieht. Durch eine Absperroleine sind die Zuschauer von den Spielerinnen getrennt. Auf dem dritten Bild schließlich setzen die Frauen die Bierflaschen drei am Boden liegenden Männern an den Mund. Die Frauen heben den Oberkörper der Männer an, die anscheinend versuchen, die Bierflaschen möglichst schnell auszutrinken. Dieser Anblick lässt wiederum an Krankenschwestern denken, die bettlägerigen Patienten bei der Nahrungsaufnahme helfen. Ein Mann in Uniform beugt sich zu den Paaren hinunter und bewegt seine Hand dazwischen, offenbar in der Absicht, in das Geschehen steuernd einzugreifen. Die um das Schauspiel versammelten Zuschauer erscheinen konzentriert, sämtliche Blicke sind auf das Spiel gerichtet.

Obwohl einige lächelnde Gesichter zu erkennen sind, geht von den Bildern insgesamt eine verstörende Wirkung aus. Zum einen erscheint die Zuschauermenge platziert, denn

---

<sup>44</sup> Schön kommentiert die Serie wie folgt: „Ob es darum geht, Ruhe und Kraft in der mediterranen Sonne zu tanken oder den Alltag bei Spiel und Bewegung hinter sich zu lassen, der KdF-Dampfers kann beides bieten. Für die Urlauber lassen sich Mannschaft und Verantwortliche eine Vielzahl von Ablenkungen einfallen, die die Menschen auf andere, erfreuliche Gedanken bringen sollen“ (Schön 2000, S. 84f.).

ausnahmslos jeder verfügbare Platz auf dem Schiff im sichtbaren Bereich des Bildes scheint von Menschen gefüllt zu sein. Andererseits ist fraglich ob die Aufnahmen Repräsentativität für das Gemeinschaftsleben an Bord beanspruchen können. Handelt es sich um Inszenierungen, die für den Fotografen bzw. die Filmteams arrangiert wurden, oder sind dies authentische Eindrücke einer „Bordgemeinschaft“? Waren diese Formen der Vergemeinschaftung geeignet, um soziale Gegensätze zu überdecken, um Gesellschaft in Gemeinschaft zu verwandeln? Angesichts der Mehrzahl der Berichte vom Bordalltag erscheint dies unwahrscheinlich. Entgegen dem Eindruck einer harmonischen „Bordgemeinschaft“, der von diesen Bildern vermittelt werden soll, wurden die bestehenden sozialen Hierarchien und Gegensätze auch auf Reisen deutlich. Neben herablassendem Verhalten, das von Sozialdünkeln motiviert war, sind auch zahlreiche Handlungen überliefert, die vorwiegend zur Erlangung persönlicher Vorteile dienten. Baranowski schildert wahre Kämpfe, die sich unter den Reisenden um die besten Kabinen auf der *Stuttgart* entfachten (vgl. Baranowski 2004). Dieses Verhalten spiegelt die bestehende soziale Ordnung und Hierarchie in der Klassengesellschaft des NS-Staats wider. So gingen manche Unternehmer davon aus, naturgemäß Privilegien in Anspruch nehmen zu dürfen, die sich aus dieser Hierarchie ergeben. Die propagierte Ethik des Verzichts, von anspruchslosigkeit nach dem Prinzip der „repressiven Egalisierung“ wird durch dieses Verhalten konterkariert.

Trotz der Versuche, den Tagesablauf zu reglementieren und so ein permanentes Gemeinschaftserlebnis zu forcieren, entzog sich der Reisebetrieb der unmittelbaren sozialen Kontrolle und Reglementierung, den Reisenden boten sich Freiräume, die der Alltag im Dritten Reich sonst nicht bereitgehalten hat. Die Tatsache begrenzter Reichweite der Kontrollen auf Reisen wird in der Literatur thematisiert (Spode 1982; Spode 1991; Keitz 1997). In diesem Zusammenhang ist jedoch interessant, welche Wirkung diese Freiräume boten. In der älteren Literatur werden Ausschweifungen überwiegend als individuelles Fehlverhalten einzelner Passagiere oder Gruppen von Urlaubern bewertet. Frommann und Buchholz bewerteten das Prinzip der „Volksgemeinschaft“ als gute Idee, die sich leider an Bord der Schiffe nicht gezeigt hat (Buchholz 1976, Frommann 1992). Das individuelle Verhalten mancher Reisender habe demnach nicht dem gewünschten Ideal entsprochen. Andere Deutungen der KdF-Seereisen bewerten die Ausschweifungen und das Durchsetzen individueller Vorteile als strukturelle Bestandteile des Verhaltens der Urlauber auf KdF-Seereisen (vgl. Stöver 1993; Baranowski 2004; Behnken 1980). Laut Spode kam in den fragmentierten Reisegruppen ein Gemeinschaftsgefühl häufig nur

durch den gemeinsamen Exzess zustande (Spode 1982). Zu einem ähnlichen Resultat kommt auch Baranowski, die hier von einem kompensatorischen *transgressive behaviour* spricht (Baranowski 2004). Stöver behauptet sogar, dass der geduldete Exzess einen entscheidenden Konsens bildenden Faktor in der Arbeit der KdF gebildet hat, durch den der Alltag kompensiert wurde. Stöver fasst die Berichte der Sopade dahingehend zusammen, dass durch die KdF die Möglichkeit gegeben wurde, „einmal die Schranken konventionellen Lebens überspringen zu können“ (Stöver 1993, S. 285). So ergaben sich „unpolitische Kompensationsmöglichkeiten für angestaute Alltagskonflikte“. Zu diesen unpolitischen Kompensationsmöglichkeiten zählen neben den alkoholischen Exzessen auch amouröse Abenteuer. So schildert eine Zeitzeugin ihre Schiffsreise nach Norwegen als förmliches Partnerwechselspiel. So habe sie die Reise mit ihrem Verlobten begonnen (Rothermund 2009, S. VII). An Bord jedoch habe sich das Paar anderweitig orientiert und sich im Zuge der Reise für beide ein jeweils neuer Partner gefunden. Frau Schmidt, damals als Bankangestellte tätig, schildert die Reise als eine Gelegenheit, nicht-alltägliche amouröse Abenteuer erleben zu können. Ebenso wie für ihren damaligen Partner, mit dem sie die Reise begonnen hatte, bot sich mit der KdF die Gelegenheit, ihre Partnerwahl abseits von bestehenden sozialen und familiären Konventionen und Bindungen vorzunehmen.

Die Erziehung zur Gemeinschaft an Bord der Schiffe ist zum Teil auch auf eigentümliche Weise angenommen worden. Von Fällen zügelloser sexueller Freizügigkeit berichten die Deutschlandberichte, in denen Geschlechtsverkehr im öffentlichen Bereich der Schiffe vollzogen wurde. So sah sich die Schiffsführung gezwungen, das Promenadendeck von SA räumen zu lassen, um die dort kopulierenden Paare gewaltsam zu entfernen:

„Wer für den heute beliebten Kollektivismus noch nicht genügend erzogen ist, fühlt sich vielleicht im Genuss solcher Ferienreisen beeinträchtigt durch eine etwas zu ungenierte Vitalität mancher Mitreisender, die gelegentlich z. B. zu offener sexueller Betätigung auf dem Deck und in den Rettungsbooten führte. Die Leitung einer nach der Insel Wight gerichteten Fahrt sah sich dadurch z. B. genötigt, das Promenadendeck durch die SA räumen zu lassen“ (Behnken 1980, Bd. 1 (1934), S. 524).

Ein Zeitzeuge aus der niedersächsischen Provinz berichtet von einem Kurzausflug mit der KdF, die er als junger Mann mit einem Elbdampfer nach Hamburg unternommen hat (Ahrendt 2008). Während der Fahrt hat Herr Ahrendt keine Bekanntschaften machen können. In einer Bar lernt er anschließend einen älteren Mann kennen, mit dem zusammen er „St. Pauli unsicher gemacht“ hat (Ahrendt 2008). Gemeinsam begaben sich die beiden Männer auf einen Kneipenrundgang. Gegenüber der Interviewerin erwähnt er dann

verschiedene Erlebnisse, den Besuch in einem Lokal mit „Damenboxen“, in dem leicht bekleidete Frauen Schaukämpfe gegeneinander veranstalten. Nach einer durchzechten Nacht ist Herr Ahrendt dann am nächsten Morgen mit dem Schiff wieder in sein Heimatdorf gefahren. Er schildert dies als Gelegenheit, aus der dörflichen Enge für ein paar Tage auszubrechen.

Eine zu den gewollten Verhaltensweise derartig in Widerspruch stehende soziale Praxis, abweichend sowohl von der Propaganda der „Volksgemeinschaft“ als auch von den Idealen des *Arbeitsurlaubers*, war den Funktionären der KdF ein Dorn im Auge und sollte eingedämmt werden. Vor allem Ley war stets bemüht, dem Eindruck grassierender „Disziplinlosigkeit“ entgegenzuwirken. So unterschied Ley die Kategorien Freude und Vergnügen:

„Wir unterscheiden scharf zwischen Vergnügen und Freude. Vergnügen ist die Ausgeburt von Genusssucht und Triebhaftigkeit. Dagegen ist edle und wahre Freude der Ausdruck von Kraft und Schönheit“ (zitiert nach Spode 1982, S. 313).

Auch Ausschweifungen aggressiver Natur waren bei KdF-Seereisen nicht selten. Einen besonders schweren Fall von Randalen erwähnt Baranowski. Bei einem Betriebsausflug eines Stahlwerks auf einem Rheindampfer haben 1.200 betrunkenen Stahlarbeiter eine „Orgie der Zerstörung veranstaltet“, wie Baranowski es ausdrückt, und den Dampfer dabei komplett zerstört (Baranowski 2004, S. 178). Die KdF konnte gerade wegen des unpolitischen und kompensatorischen Charakters der angebotenen Reisen und Veranstaltungen eine wesentliche propagandistische Funktion für das Regime erfüllen. Obwohl die Effekte, die während der Reise erzielt wurden, den propagierten Idealen einer „Volksgemeinschaft“ widersprachen, war die Möglichkeit des nicht-alltäglichen und kompensatorischen Verhaltens das wesentliche Erfolgsrezept des *Erlebnisangebots* KdF.

Buchholz betont, dass die gewünschte Transformation in eine harmonische „Reisegemeinschaft“, also eine „Volksgemeinschaft“ im Kleinen, nicht gelungen sei. De facto war keine gemeinschaftliche Harmonie vorhanden. Laut Spode war die „große Gemeinschaft der Urlauber“, welche die „Fiktion einer klassenlosen Gesellschaft“ vermitteln sollte, „in Wahrheit eine Agglomeration aus Klein- und Kleinstgruppen, deren Beziehungen untereinander im besten Fall aus Vermeidungs- und Ratespielen, nicht selten aus handfesten Auseinandersetzungen bestanden“ (Spode 1982). Soziale Konflikte an Bord waren sowohl vertikal, entlang sozialer Gegensätze, als auch horizontal entlang

geografischer Unterschiede. Frommann berichtet von einer Schlägerei an Bord eines nicht näher benannten KdF-Schiffs zwischen Gruppen aus Westdeutschland und aus Schlesien. Die geografische Herkunft der betrunkenen Reisenden habe demnach einen Streit verursacht und zu einer Massenschlägerei an Bord geführt (Frommann 1992, S. 271). Die Westdeutschen haben die aus Schlesien stammenden Urlauber als „Polacken“ beschimpft. Die Bezeichnung „Polacken“ verweist auf eine Nähe zu Polen, das später kriegerisch überfallen wird. Diese Benennung zeugt davon, dass die Schlesier nicht als vollwertige Angehörige der „Volksgemeinschaft“ angesehen wurden. Dies ist ebenfalls ein Beleg dafür, wie brüchig sich die „Bordgemeinschaft“ in der Praxis gezeigt hat.

Weiterhin verdeutlicht diese Form des aggressiven Verhaltens, dass die Propagierung von Kameradschaft und Gemeinschaftssinn eine soziale Praxis der Rücksichtslosigkeit und individuellen Vorteilsnahme befördert hat. Solidarität und Kameradschaft als propagierte Imperative beruhen auf dem Gedanken des repressiven Verzichts, weil andere es auch nicht haben dürfen. Diese durch neidvolle Versagung entstehende repressive Egalität schlägt um in Anspruchsdenken. Weil alle die Form des Genusses gleichermaßen in Anspruch nehmen könnten, muss der einzelne selber rücksichtslos vorgehen und die Ansprüche der anderen mit Ellbogeneinsatz zurückdrängen. Diese Einladung zum Ellenbogeneinsatz ist ein weiteres Erfolgsrezept des *Erlebnisangebots*:

„Jede soziale Gruppe wurde im Zusammenhang mit der ideologischen Mobilisierung und der industriellen Erholung fast über Nacht zu einem Teil des neuen Systems. [...] Neue Unzufriedenheit, soweit man sie überhaupt bemerkte, wurde wegargumentiert und sublimiert in einem System, dessen fließender Charakter allein allen, die genug Glauben und Ellbogen besaßen, eine Lösung versprach. [...] Unterdessen fehlte es nicht an Möglichkeiten, sich – sozusagen als Vorauszahlung auf erwarteten Erfolg – zu bereichern, und sie wurden wahrgenommen von Begabten und Unbegabten, Gebildeten und Ungebildeten, Bemittelten und Unbemittelten“ (Schoenbaum 1968, S. 342).

## **Zusammenfassung von Kapitel V**

Die Wirksamkeit der KdF-Reisen beruhte wesentlich auf zwei Faktoren: Der Illusion von sozialem Aufstieg und der Möglichkeit zur Kompensation von Mängeln des alltäglichen Lebens (vgl. Stöver 1993). Kompensatorische Genüsse, Faulenzen im Liegestuhl und üppige Mahlzeiten sowie Spiele mit Essen gehörten zum Bordalltag und wurden fotografisch und filmisch dokumentiert und verbreitet. Die Praxis dieser Genüsse widersprach fundamental der allseits propagierten „repressiven Egalisierung“, der Auferlegung gemeinsamer Versagung. Die gemeinschaftliche Gruppenbildung hat im

Zuge des gemeinsamen Genusses allerdings ebenso wenig funktioniert wie im gemeinsamen Verzicht, es entfalten sich keine tiefere soziale Gegensätze überwindenden Bindungen im Sinne des Phantasmas der „Volksgemeinschaft“.

Die Presseberichterstattung verbreite hingegen den Eindruck einer kollektiven Erfahrung von Klassenlosigkeit an Bord der Schiffe. Vor allem im Zuge der Berichterstattung um die Flaggschiffe der Flotte, die *Gustloff* und die *Ley*, verbreiteten den Eindruck einer starken und einigen deutschen Gesellschaft. Je mehr die Realität nicht dem Propagandabild entsprach, intensivierten die KdF die Bemühungen, die Illusion eines besseren Lebens und einer harmonischen Gemeinschaft zu vermitteln, und plante utopische Projekte, die nie zum Abschluss gelangten wie beispielsweise die Urlaubsfabrik Prora.

Als Resümee lässt sich feststellen, dass die Seereisen gerade deswegen ein propagandistischer Erfolg gewesen sind, weil das Verhalten der Reisenden der Propaganda widersprochen hat und aus dem vorgegebenen Erlebnis- und Erfahrungsrahmen gefallen ist. Die als Folge der KdF-Reisen verbreitete Aussicht auf kompensatorische Genüsse bildete das Gegenstück zur Politik der „repressiven Egalisierung“, die das Betriebsleben dominiert hat. Im Betriebsleben wird Verzicht gepredigt im Sinne der Gemeinschaft, während im Urlaub die Möglichkeit zum kompensatorischen Genuss gewährt wird. Im Folgenden, abschließenden Abschnitt wird es darum gehen, eine Schlussfolgerung bezüglich der Wirkungsweise der KdF-Arbeit und ihre Auswirkungen auf die Wahrnehmung der sozialen Realität anzustellen. Wie hat sich das Phantasma der „Volksgemeinschaft“ gegen die erfahrbar abweichende soziale Realität behaupten können?

## Kapitel VI: Die KdF und die Manipulation des Bewusstseins der sozialen Realität

Die Darstellung der Reisetätigkeit der KdF in Kapitel V hat unter anderem verdeutlicht, dass sich Propaganda und Realität der KdF fundamental unterschieden haben. In diesem Kapitel werden die einzelnen Wirkungsebenen des illusionären Prinzips untersucht, das von der nationalsozialistischen Sozialpropaganda durch die KdF-Reisen vermittelt wurde. Außerdem werden die Eingangsfragen nach der Funktionsweise der sozialen Propaganda im Hinblick auf die Veränderung des sozialen Bewusstseins beantwortet. Wie ist die Tätigkeit der KdF in die nationalsozialistische Sozialpropaganda einzuordnen? Wie hat sich die Wahrnehmung der sozialen Realität im Dritten Reich unter dem Einfluss der KdF-*Erlebnisangebote* verändert? Dies betrifft nicht nur das individuelle Reiseerlebnis, sondern auch die Verheißung von sozialem Aufstieg für alle Bevölkerungsschichten durch die Aussicht, an einer KdF-Reise teilnehmen zu können.

Der erste Abschnitt des Kapitels befasst sich mit der Aufstiegsillusion, die durch die KdF vermittelt wurde. Mit Blick auf die Sozialstruktur wird ferner untersucht, in welchem Umfang die Arbeiter auf den KdF-Reisen unterrepräsentiert waren und wie die Propaganda versuchte, diesen Umstand zu kaschieren. Der zweite Abschnitt des Kapitels befasst sich mit der Frage der Wirksamkeit der KdF-Reisen im Zusammenhang mit dem Phantasma von der „Volksgemeinschaft“. Dies berührt unter anderem die Manipulation der Wahrnehmung der sozialen Realität durch das Phantasma und der Verwandtschaft des Phantasmas mit dem paranoiden Wahn. Am Schluss des Kapitels steht eine Zusammenfassung der Erkenntnisse zur illusionären Sozialpropaganda der KdF, die in eine Differenzierung der gemeinsamen Wirkungsaspekte von KdF-Aktivitäten und des Phantasmas der „Volksgemeinschaft“ in die Aspekte Illusion, Utopie, Mythos und Realität mündet.

## Erlebnisangebot und bürgerliche Aufstiegsillusion

Laut Spode bestand der große Reiz an der KdF in der Aussicht auf die erste Urlaubsreise, danach verblasste die propagandistische Wirkung von KdF (Spode 1980; Spode 1982).<sup>45</sup> Diese Deutung beschränkt den Wirkungsbereich der KdF auf die unmittelbar an der Reise Beteiligten. Die Interviews lassen hingegen den Schluss zu, dass die Wirkung der KdF sich unabhängig von der tatsächlichen Reiseerfahrung entfalten konnte. Schließlich konnten sich die meisten Interviewpartner nach über 60 Jahren lebhaft an die Propaganda der KdF erinnern, obwohl sie zum großen Teil nicht an einer Reise teilgenommen haben. Der Rückschluss, dass die Unzufriedenheit mit der Reise eine Unzufriedenheit mit dem politischen und gesellschaftlichen System bewirkt hat, ist unwahrscheinlich. Schließlich hat die soziale Praxis des *transgressive behaviour* an Bord kompensatorische Effekte verursacht und für zahlreiche Möglichkeiten gesorgt, nicht-alltägliches Verhalten an den Tag zu legen und Dampf abzulassen. Nach Einschätzung von Spode habe sich der propagandistische Effekt der KdF schon 1938 spürbar abgeschwächt (Spode 1982, S. 324). Die KdF ist demnach zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr in der Lage gewesen, die Illusion von sozialem Aufstieg gegen die desillusionierende Alltagsrealität aufrecht zu erhalten (Spode 1982, S. 324). Zwar zeigen die utopischen Projekte der KdF, dass die KdF immer größeren Aufwand betreiben musste, um den Anschein von sozialer Aufwertung aufrecht zu erhalten, doch wirkt die Schlussfolgerung von Spode nicht überzeugend, dass die spektakulären Projekte der KdF im Jahr 1938 keinerlei Begeisterung mehr hervorrufen konnten. Die von großer affektiver Anteilnahme der Bevölkerung begleiteten Inszenierungen rund um die *Gustloff* und die *Ley* belegen, dass es dem Regime mit der KdF sehr wohl gelungen ist, auch in den Jahren 1938 und 1939 noch kollektive Begeisterung zu wecken.

Baranowski kommt zu dem Ergebnis, dass die KdF-Reisen eine gleichzeitig rassistisch und bürgerlich geprägte soziale Hierarchie reproduzierten, an deren Spitze die Reisenden der KdF standen (Baranowski 2004). Die Zugehörigkeit zur Racial Community unterlag rassistischen Kriterien, die Position in der sozialen Hierarchie der „Volksgemeinschaft“

---

<sup>45</sup> Leider differenziert Spode nicht zwischen unterschiedlichen Reiseerfahrungen und bezieht nicht die Möglichkeit der mehrfachen Teilnahme in sein Fazit ein. So hat sich die Reiseerfahrung auf einem altersschwachen Dampfer wie der *Dresden* oder der *Stuttgart* fundamental von einer Reise auf der *Gustloff* unterschieden.

definierte sich über die Höhe des Einkommens (Baranowski 2004, S. 197). Die individuelle Leistung und der individuelle Erfolg ersetzen die Klassensolidarität und weckten auch bei den Industriearbeitern Erwartungen nach persönlicher Belohnung und sozialem Aufstieg. Die KdF verbreitete dabei den Eindruck, dass der „Volksgemeinschaft“ zu dienen gleichbedeutend sei mit persönlichem Vergnügen (Baranowski 2004). Die KdF konnte in einer Zeit der Knappheit die Mehrheit derjenigen, die nicht direkt vom Terror bedroht waren, davon überzeugen, dass das Dritte Reich definiert war durch eine verbesserte Wirtschaft und soziale Fürsorglichkeit des Regimes sowie eines verbesserten Lebensstandards (Baranowski 2004, S. 197f.). Die Reisenden knüpften demnach mit der „Volksgemeinschaft“ Verbindungen, die sich fundamental von den Verkündungen der NS-Propaganda unterschieden, ebenso wie die soziale Praxis an Bord der Schiffe erheblich vom Propagandavorbild der disziplinierten *Arbeitsurlauber* abwich. Das gemeinsame Element zwischen der Propagandarezeption der reisenden „Volksgenossen“ und den Verkündungen der NS-Propaganda ist der Glaube an die Zugehörigkeit zu einer vermeintlich überlegenen Racial Community (Baranowski 2004).

## **Das Verschwinden der Arbeiterklasse**

Neben diesem ideologisch-rassistischen betont Baranowski auch den bürgerlichen Hintergrund der Seereisen (Baranowski 2004). Hinter der Aussicht auf eine Reise mit der KdF steckt die Illusion vom Verschwinden der Arbeiterklasse, eine weitere propagandistische Wirkungsweise der KdF-Reisen. Stöver und Spode (Stöver 1993; Spode 1982) zitieren in diesem Zusammenhang aus den Sopade-Berichten, demnach die Reisetätigkeit der KdF „eine geschickte Spekulation auf die kleinbürgerlichen Neigungen“ der unpolitischen Arbeiter gewesen ist:

„Kraft durch Freude‘ ist sehr populär. Die Veranstaltungen kommen der Sehnsucht des kleinen Mannes entgegen, der auch einmal herauskommen und an den Genüssen der ‚Großen‘ teilnehmen will. Es ist eine geschickte Spekulation auf die kleinbürgerlichen Neigungen der unpolitischen Arbeiter. Für einen solchen Mann ist es schon etwas, wenn er einmal an einer Nordlandreise teilgenommen hat oder wenn er auch nur im Schwarzwald oder im Harz war. Er bildet sich ein, dass er dadurch in der sozialen Stufenleiter eine Sprosse höher gekommen sei“ (Behnken 1980, Bd. 5 (1938), S. 172).

Der Zugang zu KdF-Reisen und die damit verbundene Übernahme gehobener Formen der Freizeitkultur sollten die Arbeiter „verbürgerlichen“ (vgl. Semmens 2005, S. 42ff.). Es wurden gezielt kleinbürgerliche Aufstiegsträume angesprochen, beispielsweise durch die Aussicht auf eine Fahrt mit der *Gustloff* nach Madeira, um den Arbeitern das Gefühl

vermittelt, über den Zugang zu bürgerlichen Konsumwelten zu verfügen. Um den mehrheitlich bürgerlichen Charakter der Fahrten zu illustrieren und um wirksam dem von der NS-Propaganda verursachten Mythos von „Arbeiterkreuzfahrten“ entgegenzuwirken, wird in diesem Abschnitt die Sozialstruktur der deutschen Gesellschaft der 1930er Jahre mit der Teilnehmerstruktur abgeglichen. Dadurch wird das starke Missverhältnis zwischen dem Anteil der Arbeiter in der Gesellschaft und dem Anteil der Arbeiter unter den Reisenden der KdF deutlich.

Bezüglich der Gesamtzahl der Reisenden klafft eine große Lücke zwischen der propagandistischen Behauptung und der Realität. Spode erwähnt, dass der Höchststand der jährlichen Teilnehmer an Seereisen 1939 mit 140.000 Reisenden erreicht wurde (Spode 1982, S. 298). König gibt an, dass im Schnitt jährlich 100.000 Menschen eine Seereise mit der KdF unternommen haben, während Ley die utopische Zahl von einer Millionen Passagieren verkündete, die jährlich mit der KdF auf den Seereisen unterwegs gewesen sein sollten (König 2004, S. 207). Eine Bilanz der KdF-Reisen im *Arbeitertum* erwähnt 120.000 Teilnehmer für die Fahrten in den Süden und 500.000 Teilnehmer für die Norwegenfahrten (Leisegang 1938). Aus dem Artikel ist nicht ersichtlich, ob es sich um eine Jahresbilanz oder eine Gesamtbilanz der Reisen handelt, doch schon angesichts der zur Verfügung stehenden Transportkapazitäten (Frommann 1992, S. 238) und einer detaillierten Auflistung aller Kreuzfahrten, die Rückschlüsse über die mangelnde Verfügbarkeit der gecharterten Schiffe zulässt (Kludas 2001, S. 206ff.), sind diese Zahlen eindeutig übertrieben. Doch selbst wenn die von Ley und Leisegang verkündeten Zahlen zutreffend wären, so erscheint auch die Zahl von jährlich 100.000 bis 500.000 Reisenden pro Jahr als zu gering, um über die unmittelbare Teilnahme einen gesamtgesellschaftlichen Effekt auszulösen. Aus diesem quantitativen Umstand alleine kann der Schluss gezogen werden, dass sich die Wirkung der KdF nicht aus dem individuellen Reiseerlebnis ergeben hat. Entsprechend ist es für die Wirkung der KdF irrelevant, ob ein tatsächliches Reiseerlebnis vorliegt. Die wesentliche Wirkung ging von der durch die umfassende Propaganda verbreiteten Möglichkeit aus, mit der KdF an einer Reise teilnehmen zu können und bezog sich vorwiegend auf Bevölkerungskreise, die über keine Reiseerfahrung verfügten. Welche Bevölkerungskreise dies sind, wird in den folgenden Absätzen geklärt.

Die Sozialstruktur zu Beginn der 1930er Jahre lässt sich mit der Berufszählung von Theodor Geiger aus dem Jahr 1932 rekonstruieren (Geiger 1932). Demnach waren knapp

65 % der deutschen Bevölkerung dem Proletariat zuzurechnen (Geiger 1932, S. 72f.). Geiger ordnet auf qualitativer Grundlage Bevölkerungsteile einander zu. Der Klassenbegriff, den Geiger dabei verwendet, verweist auf soziale Ordnungen, deren Angehörige von gleichem Typus sind und die über wahrnehmbare Unterscheidungsmerkmale gegenüber anderen Klassen verfügen. Es handelt sich um ökonomisch-soziale Schichten mit eigener Schichtmentalität. Die Klassendefinition beruht nicht nur auf ökonomischen Faktoren, der Basis, um die klassische Definition von Marx zu verwenden, sie berücksichtigt auch Aspekte des Überbaus, der Mentalität und der Ideologie. Auf diesen Grundlagen entwirft Geiger ein differenziertes Bild der sozialen Lagerung, unterscheidet zwischen Roh- und Tiefengliederung. In die Rohgruppe fallen die Kapitalistische, die Mittlere und die Proletarische Lage. In der Tiefengliederung befinden sich fünf Hauptmassen, die mit den unterschiedlichen Rohlagen verknüpft sind. Die Proletarische Lage ist verknüpft mit der Masse der Lohn- und Gehaltsempfänger minderer Qualifikation und den Tagewerkern auf eigene Rechnung. Die letztgenannte Gruppe bezeichnet Geiger auch als „Proletaroiden“: Ehemalige Angehörige des Mittelstands, die aus dieser Schicht abgeglitten sind und die in punkto Lebenshaltung und Einkommen deutlich unter den Industriearbeitern zu verorten sind. Geiger charakterisiert die Angehörigen dieser Gruppe als „unqualifizierte, fast parasitär zu nennende Existenzen“ (Geiger 1932, S. 90).

In der Gruppe der „Proletaroiden“ entdeckt Geiger eine hohe parteipolitische Präferenz für die NSDAP. Als Beispiel für „Proletaroiden“ nennt Geiger die Gruppe arbeitsloser und unqualifiziert beschäftigter Akademiker. Hier fehle ein „Deckungsverhältnis zwischen einem Personenkreis bestimmter Bildungsform und einem einigermaßen abgegrenzten Bereich wirtschaftlicher Funktionen, dessen Erfüllung diese Art von Bildung erfordert“ (Geiger 1932, S. 100). Dies bedeutet, dass zahlreiche Akademiker dauerhaft Stellen besetzen, in denen sie ihre akademische Qualifikation nicht zur Geltung bringen können. Als erste Stufe eines Intellektuellenproletariats, womit Geiger Akademiker bezeichnet, die sich dauerhaft mit untergeordneten Stellungen abgefunden haben, nennt Geiger das Werksstudententum (Geiger 1932, S. 105). Im Gegensatz zum Proletariat herrscht unter den „Proletaroiden“ kein Bewusstsein der gemeinsamen sozialen Lage; stattdessen herrschen „falsche Ideologien“ in einem falschen Mittelstand. Zu diesen „falschen Ideologien“ zählt Geiger beispielsweise den „Akademikerhochmut, dem keine bevorzugte Rangstellung des Akademikers mehr entspricht“ (Geiger 1932, S. 105), sowie „falsche Bildungsambitionen“ der Angestellten. Die „falschen Bildungsambitionen“ betreffen den

bürgerlichen Mittelstand und bezeichnen das gegenteilige Phänomen. Hier handelt es sich um Angestellte in relativ guten beruflichen Positionen, die über wenig verbriefte Bildung verfügen und dies beispielsweise durch eine oberflächliche, ostentative Kennerschaft von Kultur zu kompensieren versuchen (vgl. Kracauer 1930, S. 105).

Es ist allerdings unklar, ob sich diese „falschen Ideologien“ auf ein falsches Bewusstsein der eigenen sozialen Lage beziehen oder auch eine falsche Rezeption der sozialen Wirklichkeit beinhalten. Dieser subjektive Standpunkt ist bei Geiger deutlich vernachlässigt. Dies ist im Kontext der KdF vor allem deswegen bedauerlich, weil die Gruppe der „Proletaroiden“ wegen dieses fehlenden Bewusstseins die für die illusionäre Propaganda der KdF anfälligste Bevölkerungsgruppe dargestellt hat. Der genaue Inhalt der „falschen Ideologien“ wird im weiteren Verlauf dieses Kapitels noch zu klären sein, ebenso wie der Beitrag der KdF bei der Veränderung des Bewusstseins von der sozialen Realität. Dieser „falsche Mittelstand“ der „Proletaroiden“ ist nicht nur Adressat der Propaganda von den KdF-Seereisen gewesen, er bildete auch das Objekt von Propaganda. So wurden beispielsweise Berufsbezeichnungen verfälscht, um das quantitative Verhältnis zwischen Mittelstand und Proletariat zu verändern.

Dem Proletariat gehörten 1932 51,03 % der deutschen Bevölkerung an, „Proletaroiden“ bilden einen Anteil von 13,76 %. Daneben befinden sich 0,84 % in der Lage der „Kapitalisten“ und 24,39 % sind dem Mittelstand zuzurechnen (Geiger 1932, S. 72f.). Selbst wenn die prekären „Proletaroiden“ dem Mittelstand zugerechnet würden, befindet sich die Hälfte der deutschen Bevölkerung in der Gruppe der Proletarier. Zu Beginn des 1930er Jahre ist die deutsche Gesellschaft also bei weitem noch keine mehrheitlich bürgerliche Gesellschaft, mit 20 Mio. Menschen bildeten die Arbeiter die größte gesellschaftliche Gruppe in Deutschland. Die KdF-Reisen hätten, als Abbild der gesellschaftlichen Verhältnisse, einen entsprechend hohen Arbeiteranteil aufweisen müssen. Entgegen der Propaganda blieb der Anteil jedoch weit unter der Hälfte aller Teilnehmer. Als Beleg für die eher bürgerliche Struktur der Teilnehmerschaft verwendet Buchholz die Italienfahrten. Die Italienfahrten sind für Arbeiter und auch die meisten Angestellten nicht erschwinglich gewesen, da schon der Preis für eine solche Reise in Höhe von 180 bis 250 RM den durchschnittlichen Monatslohn eines Arbeiters überstieg (Buchholz 1976, S. 363ff.). Der monatliche Durchschnittslohn von Industriearbeitern lag Mitte der Dreißiger Jahre bei 130 RM, für Angestellte bei 189 RM (Stöver 1993, S. 281; Tooze 2007).

Baranowski zieht in ihrer Untersuchung der KdF den Schluss, dass die Klientel, die tatsächlich an den Seereisen der KdF teilgenommen hat, über eine gewisse touristische Vorerfahrung verfügte und in der Lage war, für die persönlichen Bedürfnisse zu bezahlen (Baranowski 2004). Nach Ansicht von Baranowski interessierten sich für die Seereisen der KdF in erster Linie Angehörige der bürgerlichen Mittelklasse und Facharbeiter:

„In short, Strength through Joy's ‚mass‘ tourism complemented the mores of a predominantly middle-class and skilled worker or artisanale clientele already introduced to tourism through previous practice, Baedeker guides, the ethos of bourgeois self-improvement, and (as the presence of ‚extras‘ indicates) the ability to pay for their individual desires.“ (Baranowski 2004, S. 183).

Das Missverhältnis zwischen Propaganda und Realität bezieht sich also auch auf das tatsächliche Nutzungsverhalten der KdF. Auch andere Autorinnen und Autoren betonen, dass die sich die Seereisen an einen mehrheitlich bürgerlichen Adressatenkreis richteten. Konkrete Zahlenangaben zur sozialen Schichtung der Seereisen finden sich bei Keitz (Keitz 1997, S. 331). Keitz hat auf Grundlage der SD-Berichte die soziale Zusammensetzung der Reisen rekonstruiert und gelangt zu dem Ergebnis, dass im Jahr 1938/39 der Arbeiteranteil bei den Seereisen insgesamt 11 % betragen hat. Bei den Landreisen hingegen sei der Arbeiteranteil nahezu doppelt so hoch gewesen, dort betrug er 19,4 %. Die Summe der reisenden Arbeiter hat sich im Vergleich der Jahre 1927 und 1937 nicht wesentlich erhöht (Keitz 1997, S. 334).

In den Zeitungsberichten über die KdF-Reisen finden sich zahlreiche Versuche, die soziale Zusammensetzung der Reisen zu kaschieren. Die KdF-Propaganda veränderte dabei auch die Gestalt „des Arbeiters“. So wird in einem Bericht von einer Italienreise das Gerücht aufgegriffen, nur wenige Arbeiter würden mit der KdF nach Italien fahren und als böswillige Behauptung der „Auslandspresse“ bezeichnet. Dem vermeintlichen Gerücht wird entgegnet, dass 80 % aller Reisenden Arbeiter seien, „verdiente Gefolgschaftsangehörige“, die diese Reise von ihren Betriebsführern auf Anraten der DAF geschenkt bekamen (Unbek. Verf. 1937b). Im *Arbeitertum* ist eine Teilnehmerliste der ersten Italienreise abgedruckt, die laut Artikelüberschrift ein „Dokument wahrer Sozialpolitik“ darstellt. Die Nennung der Berufe soll die „böswillige Behauptung der Auslandspresse“ widerlegen, dass keine Arbeiter mitfahren würden (Biallas 1937; Unbek. Verf. 1937a). Der Artikel offenbart ein weiteres Charakteristikum der Darstellung von KdF-Propaganda: Die hilflos wirkende Bemühung, stark präventive Berichte als authentische Belege des Reisegeschehens wirken zu lassen. In diesem Fall soll der Abdruck einer vermeintlich wahllos ausgewählten Seite einer Teilnehmerliste der Italienreise Authentizität bezeugen:

„In der Auslandspresse wird immer wieder, zumal jetzt aus Anlass der Fahrt der ersten KdF-Urlauber nach Italien, behauptet, dass es sich bei den Teilnehmern an diesen Fahrten nur ganz selten um wirkliche Arbeiter, sondern vielmehr allgemein um Vertreter verschiedener Organisationen und um sozial Bessergestellte handelt. Es ist an sich müßig, auf diese entstellenden Angriffe einzugehen, denn in Deutschland hat jeder Arbeiter – wenn er nicht schon selber an einer dieser Fahrten teilgenommen hat – zumindest einen Angehörigen oder Bekannten, der ihm von dem herrlichen Erlebnis einer solchen Fahrt erzählen konnte. Um den ausländischen Hetzern und Verleumdern aber ein für allemal die Haltlosigkeit ihrer Anwürfe zu beweisen und sie vor aller Welt zu entlarven, veröffentlichen wir nebenstehend wahllos eine Seite aus der offiziellen Teilnehmerliste zur ersten Kraft-durch-Freude-Italienreise“ (Unbek. Verf. 1937a).

Das Gerücht über den niedrigen Arbeiteranteil soll zunächst delegitimiert werden mit der Behauptung, dass sich bereits die Mehrheit der Deutschen über unmittelbare eigene Reiseerfahrung oder über die persönliche Bekanntschaft zu jemandem, der bereits eine Reise mit KdF unternommen hatte, von der vermeintlichen Wahrheit eines hohen Arbeiteranteils überzeugend konnte. Neben dem Text ist eine Liste abgedruckt, auf der die persönlichen Daten angeblicher Schiffspassagiere aufgelistet sind (Unbek. Verf. 1937a). Abgesehen davon, dass die Herkunft der Liste nicht ersichtlich ist, lassen die Berufsbezeichnungen keineswegs des Schluss zu, als seien mehrheitlich Arbeiter an Bord des nicht näher bezeichneten KdF-Schiffs gewesen: Unter den 20 aufgeführten Namen finden sich elf Berufsbezeichnungen, die eindeutig Angestellten zuzuordnen sind („Kaufm. Angest., Verkäuferin, Stenotypistin (2x), Friseurin, Angestellter (2x), Kontoristin, Lohnbuchhalter, Angestellter“) (Unbek. Verf. 1937a). Die übrigen elf Personen teilen sich auf in Angehörige handwerklicher Berufe („Maurer, Autoschlosser, Klempner, Schlosser“) und Beschäftigte in der Industrie („Arbeiterin (2x), Heizer, Masch. Schloss., Montiererin, Dreher“), also Arbeitern im eigentlichen Sinne. Selbst wenn man die handwerklichen und industriellen Berufe zusammen rechnet, ergeben die Angestelltenberufe die Mehrheit. Dies wirft die Frage auf, welche Berufe nach dem Verständnis der KdF als Arbeiterberufe zu bezeichnen sind. Der Begriff „Arbeiter“ wird in diesem Kontext nicht als Klassenbegriff verwendet, sondern bezeichnet eine sozialstrukturell unbestimmte Gruppe Berufstätiger in abhängigen Beschäftigungsverhältnissen. Die KdF-Funktionäre vergrößerten den Kreis der Arbeiter an Bord, indem sie die Bedeutung des Begriffs „Arbeiter“ veränderten und sämtliche Passagiere zu Arbeitern erklärten.

Die Propaganda erzeugte dabei einen paradoxer Effekt: Um den Eindruck von Arbeiterkreuzfahrten zu erwecken, ließ sie die Arbeiter einfach verschwinden. Auf Berichte und Gerüchte, dass weit weniger Arbeiter als behauptet mit der KdF fahren, reagierte Ley mit dem Vorwurf, die Kritiker wollten diese „wahrhaft sozialistische

Errungenschaft“ (Ley 1935c, S. 4) verleumden und hätten bisher noch nie einen ordentlich gekleideten Arbeiter zu Gesicht bekommen, also ein voreingenommenes Bild „vom Arbeiter“. Dazu schreibt Ley im *Arbeitertum*:

„Die Deutschen haben einfach nicht gewusst, wie ihre Arbeitskameraden im Gruppenbild aussehen. Der deutsche Arbeiter ist sauber gekleidet und sieht genauso kultiviert aus wie etwa ein Angestellter oder Beamter!“ (Ley 1935c, S. 5).

Das gepflegte, bürgerlich erscheinende äußere Erscheinungsbild der KdF-Reisenden sei, behauptet Ley, ein Indiz für die Nivellierung sozialer Unterschiede zwischen Arbeitern und Bürgern als Folge der NS-Politik. Die mehrheitlich bürgerliche Klientel der Schiffsreisen wird von der Propaganda kurzerhand zu Arbeitern erklärt, die Arbeiter wiederum erhalten das Erscheinungsbild von Bürgern. Baranowski schildert, dass die KdF versuchte, die Reisenden wohlhabend erscheinen zu lassen. In diesem Sinne wurden mitreisenden Arbeitern von der Reiseleitung teure Leica-Kameras ausgeliehen (Baranowski 2004, S. 173). Ein zentrales Paradoxon der sozialen NS-Propaganda im Bereich der KdF-Reisen wird hier deutlich: Die Behauptung, die Seereisen seien Kreuzfahrten für Arbeiter, ging einher mit dem Bestreben, den Stand der Arbeiter verschwinden zu lassen. Dem Vorwurf, dass weniger Arbeiter an den Seereisen teilnehmen als die Propaganda behauptet, wird entgegnet, dass die vermeintlich zahlreichen mitreisenden Arbeiter äußerlich nicht mehr als solche zu erkennen sind. Dies sei dem Umstand zu verdanken, dass der Stand der Arbeiter als solcher im Verschwinden begriffen sei und sich die Arbeiter optisch dem Bürgertum angeglichen hätten. Dieses optische Verschwinden der Arbeiter bewertet die NS-Propaganda als Beleg für die erfolgreiche Überwindung von Klassengegensätzen durch die Arbeit der KdF. Demnach erfüllte die KdF den Zweck, die Sozialstruktur illusionär zu verändern und die Arbeiterklasse virtuell in das Bürgertum aufsteigen zu lassen.

## Die KdF und das Phantasma der „Volksgemeinschaft“

„So sind wir denn in unserer Zeit Zeugen eines gigantischen Ringens von Gut und Böse, von Aufbau und Zerstörung. Dort brennende Kirchen, Scheiterhaufen, Mord und Lebensvernichtung, hier Lebensfreude, Lebenskraft, Gemeinschaft und Aufbau. Russland hat das Lachen verlernt, und in Deutschland herrscht Kraft durch Freude.“

Aus einer Rede von Robert Ley während des Reichsparteitages der NSDAP 1936. Abgedruckt auf der Umschlagseite eines Reiseführers (Kraft durch Freude 1936)

Die bislang untersuchten gesellschaftlichen Effekte der KdF-Aktivitäten lieferten zahlreiche Erkenntnisse über die illusionäre Wirkung der nationalsozialistischen Sozialpropaganda. Über die konkrete Wirksamkeit der Sozialpropaganda im Hinblick auf das Potential der KdF zur effektiven Massenbeeinflussung kann bislang allerdings noch keine zuverlässige Aussage getroffen werden, die tourismus- und zeitgeschichtliche Literatur zur KdF liefert diesbezüglich widersprüchliche Angaben und unbefriedigende Antworten (s. o. S. 13ff.). Dieser zweite Abschnitt des Kapitels folgt der Kernthese, dass die Propaganda der KdF gerade deswegen erfolgreich gewesen ist, weil sie neben der sozialen Aufstiegsillusion und der Aussicht auf hochwertige Konsumformen dem verbreiteten Wunsch nach klassenübergreifender Harmonie, sowie nach nationaler Einheit und Stärke, entsprach. Daraus ergibt sich die Frage nach dem genauen Zusammenhang zwischen Wunsch, Propaganda und Politik. Dieser Abschnitt knüpft unmittelbar an die Erkenntnisse aus Kapitel III an. Dort wurden bereits die Grundlagen von Bindungsprozessen und der kollektiven Wirksamkeit psychologischer Prozesse vermittelt sowie der „faschistische Einheitstrick“. Diese Zusammenhänge möchte ich an dieser Stelle mit einem Zitat von Adorno in Erinnerung gerufen:

„This is the line pursued by the agitators' standard ‚unity trick.‘ They emphasize their being different from the outsider but play down such differences within their own group and tend to level out distinctive qualities among themselves with the exception of the hierarchical one. ‚We are all in the same boat;‘ nobody should be better off; the snob, the intellectual, the pleasure seeker are always attacked. The undercurrent of malicious egalitarianism, of the brotherhood of all-comprising humiliation, is a component of fascist propaganda and Fascism itself. It found its symbol in Hitler's notorious command of the Eintopfgericht. The less they want the inherent social structure changed, the more they prate about social justice, meaning that no member of the ‚community of the people‘ should indulge in individual pleasures. Repressive egalitarianism instead of realization of true equality through the abolition of repression, is part and parcel of the fascist mentality and reflected in the agitators' ‚If-you-only-knew‘ device which promises the vindictive revelation of all sorts of forbidden pleasures enjoyed by others. Freud interprets this phenomenon in terms of the transformation of individuals into members of a psychological ‚brother horde.‘ Their coherence is a reaction formation against their primary jealousy of each other, pressed into the service of group coherence“ (Adorno 1951a, S. 425).

Die Mechanismen der „repressiven Egalisierung“ (Malicious Egalitarianism, vgl. Howind 2010) und der „faschistische Einheitstrick“ (Fascist Unity Trick, vgl. Howind 2011b) bildeten wesentliche Bestandteile der NS-Sozialpropaganda. Der „Einheitstrick“ beruhte im Wesentlichen auf Ausgrenzung. Die „Volksgenossen“, der potentielle Teilnehmerkreis der KdF-Reisen, konnte sich wertgeschätzt fühlen, zum Kreis der sich als hochwertig Fühlenden zu gehören, unabhängig davon, ob die Teilnahme an einer KdF-Reise in seiner finanziellen Reichweite lag oder nicht. Der „Einheitstrick“ wirkte, weil sich der Einzelne als Teil eines Kollektivs wahrgenommen hat. Die KdF-Aktivitäten dienten dem Individuum als Bestätigung einer rassistisch begründeten Überlegenheit auf politischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiet. Dies bewirkte Möglichkeiten der kollektiven Identifizierung sowie die Bereitschaft der Individuen, sich in kollektiven Zusammenhänge zu begeben, die nicht real vorhanden sein mussten und sich anscheinend keiner Realitätsprüfung unterziehen brauchten, um wirksam zu sein. Die Existenz der „Volksgemeinschaft“ wurde nicht im Alltag erfahren, oder auf den Reisen der KdF, sondern durch den allseits vermittelten Eindruck, der von der KdF verbreitet wurde. Die KdF bildete die komplementäre Verheißung zum kargen Alltag, die Möglichkeit zur Kompensation des aufgestauten Frusts, die Möglichkeit zum individuellen Genuss. Diese Verheißung bildet einen wesentlichen Bestandteil des Phantasmas der „Volksgemeinschaft“. Dieses Phantasma der „Volksgemeinschaft“ war maßgeblich an der Interpretation der sozialen Realität wirksam, es erstreckte sich auf die Wirkungsebenen Mythos, Utopie, Realität und Illusion.

### **Phantasma, Wunsch und Realität**

Das Konstrukt einer „Volksgemeinschaft“, in der auf sozialer Ungleichheit beruhende Konflikte scheinbar gelöst werden, hat phantastische Züge. Die Vorstellungen einer harmonischen „Volksgemeinschaft“ sind als kollektives Phantasma wirksam, als der Phantasie entspringende mentale Vorstellungsbilder: „Die Produktionen des Unbewussten (Traum, Symptom und besonders die Phantasie) sind Wunscherfüllungen, in denen der Wunsch mehr oder weniger verhüllt ausgedrückt wird“ (Laplanche & Pontalis 1967, S. 636). Wunsch, Phantasie und Vorstellung bedingen einander: Den Vorstellungsbildern liegen Wünsche zugrunde und der Wunsch dient als Grundlage der Phantasie. Das Phantasma der „Volksgemeinschaft“ umfasst unter anderem den Wunsch nach sozialer Einheit und nach Lösung wirtschaftlicher und sozialer Probleme. Die Illusion von einer

Gemeinschaft, in der soziale Konflikte geleugnet werden, entspringt dem Wunsch nach sozialer Harmonie. Der Wunsch bzw. die Kenntnis vorhandener Wünsche der Bevölkerung bildet sozusagen die Grundlage der erfolgreichen Propaganda.

Die psychische Realität besitzt nach dem Verständnis von Sigmund Freud diskursive Natur: Der psychischen Realität liegt mehr als eine gültige Variante der Wahrnehmung zugrunde. Real ist letztlich das, was für das Subjekt Realitätswert besitzt (Freud 1917, S. 383). Im Wesentlichen wird diese subjektive Realität durch unbewusste Wünsche strukturiert. Nach diesem Verständnis ist das Verhältnis von Realität und Phantasie unklar und der Gegensatz von psychischer und materieller Realität kaum aufrechtzuerhalten. Im Falle der deutschen Gesellschaft zur NS-Zeit wird ein augenscheinlicher Kontrast sichtbar zwischen subjektiver Realität, wie sie sich in erster Linie anhand der NS-Propaganda manifestiert, und objektiver Realität, also den tatsächlich herrschenden gesellschaftlichen Bedingungen (vgl. Schoenbaum 1968). In der psychoanalytischen Literatur zur Traumtheorie (Freud 1900a) ist der Traum die szenische Darstellung der entstellten Befriedigung eines verdrängten Wunsches, die ohne störende Einwirkungen der Realität erfolgt. Die Realität spielt innerhalb der Darstellung keine Rolle. Auf diese Weise kann der Wunsch im psychischen Sinne erfüllt werden. Dass eine Wunscherfüllung im psychischen Sinne keine reale Wunscherfüllung bedeutet, soll in einem kleinen Exkurs verdeutlicht werden.

Die Spannung zwischen dem Lustprinzip und dem Realitätsprinzip betrifft zentrale Funktionsweisen des psychischen Apparates: Den Primärvorgang und den Sekundärvorgang. Der Primärvorgang umfasst die unbewusste Bearbeitung der Tagesreste. Daraus ergibt sich der manifeste Trauminhalt (Freud 1900a). Durch diesen Inhalt wird Lust erzeugt, der Inhalt ist Ausdruck von Triebhaftigkeit und verdrängten Wünschen. Der Sekundärvorgang veranlasst die weitere Bearbeitung des Traumes, die das Traumgeschehen mit der Realität abgleicht und ihm einen Sinn verleiht, das Geschehen rationalisiert (Freud 1920, S. 36). Die von Freud beschriebene Dynamik des Wiederholungszwangs (Freud 1920) wird verursacht durch unbewusste Verdrängung, den Widerstand des vorbewußten Ich gegen die Freiwerdung des Verdrängten. Der Wiederholungszwang steht unter der Herrschaft des Lustprinzips. Das Lustprinzip strebt danach, die Unlust zu vermeiden, die durch das Freiwerden des Verdrängten entstehen würde (Freud 1920, S. 18). Hier zeigt sich laut Freud ein regressiver Charakter der Triebe, das Bedürfnis nach der Wiederherstellung eines früheren Zustands:

„Ein Trieb wäre also ein dem belebten Organischen innewohnender Drang zur Wiederherstellung eines früheren Zustandes, welchen dies Belebte unter dem Einflusse äußerer Störungskräfte aufgeben musste, eine Art organischer Elastizität, oder wenn man will, die Äußerung von Trägheit im organischen Leben“ (Freud 1920, S. 38).

Freud zieht den Schluss, dass alle organischen Triebe konservativ sind und danach streben, frühere Zustände zu rekonstruieren. Wenn alle organischen Triebe rückwärts gewandt sind, so muss die organische Entwicklung auf äußere Einflüsse zurückzuführen sein, die diesen naturgemäß regressiven Zustand gestört haben. Freud spitzt dieses Schema zu, des Drangs allen Organischen, ins Anorganische zurückzukehren: „Das Ziel alles Lebens ist der Tod“ (Freud 1920, S. 40). Befriedigungserlebnisse gewähren keine vollständige Befriedigungslust, wäre dies der Fall, würden die Organismen jeglichen Antrieb verlieren:

„Der verdrängte Trieb gibt es nie auf, nach seiner vollen Befriedigung zu streben, die in der Wiederholung eines primären Befriedigungserlebnisses bestünde; alle Ersatz-, Reaktionsbildungen und Sublimierungen sind ungenügend, um seine anhaltende Spannung aufzuheben, und aus der Differenz zwischen der gefundenen und der geforderten Befriedigungslust ergibt sich das treibende Moment, welches bei keiner der hergestellten Situationen zu verharren gestattet, sondern nach der Dichters Worten ‚ungebändigt immer vorwärts dringt‘“ (Freud 1920, S. 44f.).

Der Wiederholungszwang ergibt sich unmittelbar aus dieser Tatsache heraus, dass die Spannung zwischen geforderter und gefundener Befriedigungslust nicht zu lösen ist. Die Dynamik des Wiederholungszwangs ist ein nicht bezwingbarer Prozess, da die Befriedigungslust nicht in dem geforderten Maße illusionär hergestellt werden kann. Die Spannung entsteht nicht alleine aufgrund der Auseinandersetzungen zwischen dem Lustprinzip und dem Realitätsprinzip, sondern ist dem konservativen Charakter der Triebe geschuldet. Das Subjekt ist sich während der Wiederholung nicht der Tatsache bewusst, dass es sich um bereits erfahrene Situationen handelt (Freud 1920, S. 16ff.). Bei jeder Wiederholung erhält das Subjekt den Eindruck, es handele sich um eine neue Situation, die durch jeweils neue Einflüsse geschaffen wurde. Der Wiederholungszwang widersetzt sich dem Lustprinzip, bezieht sich demnach auch auf Unlusterfahrungen. Das Subjekt wird durch den Einfluss des Wiederholungszwangs in die Situation versetzt, die selbe, Unlust erregende Situation immer wieder zu durchleben und verschafft dem Subjekt dabei den Eindruck, als handele es sich um immer neue Situationen:

„Wir verwundern uns über diese ‚ewige Wiederkehr des Gleichen‘ nur wenig, wenn es sich um ein aktives Verhalten des Betreffenden handelt, und wenn wir den sich gleich bleibenden Charakterzug seines Wesens auffinden, der sich in der Wiederholung der nämliche Ereignisse äußern muss. Weit stärker wirken jene Fälle

auf uns, bei denen die Person etwas passiv zu erleben scheint, worauf ihr ein Einfluss nicht zusteht, während sie doch immer nur die Wiederholung desselben Schicksals erlebt“ (Freud 1920, S. 21).

Dieser von Freud beschriebene Vorgang der steten, zwanghaften Wiederholung einer Unlust Erfahrung lässt sich auf den Themenbereich der „Volksgemeinschaft“ übertragen. Das Individuum wiederholt die Erfahrung, dass die soziale Realität nicht der phantasierten und gewünschten „Volksgemeinschaft“ gleicht. Dieser Vorgang liefert die Erklärung für die ausbleibende Erkenntnis, dass die Propaganda der „Volksgemeinschaft“ nicht mit der sozialen Realität in Deckung zu bringen ist, weil beide sich fundamental widersprechen. Jede Erfahrung, dass die „Volksgemeinschaft“ nicht existiert, sei es am Ende von Propagandainszenierungen, missglückten KdF-Veranstaltungen oder in ganz profanen Alltagssituationen, in denen offenkundig wird, dass nach wie vor soziale Ungleichheit herrscht und von keinem harmonischen Miteinander die Rede sein kann, führt nicht zu der nahe liegenden Konsequenz, das Regime zu verbannen, weil keine Ernüchterung eintritt. Die Erkenntnis bleibt aus und die Enttäuschung wiederholt sich, ohne die Intensität des Wunsches zu reduzieren. Das Phantasma von der „Volksgemeinschaft“ wird vom Wunsch des Individuums wieder aufgerichtet.

Im Zuge der Erklärung der Wunscherfüllung und des Wiederholungszwangs sind das Lustprinzip und das Realitätsprinzip, die beiden Prinzipien, die das psychische Geschehen beherrschen, bislang vernachlässigt worden. Für die Phantasieproduktion ist das Zusammenspiel dieser Prinzipien von zentraler Bedeutung. Das Realitätsprinzip funktioniert derart, dass die realen Verhältnisse dem psychischen Apparat vorgestellt werden (Freud 1911a; Freud 1915). Der psychische Apparat wird angeregt, Veränderungen am Ich und an der Außenwelt vorzunehmen. Vom Realitätsprinzip abgespalten existiert das Phantasieren als spezielle Form der Denktätigkeit, die von der Realitätsprüfung freigehalten wird und allein dem Lustprinzip unterliegt. Nach Freuds Verständnis besteht der eigentliche Konflikt jedoch nicht zwischen Imagination und Realität, sondern zwischen dem Lustprinzip und dem Realitätsprinzip (Freud 1920): Die Innenwelt trachtet nach illusionärer Befriedigung, während die Außenwelt dem Subjekt repressiv das Realitätsprinzip aufdrängt. Ähnlich wie die pathogenen Infantilszenen aus der Analyse beanspruchen Phantasmen psychische und nicht materielle Realität. Die psychische Realität ist eine besondere Existenzform, die nicht mit der materiellen Realität zu verwechseln ist (Freud 1900b, S. 625). Genau wie dem Träumenden der Traum bringt auch die Wunschvorstellung dem Phantasierenden keine Lust (Freud 1917, S. 221). Der Träumende zensiert und entstellt die Traumvorstellungen, da er sich vor den unbewussten

Wünschen fürchtet, die diesen Vorstellungen zugrunde liegen. So entsteht eine Uneinigkeit, die Freud mit der Uneinigkeit zwischen zwei Personen vergleicht, die sich nahe sind und doch gegenläufige Interessen äußern. Um diesen Umstand zu verdeutlichen nennt Freud hier ein amüsanter Beispiel aus dem Märchen (Freud 1917, S. 221.). Es handelt sich um die Geschichte eines Paares, das einer Fee begegnet und nun drei Wünsche frei hat. Sämtliche Wünsche werden negiert und richten dadurch in der Folge großen Schaden an: So wünscht die Frau sich zunächst eine Bratwurst. Der Mann ist erbost, weil er den ersten Wunsch für vergeudet hält und wünscht, dass der Frau eine Bratwurst aus der Nase hängen soll. Dies ist die Erfüllung des zweiten Wunschs. Freud beendet die Geschichte an dieser Stelle, deutet jedoch an, dass der dritte Wunsch die Entfernung der Wurst beinhaltet.

Eine solche Uneinigkeit herrscht auch im Subjekt im Verhältnis zwischen den Vorstellungen und den ihnen zugrunde liegenden Wünschen. Gegen die Wünsche errichtet das Subjekt einen Widerstand, trennt unbewusste Wünsche von den Phantasien. Inwiefern diese psychische Realität für das Subjekt den Wert von materieller Realität beansprucht, lässt sich nur ergründen, indem die Vorstellungen des Subjekts rekonstruiert werden. Der Sinn der Vorstellungen erschließt sich aus der psychischen Realität, ihre Manifestationen sind künstlich geschaffene Erinnerungen, die nicht auf authentischem Erleben beruhen. Diese beinhalten verfälschendes Potential, da das Subjekt nicht unterscheiden kann, ob es sich um eine authentische oder eine manipulierte Erinnerung handelt (vgl. Freud 1899). Das Individuum unterscheidet nicht zwischen Realität und Phantasieproduktion. Der Wunsch nach gesellschaftlicher Einheit in der „Volksgemeinschaft“ wird illusionär erfüllt durch das Phantasma. Die Erkenntnis, dass die gesellschaftliche Realität in vielfacher Hinsicht nicht dem Wunschbild der „Volksgemeinschaft“ entspricht, bewirkt keine Ernüchterung, kein Aufgeben der Wunschvorstellung. Am Wunsch nach gesellschaftlicher Harmonie wird festgehalten, auch wenn die objektive Realität nicht dem Wunschbild der „Volksgemeinschaft“ entspricht.

## Muster zur Interpretation sozialer Realität

Die Propaganda der „Volksgemeinschaft“ ist auch als Abbildung einer eigenen gesellschaftlichen Realität zu verstehen, die den Wünschen der Bevölkerung nach gesellschaftlicher Einheit und Stärke entspricht. Die Propaganda und die Vorstellungen bilden ein kollektives Phantasma, eine Art Projektionsfläche oder Theaterbühne der kollektiven Wünsche, das sich außerhalb der materiellen Realität befindet. Lacan bezeichnet diesen Schauplatz als imaginäres Theater, an dem das Subjekt sein Begehren auslebt (Lacan 1975).<sup>46</sup>

Dieser Schauplatz ist ein virtueller Raum, der von der Außenwelt getrennt ist und eine symbolische Ordnung bildet, die nach den Wünschen des phantasierenden Subjekts strukturiert ist. Das Subjekt ist in dieser symbolischen Ordnung anwesend. Das Phantasma ist also gleichzeitig ein Schauplatz der Imagination, auf dem ein unbewusstes Begehren inszeniert wird, als auch eine imaginäre Spielfläche. Wie auf einer Bühne kann das Subjekt hier mit seinen Wünschen interagieren.<sup>47</sup>

Phantasiebilder entspringen der mentalen Vorstellungskraft und werden nicht durch Sinneseindrücke erzeugt. Schopenhauer bezeichnet das Phantasma als „nicht unmittelbar durch Eindruck auf die Sinne hervorgerufene, daher auch nicht zum Komplex der Erfahrung gehörige Vorstellung“ (Schopenhauer 1813, S. 128):

„Auch dann aber ist das Phantasma vom Begriff zu unterscheiden, wann es als *Repräsentant eines Begriffs* gebraucht wird. Dies geschieht, wenn man die anschauliche Vorstellung, aus welcher der Begriff entsprungen ist, selbst, und zwar diesem entsprechend, haben will; was allemal unmöglich ist: denn z. B. von Hund überhaupt, Farbe überhaupt, Triangel überhaupt, Zahl überhaupt gibt es keine Vorstellung, kein diesen Begriffen entsprechendes Phantasma. Alsdann ruft man das Phantasma z. B. Irgend eines Hundes

---

<sup>46</sup> Jacques Lacan führte den Begriff Phantasma als feste analytische Kategorie der Psychoanalyse ein. Demnach ist das Phantasma die bildliche Repräsentation eines Objekts, die durch eine Person bildhaft erinnert wird. Das Phantasma dient der Abwehr, Lacan verdeutlicht dies am Beispiel der Pornografie. Der Konsument befindet sich in einem imaginären Szenario, in welchem er die Frau sexuell unterwerfen kann. De facto vorhandene Empfindungen von Minderwertigkeit bzw. Unterlegenheit in realen Beziehungen können dann in einen sexuellen Triumph münden, der, obwohl phantasiert, sich auch auf das reale Leben des Konsumenten auswirkt und dessen Einstellungen nach Maßgabe des pornografischen Phantasmas verändert (vgl. Pontalis 1999; Evans 1998; Žižek 1999).

<sup>47</sup> Wünsche sind nicht durch reale Herstellung der gewünschten Bedingungen zu erfüllen. Wunscherfüllung bedeutet vielmehr die szenische Darstellung des gewünschten, also die imaginäre Verwirklichung des Wunsches (Laplanche & Pontalis 1967, S. 638).

hervor, der, als Vorstellung, durchweg bestimmt, d. h. von irgend einer Größe, bestimmter Form, Farbe u.s.w. seyn muß, da doch der Begriff, dessen Repräsentant er ist, alle solche Bestimmungen nicht hat [...] Das Denken im engeren Sinne, also das abstrakte, mit Hülfe der Worte vollzogene, ist nun entweder rein logisches Raisonement, wo es dann gänzlich auf seinem eigenen Gebiete bleibt; oder es streift an die Grenze der anschaulichen Vorstellungen, um sich mit diesen auseinanderzusetzen, in der Absicht, das empirisch Gegebene und anschaulich Erfasste mit deutlich gedachten abstrakten Begriffen in Verbindung zu bringen, um es so ganz zu besitzen“ (Schopenhauer 1813, S. 128).

Die Halluzination ist die Wahrnehmung eines real nicht vorhandenen Objekts, ein innerer Reiz wird hier mit einer äußeren Wahrnehmung verwechselt. Die Phantasie unterscheidet sich fundamental von der Halluzination: sie ist kein trügerisches Produkt der Einbildungskraft, das die Wahrnehmung der Realität beeinflusst. Eine Phantasie wird von einem Wunsch erzeugt, beispielsweise einer unbewussten Phantasie (Freud 1908, S. 192ff.). Freud bezeichnet die Phantasie als psychische Lokalität und geht davon aus, dass der Schauplatz der Träume ein anderer ist als derjenige des wachen Vorstellungslebens (Freud 1900a, S. 512). Eine andere Form der Phantasieproduktion bilden die Tagträume: Hier handelt es sich um imaginäre Szenarien im Wachzustand als Ausdruck von Wunscherfüllungen. Tagträume unterliegen genau wie die nächtlichen Träume einer sekundären Bearbeitung, die ihnen strukturelle Kohärenz verleiht und der Aktivität im Wachzustand angleicht (Freud 1900a, S. 497). Der Schauplatz der Tagträume ist ein virtueller Raum, der von der Außenwelt getrennt ist und eine symbolische Ordnung bildet.

Sowohl Realität als auch Erinnerungen sind grundsätzlich diskursiver und imaginativer Natur. Die Erkenntnis, dass Realität lediglich eine Vorstellung im Subjekt und kein objektiver Zustand ist, bildet einen Grundgedanken der psychoanalytischen Theorie. Freud vertrat in seiner „Verführungstheorie“ (Freud 1902) die These, dass die Erinnerung des Kindes an eine Situation der sexuellen Annäherung eines Erwachsenen nicht unbedingt auf Grundlage eines tatsächlich stattgefundenen Missbrauchs entstehen muss (Laplanche & Pontalis 1967, S. 587ff.). Freud äußerte die Vermutung, dass eine solche Verführungsszene alleine der Phantasie entspringen könne. Die Erinnerung an das Ereignis ist eine nachträgliche Rekonstruktion des Ereignisses. Das Ereignis muss der erinnerten Form real nicht stattgefunden haben, für das Subjekt besitzt es aber Realitätswert (Freud 1902, S. 157ff.). Freud meinte im Rahmen dieser „Verführungstheorie“, die er später wieder verworfen hatte, die fundamental diskursive und imaginäre Natur der Erinnerung entdeckt zu haben: So beruht die Realität auf diskursiven Grundlagen, ist das Ergebnis von Auseinandersetzungen einander

widerstrebender Instanzen im Ich. „Wenn die Hysteriker ihre Symptome auf erfundene Traumen zurückführen, so ist eben die neue Tatsache, die, dass sie solche Szenen phantasieren, und die psychische Realität verlangt neben der praktischen Realität gewürdigt zu werden“ (Freud 1914a, S. 56).

Salzborn untersucht die Rolle des Antisemitismus bei der Umformung der Wahrnehmung sozialer Wirklichkeit. Das antisemitische Vorurteil steigert sich laut Salzborn zum dominanten Rezeptionsmuster gesellschaftlicher Wirklichkeit. Der Antisemit verkehrt die Relationen zwischen Individuum und Gesellschaft (Salzborn 2010, S. 321). Die antisemitischen Vorstellungen sind Projektionen; den Juden wird vorgeworfen, die Ambivalenz und Abstraktheit der Moderne zu verkörpern, unter der das antisemitische Subjekt leidet. Stellvertretend für die gesellschaftlichen Strukturen, die dieses Leiden letztlich verursachen, werden „die Juden“, zum abstrakten Objekt der Aggression gewählt. Damit wird die Umwelt an die wahnhaftige Struktur des antisemitischen Individuums angepasst und die Wirklichkeit außerhalb dieser umgeformten Innenwelt abgelehnt. Auf diese Weise gelingt es dem Antisemitismus, sich unabhängig von den realen sozialen Bedingungen zu reproduzieren (Salzborn 2010). Ähnlich verbreitet sich auch das Phantasma der „Volksgemeinschaft“.

Um die Frage der Wirksamkeit des Phantasmas zu erklären, müssen zunächst weitere Wirkungsbereiche des Phantasmas identifiziert werden. Schoenbaum konstatiert einen eklatanten Unterschied zwischen sozialer Lage und empfundenem sozialen Status, wodurch die Bemessung des eigenen sozialen Status zu einer Art Glaubensfrage wurde (Schoenbaum 1968, S. 151). Dies deckt sich weitgehend mit Geigers Charakterisierung der „Proletaroiden“ als gesellschaftliche Gruppe, deren Angehörige ebenfalls über kein klares Bewusstsein der eigenen sozialen Lage verfügen. Die Propaganda verschob das Bewusstsein der sozialen Lage noch weiter. Dieses weitere Auseinanderdriften von objektiver und subjektiv gedeuteter sozialer Wirklichkeit ist laut Schoenbaum zentral für das Verständnis der Wirkungsweise der Propaganda von der „Volksgemeinschaft“:

„Die sozialen Folgen dieser Verwirrung waren entsprechend paradox. Als konsequente Verlängerung der deutschen Geschichte setzte das Dritte Reich die historische Kluft zwischen der objektiven sozialen Wirklichkeit und ihrer Deutung fort. Die objektive soziale Wirklichkeit in den statistisch messbaren Folgen des Nationalsozialismus war gerade das Gegenteil von dem, was Hitler und die Mehrheit seiner Anhänger von ihm erwartet hatte“ (Schoenbaum 1968, S. 384).

Die KdF war in diesem Sinne ein wesentliches Mittel, um die Loyalität der Bevölkerung zum Regime aufrechterhalten, indem durch die Schaffung einer künstlichen Erfahrungswelt und der Aussicht, diese Erfahrungswelt für breite Teile der Bevölkerung zugänglich zu machen, die Verheißung auf ein besseres Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft geschaffen wurde. Gleichzeitig bildete die KdF ein Mittel, mit dem das NS-Regime das Phantasma der „Volksgemeinschaft“ verbreitete und somit gegen die soziale Realität bzw. die Wahrnehmung der sozialen Realität ankämpfte. Das Phantasma dient in diesem Zusammenhang als Interpretation von gesellschaftlichen Zuständen, die eine in der Bevölkerung verbreitete Wunschregung ausdrücken nach sozialer Einheit und gemeinschaftlicher Harmonie. Die Realität wurde nur in Ausnahmesituationen kurzzeitig zur Kenntnis genommen, der Wunsch und das darauf aufbauende Phantasma durch diese kurzzeitigen Enttäuschungen nicht geschwächt. Die psychische Realität konnte sich gegen die objektive Realität behaupten.

Auch die Neurose und die Psychose sind durch das Vorherrschen der psychischen Realität im Leben des Subjekts gekennzeichnet: „Diese Phantasien besitzen psychische Realität im Gegensatz zur materiellen, und wir lernen allmählich zu verstehen, dass in der Welt der Neurosen die psychische Realität die maßgebende ist“ (Freud 1917, S. 383). Unbewusste Vorgänge ersetzen die äußere Realität durch eine psychische Realität, den unbewussten Wunsch und die damit verbundene Phantasie. Das entstehende Phantasieleben verfügt über die Eigenschaften Eigenständigkeit, Wirksamkeit, Stabilität und Organisation. Im nachfolgenden Abschnitt wird es darum gehen, die enge Beziehung dieser phantastischen Mechanismen mit dem Wahn zu zeigen.

### **Kollektive Wahnvorstellung**

Freud zeigt in seinen frühen Schriften einen grundsätzlichen Konflikt zwischen aus der Innenwelt stammenden Vorstellungen, die nach Befriedigung streben und dem Realitätsprinzip, welches dem Bewusstsein über die Wahrnehmung nahe gebracht werden soll (Freud 1911a). Darin beschreibt Freud einen pathologischen Vorgang, in dem das, was im Rahmen des unerfüllt gebliebenen Wunsch gewünscht wurde, halluzinatorisch ersetzt wird. Das grundsätzlich Pathologische an diesem Vorgang ist die Abwendung von der Realität, wie sie in der Psychose und der Neurose auftritt. Ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal zwischen Neurose und Psychose ist die Natur des zugrunde

liegenden psychischen Konflikts. So ist laut Freud für die Unterscheidung zwischen Neurose und Psychose relevant, ob es sich um einen innerpsychischen Konflikt oder einen Konflikt zwischen dem Ich und der Außenwelt handelt „Die Neurose sei der Erfolg eines Konflikts zwischen dem Ich und seinem Es, die Psychose aber der analoge Ausgang einer solchen Störung in der Beziehung zwischen Ich und Außenwelt“ (Freud 1924, S. 387). Im Zuge der wahnhaften Erkrankung wird die „Innenwelt“ im Zeichen von Wunschregungen umgebildet, indem die Aufnahme neuer Wahrnehmungen zunächst verhindert und anschließend derart abgewandelt wird, dass die äußere der inneren Welt entspricht. Freud konstatiert eine Ähnlichkeit dieses pathogenen Vorgangs, des Zerfalles der Außenwelt im Zeichen einer Wunschversagung, mit Vorgängen im Traum. Im Rahmen der „sekundären Bearbeitung“ wird unbewusstes Material, das bereits zum latenten Trauminhalt geworden ist, dem Bewusstsein zugänglich gemacht (Freud 1900a). Dieser Vorgang hat den Charakter einer Zensur; Elemente des Traumes werden umgearbeitet, um den Anschein eines kohärenten Geschehens zu erwecken. Auch im Wahn versucht das Subjekt, Gedanken und Wahrnehmungen in einen logisch kohärenten Zusammenhang zu bringen. Den Traumgedanken und den Wahnvorstellungen liegen aus dem Es stammende Wunschregungen zugrunde, deren Erfüllung versagt bleibt. Indem es sich nicht dem Realitätsprinzip unterwirft, verschafft sich das Ich nun eine Möglichkeit der „Pseudo-Wunscherfüllung“: Der im Ich entstehende Konflikt zwischen dem Bezug zur Außenwelt und der Herrschaft des Lustprinzips, das die Wunscherfüllung durch Abkehr von der Außenwelt herbeizuführen sucht, wird dadurch gelöst (vgl. Freud 1924). Allerdings entsteht ein Riss zwischen dem Ich und seinen Beziehungen zur Außenwelt. Der Wahn ist nun eine Art aufgesetzter Fleck an der Stelle, wo dieser Einriss in den Beziehungen des Ichs zur Außenwelt entstanden ist (Freud 1924, S. 189).

Destruktiver antisemitischer Wahn, der durch die Vorstellung einer überlegenen „Volksgemeinschaft“ gekennzeichnet ist, wird von Sozialpsychologen unterschiedlich klassifiziert. Die klassischen Positionen werden dabei von Simmel und Fenichel vertreten (Simmel 1946b; Fenichel 1946). Simmel wertet den destruktiven nazistischen Wahn als Psychose, Fenichel als Neurose. Der Charakter des Handelns eines Neurotikers besteht laut Fenichel darin, nicht adäquat auf Situationen reagieren zu können. Simmel hingegen diagnostiziert im Zusammenhang mit den Vorstellungen der „Volksgemeinschaft“ eine massenhafte paranoide Wahnbildung, eine kollektive Psychose (Simmel 1946b). Der Antisemitismus kann laut Simmel vor allem deswegen keine Massen-Neurose sein, da eine Neurose das Individuum hemmt, der einzelne Neurotiker deswegen nicht sozial

aktiv sein kann und die neurotischen Symptome auch nicht kollektiv geteilt werden können (Simmel 1946b). Die für das Wesen der Neurose typische allgemeine Hemmung des Verhaltens ist beim Phänomen des nationalsozialistischen Antisemitismus nicht zu beobachten. Zweifelsohne kann der Anschluss an eine derart pathologische Massenbewegung dem neurotischen Individuum jedoch den Eindruck einer Anpassung an die Realität und somit einer „Scheinheilung“ vermitteln. Die Diagnose einer angenommenen Gemeinschaftsneurose ist nahezu unmöglich, da die Individualneurose überwiegend durch den „Kontrast“, in dem sich der Neurotiker von seiner „normalen“ Umgebung abhebt, auffällig wird (Simmel 1946b). Eine kollektive Neurose lässt eine derartige Unterscheidung nicht zu, eine Differenzierung unterschiedlicher Grade der Abweichung von der „Normalität“ ist schwer auszumachen, ebenso wie der Zustand gesellschaftlicher „Normalität“ an sich. Ein klinischer Blick auf eine neurotische Masse ist somit nicht möglich (vgl. Howind 2003).

Im frühen Stadium der Sexualorganisation verhalten sich die Sexualtriebe autoerotisch, werden am eigenen Leib befriedigt. Dadurch ist das Subjekt vor der Situation der Versagung, welche später durch das Realitätsprinzip erzwungen wird, geschützt. Das Realitätsprinzip erhält schrittweise Einzug in die Libidoorganisation. In der weiteren Entwicklung unterliegt der Sexualtrieb nicht mehr ausschließlich dem Lustprinzip, sondern wird allmählich durch das Realitätsprinzip ersetzt. Das Lustprinzip wird durch Ersetzung des Realitätsprinzips gesichert, unsichere Lust wird aufgegeben. Die Entwicklung erscheint jedoch gestört, wenn die Sexualorganisation unter dem stärkeren Einfluss des Lustprinzips verbleibt (Freud 1911a, S. 234f.). Nun erscheint es, als sei die zunehmende Nicht-Beachtung der äußeren Realität zum Erlangen sexueller Befriedigung das eigentliche Problem des Subjekts. Der Leidensdruck für das Subjekt scheint bei dieser Entwicklung jedoch auszubleiben, denn nun entsteht eine eigentümliche Dynamik. Die unmittelbare Lustbefriedigung wird aufgegeben, um eine zukünftige Befriedigung zu sichern:

„Wie das Lust-Ich nichts anderes kann als wünschen, nach Lustgewinn arbeiten und der Unlust ausweichen, so braucht das Real-Ich nichts anderes zu tun als nach Nutzen zu streben und sich gegen Schaden zu sichern. In Wirklichkeit bedeutet die Ersetzung des Lustprinzips durch das Realitätsprinzip keine Absetzung des Lustprinzips, sondern nur eine Sicherung desselben. Eine momentane, in ihren Folgen unsichere Lust wird aufgegeben, aber nur darum, um auf dem neuen Wege eine später kommende, gesicherte zu gewinnen“ (Freud 1911a, S. 235f.).

Die mythische Projektion in Gestalt eines Versprechens auf späteren Lustgewinn wird aktiv, wenn auf unmittelbare Befriedigung verzichtet wird. Durch diese vorübergehende Versagung wird das Lustprinzip nur scheinbar überwunden. Es findet allerdings nicht bloß eine zeitliche Verzögerung statt, die Erfüllung der Befriedigung wird in den Bereich zukünftiger Erwartungen gestellt und befindet sich damit außer Reichweite des gegenwärtigen Daseins und somit auch der realistischen Planbarkeit und Organisation des alltäglichen Lebens.

Übertragen auf das Phantasma der „Volksgemeinschaft“ bedeutet diese Feststellung, dass das Phantasma der „Volksgemeinschaft“ seine Wirkung entfalten konnte, obwohl dem vorhandenen Wunsch nach Einheit der Gesellschaft nicht entsprochen wurde. Die Nicht-Erfüllung des Wunsches nach Einheit und Stärke ist eine Entstehungsbedingung und bewirkt die Dynamik des Phantasmas, da gerade die Nichterfüllung eine ständige Wiederholung und Verstärkung der Wunschregung bewirkt. Die Intensivierung der Propaganda, die Ankündigung von immer größeren nicht realisierbaren Projekten der KdF-Organisation, versuchte den Riss zwischen Propaganda und Realität zu füllen, profitierte letztlich auch von der Nichterfüllung der Versprechungen. Am Wunsch nach einer harmonischen und starken „Volksgemeinschaft“ hat die Bevölkerung weiterhin festgehalten, gerade weil dieser Zustand in der Gegenwart nicht greifbar gewesen ist. Die Verheißung auf die „Volksgemeinschaft“ der Zukunft, die Verschiebung der Wunscherfüllung in einen Bereich außerhalb der Planbarkeit des alltäglichen Lebens, hat demnach die stärkste Wirkung auf die Bevölkerung ausgeübt, was die Loyalität zum NS-Regime betrifft.

Die pathologische Disposition phantasierter Vorgänge, oder wie Freud es ausdrückt, „der befremdendste Charakter“ dieser Vorgänge besteht darin, dass die Denkreality gleichgesetzt wird mit der äußeren Wirklichkeit. Die Phantasien werden vom Subjekt für äußere Sinneswahrnehmung gehalten. Die Herkunft der Vorstellungen, die Abstammung von unbewussten Wünschen oder von Sinneswahrnehmungen, ist für das Subjekt nicht mehr zu erkennen. Diese Wirkung, die Umgestaltung des Seelenlebens nach Maßgabe der Wunschvorstellungen, kann nach Ansicht von Freud auch auf kollektiver Ebene geschehen, sich epidemisch verbreiten. So tritt die Realitätsprüfung in der Massensituation hinter die Stärke der öffentlich besetzten Wunschregung zurück (Freud 1921, S. 86). Als beispielhaft für Wahnvorstellungen gelten die Darstellungen des promovierten Juristen und Schriftstellers Daniel Paul Schreber (Freud 1911b; Heiligenthal & Volk 1972;

Sass 1996). Schreber, der im Verlauf seiner beruflichen Entwicklung bis zum Senatspräsidenten am Oberlandesgericht Dresden aufgestiegen ist, verbrachte wegen „Dementia praecox“<sup>48</sup> über zehn Jahre in Irrenanstalten (Ellenberger 1996, S. 737). Dort wurde Schreber unter anderem vom Psychiater Paul Emil Flechsig behandelt. Schreber, der wegen seiner beruflichen Stellung hohes gesellschaftliches Ansehen genoss und dem Ellenberger weiterhin ungewöhnliche Begabung und hohe Intelligenz attestiert (Ellenberger 1996, S. 737), wirkte äußerlich sicher nicht wie ein „Verrückter“. Auch fehlte Schreber die Einsicht, an einer psychischen Erkrankung zu leiden, er nahm an, im klinischen Sinne „gesund“ zu sein. Auch gibt es keine Anzeichen dafür, dass er unter den Vorstellungen gelitten hat. Das Unverständnis, mit dem seine Umwelt auf seine wahnhaften Vorstellungen reagierte, veranlasste Schreber dazu, diese Vorstellungen in umfassenden Darstellungen argumentativ zu belegen (Schreber 1903a; Schreber 1903b; Canetti 1960). Unter den zahlreichen Wahnideen Schrebbers finden sich unter anderem die Überzeugung, mit der Sonne, Bäumen, den Vögeln und mit Gott direkt kommunizieren zu können. Gott spreche regelmäßig mit ihm in „kraftvollem Deutsch“ und habe nahezu alle Organe in seinem Körper verändert, um die Menschheit vor dem Untergang zu retten. Zu den eingebildeten organischen Veränderungen zählt unter anderem eine Geschlechtsumwandlung (Freud 1911b, S. 248). Schreber hat viel Energie darauf verwendet, seine wahnhaften Vorstellungen zu beschreiben und damit gegen äußere Angriffe zu verteidigen. Schließlich hat sich Schreber vollständig aus der realen Welt zurückgezogen, um sich ausschließlich der Verteidigung seiner Vorstellungen zu widmen (vgl. Ellenberger 1996). Durch diese intensive Bearbeitung wird es schwierig wenn nicht sogar unmöglich, diese Vorstellungen argumentativ zu entkräften beziehungsweise zu widerlegen. Die wahnhaften Vorstellungen werden noch weiter verstärkt, können dadurch auch eine große Überzeugungskraft gewinnen wie beispielsweise die Figur des paranoiden Diktators, die Canetti beschrieben hat (Canetti 1960, S. 442ff.).

Ein Grund für die Überzeugungskraft wahnhaft Erkrankter ist deren bedingungsloser Glaube an die eigene Vorstellungswelt. Die wahnhaften Vorstellungen besitzen für den Erkrankten Wahrheitscharakter, sie erscheinen ihm folgerichtig und konsistent. Entscheidend sind in diesem Zusammenhang zwei Eigenschaften der strukturierten Wahnideen: Die persönliche Überzeugung des wahnhaft Erkrankten, nicht Erkrankt zu

---

<sup>48</sup> Ellenberger weist darauf hin, dass „Dementia Praecox“ bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Bedeutung hatte von „raschem psychischem Verfall“ (Ellenberger 1996, S. 395).

sein und der sich aus dieser Überzeugung entwickelnde Impuls, die Wahnideen zu verteidigen. Der Erkrankte bewertet die wahnhaften Vorstellungen als einen persönlichen Gewinn, als individuellen Besitz, der eine Bereicherung der Persönlichkeit darstellt. Daraus ergibt sich der Umstand, dass sich die Logik und Struktur der Wahnideen nur aus der Perspektive des Erkrankten erschließen, der durch die Rationalisierung seiner Wahnvorstellungen seinen vermeintlichen Gewinn gegen die Außenwelt verteidigen will. Dessen gesamte Denktätigkeit wird dazu verwendet, die Vorstellungen zu systematisieren und ihnen so Konsistenz zu verleihen. Es entwickelt sich eine Dynamik des paranoiden Rückzugs. Die Angriffe, denen sich der wahnhaft Erkrankte ausgesetzt sieht, bestätigen die paranoide Position. Der Paranoide denkt, dass eine vermeintlich böse gesinnte Außenwelt danach trachtet, ihm die lieb gewonnenen Vorstellungen, die ihm erst seine spezifische Identität verleihen, rauben will.

Ähnliche Mechanismen sind auch im Konstrukt von der „Volksgemeinschaft“ zu beobachten, sowohl bezogen auf die Vorstellungsinhalte als auch auf die Wirkung des Phantasmas von der „Volksgemeinschaft“. Das von der Außenwelt vermeintlich bedrohte Konstrukt von einer einheitlichen und überlegenen „Volksgemeinschaft“ wird reflexartig vor vermeintlichen Angriffen verteidigt. Ereignisse und Bemerkungen, die mit der Vorstellung nicht in unmittelbarem Zusammenhang stehen, werden als Angriffe gewertet. Einige Beispiele für solche Akte der Verteidigung des Phantasmas der „Volksgemeinschaft“ finden sich im Rahmen dieser Arbeit: Leys Reaktion auf den Untergang der *Dresden*, die Reaktion der KdF-Presse auf die Feststellung, dass keine Arbeiter bei den Reisen mitfahren und schließlich der Beginn der Rede von Ley zum Stapellauf der *Gustloff*, in der Ley behauptet, die Existenz der *Gustloff* sei für den „Kritiker von draußen“ der „klarste Beweis“ für die soziale Gesinnung des NS-Regimes und die Existenz der „Volksgemeinschaft“ (s. u. S. 238) Die Wahrnehmung gesellschaftlicher Wirklichkeit wurde nach Maßgabe eines Wahns umstrukturiert (vgl. Howind 2003).

# Schlussbetrachtung

## Die KdF als Illusion, Verheißung, Utopie und Mythos

„So ist denn auch der heutige Tag für den Kritiker von draußen der klarste Beweis dafür, dass sich in Deutschland alles gewandelt hat, dass wir nicht mehr mit Wirtschaftskämpfen, Tarifverhandlungen, Lohnverhandlungen, Konferenzen, Parlamenten und Tagungen unsere Zeit vertrödeln, sondern dass wir ein neues soziales Deutschland aufbauen.“

Aus der Rede von Robert Ley zum Stapellauf der *Gustloff*, s. u S. 238

Die zentralen Wirkungsbereiche des Phantasmas der „Volksgemeinschaft“ sollen zum Schluss noch weiter differenziert werden. Das Phantasma umfasst im Wesentlichen die Wirkungsbereiche der Illusion, der Utopie, der Realität und des Mythos. Im effektiven Zusammenwirken dieser Aspekte beeinflusste die NS-Propaganda die Wahrnehmung der sozialen Realität nach Maßgabe der Machthaber. Auf die Verschränkung von Ideologie als Wahrnehmungs- bzw. Deutungsraster sozialer Realität mit Politischer Theorie und sozialer Praxis weist Samuel Salzborn hin (Salzborn 2010). Salzborn konstatiert den fiktiven Gehalt der politischen Interpretation, gleichzeitig beruht die soziale Praxis auf einem realen Kern der Handlungsgrundlage. Die Fiktivität der Ideologie ist dem Individuum und dem Kollektiv nicht bewusst (Salzborn 2010, S. 15f.). Ideologie ist in diesem Sinne wirksam:

„Als objektiv notwendiges und zugleich falsches Bewusstsein, als Verschränkung des Wahren und Unwahren, die sich von der vollen Wahrheit ebenso scheidet wie von der bloßen Lüge, gehört Ideologie, wenn nicht bloß der modernen, so jedenfalls einer entfalteten städtischen Marktwirtschaft an. Denn Ideologie ist Rechtfertigung. Sie erheischt ebenso die Erfahrung eines bereits problematischen gesellschaftlichen Zustandes, den es zu verteidigen gilt, wie andererseits die Idee der Gerechtigkeit selbst, ohne die eine solche apologetische Notwendigkeit nicht bestünde, und die ihr Modell am Tausch von Vergleichbarem hat“ (Adorno 1954, S. 465f.).

Der Wirkungsbereich der Illusion umfasst die suggestive Verbreitung eines fiktiven Ist-Zustandes durch Propaganda. Unter anderem betraf dies die Suggestion von nationaler Stärke und von gemeinschaftlicher Zusammengehörigkeit, von einem besseren Leben als Folge einer erfolgreichen Politik der NS-Regierung, die soziale Einheit und Wohlstand gebracht habe. Weiterhin von einer biologischen Überlegenheit der „Volksgemeinschaft“ gegenüber anderen Völkern, aus dem sich ein „natürlicher“ Herrschaftsanspruch herleitet, sowie von kollektiver Bedrohtheit durch äußere Feinde. Diese kollektive Bedrohung könne nur abgewendet werden, so eine Lesart der Volksgemeinschaftsideologie, wenn der Zustand eines „Burgfriedens“ erreicht wird. Im

Zuge einer gemeinsamen, gesamtgesellschaftlichen Kraftanstrengung müssten die sozialen Konflikte im Innern der Gesellschaft vorübergehend eingestellt werden, um den Feind abwehren zu können.

Ein zusätzlicher Aspekt der Illusion betrifft die Suggestion von gemeinschaftlichem Zusammenhalt und der Überwindung von Klassengegensätzen in der „Volksgemeinschaft“. Dieser Mechanismus, von Adorno als „faschistischer Einheitstrick“ bezeichnet, schaffte durch Abgrenzung nach Außen ein phantasiertes Kollektiv. Die bestehenden sozialen Ungleichheiten wurden im Rahmen dieses „Einheitstricks“ kaschiert: Die Zugehörigkeit zum vermeintlich überlegenen Kollektiv habe die bestehenden Ungleichheiten überwunden, angesichts kollektiver rassistischer Höherwertigkeit sei eine soziale Differenzierung nachrangig. Die objektive gesellschaftliche Realität wurde uminterpretiert, indem, pointiert ausgedrückt von Schoenbaum, das Verhältnis von Sein und Bewusstsein verkehrt wurde (Schoenbaum 1968, S. 107). Die NS-Sozialpropaganda zielte darauf ab, nicht die materielle Realität zu verändern, sondern die kollektive Vorstellung der Realität.

Ein weiterer Wirkungsbereich umfasst die Verbreitung einer sozialen Utopie der noch zu verwirklichenden „Volksgemeinschaft“. Letztlich wurde der gegenwärtige Zustand als Verheißung dargestellt auf den gesellschaftlichen Zustand, der später erreicht würde. Die Propaganda zeigte eine Entwicklung auf. An einigen Stellen wurde durchaus zugegeben, dass noch nicht alle Urlauber an den Seereisen teilnehmen können. Gleichzeitig betonte beispielsweise Ley in der Taufrede der *Gustloff*, dass die Verwirklichung unmittelbar bevorstehe. Die Presse berichtete über die utopischen Planungen der KdF, Höhepunkt war die Fertigstellung der *Gustloff* und wenig später der *Ley*. Dadurch wurde eine Utopie vermittelt, in der noch mehr Schiffe fahren und riesige Urlaubsfabriken nach dem Vorbild von Prora Platz für alle deutschen Arbeiter bieten würden. Diese Utopie versprach ein besseres Leben für alle Deutschen, für den auch der durch die KdF vorgestellte Lebensstil nur einen Vorgeschmack darstellt. Dem Einzelnen sollte dieser Vorgeschmack als Ansporn zur Höchstleistung dienen, um diesen Zustand zu erreichen. Diese Entwicklung gleicht dem psychischen Konflikt zwischen einer nach illusionärer Befriedigung trachtenden Innenwelt und einer Außenwelt, die dem Subjekt mittels Wahrnehmung das Realitätsprinzip durchzusetzen versucht. Momente der Ernüchterung blieben, sofern sie vorgekommen sind, ohne Folgen für das Phantasma der „Volksgemeinschaft“: Der Wunsch nach einer harmonischen und starken Gesellschaft blieb bestehen, obwohl er

offensichtlich nicht eingelöst wird. Die Wunscherfüllung erfolgt im Rahmen des Phantasmas.

Die Verbreitung verschiedener Mythen als irrationale, überlieferte und lang anhaltende Vorstellungen, deren Wahrheitsgehalt nicht kritisch hinterfragt werden, bildet einen weiteren Wirkungsbereich des Phantasmas der „Volksgemeinschaft“. Die Vorstellungen umfassen beispielsweise den Mythos eines unpolitischen Veranstalters von Arbeiterreisen, in dem sich eine Art von sozialer Fürsorglichkeit des NS-Regimes manifestiert. Sowohl der Anteil der Arbeiter an den Reisen als auch die soziale Fürsorglichkeit des Regimes sind als Mythen zu betrachten, die bis in die Gegenwart reproduziert werden. Die Rezeption der Reisetätigkeit, beispielsweise durch Schön (Schön 1987; Schön 1994 und Schön 2000) und die Thesen um *Hitlers Volksstaat* (Aly 2005a), belegen die lang anhaltende Wirksamkeit der Mythen um KdF. Die Existenz und Langlebigkeit dieser Mythen um die KdF-Reisen verdeutlichen auch, dass sich Reisetätigkeit und Propaganda nicht mehr getrennt darstellen und bewerten lassen. Es ist nicht möglich, die Reisetätigkeit zu rekonstruieren, ohne dabei die Propaganda zu thematisieren. Die Arbeiten von Schön verdeutlichen diesen Umstand: Eine Aussparung des propagandistischen Hintergrunds der Seereisen reproduziert die Wirkung der NS-Propaganda.

Schließlich bildet auch die Realität einen Wirkungsaspekt des Phantasmas. So diente der Reisebetrieb der KdF als Beweis dafür, dass sich die allgemeinen Lebensbedingungen für weite Teile der Bevölkerung, vor allem die Arbeiterklasse, unter der NS-Herrschaft gebessert haben. Faktizität wurde geschaffen durch die propagandistische Darstellung der vermeintlichen Erfolge. Konturen gewann diese Darstellung in der Konfrontation mit der Vergangenheit vor der NS-Herrschaft. In der Taufrede der *Gustloff* behauptete Robert Ley, die *Gustloff* sei Ausdruck einer neuen Gemeinschaft, die nicht mehr durch Klassenkämpfe, sondern durch einiges Schaffen und Wollen gekennzeichnet sei. Dies stellt Ley als Ergebnis der NS-Herrschaft dar, die eine zerstrittene Gesellschaft in eine einheitliche Gemeinschaft verwandelt habe. Dieser Wandel habe eine neue Realität geschaffen. Zeugnis dieser neuen Realität sei die Existenz der *Gustloff* und die gemeinsame Abfahrt der KdF-Schiffe zum Saisonbeginn, vermeintlich voller Arbeiter, nach Norwegen im Anschluss an das Massenereignis. Dieser neuen Realität setzt Ley eine Vergangenheit entgegen, die aus Zeitverschwendung in Form von Verhandlungen und Debatten bestand. Der aktuelle politische Zustand, in dem jegliche Form demokratischer Mitbestimmung abgeschafft wurde, wird als sozialer Fortschritt und eine Art Befreiung für die Arbeiter

bezeichnet. Konkreter gesellschaftlicher Aufbau wie in Gestalt der *Wilhelm Gustloff* kennzeichne die aktuelle nationalsozialistische Politik und hebe sie positiv gegenüber den Errungenschaften der Arbeiterparteien und Gewerkschaften heraus, denen Nutzlosigkeit und Versagen vorgeworfen wird. Gegenüber diesem „nutzlosen“ Sozialismus habe der NS-Staat nun den „Sozialismus der Tat“ geschaffen, wie er sich in Gestalt der KdF-Seereisen mit dem „Arbeiterschiff Gustloff“ manifestiert.

Die Erklärung des Grundprinzips von „Kraft durch Freude“ bildet den Abschluss von Leys Rede. So sei mit dem Begriff der „Freude“ nicht die Freude im Sinne von Vergnügen gemeint. Der Begriff bezeichne vielmehr die umfassende Lebensbejahung unter Einschluss auch der Sorgen, die das Leben unweigerlich mit sich bringe. Diese Bejahung werde durch den gemeinsamen Glauben an die übergeordnete Idee „Deutschland“ ermöglicht. Schließlich solle die Bevölkerung die sozialen Bedingungen als unabänderliches „Schicksal“ akzeptieren, mit einer Haltung der „Freude“ erdulden. Durch eine derartige freudvolle Bejahung des sorgenvollen Daseins könne der einzelne Stärke erlangen um Kraft und Hingabe für die Arbeit zu erreichen, was letztlich dem gesamten Kollektiv der „Volksgemeinschaft“ zugute komme. Diese Haltung der Bejahung nennt Ley nun einen „neuen Lebensstil“, der den Deutschen vom „Führer“ geschenkt wurde. Dieser Lebensstil orientiere sich an der Schönheit und habe die Autobahnen, die Umgestaltung der Städte und schließlich die *Gustloff* hervorgebracht.

Das Verhältnisse zwischen Reise und Traum bzw. Realität, Reise und Traum, wird verkehrt. Auch in den Zeitungsberichten wird auffällig häufig der Begriff Traum verwendet; die Reisenden würden selber nicht glauben, dass sie sich auf Reisen befinden und den Zustand des Reisens als einen Zustand abseits der Realität betrachten. „Welcher Arbeiter der Welt hat je eine solche Reise anders erlebt als im Traum?“, schreibt beispielsweise der Völkische Beobachter am 6 April 1938. Die Reise kennzeichnet also den Zustand der Gesellschaft im Dritten Reich als neue Realität, wie sie zum Beispiel von Ley in der Rede zum Stapellauf bezeichnet wird. Das Verhältnis von Phantasie und Realität, von Reise und Alltag, wird umgekehrt. Baranowski hat darauf verwiesen, dass die Nicht-Alltäglichkeit und das Erfüllen von Phantasien zu den zentralen Merkmalen des Tourismus gehören. Im Zusammenhang mit der KdF wird jedoch deutlich, dass nicht die Reise an sich ein phantastisches Erlebnis darstellen soll, sondern dass die soziale Ordnung phantasiert wurde. Vom Reiseerlebnis bzw. der Darstellung des Reiseerlebnisses wird auf die Gesellschaft geschlossen. Für den KdF-Reisenden verbinde sich die NS-Herrschaft

nicht mit brutaler Unterdrückung und Entrechtung, sondern mit individueller Freiheit (Baranowski 2004, S. 143).

Das Phantasma der „Volksgemeinschaft“ bezieht sich also nicht nur auf das individuelle Reiseerlebnis, sondern auf die Wahrnehmung der Gesellschaft. Auch die Reiseaktivität der KdF dient als Beleg für die Existenz der „Volksgemeinschaft“; so wird im *Arbeitertum* behauptet, angesichts der neuen Realität, der Existenz der *Gustloff*, sei keine Propaganda mehr nötig:

„Es gibt keinen besseren Beweis für die sozialistische Gesinnung und Haltung des neuen Deutschlands, als dieses Schiff. Es bleibt auch kein vereinzelt Prunkstück, etwa erbaut, um Propaganda zu machen“ (Starcke 1938)

Die Propaganda hat dabei Wünsche angesprochen und scheinbar erfüllt, zum Beispiel mit der Vorstellung der *Gustloff*, und damit die Utopie eines besseren Lebens erzeugt und am Leben gehalten. Nach Maßgabe dieser Utopie als Manifestation kollektiver Wünsche wurde schließlich die soziale Wirklichkeit interpretiert.

Wenn das Phantasma der „Volksgemeinschaft“ eine neue, subjektiv empfundene soziale Realität erschaffen hatte, das soziale Bewusstsein also von der Grundlage der empirisch messbaren Realität abgelöst wurde, musste demzufolge auch der Erfolg der KdF-Arbeit sich unabhängig von der tatsächlichen KdF-Arbeit eingestellt haben. Das heißt, der Erfolg der KdF bezog sich nicht auf die tatsächliche Aktivität oder das reale Reiseerlebnis, sondern bezog sich auf ein imaginiertes Reiseerlebnis. Um in diesem Sinne erfolgreich zu sein, brauchte die KdF nicht alle Arbeiter auf Kreuzfahrten zu schicken. Es reichte, den Eindruck zu erwecken, dass es in der Absicht des NS-Regimes lag, möglichst allen Arbeitern diese Form der symbolischen Wertschätzung zukommen zu lassen, solange die Utopie, alle Deutschen würden einmal mit der KdF in den Urlaub fahren können, geglaubt wurde. Die Möglichkeit der Teilnahme an einer KdF-Reise stellte auch eine spezielle Art von imaginärer Partizipation an der NS-Herrschaft dar in Form einer Wertschätzung, die das Regime den hart arbeitenden „Volksgenossen“ als Belohnung für ihre harte Arbeit zukommen lässt. Hier bietet das Phantasma von der „Volksgemeinschaft“ mit der KdF keine bloße Phantasie, sondern eine Möglichkeit zur symbolischen Partizipation. Durch harte Arbeit kann sich der einzelne „Volksgenosse“ eine Reise verdienen und so am vermeintlichen Wohlstand der „Volksgemeinschaft“ teilhaben. In diesem Zusammenhang gewinnt auch die Ernährungssituation an Bord der Schiffe

besondere Bedeutung. An Bord der Schiffe stand mehr und besseres Essen zur Verfügung als in manchem Haushalt. Vor allem in der rückwirkenden Betrachtung hat sich dieser Eindruck in vielen Fällen verfestigt, zumal die Zeitzeugen angesichts der Lebensmittelrationierung, die in Deutschland ab 1939 eingeführt wurde, die Ernährungssituation auf den KdF-Schiffen als besonders üppig empfunden haben (vgl. Süß & Süß 2008). Dieser Eindruck wurde gezielt verbreitet, wie beispielsweise in der beschriebenen Szene des Films *Schiff ohne Klassen* (Albrecht & Geller 1938).

Das Prinzip „Freude“, vermittelt durch die KdF, sollte ferner als Gesellschaftsprinzip verankert werden (Wille 1938). Dies beinhaltete Veränderungen der inneren Lebenseinstellung, die Übernahme einer Haltung der Lebensfreude. Die Einstellung zur Arbeit und zur Gesellschaft wurde in dieser Hinsicht fundamental verändert. Vor allem die Rede von Robert Ley zum Stapellauf der *Gustloff* verdeutlichen diese zentrale Absicht der KdF-Aktivitäten: Sich massiv verschlechternde Arbeits- und Lebensbedingungen sollten mit der Haltung einer „Lebensfreude“ (Robert Ley) hingenommen und akzeptiert werden als notwendige Opfer im allumfassenden „Kampf um Lebensraum“. Den deutschen „Volksgenossen“ und insbesondere den Arbeitern wurde ein besseres Leben für die Zeit nach dem siegreichen Ausgang der Kämpfe versprochen. Der Verweis auf bessere Zeiten hatte für das Regime auch die Funktion, aktuelle Verbesserungen im alltäglichen Leben der Bevölkerung nur andeuten zu müssen und es vorerst bei einem Versprechen bewenden zu lassen. Die KdF vereinigte diesen ideologischen Bezugsrahmen der umfassenden Umbewertung der sozialen Realität mit der rationalen Absicht, einen möglichst hohen Produktionsausstoß zu erlangen durch ein optimales Verhältnis von Arbeit und Erholung.

## Offene Fragen und Ausblick

„Before, we had it good, today we have it better; but it would be better if we had it good again.“ (Tagebucheinträge von Franz Göll aus den Jahren 1938, 1950 und 1971, zitiert nach Fritzsche 2011, S. 157)

Um die KdF ranken sich zahlreiche Mythen, die NS-Organisation habe als erfolgreicher Sozialreiseveranstalter vor allem für deutsche Arbeiter gedient. Diese Mythen wurden in zahlreichen Publikationen popularisiert (z. B. Schön 2000). Hinter dieser Sichtweise verbirgt sich häufig die Bereitschaft, eine sozialstaatliche Grundmotivation des Regimes anzunehmen, die den hohen Grad an Loyalität gegenüber dem Regime im allgemeinen

und die große Popularität der KdF im besonderen erklären soll. Diesem weit verbreiteten Eindruck gilt es entgegenzuwirken, zumal die Bereitschaft, im NS-Staat einen modernen Sozialstaat zu sehen, vermutlich auch den Ausdruck einer spezifischen Erinnerungskultur darstellt. So dient die „Volksgemeinschaft“ im Nachkriegsdeutschland als Projektionsfläche gesellschaftlicher Mobilisierung und Leistungsfähigkeit im Zuge des „Wiederaufbaus“, als Antithese zu Befürchtungen um soziale Erosion, Atomisierung und Vereinzelung. Nach Ansicht von Thießen gelangt der Begriff „Volksgemeinschaft“ in der Erinnerung von Zeitzeugen „zu einer Zentralmetapher, die allein die sozialen Seiten des Nationalsozialismus betonte, um die vermeintlich schönen Zeiten des 'Dritten Reichs' zu erklären“ (Thießen 2009, S. 186).

Bis zum Ende der nationalsozialistischen Herrschaft stand die Propaganda im Zeichen des Phantasma der „Volksgemeinschaft“. Die Wirksamkeit der Vorstellungen sind bezeugt im Aufruf „Parole 1945“, einer Art Sozialbilanz des Regimes, die auch die Aufrechterhaltung der Propaganda bis zum Ende dokumentiert (Ley 1944). Die Parole befand sich auf der Titelseite einer der letzten Ausgaben des *Arbeitertum*, in der noch angesichts der unmittelbar bevorstehenden Kriegsniederlage die vermeintlichen Erfolgsmeldungen der NS-Sozialpropaganda verkündet werden. In welcher Weise das Phantasma von der „Volksgemeinschaft“ in der Zeit nach 1939 gewirkt hat, vermag diese Arbeit nicht eindeutig zu klären. Eine Fortschreibung der Geschichte der KdF und ein erweiterter Untersuchungsfokus, der Kriegerische Aspekte der KdF-Tätigkeit, beispielsweise die Truppenbetreuung, das Durchführen von Marine-Manövern mit der KdF-Flotte, die Rolle der KdF im Spanischen Bürgerkrieg und im Zweiten Weltkrieg einbezieht, war ursprünglich geplant. Letztlich haben diese Aspekte im Rahmen der Arbeit leider keinen Platz mehr gefunden. Auch war ursprünglich geplant, ein Kapitel über die Leitung der Bayreuther Festspiele zu verfassen, die von der KdF ausgeführt wurde. Auf eine Darstellung und Vertiefung dieser einzelnen Aspekte der KdF-Tätigkeit habe ich zugunsten einer kompakten Darstellung der Organisationsgeschichte und einem eindeutigen Fokus auf die Auslandsreisetätigkeit verzichtet. Mit der Rolle der *Gustloff* während des Spanischen Bürgerkriegs habe ich mich bereits an anderer Stelle beschäftigt, darauf sei kurz verwiesen (Howind 2011a, S. 49). Um den Charakter und die Wirksamkeit der Sozialpropaganda um die KdF im Krieg nach 1939 zu erforschen, ist eine eigenständige Untersuchung erforderlich.

Inwieweit sich die Bewertung der KdF-Aktivitäten als rückwirkend projizierte Erinnerung nach dem Krieg verändert hat, bedarf ebenfalls einer eigenständigen Untersuchung. Dort sollte gezielt der Frage nachgegangen werden, wie die Erinnerung an die Aktivitäten der KdF und ihre gesellschaftliche Wirkung in den beiden deutschen Staaten nach 1945 konstruiert bzw. rekonstruiert wurde. Auch eine Erforschung der Nachkriegsgeschichte der „Volksgemeinschaft“ ist ein lohnenswertes Folgeprojekt, gerade um der affektiven Verlängerung der NS-Sozialpropaganda weiter auf den Grund zu gehen. Die weitere, systematische Auswertung des bereits gewonnenen Interviewmaterials (s. o. S. 37ff.) bietet interessante Möglichkeiten, um mehr über die Rolle der „Volksgemeinschaft“ als Projektionsfläche gesellschaftlicher Mobilisierung und Leistungsfähigkeit in Erfahrung zu bringen. Den dabei auftretenden retrospektiven Verzerrungen gilt es durch gründliche Auswertungen auf die Spur zu kommen. Als Methode bietet sich vor allem die Objektive Hermeneutik (Wernet 2006) an.

Zusätzliche Möglichkeiten zum weiteren Erkenntnisgewinn bieten Quellen wie etwa Tagebücher. Hier bietet Peter Fritzsches aktuelle Untersuchung der Tagebücher von Franz Göll interessante Anknüpfungspunkte (Fritzsche 2011). Die Quellenart an sich ist interessant, da sich in Tagebuchaufzeichnungen biografisches Material hoher Authentizität findet, das über einen längeren Zeitraum verfolgt werden kann. Diese Aufzeichnung längerfristige Beobachtungen und Reflexionen lässt diachrone Vergleiche zu, um die Relevanz retrospektiver Wertungen und Wendungen zu analysieren. Der oben zitierte Eintrag, demnach Göll konstatiert, es sei „uns“ Ende der Dreißiger Jahre besser gegangen aber gleichzeitig der Wunsch geäußert, es möge „uns“ wieder gehen wie „vorher“, findet sich wiederholt in den Jahren 1950 und 1971. Dies ist eine interessante Reflektion über die Wirksamkeit der NS-Sozialpropaganda: Der Tagebuchautor bezieht einen subjektiven Standpunkt, bezieht seine eigene Person in die Bewertung der sozialen Verhältnisse mit ein, wie sich schon in der Verwendung der affektiven Formulierung „wir“ zeigt. Die Beibehaltung dieser affektiven Formulierung bringt auch Erkenntnisse darüber, wie das nationalsozialistische Wohlstands- und Konsumversprechen retrospektiv bewertet wurde vor dem Hintergrund der eigenen Erfahrung von Wohlstand im Westdeutschland der Nachkriegszeit. Göll, selbst Teilnehmer mehrerer Inlandsreisen der KdF, äußert so seine Gewissheit über das Gelingen der Effektivität der Illusion eines besseren Lebens durch die nationalsozialistische Sozialpropaganda.

# Anhang

## Reden und Pläne

### Die Rede von Adolf Hitler zum 1. Mai 1933

(zitiert nach Domarus 1962, Bd. 1, S. 259ff.)

„Deutsche Volksgenossen und -genossinnen! Der Mai ist gekommen. So heißt es im deutschen Liede. Und durch viele Jahrhunderte war der Tag des Maianfangs nicht nur das Symbol des Einzugs des Frühlings in die Lande, es war auch der Tag der Freude, der festlichen Stimmung und Gesinnung. Es kam eine Zeit, die diesen Tag für sich in Anspruch nahm und den Tag des werdenden Lebens und hoffnungsvoller Freude verwandelte in einen Tag des Streites und des inneren Kampfes. Eine Lehre, die unser Volk ergriffen hatte, versuchte, den Tag der erwachenden Natur, des sichtbaren Frühlingseinzuges zu verwandeln in einen Tag des Hasses, des Bruderkampfes, des Zwistes und des Leides. Jahrzehnte sind über die deutschen Lande hinweggegangen, und immer mehr schien dieser Tag die Trennung und Zerrissenheit unseres Volkes dokumentieren zu sollen. Es kam aber endlich auch die Zeit der Besinnung, nachdem das tiefste Leid unser Volk ergriffen hatte, eine Zeit des Insichkehrens und des neuen Zusammenfindens deutscher Menschen.

Und heute können wir wieder mit dem alten Volkslied singen: Der Mai ist gekommen. Unseres Volkes Erwachen ist da. Das Symbol des Klassenkampfes, des ewigen Streites und Haders wandelt sich nun wieder zum Symbol der großen Einigung und Erhebung der Nation. Und deshalb haben wir diesen Tag der erwachenden Natur für die kommenden Zeiten gewählt als Tag der Wiedergewinnung unserer eigenen Kraft und Stärke und damit auch zugleich jener schaffenden Arbeit, die keine eigenen Grenzen kennt, nicht gebunden ist an die Gewerkschaft, an Fabriken und Kontore, einer Arbeit, die wir überall dort anerkennen und fördern wollen, wo sie in gutem Sinne für Sein und Leben unseres Volkes geleistet wird.

Das deutsche Volk hat eine grauenvolle Not hinter sich. Nicht als ob diese etwa mangelndem Fleiß zuzuschreiben wäre, nein! Millionen unseres Volkes, sie sind tätig wie früher, Millionen Bauern schreiten hinter dem Pflug wie einst, Millionen Arbeiter stehen am Schraubstock, am dröhnenden Amboss. Millionen unseres Volkes, sie sind tätig, und Millionen andere, sie wollen tätig sein, doch sie können es nicht! Zehntausende beenden freiwillig ein Dasein, das für sie nur Kummer und Elend zu bergen scheint. Sie tauschen es ein mit dem Jenseits, von dem sie sich mehr und Besseres erhoffen. Entsetzliches Leid und Unglück hat bei uns Einkehr gehalten und in seinem Gefolge Verzagtheit, ja Verzweiflung. Und wir fragen nun, weshalb?

Es ist politische Not. Das deutsche Volk [ist] in sich zerfallen, seine ganze Lebenskraft wird für den inneren Kampf verbraucht. Das Bauen auf die Stärke des eigenen Willens, der eigene Kraft ist geschwunden. Millionen schauen in die übrige Welt und hoffen, dass von dort her ihnen Glück und Heil zuteil werde. Das Volk zerfällt, und in diesem Zerfall schwindet seine Lebenskraft, die Kraft zur Lebensbehauptung. Die Ergebnisse dieses Klassenkampfes sehen wir um uns und unter uns, und wir wollen daraus lernen. Denn eines haben wir als erste Voraussetzung für die Wiedergenesung unseres Volkes erkannt: das deutsche Volk muss sich wieder gegenseitig kennen lernen!

Die Millionen Menschen, die in Berufe aufgeteilt, in künstlichen Klassen auseinander gehalten worden sind, die, vom Standesdünkel und Klassenwahnsinn befallen, einander nicht mehr Verstehen können, sie müssen wieder den Weg zueinander finden! Eine ungeheure, gewaltige Aufgabe – wir wissen es! Wenn 70 Jahre hindurch der Wahnsinn als politische Idee vertreten und gepredigt wurde, wenn 70 Jahre lang die Zerstörung der Volksgemeinschaft politisches Gebot war, dann ist es schwer, mit einem Schlage den Sinn der Menschen wenden zu wollen. Wir dürfen trotzdem nicht daran verzagen und verzweifeln. Was Menschenhände bauten, können Menschenhände stürzen, was menschlicher Wahnsinn einst erfand, kann kluge Einsicht wieder überwinden.

Wir wissen, dass dieser Prozess des Zueinanderfindens und gegenseitigen Verstehenlernens nicht eine Sache von Wochen und Monaten, ja auch nur wenigen Jahren sein kann. Allein, wir haben den unerschütterlichen Willen, diese große Aufgabe vor der deutschen Geschichte zu erfüllen, haben den Entschluss, die deutschen Menschen wieder zueinander zu führen, und wenn es sein muss, zueinander zu zwingen.

Das ist der Sinn des 1. Mai, der von nun an die Jahrhunderte hindurch in Deutschland gefeiert werden soll, dass an ihm alle die, die im großen Räderwerk unserer schaffenden nationalen Arbeit tätig sind, zueinander finden und [sich] einmal im Jahr die Hände reichen mögen in der Erkenntnis, dass nichts geschehen kann, wenn nicht alle ihren Teil an Leistung und an Arbeit dabei vollbringen. Und so haben wir als Motto dieses Tages den Satz gewählt: Ehret die Arbeit und achtet den Arbeiter!

Für Millionen ist es heute schwer, über all den Hass und die Missverständnisse, die künstlich in der Vergangenheit gezüchtet worden sind, sich wieder zusammenzufinden. Es gibt eine Erkenntnis, die uns diesen Weg leicht beschreiten lässt. Es mag einer tätig sein, wo immer – er soll und darf nie vergessen, dass sein Volksgenosse, der genau wie er seine Pflicht erfüllt, unentbehrlich ist, dass die Nation nicht besteht durch die Arbeit einer Regierung, einer bestimmten Klasse oder durch das Werk ihrer Intelligenz, sondern dass sie nur lebt durch die gemeinsame und harmonische Arbeit aller! Wenn Millionen glauben, aus der Art der Arbeit im einzelnen einen Schluss ziehen zu können auf die Würdigkeit ihres Trägers, so ist dies ein bitterer Irrtum. Es gibt viele Zehntausende unter uns, die die Achtung vor dem einzelnen abhängig machen wollen von der Art jener Arbeit, die er verrichtet. Nein! Nicht, was er schafft, sondern wie er schafft, das muss entscheidend sein. Dass Millionen unter uns jahraus, jahrein fleißig sind, ohne zu gewinnen, das soll alle verpflichten, sich erst recht zu ihnen zu bekennen. Denn ihr Idealismus und ihre Hingabe allein ermöglichen das Sein und das Leben der Gesamtheit. Wehe, wenn heute dieser Idealismus in unserem Volke vergehen und wenn des Menschen Wert nur bemessen werden sollte nach den äußeren Glücksgütern des Lebens, die auf ihn gefallen sind. Der Wert unseres Volkes würde dann kein großer mehr sein und sein Bestand kein langer.

Es ist nicht nützlich, dem Arbeiter seine Bedeutung zu erklären, dem Bauern die Notwendigkeit seiner Existenz zu beweisen, zum Intellektuellen zu gehen, zum Geistesarbeiter, um ihm die Wichtigkeit seines Tuns beizubringen. Notwendig ist, einem jeden Stand die Bedeutung des anderen zu lehren. Uns so wollen wir denn in die Städte gehen, um ihnen die Notwendigkeit und das Wesen des deutschen Bauern zu verkünden, und auf das Land hinausgehen und zu unserer Intelligenz, um ihnen die Bedeutung des deutschen Arbeitertums beizubringen. Wir wollen gehen zum Arbeiter und zum Bauern, um sie zu belehren, dass es ohne deutschen Geist kein deutsches Leben gibt, dass sie alle zusammen eine große Gemeinschaft bilden müssen: Geist, Stirn und Faust, Arbeiter, Bauern und Bürger.

Dieser 1. Mai soll zugleich dem deutschen Volke die Erkenntnis vermitteln: Fleiß und Arbeit allein schaffen nicht das Leben, wenn sie sich nicht vermählen mit der Kraft und dem Willen eines Volkes. Fleiß und Arbeit, Kraft und Wille, wenn sie zusammen wirken, erst wenn hinter der Arbeit die starke Faust der Nation zu Schutz und Schirm sich erhebt, kann wirklicher Segen erwachsen.

Und weiter soll dieser Tag dem deutschen Volke zu Bewusstsein bringen: Deutsches Volk! Du bist stark, wenn Du eins wirst, wenn Du den Geist Deines Klassenkampfes und Deiner Zwietracht aus Deinem Herzen reiße. Du kannst hinter Deine Arbeit eine unerhörte Kraft stellen, wenn Du die Arbeit verbindest mit dem Lebenswillen Deines gesamten Volkstums!

Wir träumen von einem Staat deutscher Nation, der unserm Volk wieder das tägliche Brot auf Erden zu sichern vermag, und wir wissen, dass hierzu die geballte Kraft einer Nation notwendig ist. Wenn heute der Marxismus höhnt, dies werde nie gelinge, so werden wir den Beweis liefern, dass es gelingt. Meine Freunde! Nichts, was groß ist auf dieser Welt, ist dem Menschen geschenkt worden. Alles muss bitter und schwer erkämpft werden; auch die Erhebung eines Volkes wird nicht leichtin Wirklichkeit, auch sie muss innerlich errungen werden. Wir dürfen nicht klagen; wir wissen es, wir werden diese Erhebung uns verdienen, werden die Freiheit unseres Volkes erringen. Und es wird sich dann erweisen, wie sehr der Marxismus nur

Theorie gewesen ist und als solche schön und verführerisch, aber in Wirklichkeit nicht Nutzen und Glück für ein Volk bringen konnte.

Dieser 1. Mai, er soll dokumentieren, dass wir nicht zerstören wollen, sondern aufzubauen gedenken. Man kann nicht den schönsten Frühlingstag des Jahres zum Symbol des Kampfes wählen, sondern nur zu dem einer aufbauenden Arbeit, nicht zum Zeichen der Zersetzung und damit des Verfalls, sondern nur zu dem der völkischen Verbundenheit und damit des Emporstiegs. Es ist kein Zufall, dass es unseren Gegnern, die diesen Tag seit 70 Jahren feiern wollen, und die 14 Jahre lang in Deutschland an der Macht gewesen sind, trotz allem nicht gelungen ist, das deutsche Volk an diesem Tage so zu erfassen, wie wir es bereits am ersten zuwege brachten. Das Volk fühlt unbewusst in seinem Innern, dass jene Feiern marxistischer Art in Widerspruch standen zur Zeit der Frühlingswende. Es wollte nicht Hass, es wollte nicht Kampf, es wollte Erhebung! Und heute fühlt es: dem 1. Mai ist sein eigentlicher innerer Sinn wiedergegeben. Das ist der Grund, weshalb Millionen in ganz Deutschland freudig herausströmen, um Zeugnis abzulegen für einen Willen, der an diesem Aufbau der Nation teilhaben möchte. Und wenn wir heute zum ersten Male dieses Fest begehen, so wollen wir uns nun unsere Ziele vor Augen führen für die Zeit, die vor uns liegt: Unverrückbar wollen wir kämpfen, dass die Macht, die der neue Gedanke, der neue politische Glaube in Deutschland erobert hat, nimmer mehr entschwindet, sondern im Gegenteil immer fester und fester wird.

Wir wollen kämpfen dafür, dass [sich] die neue Idee siegreich über ganz Deutschland erhebt und allmählich das ganze deutsche Volk in die Gewalt ihres Bannes zieht. Wir wollen mutig und entschlossen diese Fahne der Auferstehung unseres Volkes verteidigen gegen jeden, der sie glaubt niederreißen zu können. Wir wollen das Selbstgefühl und das Sendungsbewusstsein in unserm Volk neu erwecken und dauernd zu steigern versuchen. Wir kennen die Zeit, die hinter uns liegt, und ihre Repräsentanten. Sie haben mit Absicht unserm Volke die Vorstellung eingepflegt, als wäre es insgesamt minderwertig in der Welt, nicht fähig zu großen Taten, nicht würdig des Rechtes aller anderen. Man hat die Minderwertigkeitskomplexe künstlich angezchtet, weil es der Minderwertigkeit jener Parteien entsprach, die dieses Volk in langen Jahren verführten. Wir wollen es aus diesem Bann erlösen, wollen ihm unentwegt die Überzeugung einbrennen.

Deutsches Volk! Du bist nicht zweitklassig, und wenn tausendmal die Welt es haben will, Du bist nicht zweiten Wertes, nicht zweiter Bedeutung. Deutsches Volk, besinne Dich auf Dich selbst, auf Deine Vergangenheit und die Leistung Deiner Väter, ja, auf die Leistung Deiner eigene Generation. Vergiss 14 Jahre Deines Verfalles, hebe Dich empor zu zweitausend Jahren deutscher Geschichte.

Wir haben Sie, meine Volksgenossen in ganz Deutschland, vom ersten Tage an so gerufen, um Ihnen allen aus dem Gefühl der inneren Verbundenheit heraus die Überzeugung zu geben: Deutsche! Ihr seid ein Volk, das stark ist, wenn ihr selbst stark sein wollt!

Diese Millionen, die heute in Deutschland demonstrieren, sie werden heimkehren mit dem Gefühl einer neu gewonnenen inneren Kraft und Einheit. Ich weiß es, meine Kameraden, Euer Tritt wird morgen wieder härter sein, als er es gestern war. Denn wir alle fühlen es, die Nation kann man heute vielleicht vergewaltigen, man kann sie in Ketten schlagen – beugen, demütigen kann man sie nicht mehr! Wir wollen aber damit auch an diesem Tage das Vertrauen stärken, nicht allein zu Dir selbst, deutsches Volk, nein, auch das Vertrauen zu Deiner Regierung, die sich mit Dir verbunden fühlt und ein Stück von Dir ist, die zu Dir gehört, mit Dir für Dein Leben kämpft, die kein anderes Ziel besitzt, als Dich, deutsches Volk, wieder frei und glücklich zu machen.

Und endlich soll an diesem Tage die Verbundenheit für die Zukunft durch eine Tat dokumentiert werden. Als wir zum ersten Male den Gedanken der Arbeitsdienstpflicht der Öffentlichkeit übergaben, entfachten die Vertreter der absterbenden, marxistischen Welt ein großes Geschrei und erklärten: ‚Das ist ein neuer Angriff auf das Leben des Arbeiters!‘ Warum taten sie das? Sie wussten genau, dass es nie ein Angriff auf die Arbeit und erst recht nicht auf den Arbeiter sein werde, sondern nur ein Angriff auf ein entsetzliches Vorurteil, nämlich dass Handarbeit minderwertig sei. Dieses Vorurteil wollen wir ausrotten in Deutschland. Wir wollen in einer Zeit, da Millionen unter uns leben ohne Verständnis für die Bedeutung des Handarbeitertums, das deutsche Volk durch die Arbeitsdienstpflicht zu der Erkenntnis erziehen, dass

Handarbeit nicht schändet, nicht entehrt, sondern vielmehr wie jede andere Tätigkeit dem zur Ehre gereicht, der sie getreu und redlichen Sinnes erfüllt.

Es bleibt unser unverrückbarer Entschluss, jeden einzelnen Deutschen, sei er, wer er sei, ob reich, ob arm, ob Sohn von Gelehrten oder Sohn von Fabrikarbeitern, einmal in seinem Leben zur Handarbeit zu führen, damit er sie kennen lernt, damit er auch hier einst leichter befehlen kann, weil er selbst auch vorher gehorchen lernte. Wir denken nicht daran, den Marxismus nur äußerlich zu beseitigen. Wir sind entschlossen, ihm die Voraussetzungen zu entziehen. Wir wollen den Geschlechtern, die nach uns kommen, seine geistigen Verwirrungen ersparen.

Kopf- und Handarbeiter dürfen niemals gegeneinander stehen. Deshalb rotten wir jenen dückelhaften Sinn aus, der so leicht den einzelnen befällt und von oben herabschauen lässt auf die Kameraden, die ‚nur‘ am Schraubstock stehen, an der Maschine oder hinter dem Pflug. Aber nicht nur muss jeder Deutsche diese Art Arbeit einmal kennen lernen, sondern umgekehrt muss der Handarbeiter wissen, dass auch geistige Arbeit notwendig ist. Auch ihm muss beigebracht werden, dass keiner das Recht hat, auf andere herabzusehen, sich selbst besser zu dünken, sondern jeder bereit sein muss zur großen Gemeinschaft.

Wir werden in diesem Jahre zum ersten Male diesen großen ethischen Gedanken, den wir mit dem Arbeitsdienst verbinden, verwirklichen, Und wir wissen, dass, wenn erst einmal 40 Jahre vergangen sind, das Wort Handarbeit für Millionen Menschen dieselbe Sinneswandlung erfahren haben wird wie einst der Begriff des Landsknechts, an dessen Stelle der Begriff des deutschen Soldaten trat.

Wir werden in diesem Jahre als weitere große Aufgabe die Befreiung der schöpferischen Initiative von den verhängnisvollen Einwirkungen majoritativer Beschlüsse durchführen. Nicht nur im Parlament, nein, auch in der Wirtschaft. Wir wissen, dass unsere Wirtschaft nicht emporkommen kann, wenn nicht eine Synthese gefunden wird zwischen der Freiheit des schöpferischen Geistes und der Verpflichtung dem Volksganzen gegenüber. Es wird daher auch unsere Aufgabe sein, den Verträgen die Bedeutung zu geben, die ihnen zukommt. Der Mensch lebt nicht für Verträge, sondern die Verträge sind da, das Leben des Menschen zu ermöglichen. Und endlich werden wir uns in diesem Jahre bemühen, die erste Etappe auf dem Wege einer organischen Wirtschaftsführung zurückzulegen, und werden dabei von der fundamentalen Erkenntnis ausgehen: Es gibt keinen Aufstieg, der nicht beginnt bei der Wurzel des nationalen, völkischen und wirtschaftlichen Lebens, beim Bauern. Von ihm führt der Weg zum Arbeiter und weiter endlich zur Intelligenz.

Wir werden daher beim Landmann beginnen und in erster Linie dessen Wirtschaft zur Gesundung führen. Wir wissen, dass dies die erste Voraussetzung für die Gesundung der ganzen übrigen Wirtschaft ist. 14 Jahre hindurch hat man das Gegenteil getan. Die Folgen sehen wir. Nicht dem Städter, nicht dem Arbeiter, nicht dem Mittelständler wurde geholfen – sie alle kamen der Vernichtung nahe.

Und damit ergibt sich eine weitere Aufgabe: die Beseitigung der Arbeitslosigkeit durch Arbeitsbeschaffung. Die Arbeitsbeschaffung teilen wir in zwei große Gruppen. Zunächst die private Arbeitsbeschaffung. Hier wird noch in diesem Jahre ein großes Werk in Angriff genommen, ein Werk, das die deutschen Bauten, die Häuser wieder in Ordnung bringen und damit Hunderttausenden Arbeit geben wird. Wir wollen in diesem Augenblick und an dieser Stelle zum ersten Male den Appell an das deutsche Volk richten: Deutsches Volk! Glaube nicht, dass das Problem der Arbeitsbeschaffung in den Sternen gelöst wird. Du selbst musst mithelfen, es zu lösen. Du musst aus Einsicht und Vertrauen alles tun, was Arbeit geben kann. Jeder einzelne hat die Pflicht, von sich aus nicht zu zögern mit der Beschaffung dessen, was er bedarf, nicht zu warten, um das herstellen zu lassen, was er einmal herstellen lassen muss. Jeder Unternehmer, jeder Hausbesitzer, jeder Geschäftsmann, jeder Private, er hat die Pflicht, sich der deutschen Arbeit zu erinnern. Wenn heute die Welt unwahre Behauptungen gegen uns verbreitet, wenn man die deutsche Arbeit verfermt, dann müssen wir erwarten, dass der Deutsche sich selbst seiner Arbeit annimmt. Dies ist ein Appell, der, an Millionen einzelner gerichtet, am ehesten auch Millionen Menschen Arbeit geben kann. Weiter werden wir uns bestreben, große öffentliche Arbeitsbeschaffungsmöglichkeiten noch in diesem Jahre zu verwirklichen. Wir stellen ein Programm auf, das wir nicht der Nachwelt überlassen wollen, das Programm unseres

Straßenneubaues, eine gigantische Aufgabe, die Milliarden erfordert. Wir werden die Widerstände dagegen aus dem Wege räumen und die Aufgabe groß beginnen. Wir werden damit eine Serie öffentlicher Arbeiten einleiten, die mithelfen, die Arbeitslosenzahl immer weiter herunterzudrücken.

Wir wollen arbeiten und wir werden arbeiten! Allein, alles hängt letzten Endes am deutschen Volk selbst, an Euch, am Vertrauen, das ihr uns schenkt, hängt an der Kraft, mit der Ihr Euch zum nationalen Staat bekennt. Nur wenn ihr alle selbst eins werdet im Willen, Deutschland zu retten, kann in Deutschland auch der deutsche Mensch seine Rettung finden.

Wir wissen, dass wir noch gewaltige Schwierigkeiten zu überwinden haben. Wir wissen auch, dass alle menschliche Arbeit am Ende vergeblich sein muss, wenn über ihr nicht der Segen der Vorsehung leuchtet. Aber wir gehören nicht zu denen, die sich bequem auf das Jenseits verlassen. Es wird uns nichts geschenkt. So wie der Weg der hinter uns liegenden 14 Jahre für uns bis zum heutigen Tage ein Weg des ewigen Kampfes war, ein Weg, der einen oft fast verzweifeln ließ, so wird auch der Weg in eine bessere Zukunft schwierig sein. Die Welt verfolgt uns, sie wendet sich gegen uns, sie will nicht unser Recht zum Leben anerkennen, will nicht wahrhaben unser Recht zum Schutze der Heimat!

Meine deutschen Volksgenossen! Wenn die Welt so gegen uns steht, müssen wir um so mehr zu einer Einheit werden, müssen wir ihr um so mehr unentwegt versichern: Ihr könnt tun, was Ihr wollt! Aber niemals werdet Ihr uns beugen, niemals uns zwingen, ein Joch anzuerkennen! Den Ruf nach gleichem Recht werdet Ihr nicht mehr aus unserem Volk beseitigen! Das deutsche Volk ist zu sich gekommen. Es wird Menschen, die nicht für Deutschland sind, nicht mehr unter sich dulden! Wir wollen uns den Wiederanstieg der Nation durch unseren Fleiß, unsere Beharrlichkeit, unseren unerschütterlichen Willen ehrlich verdienen! Wir bitten nicht den Allmächtigen: ‚Herr, mach uns frei!‘ Wir wollen tätig sein, arbeiten, uns brüderlich vertragen, gemeinsam ringen, auf dass einmal die Stunde kommt, da wir vor den Herrn hintreten können und ihn bitten dürfen: ‚Herr, Du siehst, wir haben uns geändert. Das deutsche Volk ist nicht mehr das Volk der Ehrlosigkeit, der Schande, der Selbstzerfleischung, der Kleinmütigkeit und Kleingläubigkeit. Nein, Herr, das deutsche Volk ist wieder stark in seinem Willen, stark in seiner Beharrlichkeit, stark im Ertragen aller Opfer. Herr, wir lassen nicht von Dir! Nun segne unseren Kampf um unsere Freiheit und damit unser deutsches Volk und Vaterland!‘.

## **Die Gründungsrede der KdF von Robert Ley am 27. November 1933**

(Kraft durch Freude 1938, S. 14ff.)

„Das aber war sicher mit eines der Kapitalverbrechen unserer ehemaligen marxistischen Machthaber: Sie proklamierten dem Volke großmächtig und triumphal den Acht-Stunden-Arbeitstag, lieferten das Volk damit einer zwangsläufigen Mechanisierung und Rationalisierung aus und kümmerten sich im Übrigen ganz und gar nicht um die Ausfüllung der Freizeit dieses Volkes. In allen Ländern außer Italien sind nur gleich kümmerliche Ansätze zu verzeichnen.

In England errichtete die Trade-Union Abend-, Sonntag- und Sommerschulen, in denen sich einige Tausend Genossenschafts- und Gewerkschaftsführer ausbildeten. In Frankreich war es ähnlich wie in Deutschland. Hier versuchte man mit langweiligen Vorträgen in einer schulmeisterlichen Lehrtätigkeit den Arbeitern nach ihrem angestrengten Tagewerk Wissen einzutrichern, oder aber man füllte ihren Abend aus mit politischen Hassgesängen oder ähnlich wie in England, man bildete sie zu Partei- und Gewerkschaftsfunktionären aus. Bemerkenswert ist, dass von all den Millionen von deutschen Arbeitern in einem Jahre ganze 40.000 von diesen an sich völlig falsch geleiteten Methoden erfasst wurden. Das arbeitende Volk lehnte sie ab. In Belgien versuchte ein Dr. de Man etwas tiefer in dieses Problem einzudringen. Er stellte die These auf, dass man in der Freizeit die Persönlichkeit heben und die Minderwertigkeitskomplexe beim Arbeiter beseitigen muss. Wir sehen hier Gedanken, die auch unsere Gedanken in unserem Werk grundsätzlich beeinflussen. In Russland hat man die These der Freizeit mit wohlklingenden Phrasen aufgenommen, aber je mehr sich die Unfähigkeit des bolschewistischen Staates zeigte, um so mehr wurden die Freizeitabende dazu benutzt, dem Volke die nicht vorhandenen Erfolge des Fünfjahresplanes einzuhämmern und darzutun. In 4.000

Gewerkschaftszirkeln und etwa 40.000 roten Zellen wurden Vorträge gehalten, von denen die Iswestija selbst schrieb, dass sie das langweiligste wäre, was sie je erlebt habe.

Dopolavoro-Italien. Das einzige Land, wo die Organisation einer wirklichen Freizeit Erfolge zeitigte und tatsächlich den ernstesten Ansatz zu einem neuen Wollen zeigt, ist das faschistische Italien. Die Bewegung des Dopolavoro ist fast so alt wie der Faschismus selber und wurde schon, ehe der Faschismus an die Macht gelangte, von diesem als politisches Kampfmittel benutzt, indem der Faschismus für die Organisation der Freizeit in seinen Gewerkschaften eintrat. Der italienische Staat hat ganz besonderen Wert auf den Ausbau der Freizeit gelegt, und man muss gestehen, dass die Erfolge, gemessen an dem, was in Italien vorher war, sehr groß genannt werden müssen. Das Dopolavoro ist eine eigene Organisation mit besonderen Beiträgen. Es zählt etwa zwei Millionen Mitglieder, und zwar 675.000 Angestellte und 1.099.000 Arbeiter. Die übrigen sind Beamte der Eisenbahn, Post und Telegraphenverwaltung. Kennzeichnend ist, dass sich die Organisation OND des faschistischen Italien aus der Gruppe der verschiedenen Dopolavoros zusammensetzt. Wir haben das Dopolavoro der Eisenbahn, der Postschaffner, der Telegraphenbeamten, der verschiedenen Industriezweige, der verschiedenen Ortschaften, es ist also eine Summe von nach Berufen, Klassen und Orten getrennten Organisationen. Hier folgt es zum Teil dem korporativen Aufbau des faschistischen Italien. Besonders kennzeichnend ist an dem Dopolavoro Italiens, dass die Unternehmer bis jetzt völlig fehlen. Ein zweites Kennzeichen des italienischen Dopolavoro ist die verhältnismäßig geringe Zahl seiner Mitglieder. 2 Millionen dürften bei immerhin 20 Millionen schaffenden Menschen eine Minderheit bedeuten. Daraus geht hervor, dass die Organisation von oben nach unten gebaut ist. Und das dritte Bemerkenswerte an dem Aufbau des faschistischen Dopolavoro ist, dass es in seinen Aufgaben ungeheuerlich in die Breite geht. Es gibt kaum ein Gebiet in Italien, kultureller, wirtschaftlicher oder gesellschaftlicher Art, an dem sich das Dopolavoro nicht beteiligt. Kaninchenzucht und Seidenraupen, Messen und Ausstellungen, Prämierungen, Unterstützungen usw., alles macht das Dopolavoro.

Was wollen wir nun mit der Schaffung der Freizeitorganisation? Über allem steht das vom Führer geprägte Wort: ‚Wie erhalten wir dem Volke die Nerven, in der Erkenntnis, dass man nur mit einem nervenstarken Volk Politik treiben kann.‘ Den Acht-Stunden-Arbeitstag können und wollen wir nicht mehr zurückschrauben. Im Gegenteil, wir werden, wie schon oft gesagt, vielleicht gezwungen sein, auf gewissem Gebiet, um überhaupt wieder exportfähig zu werden, das Arbeitstempo zu steigern. Deshalb wollen und müssen wir dem schaffenden deutschen Menschen in seiner Freizeit eine völlige Ausspannung seines Körpers und seines Geistes geben. Es werden im Arbeitsprozess Kraft und Hirnsubstanz verbraucht. Sie erzeugen das Gefühl der Kälte und der Leere. Wir wissen, dass man diese Leere des Körpers und der Seele nicht dadurch bannt und ausfüllt, dass man den Menschen auf ein Ruhebett packt und gegen die Decke starren lässt, sondern nur dadurch, dass man dem Geiste und Körper neue Nahrung zuführt. Und da die Arbeitszeit von den schaffenden Menschen Höchst- und Spitzenleistungen verlangt, muss man in der Freizeit als Nahrung der Seele, des Geistes und des Körpers das Beste vom Besten bieten. Aus der Vergangenheit wollen wir lernen. Wir wollen dem schaffenden Menschen seine Freizeit nicht durch Gewerkschafts- und Parteibürokratie rauben.

Wir sind auch nicht der Meinung, dass dem Volke damit gedient wäre, wenn durch eine schulmeisterliche Lehrtätigkeit aus allen deutschen Arbeitern Männer mit Reifezeugnis und Doktoren und Professoren gemacht würden. Wir stehen auf dem Standpunkt, dass man aus einem guten Schlosser und Schmied nicht einen schlechten Ingenieur machen soll. Wir haben es auch nicht nötig, wie in Russland durch gekünstelte Vorträge dem deutschen Volke die Erfolge nationalsozialistischer Politik vorzuführen und klarzumachen. Wir müssen unsere Freizeit anders organisieren wie das faschistische Italien, da der nationalsozialistische Staat auf anderen Voraussetzungen aufgebaut ist wie der faschistische Staat. Wir dürfen nicht den Feierabend für bestimmte Schichten, Berufe, Klassen, Beamten und andere Gruppen machen, sondern wir müssen eine Freizeitorganisation schaffen, in der alle Menschen zu Hause sein sollen, vor allem auch der Unternehmer, der in Italien fehlt. Denn gerade dadurch, dass der Mensch in seiner Freizeit mit Menschen anderer Berufe zusammengeführt wird, erhält er schon eine Ausspannung an sich, d. h. er erhält neue Eindrücke. Nichts ist dem schaffenden Menschen mehr zuwider, als wenn in seiner Freizeit gefachsimpelt wird.

Aber nicht allein deshalb müssen wir diesen Fehler vermeiden, sondern auch im Hinblick auf das größte und letzte Ziel, aus dieser Freizeitorganisation die wahre nationalsozialistische Freizeitorganisation zu formen, müssen wir vermeiden, Organisationen der verschiedenen Klassen und Verbände zu dulden. Wir müssen des Weiteren unser Hauptaugenmerk darauf richten, dass das Volk innigsten Anteil an dem Aufbau nimmt. Die Deutsche Arbeitsfront, die der Träger dieser Freizeitorganisation ist, ist heute größtmäßig im Volke derartig verankert, dass sie diesen obersten Grundsatz jeglicher Organisation verwirklichen kann. Es kann nur etwas von unten nach oben wachsen, wenn es wahr und echt sein soll. Wir sehen das am deutlichsten bei der Nationalsozialistischen Partei. So müssen wir auch bei dieser Freizeitorganisation das Volk in seiner breiten Masse an dem Aufbau der Organisation teilnehmen lassen, ja, wir müssen eifersüchtig darauf wachen, dass das Volk diese Organisation baut und schafft. Ein dritter Grundsatz: wir dürfen uns nicht verzetteln. Wir müssen klar unsere Grenzen sehen. Wir haben allein die Aufgabe, die Müdigkeit des Volkes zu bannen, seine Nerven zu stählen, ihm eine völlige Ausspannung zu geben, indem wir ihm das Beste vom Besten als Nahrung bieten. Hierauf allein müssen wir unser Wollen und unser Können konzentrieren.

Das waren die Lehren, die wir aus den vorhandenen Versuchen des früheren Deutschland und der übrigen Völker der Welt ziehen müssen. Darüber hinaus müssen wir aber sagen, was wir weiter bieten können. Ein Volk wie das deutsche, gesegnet mit einer zweitausendjährigen Kultur, kann auch in Zeiten der Armut und der Not dem Volke Unendliches bieten, selbst dann, wenn seine materiellen Mittel gering sein sollten, und selbst dann, wenn Tausende und Hunderttausende Not leiden sollten. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Die früheren Machthaber glaubten ein Volk allein mit vollen Mägen und Bäuchen glücklich machen zu können. Materielle Forderungen, materielle Wünsche, waren der Inhalt ihrer ganzen Staatskunst. Ja, ich wage das zu behaupten, selbst wenn sie das gekonnt hätten, wäre unser Volk nicht etwa glücklich geworden, sondern unzufriedener denn je. Wir Nationalsozialisten wissen, dass wir diese materielle Not nicht von heute auf morgen beheben können. Gewiss, die Erfolge in diesen Monaten sind gewaltige.

Aber das eine wissen wir, dass wir alle deutschen Menschen an der überreichen und hohen Kultur der Kunst, der Musik, des Theaters und des Films, den Schönheiten unseres Landes, der sportlichen Ertüchtigung unseres Volkes, mit einem Wort, an der Freude und der Schönheit des Lebens in unserem Volke teilnehmen lassen können. Die finanziellen und materiellen Vorbedingungen hierfür sind äußerst gering gegenüber dem gewaltigen Widerhall und Erfolg, den eine solche Aktion beim Volke finden wird. Der Weimarer Staat hat es nicht einmal vermocht, das Vorrecht des Besitzenden auf die Kunst und Kulturgüter unseres Volkes zu brechen. Grundsatz muss sein: Nicht der, der Geld hat und Besitz sein eigen nennt, hat ein Anrecht auf den Genuss unserer Kultur, sondern nur der, der ein inneres Bedürfnis danach hat, ganz gleich ob ihn das Schicksal mit irdischen Gütern gesegnet hat.

Allein daraus wird die Sehnsucht des deutschen Arbeiters gestillt werden; unerfüllte Sehnsucht erzeugt Neid. – Wenn der Mensch aber selber an den Gütern des Lebens teilhaben darf, wird er nicht mehr von Neid und Hass erfüllt sein, sondern von Glück und Dankbarkeit. Daraus folgt das zweite, was die Bewegung bringen soll. Sie soll die Persönlichkeit des Menschen, vor allem die des Arbeiters heben. Sie soll die Minderwertigkeitsgefühle im arbeitenden Volk töten. Sie soll vor allen Dingen auch dadurch mit ihren falschen Vorurteilen aufräumen, als ob wahre Herzensbildung und Kunstempfinden von Besitz und Reichtum und Wissen abhängig wäre. Und als Drittes soll diese Organisation die Langeweile des Menschen bannen. Aus der Langeweile entspringen dumme, hetzerische, ja letzten Endes verbrecherische Ideen und Gedanken. Dumpfer Stumpsinn bringt den Menschen Grübeln, gibt ihm das Gefühl der Heimatlosigkeit, das Gefühl absoluter Überflüssigkeit. Nichts ist gefährlicher für einen Staat als das. Aus diesen Gedanken heraus geboren, ist sogar der Kegelklub staatsverfeindlich, denn diese Menschen wissen, wo sie am Abend hinzugehen haben. Als letztes erkennt die Freizeitorganisation, dass neben der Nahrung der Seele, des Geistes, auch eine gesunde Nahrung des Körpers sein muss. Sie wird deshalb das ewige und ständige Gewissen sein, ein Mahner an alle, die das Volk zu führen haben. Ein ausgemergelter Körper ist unfähig, gesunde Nerven und eine gesunde Seele zu beherbergen.

Wir werden diese Ziele erreichen. Die Freizeitorganisation ‚Kraft durch Freude‘ wird ganz analog dem Aufbau der Partei von unten nach oben vor sich gehen. Überall im Lande, wo wir früher im Kampf um die

Partei standen, werden Gemeinschaften gebildet werden, aus allen Schichten und Klassen des Volkes. Erleichtert wird diese Arbeit durch die Deutsche Arbeitsfront, die ja doch die Zusammenfassung aller schaffenden deutschen Menschen ist. Gemeinschaften des Dorfes, Gemeinschaften der Straßen- und Stadtteile, Gemeinschaften der Betriebe, Gemeinschaften, die besondere Zweige der Kultur pflegen wollen, wie Gesangvereine, Theatervereine, Vergnügungsvereine, werden wir zur größeren Aktionsfähigkeit zusammenhalten. In jeder größeren Stadt oder in einem größeren Distrikt wird einmal ein ‚Haus der deutschen Arbeit‘ den Mittelpunkt dieses geselligen Lebens bilden. Dieses Haus der Arbeit soll und muss das Zentrum des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens werden. Es muss äußerlich architektonisch das Schönste sein, was die betreffende Stadt zu bieten hat. Im Innern vornehm und zweckmäßig, soll es alle Einrichtungen erhalten, die zur Freude und zur Ausspannung der Menschen dienen sollen. Spielzimmer, Klubzimmer, Sportsäle, Bäder, Theater, Schlaf- und Heimstätten für durchwandernde Volksgenossen und in der Mitte ein großes Forum, das Platz für 10 und 15.000 Menschen bietet. Diese Art der Häuser muss sich grundsätzlich von dem Kitsch der Gewerkschafts- und Volkshäuser unterscheiden. Unsere Häuser müssen das Würdigste und Schönste sein, was dem Volke geboten werden kann. Von oben nach unten kennt die Organisation nur richtunggebende Institutionen.

Man muss dem Volke das Beste vom Besten bieten. Es darf in Deutschland außerhalb dieser Organisation nichts geben, das bessere Kräfte oder bessere Leistung bieten könnte. Wir müssen grundsätzlich mit der bürgerlichen Auffassung, dass für das gemeine Volk alles gut genug ist, da es ja doch nichts davon verstehe, brechen. Kunst ist erst in zweiter und dritter Hinsicht eine Sache des Verstandes, in erster Linie ist sie eine Frage des Instinktes und der Rasse und damit des Gefühls. Ja, ich möchte sogar behaupten, dass die Schulen und Hochschulen den künstlerischen Instinkt abstumpfen und verflachen können. Wir dürfen auch möglichst keine Sondervorstellungen geben, sondern wir müssen es dem Mitglied ermöglichen, an den gemeinsamen Vorstellungen teilzunehmen. Zum Genuss gehört das Gefühl der Vollwertigkeit. Gerade das ist es, was diese Organisation erreichen soll, die Minderwertigkeit bannen, dem Arbeiter das Gefühl der Vollwertigkeit geben. Aus diesem Grunde haben wir bereits jetzt schon für die Deutsche Arbeitsfront den dunkelblauen Festanzug verordnet, den alle tragen sollen.

Wir müssen weiter dafür sorgen, dass diese Güter der Kultur, der Ertüchtigung usw. dem Volke materiell ermöglicht werden. Jeder Künstler in Deutschland muss einsehen, dass er einen Teil seiner Kraft, wie jeder andere Deutsche auch, dem Feierabendwerk schenken soll. Wir müssen die Kunst an das Volk herantragen, damit das Volk zur Kunst kommt. Nun dürfen wir diese Veranstaltungen nicht schematisieren, sondern müssen sie weitgehendst der Eigenart der einzelnen Volksstämme und Volksarten unterwerfen. Volkstage, Volkstänze, Volksbräuche müssen in weitem Maße berücksichtigt werden. Wir müssen auch dafür sorgen, dass in allen Teilen und allen Gegenden unseres Volkes der vollwertigste Kunstgenuss zugänglich gemacht wird. Wandergruppen, die aus den ersten Kräften zusammengestellt sind, müssen sich verpflichten, auch im entlegensten Dorf ihre Kunst zu zeigen. Der Städter hat viel leichter die Möglichkeit, die ersten Kräfte zu sehen und zu hören, während das dem Bauer oder dem Landarbeiter unmöglich ist. Inwieweit Liebhabergruppen eingesetzt werden, muss die Reichskulturkammer entscheiden. Die Befürchtungen, dass Liebhabertheater den Berufskünstlern Abbruch tun, haben sich in Italien als gegenstandslos erwiesen. Sie sind im Gegenteil ein Mittel gewesen, um die Kunst langsam an das Volk heranzutragen, und Starace, der Generalsekretär der faschistischen Partei, stellte fest, dass gerade durch die Liebhabertheater sich der Besuch der Berufstheater stark erhöht hat.

Neben dieser Nahrung der Seele müssen wir für die Ertüchtigung des Körpers Sorge tragen. Und gerade den älteren Jahrgängen müssen wir es ermöglichen, einem weitgehendst gepflegten Volkssport huldigen zu können. Der Sport und die körperliche Bewegung ist dem 40- und 50jährigen Menschen notwendiger als der Jugend. Wir müssen das überflüssige Fett beseitigen, damit der Körper wieder die nötige Spannkraft erhält. Deshalb kann es nicht das Ziel unserer Organisation sein, Matadore und Kanonen zu züchten. Wir werden den Massensport pflegen. Aber auch darauf wird man das Augenmerk richten müssen, dass bei Massenwettkämpfen nicht Spitzenleistungen das erstrebenswerte Ziel sind, sondern ein guter Mitteldurchschnitt. Alles aus der Erwägung heraus, dass gerade die älteren Volksgenossen Lust und Liebe an diesen Veranstaltungen behalten. Wenn der ältere Mensch merkt, dass ihm Ziele gesetzt sind, die er überhaupt nicht mehr erreichen kann, verliert er die Lust am Sport. Jede Niederlage ist eine Demütigung,

und deshalb muss man sie vermeiden. Es kommt nicht darauf an, wie hoch der Mensch springt, sondern dass er springt, nicht darauf, wie schnell der Mensch läuft, sondern dass er läuft. Es schadet der Jugend nichts, wenn sie durch diese Maßnahmen gezügelt wird. Ihr ungestümes Draufgängertum kann sich in den Sportvereinen genügend betätigen und austoben. Es sind ganz neue Wege, die hier beschritten werden sollen und beschritten werden müssen.

Genau so, wie bei der Kunst oder bei den Vergnügungen die Vereine und die Künstler ein neues Ziel bekommen sollen, nämlich ihr Können an das Volk heranzutragen, damit das Volk Anteil nimmt, so muss es in der Sportorganisation eine Ehrenpflicht für die bestehenden Sport-, Turn- und Berufsorgane sein, all ihr Können und ihre Institutionen dem Volke zur Verfügung zu stellen. Dann werden sie selbst wiederum den größten Vorteil davon haben. Als drittes werden wir das Reisen und das Wandern organisieren. Der Marxismus konnte nur deshalb Millionen bester deutscher Menschen zu vaterlandslosen Gesellen machen, weil diese Ärmsten ihr Vaterland nicht kannten. Wollen wir aber, dass das Volk sein Vaterland lieben lernt, so müssen wir dafür sorgen, dass das Volk auch sein Land kennen lernt. Wochenendfahrten und Ferienfahrten müssen es dem Volke ermöglichen, für billiges Geld von Ost nach West, von Nord nach Süd, hin und her zu reisen, und überall müssen Einrichtungen sein, die die Reisegesellschaften empfangen und ihnen die Schönheiten zeigen. Italien hat im vergangenen Jahre, im Monat Mai, nicht weniger als 200.000 Menschen hin und her geworfen. Hierzu gehört als viertes die Organisation des Urlaubs. Es genügt nicht, dass wir dem schwer arbeitenden Bergmann oder dem Weber oder dem Schlosser im Walzwerk Urlaub verschaffen, es muss Sorge getragen werden, dass er mit diesem Urlaub auch etwas anzufangen weiß. Wir beabsichtigen in der Heide, in den Bergen, auf den Höhen des Rheines überall Lager zu bauen, in denen die Deutschen in Zucht und Kameradschaft ihre Urlaubszeit verbringen. Jedoch das Reisen und Wandern, die Organisation des Urlaubs, darf nicht nur den Menschen aus der Fabrik in die Natur führen, sondern darüber hinaus müssen auch die Menschen in die Fabrik hineingeführt werden.

Ich habe auf meiner Reise durch die Werke Deutschlands bei allen anderen einen unvergesslichen Eindruck mitgenommen, den von der schöpferischen Gewalt und der Größe des schöpferischen deutschen Menschen. Nicht allein die Museen und die Kulturstätten der Vergangenheit dürfen wir besichtigen, sondern ebenso sehenswert sind die Werke und die Schöpfungen der Gegenwart. Ein modernes Industrierwerk enthält mindestens ebensoviel Schönheiten, Würde und Größe wie manches Kunstwerk. Das müssen wir dem Volke zeigen, einmal damit es vor dieser Größe deutschen Geistes bewundernd steht, zum anderen auch deshalb, um den Makel, der sich in dem Schlagwort von der ‚dreckigen Fabrik‘ ausdrückt, hinwegzunehmen. Gerade dieses Schlagwort hat das Minderwertigkeitsgefühl des deutschen Arbeiters mit verschuldet. Wenn er nur immer von der ‚dreckigen Fabrik‘ hörte, so nahm es nicht wunder, dass er sich als dreckiger Arbeiter vorkam. Wenn er aber nun sehen wird, dass fremde Menschen sein Werk besuchen, bewundern, so wird er erstaunt fragen: Was ist das? Hat das einen Wert? Jawohl, wird man ihm antworten, deshalb kommen wir ja her. Und wenn der Arbeiter entdeckt hat, dass sein Werk einen großen Wert hat, auch einen künstlerischen Wert, so wird in ihm der Stolz, in diesem Werk schaffen zu dürfen, wieder lebendig werden.

Aber nicht nur die Schönheiten der Fabriken müssen wir dem Volke zeigen, sondern wir müssen durch unsere Organisation auch die Schönheit des Arbeitsplatzes organisieren. Wie viel kann hier mit geringen Mitteln getan werden! Man sehe sich die holländischen Bergwerke an. Mit Blumen sind die Fabrikhöfe verziert, sauber und proper sind die Einrichtungen, und der Bergmann hat ein Gefühl der Freude, wenn er aus dem Schacht herauskommt. Aber auch an dem Arbeitsplatz selbst kann vieles getan werden, um den schaffenden Menschen Zerstreung und Ausspannung während der Arbeit zu vermitteln. Das Amt für Unterricht und Ausbildung wird es jedem ermöglichen, sich unentgeltlich Wissen und Kenntnisse anzueignen. Wir werden jedoch diesen Drang nach Ausbildung nur bei den wirklich dafür geeigneten und befähigten Menschen fördern. Wir wollen keine neue Bildungsmode einführen, denn der Nationalsozialismus wird erreichen, dass die Handarbeit der Kopfarbeit in der Bewertung gleichgesetzt wird und die Minderbewertung der Handarbeit verschwindet. Als letztes wird diese Organisation ihr Augenmerk auf die Familie und das Heim des Volksgenossen richten müssen. Durch ein großzügiges Selbsthilfewerk wollen wir dem schaffenden Menschen gesunde Wohnungen schaffen, Licht und saubere Räume. Unser Führer hat in einer seiner Münchner Reden ausgeführt: ‚Ich will einmal, dass der Arbeiter

sein Heim bekommt, und dass dieses Haus seine Burg werde, und ich würde selbst nationalsozialistischen Gendarmen verbieten, diese Burg zu betreten.'

Das sind in kurzen Zügen die Gedanken, die uns bewegen, und von denen wir hoffen, dass wir mit ihnen die Aufgabe, nämlich die Freizeit des Volkes zu organisieren und damit die Nerven des Volkes zu stärken, auch erfüllen können. Als letztes großes Ziel, so hoffen wir, wird daraus die neue Gemeinschaft, die neue Gesellschaft des nationalsozialistischen Staates geboren werden. Lernen wir uns erst einmal wieder kennen, drücken wir uns die Hand, und nehmen wir alle teil an der gemeinsamen Freude, an den Gütern unseres Volkes, dann wird aller Dünkel für alle Ewigkeit gebannt sein. Und deshalb soll dieses große gewaltige Werk im Hinblick auf das herrliche Ziel auch schon im Namen unser Wollen zum Ausdruck bringen: Nicht Freizeit, nicht Feierabend, nicht ‚Nach der Arbeit‘, unser Werk heißt: **‚Nationalsozialistische Gemeinschaft Kraft durch Freude‘** (Hervorhebung im Original)“.

## Organisationsplan 1936

Die Organisation „Kraft durch Freude“ wies im Jahre 1936 folgende Struktur aus Ämtern (arabische Ziffern) und Abteilungen (lateinische Ziffern) auf (Buchholz 1976, S. 198ff.):

### **Amtsleitung, Leiter Dr. Bodo Lafferentz**

- I. Geschäftsleitung
- II. Verwaltungs- und Kassenwesen
- III. Beauftragte für die Landwirtschaft und Verbindungsmann zum Reichsnährstand
- IV. Soldaten- und Seemannsheime, Herbergen zur Heimat

### **Amt Feierabend, Leiter Ludwig Klemme**

- I. Geschäftsführung
- II. Aktionen  
a) Sonderaktionen Reichsautobahnen und Notstandslager, b) sonstige Aktionen
- III. Kunst und Unterhaltung  
a) Theater, Konzerte, Film, Kunsttanz, b) Bildende Kunst, c) Unterhaltung, d) Vertragskontrolle
- IV. Brauchtum/Volkstum  
a) Feste und Feiern, b) Volkskulturelles Schrifttum, c) Grenzlandarbeit
- V. Feierabend im Betrieb
- VI. Feierabend auf dem Lande
- VII. Private Freizeitgestaltung und Vereinswesen
- VIII. Presse und Propaganda

### **Amt Reisen, Wandern und Urlaub, Leiter Dr. Bodo Lafferentz**

- I. Geschäftsführung
- II. Landreisen
- III. Seereisen
- IV. Wandern  
a) Ferienwandern, b) Berufs- und Gesellenwandern
- V. Finanz- und Büroverwaltung
- VI. Presse und Propaganda

### **Sportamt,**

#### **Leiter Hans von Tschammer und Osten**

- I. Geschäftsführung
- II. Lehrkräfte und Lehrstätten  
a) Personalfragen im Reichssportamt, b) Personalfragen sämtlicher Mitarbeiter der Sportabteilungen im Reichsgebiet
- III. Lehrgänge  
a) Sportarten für Lehrgänge, b) Einrichtung und Durchführung der Sportlager für die NSG, c) Sportliche Betreuung der Urlauber an Land und auf See
- IV. Verwaltungs- und Kassenwesen
- V. Sonderaufgaben
- VI. Presse und Propaganda

### **Amt Schönheit der Arbeit, Leiter Albert Speer**

1. Geschäftsführung
2. Betriebsgestaltung
3. Betriebshygiene
4. Häuser der Arbeit
5. Musterentwürfe
6. Sonderaufgaben
7. Presse und Propaganda

### **Amt Deutsches Volksbildungswerk, Leiter Fritz Leuthoff**

- I. Geschäftsführung
- II. Vortragsdienst
- III. Volksbildungsstätten
- IV. Lehrpläne und Lehrmittel
- V. Volksbildungskurse, Führungen, Besichtigungen  
a) in der Stadt, b) auf dem Lande, c) in den Betrieben
- VI. Büchereiwesen
- VII. Finanzwesen
- VIII. Presse und Propaganda.

## Das JA der Madeirafahrer!

(zitiert nach Schön 1987, S. 44)

„Tausende deutscher Arbeiter fahren auf der ‚Kraft durch Freude‘-Flotte über den Ozean. Ein Traum wurde Wirklichkeit. Im Reiche Adolf Hitlers ist es jedem Deutschen möglich geworden, die Schönheiten der Welt zu sehen. Jedes Jahr fahren viele Tausende Arbeitskameraden hinaus in ferne Länder. Sie sind die Repräsentanten der Nation, auf ihrer Arbeit ist der Staat aufgebaut, und sie sollen auch selbst den Geist des Deutschen Arbeitertums in der Welt verkünden. Tausend Arbeiter und Arbeiterinnen sind auf dem größten Schiff der K.d.F. – Flotte, der ‚St. Louis‘, nach dem Süden gefahren. Sie haben Lissabon und Madeira gesehen, sie sind in einem fremden Lande – wohl zum ersten Male in ihrem Leben – unter Palmen und südlicher Sonne einhergegangen. Das Dritte Reich hat ihnen ein Erlebnis geschenkt, wie es schöner nicht auszudenken ist. Mannschaft und Passagiere der ‚St. Louis‘ sind durch gemeinsames Schicksal und Erlebnis kameradschaftlich verbunden. Jenen gab der Führer mit dem wundervollen Werke ‚Kraft durch Freude‘ die Möglichkeit, Deutschland und die Welt kennen zu lernen; diesen gab er wieder Arbeit und Brot und damit neuen Lebensmut und neue Lebensfreude. Jeder, der gesehen hat, mit welcher Andacht und Begeisterung Mannschaft und Urlauber an den Lautsprechern im Schiff den Worten des Führers lauschten, der weiß: **Es gibt keine treueren Anhänger des Führers und seiner Bewegung als die Volksgenossen auf der ‚St. Louis‘, vom Kapitän bis zum Schiffsjungen und vom Betriebsführer bis zum Fabrikarbeiter.** Alle bewegt das Gefühl tiefsten Dankes an den Mann, der ihnen und dem gesamten Volke ein neues Leben schenkte.

So steht denn die Madeirafahrt 1936 unter einem ganz besonderen Zeichen. Am 29. März findet die Volksbefragung statt, bei der das deutsche Volk entscheiden soll, ob es die Maßnahmen des Führers billigt. Die Antwort kann und wird nur ein gemeinsames brausendes ‚Ja‘ sein. Dieses ‚Ja‘ hat mehr als symbolische Bedeutung. Es wird Stütze und starker Halt für den Führer des Volkes sein, der frei und offen vor alle Welt hintreten kann wie kein anderer Staatsmann, denn hinter ihm steht eine geeinte Nation, deren Wille auch sein Wille ist und die an ihn glaubt und ihm ihr restloses Vertrauen schenkt. Arbeitskameraden! Es ist nur wenig, was wir dem Führer geben können. Nur das kleine Wörtchen ‚Ja‘. Damit sollen wir all das vergelten, was er an uns getan hat. Er gab uns die Freiheit, er schenkte unserem Volke einen neuen Glauben, und er gab uns Waffen, Arbeit und Brot. **Der Führer schuf ‚Kraft durch Freude‘ für uns, und unser Dank, den wir am 29. März bekunden, heißt ‚Ja‘. Möge es über die Meere erschallen und aller Welt in die Ohren gellen: Deutschland ist frei und wird seine Ehre wahren!** Kameraden, dann wollen wir wieder an die Arbeit gehen und unsere Pflicht tun, wie es der Führer will, für Deutschlands Größe und Herrlichkeit, Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, Ortsgruppe M. – S. ‚St. Louis‘, Gez. Carl Lade (Hervorhebungen im Original).

## Rede von Fritz Sauckel vor den Arbeitern der *Gustloff-Werke* in Suhl am 4. April 1939

(zitiert nach Mason 1975, S. 811ff.)

„Meine lieben Arbeitskameraden und Arbeitskameradinnen!  
... Früher, als das kapitalistische Prinzip der Ausbeutung, d. h. Als über unserem Volk der Jude herrschte, damals diktierte in diesem Werk die landesverräterische Familie Simson auf Grund der Diktatur des Versailler Vertrages. Sie war in der unseligen November-Republik hier allein privilegiert, für Deutschlands kleine Reichswehr die paar zugelassenen Maschinengewehre herzustellen. Damals war diese Firma eine Hochburg jüdisch-kapitalistischer Reichs- und Volksausbeutung, und deshalb hat es damals weder ein Gemeinschaftshaus, noch eine Werkschule, noch eine Altersversorgung, noch sonstige soziale Fortschritte gegeben, denn der Jude dachte nicht an das Volk, sondern nur an seinen Gewinn und Eigennutz. Adolf Hitler aber denkt an Euch, d. h. Im Mittelpunkt seines ganzen Kämpfens und Ringens, seiner schweren Verantwortung steht das deutsche Volk, d. h. steht Ihr.

Selbstverständlich will Euch Adolf Hitler kein Schlaraffenland und kein jüdisches Parasitenparadies bringen, das kann er nicht und will er nicht, er will Euch auch nicht Löhne zumuten, die zwar wie in der Inflationszeit Hilferdings [sic!] (Anm. von T. M.) in Milliarden ausgedrückt, aber in Wirklichkeit wertlos waren. Ich selber bin damals Arbeiter gewesen, als im Jahre 1823 die Milliarden ausgezahlt wurden, und wenn am Freitag die Löhne ausgezahlt wurden, da waren sie entwertet und die Butter z. B. war auf das Doppelte gestiegen. Solchen verbrecherischen Wahnsinn bringt Euch Adolf Hitler nie. Ich habe schon oft betont: Sozialismus ist keine Lohnziffernfrage, sondern Sozialismus ist eine Frage erstens gemeinschaftlicher Zusammenarbeit für die höchstmögliche Gütererzeugung zum Wohle der Allgemeinheit des Volkes und zweitens die Würdigung und Anerkennung auch des einfachsten Arbeiters, wenn er seine Pflicht erfüllt und dadurch mithilft, die Besserstellung des Lebens aller und somit auch seines eigenen zu ermöglichen...

Das ist gerade heute, meine deutschen Arbeiter, der größte Zorn unserer kapitalistischen jüdisch-demokratischen und bolschewistischen Gegner in aller Welt, dass wir es in Deutschland trotzdem fertig gebracht haben, ohne Gold nicht nur 7 Millionen deutschen Arbeitslosen wieder Arbeit und Brot zu gewähren, sondern über all das tägliche Brot hinaus nun wieder in Deutschland gewaltigste Werte neu zu schaffen. Diese neu geschaffenen Güter kommen ja Euch wieder zugute. Sie allein ermöglichen einen höhere Lebenshaltung des ganzen Volkes, denn alle können davon zehren und leben. Den größten Beweis auf diesem Gebiet seht Ihr ja im Volkswagen. Als wir noch um 1900 in die Schule gingen und ein Auto sahen, da rannten wir, um das Wunderding zu sehen, wer weiß wie weit. Es war damals ein unerhörter Luxus, ein Auto zu besitzen! Aber wie der Führer immer wieder sagt – jeder Luxus, der erstmalig ausgeführt wird und einigen wenigen Auserwählten nur zur Verfügung steht, wird eines Tages, wenn ihm ein vernünftiger volkswirtschaftlich wertvoller Gedanke zugrunde liegt, vom Luxus zum Massengebrauchsgegenstand, und aus dem Luxusauto von einst, das nur Exzellenzen und Millionären zur Verfügung stand, ist heute der deutsche Volkswagen geworden, der praktischer, schöner, und schneller ist als jede Limousine, die damals hergestellt wurde. Dieser Volkswagen kann auf bequeme Zahlungsweise von jedem tüchtigen Arbeiter erworben werden. So ging es mit dem elektrischen Licht und vielen anderen Dingen. Damit will ich Euch beweisen: Das ist bester Sozialismus! Dieser geht immer nur von der Voraussetzung jenes idealen Wollens aus, das ein jeder im Herzen tragen muss: nämlich der Volksgemeinschaft nach dem Grundsatz zu dienen: Gemeinnutz geht vor Eigennutz!

Meine Arbeitskameraden, dass die Juden nicht für uns arbeiten, das haben wir erlebt, und dass die übrige Welt nichts für uns tut oder die Kastanien aus dem Feuer holt, wissen wir auch. Wir müssen das alles also für uns selber tun! Indem wir nun für uns selber mehr Gebrauchsgüter schaffen, verbessern wir unsere soziale Lage. Es ist auch eine soziale Großtat, dass nun Eurem Nachwuchs in diesem Werk aus unserer gemeinsamen Leistung eine solch schöne Werkschule errichtet worden ist. Ich habe niemals in meinem Leben – und sicher die alten erfahrenen Kämpfer, die hier stehen, auch nicht – eine so schöne Schule gehabt wie diese hier. Es kann in diese wunderbare Schule nun nicht einer nur deshalb hineingehen, weil etwa sein Vater ein größeres Portemonnaie hat, wie dies früher Voraussetzung war, sondern in diese Schule hinein kommen Eure Söhne, Eure Jungens. Große, schöne Lehrsäle, ein wunderbarer Gemeinschaftsraum, sie kommen nicht einigen wenigen Privilegierten zugute, nein, sondern vielmehr dem gesamten schaffenden Nachwuchs dieser Werke. Die Gesamtheit hat also den Nutzen. Ja, nun sollen unsere Jungens darin aufatmen und froh und erfolgreich lernen. Darüber hinaus sollen sie die Feierstunden der Hitler-Jugend darin verbringen. Solche Fürsorge ist unser Sozialismus im Gegensatz zu dem einstigen marxistisch-jüdisch-kommunistischen Schwindel...

Meine Arbeiter! Ihr werdet anerkennen, dass unsere Gewinne im Sinne der Volksgemeinschaft angewandt und nicht im Sinne des Kapitalismus ins Ausland verschoben werden, wie zu Versailler Diktatur und Barmat-Zeiten. Die Neu- und Bessergestaltung der deutschen Betriebe durch das Dritte Reich ist Euer Lohn für Euren Fleiß und Eure Treue zum Führer und kommt Euch zugute. Wenn Eure Jungen nun in diesen gesunden Räumen arbeiten, lernen und auch Spiele treiben und Gemeinschaftsabende veranstalten, so kann das nicht in Gold aufgewogen werden; – denn solche Schulen verbürgen Gesundheit an Leib und Seele. Das ist der größte Wunsch des Führers und auch mein und meiner Mitarbeiter innigster Wunsch. Euer Deutschland ist nicht das Deutschland einer Größenwahnsinnigen Dynastie oder einer Geldplutokratie, es ist das Deutschland des deutschen Volkes. Mit dessen Vertretern aus allen Gauen des Reiches, aus allen Berufen

und Schichten, Euren Kameraden, befindet sich zur Zeit Euer Führer auf dem modernsten Passagierschiff der Welt, der ‚Robert Ley‘, auf der einzigartigen Jungfernfahrt dieses herrlichen ‚Kraft durch Freude‘-Schiffes. Da kann in Bezug auf Schönheit und Ausstattung keine internationale kapitalistische Reederei an die Schiffe der Deutschen Arbeitsfront heran. Dort also befindet sich zur Zeit der Führer mit den deutschen Arbeitern aller Berufe aus allen deutschen Gauen in der Nordsee, in der deutschen See, die auch von deutschen Schiffen und Waffen beherrscht wird. Das ist Sozialismus und Volksgemeinschaft. Nicht, dass Euch der Führer Löhne zahlt, von denen Ihr nichts kaufen könnt! Ganz anders, viel größer, edler und besser verwirklicht er den deutschen Sozialismus. Dadurch ehrt er Euch, als sein deutsches Volk. Denn ich glaube, soweit ich Euch genau kenne, dass dem deutschen Arbeiter mehr daran liegt, dass er geachtet, anerkannt und geehrt wird, als dass er phrasenhafte, verlogene Utopien vorgegaukelt erhält. Ich glaube, dass der deutsche Arbeiter seinen Stolz, den er immer schon besessen hat, in dieser Richtung nicht verloren hat.

Auch unsere neuen, schönen Arbeitsstätten hier, das ist wirklich der Ausdruck eines höheren Lebensstandards. Glaubt mir, alle diese Einrichtungen, die darin sind, die neuen Aborte, die Wasch- und Baderäume, die Gemeinschaftsräume, das alles bedeutet einen höheren Lebensstandard. Wenn gute Siedlungen gebaut werden und in jede Siedlungs- und Werkswohnung wie bei uns ein Bad hineinkommt, – das war früher auch ein Luxus, der nur für Auserwählte vorgesehen war – dann ist dies ebenfalls ein höherer Lebensstandard. Nun möchte ich aber allen Betriebsführern und Gefolgschaften im Gau noch etwas Wichtiges sagen, das auch einmal geklärt werden muss, das ist das Lohngebiet des Akkordes! Ich selber habe auch im Akkord gearbeitet und verstehe etwas davon. Meine Kameraden! Zunächst mal eine Klarstellung: der Akkord als Leistungsansporn ist nach unserer Anschauung im Gegensatz zu früheren kapitalistischen, marxistischen, Lohn- und Klassenkämpfen ein Mittel, in der heutigen Zeit des Wettlaufs um den Platz an der Sonne durch bessere Arbeitsleistung und Mehrgütererzeugung das Lebensniveau zu heben, d. h. Je mehr Güter ich in der Zeiteinheit erzeuge, desto mehr Gut kann ich dann auch verbrauchen. Denn vom Gold ist, obwohl es vom Juden und seinen Trabanten einst als heilig erklärt worden ist, noch nie ein Mensch satt geworden. Wir verachten es zwar nicht, es ist ein schönes, edles Metall, zu vielen schönen Dingen wertvoll und nütze, aber es darf kein vierkantiger Goldbarren oder eine Goldmünze, auf die nur ein Kopf eines Dynasten oder Symbol eines kapitalistischen Machtsystems geprägt ist, die Völker, am wenigsten unser Volk, beherrschen...

Wir wollen nun auch durch die Überprüfung der Frage der Akkordlöhne, die wir hier in Thüringen durchführen, zum Ansporn, zur Mehrleistung in den Werken und zur Lohngerechtigkeit beitragen. Auf keinen Fall soll sich dadurch ein Betriebsführer kapitalistische bereichern können. Der Akkord soll heute in erster Linie der deutschen Volkswirtschaft, der Betriebsgemeinschaft und der Wirtschaftlichkeit des Betriebes selbst zugute kommen. Darüber hinaus muss dem gesamten deutschen Volk im internationalen Wettbewerb durch Besser- und Mehrleistung ein Vorsprung durch ein gesundes Akkordwesen ermöglicht werden. Wir anerkennen also im Akkord die Mehrleistung des Arbeiters, und ich denke nicht daran, für diese Mehrleistung im Akkord ungerechtfertigte Spitzen-Einschränkungen machen zu lassen. Aber, Kameraden, ich appelliere jetzt an Euch und die Kameraden aller thüringischen Betriebe, für die diese Frage akut ist, und zwar appelliere ich an Euren Sozialismus. Denkt nämlich auch an Eure anderen Kameraden, als da noch sind, z. B. Landarbeiter und die Facharbeiter, die im Stundenlohn arbeiten, die genau so unentbehrlich sind wie Ihr selber, die Ihr den Vorteil der Möglichkeit zu Akkordlöhnen habt. Ich appelliere an Euer soziales Gewissen gegenüber all denen, die die keinen Akkord haben können. Ich will von Eurem Akkordverdienst nichts nehmen, was Ihr wirklich durch persönliche Mehrleistung verdient. Ich muss Euer Gewissen aber in folgender Richtung anrufen. An der wirklichen Leistung an sich wird, wie betont, nichts geschmälert, aber es haben sich da einige Unmöglichkeiten ergeben, z. B. ein Ingenieur erfindet an einer Maschine irgendeine Neuerung. Die Maschine liefert jetzt in derselben Zeit wie vorher auf Grund dieser Neueinrichtung die doppelte Stückzahl. Der betreffende Kamerad, der an der verbesserten Maschine steht, erzielt dadurch plötzlich im Gegensatz zu anderen den doppelten Akkordlohn wie bisher. Ich frage Euch, ist das seine persönliche Akkordleistung? Es wird keiner sagen können: ja. Deshalb wird überall dort, wo die Akkordsätze auf Grund jahrelangen Zurückliegens seit ihrer Festsetzung durch inzwischen erfolgte besondere neue Verbesserungen der Maschinen, Werkzeuge und Einrichtungen nicht mehr durch eine wirklich höhere Leistung gerechtfertigt sind und Überakkorde verdient werden, eine der Lohn- und Akkordgerechtigkeit dienende Nachprüfung vorgenommen werden müssen, und zwar so, wie es der

Treuhänder der Arbeit in meinem Einverständnis bekannt gegeben hat. Nicht um Euch an Eurer selbst verdienten Spitzenleistung etwas zu nehmen, sondern, ich betone das nochmals, um unter Euch selber wieder die Lohngerechtigkeit herzustellen.

Bei dieser Gelegenheit drängt es mich, Arbeitskameraden, sowohl für die Gefolgschaften unserer Gustloff-Werke wie für die der thüringischen Betriebe überhaupt, meinen Dank und meine Anerkennung dafür aussprechen zu können, das auch in unserem Gau die Arbeiter der Stirn und der Faust in vorbildlicher Haltung und Disziplin, in wunderbarer Treue und Hingabe zum Führer und seinem großen Werk sich dieser großen Zeit, in der wir leben dürfen, würdig erwiesen haben. Es besteht gar kein Zweifel darüber, der deutsche schaffende Mensch ist nicht nur der erste und beste Arbeiter der Welt, sondern er ist unter einer einwandfreien und guten Führung auch der treueste, tapferste und hingebungsvollste Gefolgsmann und Soldat. Man kann ihm, wenn man sein Vertrauen besitzt, auch über schwierige Fragen die volle Wahrheit sagen, man kann sich offen mit ihm aussprechen. Aus diesem Grund kann ich als Euer Gauleiter auch klipp und klar über die hier angeschnittene Frage der Überakkorde sprechen.

Es ehrt Euch selber am meisten, dass aus Euren eigenen Reihen heraus das Problem aufgeworfen und erörtert worden ist. Wenn z. B. in verschiedenen Bereichen Arbeitskameraden empfunden haben, dass sie ihren Arbeitskameraden gegenüber zu hohe Akkordsätze auf Grund der von mir geschilderten Verhältnisse erzielt haben und deshalb ihre Leistung gegen Wochenende einschränkten, um eben nicht zu viel ausgezahlt zu erhalten, dann zeugt dies von einer sehr guten und anständigen, kameradschaftlichen Gesinnung. Aber, Kameraden, die erzielten Höchstleistungen brauchen wir ja für unseren Führer, für unsere Wirtschaft, für unsere Mehrgütererzeugung. Deshalb ist es falsch und unmöglich, die Arbeitsleistung einzuschränken, sondern es ist vielmehr dringend notwendig, die Überakkorde in Ordnung zu bringen, zu überprüfen und gerecht neu festzusetzen.

Aus diesem Grunde habe ich mich nach den Darlegungen des Treuhänders der Arbeit mit Eurem Gauobmann, dem Gauwirtschaftsberater und den verantwortlichen Männern der Wirtschaft zusammengesetzt, um nun einmal die Angelegenheit endgültig zu bereinigen. Ich erwarte von den zuständigen Dienststellen der Partei, der Arbeitsfront, den Behörden und der Wirtschaft, dass sie in gemeinsamer loyaler Weise sich für die Durchführung der Anordnung des Treuhänders der Arbeit einsetzen, die notwendigen Aufklärungen geben und nach dem obersten Grundsatz der Lohngerechtigkeit und Billigkeit zum Besten unserer Wirtschaft und der schaffenden Volksgenossen handeln. Ich weiß genau, meine Kameraden, denn ich habe selbst am Schraubstock und an der Maschine gestanden, im alten kapitalistischen System, in den Zeiten der Herrschaft des Liberalismus und Marxismus war die Festsetzung eines Akkordes und die Anwendung der dazu benötigten Hilfsmittel, ‚der Zeitnahme durch die Stoppuhr‘, eine verflucht unangenehme Angelegenheit. Der Arbeiter fühlte sich zum Zwecke seiner Ausbeutung in erniedrigender Weise kontrolliert, und dem Zeitnehmer selbst war dies auch nicht angenehm.

Wir leben aber heute, meine Kameraden, nicht mehr in einer jüdisch-kapitalistischen November-Republik, wir leben im nationalsozialistischen Großdeutschland Adolf Hitlers! Es herrschen heute nicht mehr bei uns der Grundsatz des Eigennutzes, sondern Adolf Hitler hat als obersten Programmpunkt über das Lebensgesetz der Nation die These aufgestellt: ‚Gemeinnutz geht vor Eigennutz!‘ So dienen wir, wie immer wieder unterstrichen werden muss, in erster Linie der Gemeinschaft. Auch die Festsetzung neuer Akkorde durch Zeitnahme soll dem großen Wirtschafts-, Lebens- und Existenzkampf der Nation dienen. Wir stehen nun einmal unweigerlich im Wettbewerb mit aller Welt. Wie wir ihn bestehen, davon hängt unsere Zukunft und unsere Lebenshaltung ab. Deshalb, Kameraden, ist der Zeitnahme in den Betrieben nun auch ihr früheres anrühiges Wesen genommen. Ich bitte Euch, dies zu begreifen und anzuerkennen. Mein innigster Wunsch aber ist, dass in dieser großen Zeit ein jeder deutscher Arbeiter bei sich selbst Zeitnehmer sein möchte. Nämlich bei seinem deutschen Gewissen. Wir sind, meine Volksgenossen und Volksgenossinnen, ob wir wollen oder nicht, einer Zeitnahme, d. h. einer Einschätzung unserer Leistung unterworfen vom kleinsten Lehrling bis zum größten Staatenlenker hinauf. Hat nicht am allergewaltigsten der Führer selbst sich einer – um einmal den Ausdruck gebrauchen zu dürfen – Akkordleistung unterzogen, in dem er die Not und das Elend austilgte und uns Arbeit, Ehre, Freiheit und Brot wiedergab, steht hinter ihm nicht als

gewaltigster Zeitnehmer das Urteil der Welt und der Geschichte? Trägt er nicht von uns allen die schwerste Verantwortung?

Darum wollen wir in dieser Stunde uns auch geloben, immer nach bestem Wissen und Gewissen unsere Pflicht zu erfüllen. Dann ist es gleichgültig, wenn aus selbstverständlich technischen, kalkulatorischen, betriebsmäßigen Notwendigkeiten ein Gefolgschaftsmitglied hinter uns mit der Stoppuhr steht, um einen gerechten Akkordlohn für den einzelnen festzustellen. Es darf dies nie eine Maßnahme des Misstrauens sein, sondern es soll, wie schon immer wieder ausgedrückt, Ordnung und Gerechtigkeit herrschen und weiterhin die Wettbewerbsfähigkeit unserer deutschen Wirtschaft gewährleistet bleiben. Es soll gerechterweise unterschieden werden zwischen der Durchschnittsleistung und der Höchstleistung eines Kameraden. Der Höchstleistung muß und wird dann auch der gerechtfertigste Spitzenakkord ohne Abstrich zuerkannt. Wir wollen nun auch alle zusammen mit größtem Verständnis und mit größter Disziplin in unserem Gau Thüringen an dem Befehl des Führers festhalten, dass an Löhnen und Preisen nicht gerüttelt werden darf. Die Erfüllung dieses Grundsatzes ist die erste Voraussetzung für unsere deutsche Lebenshaltung und unseren Lebensstandard schlechthin. Der Führer hat dies auch besonders wieder in seiner großen Rede in Wilhelmshaven unterstrichen. Es drängt mich deshalb besonders bei dieser Gelegenheit, bei der ich die Ehre habe, zu deutschen Arbeitskameraden großer Betriebe zu sprechen, an die gesamte Wirtschaft und insbesondere an den Kaufmann, an den Einzelhändler ebenfalls einen Appell zu richten.

Vom deutschen Arbeiter, Angestellten und Beamten musste ich verlangen, dass er sich willig zu der These des Führers bekennt. An Euch, die Ihr an diesen Arbeiter Lebensgüter zu verteilen bzw. zu verkaufen habt, muß ich folgenden dringenden Appell richten: Preissteigerungen sind bei der Forderung gleich bleibender Löhne ein Verbrechen! Preissteigerungen sind nichtswürdiger Betrug am schaffenden Menschen! Preissteigerung der Lebensgüter, Mieten, Wohnungen, Lebensmittel usw. bedeuten eine große Disziplinlosigkeit und Undankbarkeit gegenüber dem Führer. Hier gilt in vollstem Maße: Was dem einen recht ist, ist dem anderen billig! Auch auf dem Gebiet der Preise kann ich die beglückende Überzeugung haben, dass die übergroße Mehrheit unserer Volksgenossen diesem nationalsozialistischen Grundsatz nachgekommen ist, dass überhaupt alle Schichte und Berufe des deutschen Volkes sich zum Führer und seinen Grundsätzen, zu seiner Idee und zu seinem Großdeutschen Reich bekennen. Umso notwendiger ist es, diejenigen, die unsere große Zeit, anstatt sie dankerfüllt anzuerkennen, zu einem unanständigen Gewinn missbrauchen, dringend zu warnen. Hier kann ich meinem alten Mitkämpfer, dem Thüringischen Ministerpräsidenten, in seiner Eigenschaft als Preiskommissar nur empfehlen, rücksichtslos vorzugehen und härteste und brutalste Bestrafung der Missetäter anzuwenden..." (Hervorhebungen im Original).

## **Taufrede der Wilhelm Gustloff von Robert Ley am 5. Mai 1937**

(zitiert nach Schön 1987, S. 65f.)

Deutsche Menschen!

Der heutige Tag ist für uns alle und für mich im Besonderen ein gewaltiger Tag. *Tief bewegt rede ich jetzt zu Ihnen und darf Ihnen meine Gefühle sagen, die ich in mir trage.* Was gestern noch Gedanken waren, *Phantasien für viele, Romantik für andere,* ist nun Tatsache geworden. Es ist schon etwas unerhört Großes, es ist einmalig, erstmalig in der Welt, dass es ein Staat, eine Gemeinschaft unternimmt, für Arbeiter ein Schiff, ein so großes, ein so schönes Schiff zu bauen. Nicht alte Kästen, nicht Rumpelkammern nehmen wir Deutschen für unsere Arbeiter, sondern wir haben ‚Kraft durch Freude‘ geboren in dem Gedanken, dass gerade das Beste gut genug sei für unseren deutschen Arbeiter. Als ich vor vier Jahren den Namen ‚Kraft durch Freude‘ verkündete, war das alles so neu, dass es selbst bei uns nur wenige gab, die glaubten, man könne diese großen Pläne verwirklichen und in die Tat umsetzen. Der Führer gab mir damals den Befehl: ‚Sorgen Sie dafür, dass der deutsche Arbeiter seinen Urlaub bekommt, damit er seine Nerven behält, denn ich könnte tun und lassen, was ich wollte, es wäre zwecklos, wenn das deutsche Volk seine Nerven nicht in Ordnung hätte. Es kommt darauf an, dass das deutsche Volk, die deutschen Massen, der deutsche Arbeiter, stark genug sind, um meine Gedanken zu begreifen.‘ Das sagte der Führer zu mir. Und was damals noch nebelhaft war, ist heute Gemeingut der Deutschen geworden, und das ist der Beweis für die Richtigkeit des ‚Kraft-durch-Freude-Werkes‘. Das Volk hat den Gedanken aufgenommen und begriffen.

Euch allen hier sage ich: ‚Kraft durch Freude‘ ist kein Vergnügungsverein. Und wenn manche Reaktionäre glaubten, dass die Deutsche Arbeitsfront durch ihre ‚Kraft-durch-Freude‘-Arbeit sich von den übrigen großen sozialen Aufgaben ablenken lassen werde, so ist das eine entschiedene Täuschung. Wir haben, während wir ‚Kraft durch Freude‘ aufbauten, unsere übrigen sozialen Ziele nicht vernachlässigt. Gerade das ‚Kraft-durch-Freude‘-Werk hat uns die größten Impulse gegeben, auch unsere übrigen großen Aufgabengebiete mit dem gleichen Elan und mit derselben Begeisterung in Angriff zu nehmen. So ist denn auch der heutige Tag für den Kritiker von draußen der klarste Beweis dafür, dass sich in Deutschland alles gewandelt hat, dass wir nicht mehr mit Wirtschaftskämpfen, Tarifverhandlungen, Lohnverhandlungen, Konferenzen, Parlamenten und Tagungen unsere Zeit vertrödeln, sondern dass wir ein neues, soziales Deutschland aufbauen indem wir anfangen, wir fangen irgendwo an, die Gemeinschaft zu ordnen, wir fangen irgendwo an, ein Eck schön zu machen, wir fangen irgendwo an, Theater zu bauen, wir fangen irgendwo an, Schiffe und Eisenbahnen, Autos, Omnibusse, Häuser, Wohnungen, was weiß ich alles, ich könnte bis morgen früh aufzählen, wenn ich all das aufzählen wollte, was der Führer und seine Partei in Deutschland in den vier Jahren anfang. Und nicht nur was wir anfangen, sondern wir setzen es auch durch, wir lassen nicht nach, wir sind zäh wie Rindsleder, wir fangen nicht an, sondern wir vollenden es auch.

‚Kraft durch Freude‘ ist der wohl volkstümlichste und kürzeste Ausdruck für das Wollen des ‚neuen Deutschlands‘. Wir wollen leben, nicht der Freude wegen, sondern wir wollen aus der Freude schöpfen, um dafür zu sorgen, dass Deutschland ewig ist. Wenn wir an die Ewigkeit Deutschlands glauben, dann bejahen wir damit auch das diesseitige Leben mit all seinen Freuden und Sorgen. Wir wollen dem ganzen deutschen Volke die Kraft geben, seine Sorgen zu meistern. Wir kapitulieren im ‚neuen Deutschland‘ nie wieder. Mein Führer! Sie führen unser Volk zum Schönen. Sie geben ihm einen neuen Lebensstil und eine innerliche und äußerliche Lebenshaltung, die auf das schöne hinzielt. Sie geben unserem Volk schöne Autobahnen, große und schöne Bauten in Nürnberg, in München und bald auch hier in Hamburg. Das Schöne ist es, das uns heute beseelt. Wir wollen, dass jeder stark und gesund wird, denn dann wird Deutschland leben und ewig sein. Und deshalb taufen wir dieses Schiff auf den Namen eines unserer Helden: Wilhelm Gustloff, eines Mannes, der gefallen ist für Deutschland (Hervorhebungen im Original).

## **Parole 1945!**

(Ley 1944, S. 1)

„Deutsche Arbeiter! Deutsche Unternehmer!

Zur Jahreswende möchte ich Euch, Schaffende in Industrie, Handwerk und Handel, meine herzlichsten Grüße senden, Euch für Euren Einsatz, Eure Mühen und Opfer von ganzem Herzen danken und Euch, Arbeitern und Arbeiterinnen, Euch, Unternehmern und Betriebsführern, und Euch, Angestellten, Ingenieuren und Technikern, sagen, wie unsagbar stolz ich auf Euch bin, stolz auf Eure Haltung, Euren Fleiß und Eure Bereitschaft, alles auf Euch zu nehmen und alles zu ertragen um des Sieges willen.

Es ist uns gelungen, in einer restlosen und mühsamen Arbeit, einer ständigen Aufklärung und Erziehung, die Vernunft und die Einsicht zum Tragen zu bringen. Dort, wo früher Klassenhass und Zwietracht herrschte, steht jetzt eine unzerbrechliche Gemeinschaft. Die Organisationen der Zersetzung und der inneren Spaltung sind durch die Volksgemeinschaft abgelöst. Der Betrieb ist eine Einheit und eine Zelle lebendiger Kraft geworden. Lüge und Verhetzung mussten der Wahrheit und der Erkenntnis weichen. Falsche internationale Idole und gleißende Götzen mussten den hohen Idealen und dem wahren Gott von Blut und Rasse, Volk und Vaterland den Platz im Herzen der Deutschen einräumen. Vor allem aber: Unser Volk ist judenrein und aller Volkskörper frei von jüdischem Gift und jüdischen Bazillen geworden. Wir fanden zurück zum Ursprung unserer Kraft und zu Urquell unseres Seins. Wir wollen und wir werden leben! Das ist unsre Parole gestern, heute und morgen. Das ist Nationalsozialismus, das ist unser Sieg.

Arbeiter und Arbeiterinnen! Unternehmer und Betriebsführer! Haben wir ein Recht dazu, so zu reden! Haben wir bewiesen, dass wir hinter das Wollen die Tat setzen, die hohle Phrase durch Kampf, Arbeit und Leistung ablösen? Ja! Ja! Und tausendmal ja! Unser tapferes und opferbereites Volk hat sich selbst

übertroffen, hat jede Probe bestanden und hat das schwerste aller Schicksale gemeistert. Was könnte uns der Himmel noch schicken, um uns zu prüfen, wenn wir den Verrat erzwungen, die Massenflut von Ost und West gebannt und der jüdischen Hydra der Lüge und Gemeinheit, Terror und Mord den Kopf abgeschlagen haben! Nichts, aber auch gar nichts kann uns nach den harten Monaten Juli, August und September 1944 mehr erschüttern. **Wir wurden gewogen, und wir haben vor dem Schicksal bestanden.** Soldaten, Arbeiter, Bauern und Bürger haben in treuer Waffenbrüderschaft und in edlem Wettstreit im Ertragen der Opfer und Strapazen dem Schicksal den Sieg abgetrotzt und keine Macht der Erde wird ihn uns nunmehr entreißen können“ (Hervorhebungen im Original).

## Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W.; Frenkel-Brunswick, Else; Levinson, Daniel J. & Sanford, Nevitt (1950): *Studies in the Authoritarian Personality*. In: Tiedemann, Rolf (Hrsg.): *Theodor W. Adorno – Gesammelte Schriften*, Bd. 9. Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1986, S. 143-509.
- Adorno, Theodor W. (1951a): *Freudian Theory and the Pattern of Fascist Propaganda*. In: Tiedemann, Rolf (Hrsg.): *Theodor W. Adorno – Gesammelte Schriften*, Bd. 8. Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1986, S. 408-433.
- Adorno, Theodor W. (1951b): *Die Freudsche Theorie und die Struktur der faschistischen Propaganda*. In: Dahmer, Helmut (Hrsg.): *Analytische Sozialpsychologie*, Bd. 1. Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1980, S. 318-342.
- Adorno, Theodor W. (1954): *Beitrag zur Ideologienlehre*. In: Tiedemann, Rolf (Hrsg.): *Theodor W. Adorno – Gesammelte Schriften*. Bd. 8. Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1986, S. 457-477.
- Adorno, Theodor W. (1959): *Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit*. In: Tiedemann, Rolf (Hrsg.): *Theodor W. Adorno – Gesammelte Schriften*. Bd. 10. Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1986, S. 555-572.
- Aly, Götz (2004): *Alle reden von Hitler, wir reden von Hitler-Deutschland*. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 01. September 2004.
- Aly, Götz (2005a): *Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus*, Frankfurt am Main (Fischer).
- Aly, Götz (2005b): *Der Holocaust geschah zum Vorteil aller Deutschen*. In: *taz* vom 15. Januar.
- Aly, Götz (2005c): *Wie die Nazis ihr Volk kauften*. In: *Die Zeit*, Nr. 15.
- Aly, Götz (2005d): *Nicht falsch, sondern anders gerechnet*. In: *taz* vom 15. März.
- Aly, Götz (2005e): *Antwort auf meine Kritiker*. In: *Sozial.Geschichte*, Ausgabe 1.
- Aly, Götz (2006a): *Logik des Grauens*. In: *Die Zeit*, Nr. 23.
- Aly, Götz (Hrsg.) (2006b): *Volkes Stimme. Skepsis und Führervertrauen im Nationalsozialismus*. Frankfurt am Main (Fischer).
- Aly, Götz (2008): *Unser Kampf. 1968 – ein irritierter Blick zurück*. Bonn (bpb).
- Amend, Christoph (2005): *Der Streit*. In: *Die Zeit*, Nr. 21.
- Appel, Susanne (2001): *Reisen im Nationalsozialismus. Eine rechtshistorische Untersuchung*. Baden-Baden (Nomos).
- Arendt, Hannah (1955): *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft*. München 1986 (Piper).
- Ayçoberry, Pierre (1999): *The Social History of the Third Reich, 1933-1945*. New York (New Press).
- Bahr, Hans-Eckehard (1963): *Totale Freizeit*. Stuttgart (Kreuz).
- Bajohr, Frank & Wildt, Michael (2009): *Einleitung*. In: Dies. (Hrsg.): *Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus*. Frankfurt am Main (Fischer), S. 7-23.
- Bajohr, Frank (2009): *Dynamik und Disparität. Die nationalsozialistische Rüstungsmobilisierung und die „Volksgemeinschaft“*. In: Ders. & Wildt, Michael (Hrsg.): *Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus*. Frankfurt am Main (Fischer), S. 78-93.
- Bangert, Axel (2011): *Zwischen „Traumschiff“ und „Titanic“: Der Untergang der „Wilhelm Gustloff“ im zeitgenössischen deutschen Fernsehen*. In: Niven, Bill (Hrsg.): *Die Wilhelm Gustloff. Geschichte und Erinnerung eines Untergangs*. Halle (Mitteldeutscher Verlag), S. 305-327.
- Bankier, David (1995): *Die öffentliche Meinung im Hitler-Staat. Die „Endlösung und die Deutschen. Eine Berichtigung*. Berlin (Berlin-Verlag Spitz).
- Baranowski, Shelley (2004): *Strength through Joy. Consumerism and Mass Tourism in the Third Reich*. Cambridge, New York und Melbourne (Cambridge University Press).
- Bauer, Christoph J.; Ellmers, Sven; Hebing, Niklas; Kriegel, Peter & Wendt, Holger (Hrsg.) (2007): *Faschismus und soziale Ungleichheit*. Duisburg (Universitätsverlag Rhein-Ruhr).
- Bauman, Zygmunt (1992): *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*. Hamburg (EVA).
- Bavaj, Riccardo (2003): *Die Ambivalenz der Moderne im Nationalsozialismus: Eine Bilanz der Forschung*. München (Oldenbourg).

- Behnken, Klaus (Hrsg.) (1980): Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands 1934-1940. Frankfurt am Main (Nettelbeck).
- Behrens, Manfred (1980): Ideologische Anordnung und Präsentation der Volksgemeinschaft am Ersten Mai 1933. In: Weber, Klaus (Hrsg.): Projekt Ideologiegeschichte. Faschismus und Ideologie. Hamburg (Argument-Verlag) 2007, S. 113-142.
- Bensch, Hans Georg (2007): Sozialstaatliche Elemente in der Hegelschen Rechtsphilosophie. In: Bauer, Christoph J.; Ellmers, Sven; Hebing, Niklas; Kriegel, Peter & Wendt, Holger (Hrsg.): Faschismus und soziale Ungleichheit. Duisburg (Universitätsverlag Rhein-Ruhr), S. 145-154.
- Benz, Wolfgang (1993): Die Abwehr der Vergangenheit. Ein Problem nur für Historiker und Moralisten? In: Diner, Dan (Hrsg.): Ist der Nationalsozialismus Geschichte? Zu Historisierung und Historikerstreit. Frankfurt am Main (Fischer), S. 17-33.
- Benz, Wolfgang (Hrsg.) (1992): Legenden, Lügen, Vorurteile. Ein Wörterbuch zur Zeitgeschichte. München (Moos & Partner).
- Benz, Wolfgang; Graml, Hermann & Weiß, Hermann (Hrsg.) (2001): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. München (DTV).
- Benz, Wolfgang (2000): Geschichte des Dritten Reiches. Bonn (bpb) 2008.
- Biallas, Hans (1933): Es gibt keinen Marxismus mehr! Millionen marschieren für Deutschland in der NSBO und der Deutschen Arbeitsfront. In: Arbeitertum, Folge 12, S. 3-4.
- Biallas, Hans (1937): Wir sehen Afrika mit „Kraft und Freude“. In: Arbeitertum, Folge 17.
- Bloch, Ernst (1935): Erbschaft dieser Zeit. Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1985.
- Bloch, Ernst (1947): Freiheit und Ordnung. Abriss der Sozialutopien. Hamburg (Rowohlt) 1969.
- Boberach, Heinz (Hrsg.) (1984): Meldungen aus dem Reich. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS 1938-1945. Herrsching (Pawlak).
- Boese, Erika (1937): KdF-Fahrt in die blühende Heide. Tage der Ruhe und Erholung. In: Arbeitertum, Folge 16.
- Bohleber, Werner (1992): Das Phantasma der Nation. In: Psyche, Heft 8, S. 689-709.
- Bohleber, Werner (1998): Die Volksgemeinschaft – lebensbekleidender Uterus und ausstoßende Gewalt. Zu den unbewussten Wurzeln rechtsextremistischer Phantasmen. In: Werkblatt. Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik, Nr. 40, Heft 1, S. 83-105.
- Bollmus, Reinhard (1970): Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem. München (Oldenbourg) 2006.
- Bosch, Herbert (1980): Ideologische Transformationsarbeit in Hitlers Rede zum Ersten Mai 1933. In: Weber, Klaus (Hrsg.): Projekt Ideologiegeschichte. Faschismus und Ideologie. Hamburg (Argument-Verlag) 2007, S. 143-178.
- Bosworth, Richard James Boon (Hrsg.) (2009): The Oxford Handbook of Fascism. Oxford und New York (Oxford University Press).
- Bracher, Karl Dietrich (1979): Die deutsche Diktatur. Entstehung, Struktur, Folgen des Nationalsozialismus. Frankfurt am Main (Ullstein).
- Bracher, Karl Dietrich; Funke, Manfred & Jacobsen, Hans-Adolf (Hrsg.) (1986): Nationalsozialistische Diktatur 1933-1945. Eine Bilanz. Bonn (bpb).
- Brenner, Hildegard (1963): Die Kunstpolitik des Nationalsozialismus. Reinbek (Rowohlt).
- Breuer, Stefan (2005): Nationalismus und Faschismus. Frankreich, Italien und Deutschland im Vergleich. Darmstadt (WBG).
- Brockhaus, Gudrun (1997): Schauer und Idylle. Faschismus als Erlebnisangebot. München (Kunstmann).
- Brockhaus, Gudrun (2006): Sozialpsychologie der Akzeptanz des Nationalsozialismus: Kritische Anmerkungen zu „Rausch und Diktatur“. In: Von Klimó, Árpád & Rolf, Malte (Hrsg.): Rausch und Diktatur. Inszenierung, Mobilisierung und Kontrolle in totalitären Systemen. Frankfurt am Main und New York (Campus), S. 153-176.
- Broszat, Martin & Frei, Norbert (Hrsg.) (1983): Ploetz. Das Dritte Reich. Ursachen – Ereignisse – Wirkungen. Freiburg im Breisgau (Ploetz).
- Broszat, Martin (1969): Der Staat Hitlers. Grundlegung und Entwicklung seiner inneren Verfassung. Wiesbaden (Marix) 2007.
- Brückner, Peter (1980): Das Abseits als sicherer Ort. Kindheit und Jugend zwischen 1933 und 1945. Berlin (Wagenbach).

- Bruendel, Steffen (2003): Volksgemeinschaft oder Volksstaat. Die „Ideen von 1914“ und die Neuordnung im Ersten Weltkrieg. Berlin (Akademie-Verlag).
- Brüggemeier, Franz-Josef & Wierling, Dorothee (1986): Einführung in die Oral History“, 3 Kurseinheiten. Hagen (Fernuniversität).
- Buchheim, Christoph (2005): Die vielen Rechenfehler in der Abrechnung Götz Alys mit den Deutschen unter dem NS-Regime. In: Sozial.Geschichte. Ausgabe 3 – Hitlers Volksstaat, S. 67-76.
- Buchholz, Wolfhard (1976): Die nationalsozialistische Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Freizeitgestaltung und Arbeiterschaft im Dritten Reich. München (Dissertation).
- Buchholz, Wolfhard (2007): Die Ausgrenzung der Juden in der Tagespresse des Dritten Reiches (1933-1941). Frankfurt am Main (Lang).
- Bührer, Werner (2001): Wirtschaft. In: Benz Wolfgang; Graml, Hermann & Weiß, Hermann (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. München (DTV), S. 108-122.
- Burleigh, Michael (2000): Die Zeit des Nationalsozialismus. Eine Gesamtdarstellung. Frankfurt am Main (Fischer).
- Canetti, Elias (1960): Masse und Macht. Frankfurt am Main (Fischer) 2005.
- Caplan, Jane (2005): Cui bono? In: Sozial.Geschichte. Ausgabe 3 – Hitlers Volksstaat, S. 86-90.
- Chasseguet-Smirgel, Janine (1981): Das Ichideal. Psychoanalytischer Essay über die „Krankheit der Idealität“. Frankfurt am Main (Suhrkamp).
- Chlopek, Nadine (2009): Auswertung des Interviews zur Wahrnehmung der NS-Sozialpolitik. Hannover (unveröffentlichte Studienarbeit).
- Confino, Alon & Fritzsche, Peter (Hrsg.) (2002): The Work of Memory. New Directions in the Study of German Society and Culture. Urbana und Chicago (University of Illinois Press).
- Confino, Alon: Germany as a Culture of Remembrance. Promises and Limits of writing History. Chapel Hill (University of Illinois Press).
- Coons, Lorraine & Varias, Alexander (2003): Tourist Third Cabin. Steamship Travel in the Interwar Years. Houndmills Basingstoke und New York (Palgrave Macmillan).
- Cornelißen, Christoph (2009): Erforschung und Erinnerung – Historiker und die zweite Geschichte. In: Reichel, Peter; Schmid, Harald & Steinbach, Peter (Hrsg.): Der Nationalsozialismus – Die zweite Geschichte. Überwindung, Deutung, Erinnerung. Bonn (bpb), S. 217-242.
- Corni, Gustavo & Gries, Horst (1997): Brot, Butter, Kanonen. Die Ernährungswirtschaft in Deutschland unter der Diktatur Hitlers. Berlin (Akademie-Verlag).
- Corni, Gustavo (2009): State and Society: Italy and Germany compared. In: Bosworth, Richard James Boon (Hrsg.): The Oxford Handbook of Fascism. Oxford und New York (Oxford University Press), S. 279-295.
- Dahmer, Helmut (Hrsg.) (1980): Analytische Sozialpsychologie. Frankfurt am Main (Suhrkamp).
- Dahrendorf, Ralf (1968): Gesellschaft und Demokratie in Deutschland. München (Piper).
- Deutsche Arbeitsfront (Hrsg.) (1937): Volksbildungsstätte Hannover. Arbeitsplan. Hannover (Schwedhelm).
- Diesener, Gerald & Gries, Rainer (Hrsg.) (1996): Propaganda in Deutschland. Zur Geschichte der politischen Massenbeeinflussung im 20. Jahrhundert. Darmstadt (WBG).
- Diewerge, Wolfgang (1936): Der Fall Gustloff. Vorgeschichte und Hintergründe der Bluttat von Davos. München (Eher).
- Dietzfelbinger, Eckart & Liedtke, Gerhard (2004): Nürnberg – Ort der Massen. Das Reichsparteitagsgelände. Vorgeschichte und schwieriges Erbe. Berlin (Link).
- Dobson, Christopher; Miller, John & Payne, Ronald (1979): Die Versenkung der „Wilhelm Gustloff“. Augsburg (Weltbild) 1989 .
- Domarus, Max (1962): Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen. Würzburg (Domarus).
- Dröge, Franz & Müller, Michael (1995): Die Macht der Schönheit. Avantgarde und Faschismus oder die Geburt der Massenkultur. Hamburg (EVA).
- Ebbinghaus, Angelika (2005): Fakten oder Fiktionen: Wie ist Götz Aly zu seinen weit reichenden Schlussfolgerungen gekommen? In: Sozial.Geschichte. Ausgabe 3 – Hitlers Volksstaat, S. 29-45.
- Eckardt, Achim (2009): „Kraft durch Freude“: Nationalsozialistische Propaganda in sozialpolitischem Gewand. Hannover (unveröffentlichte Studienarbeit).
- Eckensberger, Hans (1937): Mit eisernem Besen. Die DAF schafft Ordnung in einem unsozialen Betrieb. In: Arbeitertum, Folge 7, S. 16-18.

- Eckensberger, Hans (1938): Rüstkammer der Sozialpolitik. Das Arbeitswissenschaftliche Institut der Deutschen Arbeitsfront. In: Arbeitertum, Folge 8, S. 17-18.
- Eggers, Maria (2009): Kraft durch Freude. Auswertung eines Zeitzeugeninterviews. Hannover (unveröffentlichte Studienarbeit).
- Elgner, Swen (2009): Analyse und Interpretation eines Zeitzeugeninterviews. Hannover (unveröffentlichte Studienarbeit).
- Elias, Norbert (1939): Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1997.
- Elias, Norbert (1989): Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1992.
- Ellenberger, Henry F. (1970): Die Entdeckung des Unbewußten. Geschichte und Entwicklung der dynamischen Psychiatrie von den Anfängen bis zu Janet, Freud, Adler und Jung. Bern (Diogenes) 1996.
- Ennis, Michael (2011): Opfer und Täter in den „Gustloff“-Filmen von Frank Wisbar. In: Niven, Bill (Hrsg.): Die Wilhelm Gustloff. Geschichte und Erinnerung eines Untergangs. Halle (Mitteldeutscher Verlag), S. 205-233.
- Enzensberger, Hans-Magnus (1969): Eine Theorie des Tourismus. In: Ders., Einzelheiten I. Bewusstseins-Industrie. Frankfurt am Main (Suhrkamp), S. 179-205.
- Ettler, Werner (1938): Instrument der Partei, aber keine Putzfrau. Kritische Betrachtungen zu den Aufgaben von „Schönheit der Arbeit“. In: Arbeitertum, Folge 8, S. 23.
- Evans, Dylan (1998): Wörterbuch zur Lacanschen Psychoanalyse. Wien (Turia + Kant).
- Evans, Richard John (1982): Introduction: the Sociological Interpretation of German Labour History. In: Ders. (Hrsg.): The German Working Class 1888-1933. The Politics of Everyday Life. London und New York (Croom Helm), S. 15-53.
- Evans, Richard John (2005): The Third Reich in Power 1933-1939. London und New York (Lane).
- Evans, Richard John (2006): Das Dritte Reich. München (DVA).
- Everwien, Max (1936): Dopolavoro und „Kraft durch Freude“. Andere Länder – andere Sitten. In: Arbeitertum, Folge 21.
- Fehl, Gerhard (1995): Kleinstadt, Steildach, Volksgemeinschaft. Zum „reaktionären Modernismus“ in Bau- und Stadtbaukunst. Wiesbaden und Braunschweig (Vieweg).
- Feldman, Gerald D.: Das deutsche Unternehmertum zwischen Krieg und Revolution. Die Entstehung des Stinnes-Legien-Abkommens. In: Ders.: Vom Weltkrieg zur Weltwirtschaftskrise. Studien zur deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte 1914–1932. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht), S. 100-127.
- Fenichel, Otto (1946): Elemente einer psychoanalytischen Theorie des Antisemitismus. In: Simmel, Ernst (Hrsg.): Antisemitismus. Frankfurt am Main (Fischer) 1993, S. 35-57.
- Fiedler, Bojan (2009): Alltagsgeschichte und Wahrnehmung der NS-Sozialpolitik anhand eines Zeitzeugen. Hannover (unveröffentlichte Studienarbeit).
- Fischer, Conan (Hrsg.) (1996): The Rise of National Socialism and the Working Classes in Weimar Germany. Providence (Berghahn).
- Forstreuter, Adalbert (1934): Der Weg vom Ich zur Gemeinschaft. Das Erlebnis „Deutschland“ im Gemeinschaftsurlaub. Der Sinn der „Kraft durch Freude“-Fahrten. In: Arbeitertum, Folge 9, S. 25.
- Fraenkel, Ernst (1940): Der Doppelstaat. Frankfurt am Main und Köln (EVA) 1974.
- Frank, Hartmut (Hrsg.) (1985): Faschistische Architekturen. Planen und Bauen in Europa 1930 bis 1945. Hamburg (Christians).
- Frauendorfer, Max (1933): Der ständische Aufbau. In: Arbeitertum, Folge 12.
- Frei, Norbert (2001): Der Führerstaat. Nationalsozialistische Herrschaft 1933 bis 1945. München (DVA).
- Frei, Norbert (2005): 1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen. München (Beck).
- Freud, Sigmund (1899): Über Deckerinnerungen. In: GW I. Frankfurt am Main (Fischer) 1999, S. 529-554.
- Freud, Sigmund (1900a): Die Traumdeutung. In: GW II & III. Frankfurt am Main (Fischer) 1999, S. 1-642.
- Freud, Sigmund (1900b): Über den Traum. In: GW II & III. Frankfurt am Main (Fischer) 1999, S. 643-700.
- Freud, Sigmund (1902): Aus den Anfängen der Psychoanalyse: Briefe an Wilhelm Fließ. Abhandlungen und Notizen aus den Jahren 1897-1902. Frankfurt am Main (Fischer) 1975.
- Freud, Sigmund (1905a): Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. In: GW V. Frankfurt am Main (Fischer) 1999, S. 27-146.

- Freud, Sigmund (1905b): Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten. GW VI. Frankfurt am Main (Fischer) 1999.
- Freud, Sigmund (1908): Hysterische Phantasien und ihre Beziehung zur Bisexualität. In: GW VII. Frankfurt am Main (Fischer) 1999, S. 191-202.
- Freud, Sigmund (1911a): Formulierungen über zwei Prinzipien des psychischen Geschehens. In: GW VIII. Frankfurt am Main (Fischer) 1999, S. 229-238.
- Freud, Sigmund (1911b): Psychoanalytische Bemerkungen über einen autobiographischen Fall von Paranoia (Dementia Paranoides). In: GW VIII. Frankfurt am Main (Fischer) 1999, S. 239-316.
- Freud, Sigmund (1912): Totem und Tabu. GW IX. Frankfurt am Main (Fischer) 1999.
- Freud, Sigmund (1913a): Das Motiv der Kästchenwahl. In: GW X. Frankfurt am Main (Fischer) 1999, S. 23-38.
- Freud, Sigmund (1913b): Das Unbewusste. In: GW X. Frankfurt am Main (Fischer) 1999, S. 263-304.
- Freud, Sigmund (1914a): Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung. In: GW X. Frankfurt am Main (Fischer) 1999, S. 43-114.
- Freud, Sigmund (1914b): Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten. In: GW X. Frankfurt am Main (Fischer) 1999, S. 125-136.
- Freud, Sigmund (1915): Die Verdrängung. In: GW X. Frankfurt am Main (Fischer) 1999, S. 247-262.
- Freud, Sigmund (1917): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XI. Frankfurt am Main (Fischer) 1999.
- Freud, Sigmund (1920): Jenseits des Lustprinzips. In: GW XIII. Frankfurt am Main (Fischer) 1999, S. 1-70.
- Freud, Sigmund (1921): Massenpsychologie und Ich-Analyse. In: GW XIII. Frankfurt am Main (Fischer) 1999, S. 71-162.
- Freud, Sigmund (1923): Das Ich und das Es. In: GW XIII. Frankfurt am Main (Fischer) 1999, S. 235-290.
- Freud, Sigmund (1924): Neurose und Psychose. In: GW XIII. Frankfurt am Main (Fischer) 1999, S. 385-392.
- Freud, Sigmund (1927): Die Zukunft einer Illusion. In: GW XIV. Frankfurt am Main (Fischer) 1999, S. 323-380.
- Freud, Sigmund (1930a): Das Unbehagen in der Kultur. In: GW XIV. Frankfurt am Main (Fischer) 1999, S. 419-506.
- Freud, Sigmund (1930b): Neue Folgen der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XV. Frankfurt am Main (Fischer) 1999.
- Freud, Sigmund (1933): Warum Krieg? In: GW XVI. Frankfurt am Main (Fischer) 1999, S. 11-28.
- Freud, Sigmund (1937): Der Mann Moses und die monotheistische Religion. In: GW XVI, Frankfurt am Main (Fischer) 1999, S. 101-246.
- Friedländer, Saul (1984): Kitsch und Tod. Der Widerschein des Nazismus. Frankfurt am Main (Fischer) 2007.
- Fritzsche, Peter (1990): Rehearsals for Fascism. Populism and Political Mobilization in Weimar Germany. Oxford und New York (Oxford University Press).
- Fritzsche, Peter (2011): The turbulent Life of Franz Göll. An ordinary Berliner writes the Twentieth Century. Cambridge (Harvard University Press).
- Fröhlich, Elke (Hrsg.) (2006): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. . München (Saur).
- Fromm, Erich (1929): Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Krieges. Eine sozialpsychologische Untersuchung. München (DTV) 1983.
- Frommann, Bruno (1992): Reisen im Dienste politischer Zielsetzungen. Arbeiter-Reisen und „Kraft durch Freude“-Fahrten. Stuttgart (Dissertation).
- Fuchs, Werner (1984): Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden. Opladen (Westdeutscher Verlag).
- Fuhrer, Armin (2007): Die Todesfahrt der Gustloff. Porträts von Überlebenden der größten Schiffskatastrophe aller Zeiten. München (Olzog).
- Fulbrook, Mary (1990): A concise History of Germany. Cambridge, New York und Melbourne (Cambridge University Press).
- Gay, Peter (1994): Freud für Historiker. Tübingen (Discord).
- Geary, Dick (2005): Working-class Identities in the Third Reich. In: Gregor, Neil (Hrsg.): Nazism, War and Genocide. Exeter (University of Exeter Press), S. 42-55.
- Geiger, Theodor (1932): Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage. Stuttgart (Enke) 1987.
- Gellately, Robert (2002): Hingeschaut und Weggesehen. Hitler und sein Volk. Stuttgart und München (DVA).

- Gellately, Robert (2005): *Social Outsiders and the Consolidation of Hitler's Dictatorship, 1933-1939*. In: Gregor, Neil (Hrsg.): *Nazism, War and Genocide*. Exeter (University of Exeter Press), S. 56-74.
- Georg, Werner: *Lebensstile in der Freizeitforschung – ein theoretischer Bezugsrahmen*. In: Cantauw, Christiane (Hrsg.): *Arbeit, Freizeit, Reisen: Die feinen Unterschiede im Alltag*. Münster und New York 1995, S. 12-20.
- Von Goethe, Johann Wolfgang (1774): *Die Leiden des jungen Werthers*. München (DTV) 1997.
- Goldhagen, Daniel Jonah (1996): *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*. Berlin (Siedler).
- Grass, Günter (2002): *Im Krebsgang. Eine Novelle*. Göttingen (Steidl).
- De Grazia, Victoria (1981): *The culture of consent. Mass organization of leisure in fascist Italy*. Cambridge, New York und Melbourne (Cambridge University Press).
- Gregor, Neil (2005): *Nazism – A Political Religion? Rethinking the Voluntarist Turn*. In: Ders. (Hrsg.): *Nazism, War and Genocide*. Exeter (University of Exeter Press), S. 1-21.
- Griffin, Roger (1993): *The nature of Fascism*. London und New York (Routledge).
- Griffin, Roger (2007): *Modernism and Fascism. The Sense of a Beginning under Mussolini and Hitler*. London und Houndmills Basingstoke (Palgrave Macmillan).
- Grunberger, Richard (1972): *Das zwölfjährige Reich. Der Deutschen Alltag unter Hitler*. Wien (Molden).
- Hachtmann, Rüdiger (1989): *Industriearbeit im „Dritten Reich“*. Untersuchungen zu den Lohn- und Arbeitsbedingungen in Deutschland 1933–1945. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht).
- Hachtmann, Rüdiger (2005): *Öffentlichkeitswirksame Knallfrösche – Anmerkungen zu Götz Alys Volksstaat*. In: *Sozial.Geschichte. Ausgabe 3 – Hitlers Volksstaat*.
- Hachtmann, Rüdiger (Hrsg.) (2006): *Ein Koloss auf tönernen Füßen. Das Gutachten des Wirtschaftsprüfers Karl Eicke über die Deutsche Arbeitsfront vom 31. Juli 1936*. München (Oldenbourg), S. 46-66.
- Hachtmann, Rüdiger (2007): *Tourismus-Geschichte*. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht).
- Haffner, Sebastian (1978): *Anmerkungen zu Hitler*. München (Kindler).
- Hall, Stuart (1994): *Rassismus und kulturelle Identität*. Hamburg (Argument-Verlag) 2000.
- Hammerschmidt, Peter (1999): *Die Wohlfahrtsverbände im NS-Staat. Die NSV und die konfessionellen Verbände Caritas und Innere Mission im Gefüge der Wohlfahrtspflege des Nationalsozialismus*. Opladen (Westdeutscher Verlag).
- Hardeck, Jürgen (2005): *Erich Fromm. Leben und Werk*. Darmstadt (WBG).
- Von Hehl, Ulrich (1996): *Nationalsozialistische Herrschaft*. München (Oldenbourg).
- Heiligenthal, Peter & Volk, Reinhard (Hrsg.) (1972): *Bürgerliche Wahnwelten um Neunzehnhundert. Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken von Daniel Paul Schreber*. Wiesbaden (Focus-Verlag).
- Hennig, Christoph (1999): *Reiselust, Touristen, Tourismus und Urlaubskultur*. Frankfurt am Main (Insel-Verlag).
- Herbert, Ulrich (1983): *„Die guten und die schlechten Zeiten“*. Überlegungen zur diachronen Analyse lebensgeschichtlicher Interviews. In: Niethammer, Lutz & Von Plato, Alexander (Hrsg.): *„Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll“*. Faschismus-Erfahrungen im Ruhrgebiet. Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960. Bonn (Dietz), S. 67-96.
- Herbst, Ludolf (1996): *Das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945*. Frankfurt am Main (Suhrkamp).
- Herf, Jeffrey (1984): *Reactionary Modernism. Technology, Culture, and Politics in Weimar and the Third Reich*. Cambridge, New York und Melbourne (Cambridge University Press).
- Herf, Jeffrey (1988): *Zweierlei Erinnerung. Die NS-Vergangenheit im geteilten Deutschland*. Berlin (Propyläen).
- Heuel, Eberhard (1989): *Der umworbene Stand. Die ideologische Integration der Arbeiter im Nationalsozialismus 1933 – 1935*. Frankfurt und New York (Campus).
- Hickethier, Knut (2009): *Nur Histotainment? Das Dritte Reich im bundesdeutschen Fernsehen*. In: Reichel, Peter; Schmid, Harald & Steinbach, Peter (Hrsg.): *Der Nationalsozialismus – Die zweite Geschichte. Überwindung, Deutung, Erinnerung*. Bonn (bpb), S. 300-317.
- Hinrichs, August (1936): *Petermann fährt nach Madeira*. Berlin (Drei-Masken-Verlag).
- Hirschfelder, Heinrich & Nutzinger, Wilhelm: (1987): *Das Kaiserreich 1871 – 1918*. Bamberg (Buchner).
- Hitler, Adolf (1926): *Mein Kampf*. München (Eher) 1934.
- Hockerts, Hans Günter (1988): *Drei Wege deutscher Sozialstaatlichkeit. NS-Diktatur, Bundesrepublik und DDR im Vergleich*. München (Oldenbourg).

- Horkheimer, Max (1939): Die Juden und Europa. In: Gesammelte Schriften, Bd. 4. Frankfurt am Main (Fischer) 1988, S. 308-331.
- Horkheimer, Max (1942): Autoritärer Staat. In: Gesammelte Schriften, Bd. 5. Frankfurt am Main (Fischer) 1988, S. 293-319.
- Horkheimer, Max & Adorno, Theodor W. (1947): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt am Main (Fischer) 1969.
- Horn, Klaus (1969): Zur Sozialpsychologie des Faschismus. In: Ders.: Subjektivität, Demokratie und Gesellschaft. Gießen (Psychosozial) 1996, S. 43-62.
- Howind, Sascha (2003): NS-Alltag im Zeichen eines Wahns. Die Rolle der Polizei bei der Errichtung einer paranoiden Terrorherrschaft. Hannover (unveröffentlichte Diplomarbeit).
- Howind, Sascha (2009): Braune Revolution? Die Debatten über Sozialstaat und NS-Politik. In: Zeitschrift für sozialistische Politik und Wirtschaft, Heft 174, S. 48-51.
- Howind, Sascha (2010): Repressive Egalisierung in der „Volksgemeinschaft“. Faschistische Gleichheitsvorstellungen im Zeichen eines „repressive egalitarianism“. In: Botsch, Gideon; Kopke, Christoph; Rensmann, Lars & Schoeps, Julius H. (Hrsg.): Politik des Hasses. Antisemitismus und radikale Rechte in Europa. Hildesheim (Olms), S. 115-126.
- Howind, Sascha (2011a): Das „Traumschiff“ für die „Volksgemeinschaft“? Die Gustloff und die soziale Propaganda des Dritten Reiches. In: Niven, Bill (Hrsg.): Die Wilhelm Gustloff. Geschichte und Erinnerung eines Untergangs. Halle (Mitteldeutscher Verlag), S. 27-60.
- Howind, Sascha (2011b): Der faschistische Einheitstrick. Die Suggestion von Einheit und Gleichheit in der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“. In: Brunner, Markus; Lohl, Jan; Pohl, Rolf & Winter, Sebastian (Hrsg.): Volksgemeinschaft, Täterschaft und Antisemitismus. Beiträge zur psychoanalytischen Sozialpsychologie des Nationalsozialismus und seiner Nachwirkungen. Gießen (Psychosozial), S. 111-134.
- Von Hübbenet, Anatol (1939): Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Aufbau und Arbeit. Berlin (Junker und Dünnhaupt).
- Huck, Gerhard (1980): Freizeit als Forschungsproblem. In: Ders.: Sozialgeschichte der Freizeit. Untersuchungen zum Wandel der Alltagskultur in Deutschland. Wuppertal (Hammer), S. 7-18.
- Janka, Franz (1997): Die braune Gesellschaft. Ein Volk wird formatiert. Stuttgart (Quell).
- Jüngst, Peter (2003): Gesellschaftsformationen und Traumata – Zur Diskussion einer psychohistorischen Perspektive. In: Nyssen, Friedhelm & Ders. (Hrsg.): Kritik der Psychohistorie. Anspruch und Grenzen eines psychologistischen Paradigmas. Gießen (Psychosozial), S. 135-184.
- Keitz, Christine (1997): Reisen als Leitbild. Die Entstehung des modernen Massentourismus in Deutschland. München (DTV).
- Kershaw, Ian (1981): Alltägliches und Außeralltägliches: ihre Bedeutung für die Volksmeinung 1933-1939. In: Peukert, Detlev & Reulecke, Jürgen (Hrsg.): Die Reihen fast geschlossen. Beiträge zur Geschichte des Alltags unterm Nationalsozialismus. Wuppertal (Hammer), S. 273-292.
- Kershaw, Ian (1987): Der Hitler – Mythos. Stuttgart (DVA) 1999.
- Kershaw, Ian (1988): Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick. Hamburg (Rowohlt) 1999.
- Kershaw, Ian (2000): Hitler. Stuttgart und München (DTV).
- Kershaw, Ian (2002): Popular Opinion and the Political Dissent in the Third Reich. Bavaria 1933-1945. Oxford (Clarendon Press).
- Klemperer, Victor (1975): LTI. Notizbuch eines Philologen. Leipzig (Reclam).
- Klier, Nancy (2009): Zucht, Ordnung und 100 % Disziplin. Zwei narrative Interviews zur Wahrnehmung der nationalsozialistischen Jugenderziehung und Sozialpolitik. Hannover (unveröffentlichte Studienarbeit).
- Von Klimó, Árpád & Rolf, Malte (Hrsg.) (2006): Rausch und Diktatur. Inszenierung, Mobilisierung und Kontrolle in totalitären Systemen. Frankfurt am Main und New York (Campus).
- Klindwort, E. (1938): Motorschiff „Wilhelm Gustloff“. Das Flaggschiff der KdF-Flotte. In: Zeitschrift des Vereines Deutscher Ingenieure, Bd. 82, S. 1385-1392.
- Kludas, Arnold (2001): Vergnügungsreisen zur See. Eine Geschichte der deutschen Kreuzfahrt, Bd. I: 1889-1939. Bremerhaven (Convent).
- Knebel, Hans-Joachim (1960): Soziologische Strukturwandlungen im modernen Tourismus. Stuttgart (Enke).
- Knopp, Guido (2008): Der Untergang der Wilhelm Gustloff. München (Heyne).

- Knospe, Franz (1934): Die Jungfernfahrt des Dampfers „Der Deutsche“. 900 bayerische Arbeiter machen Nordlandreise. KdF weckt neues Leben. In: Arbeitertum, Folge 11, S. 10-13.
- Koenig, Nadine (2009): „Kraft durch Freude“: Ausarbeitung eines narrativen Zeitzeugen-Interviews. Hannover (unveröffentlichte Studienarbeit).
- König, Wolfgang (2004): Volkswagen, Volksempfänger, Volksgemeinschaft. Volksprodukte im Dritten Reich: vom Scheitern einer nationalsozialistischen Konsumgesellschaft. Paderborn (Schöningh).
- König, Wolfgang (2007): Volksgemeinschaft und Konsumgesellschaft. Anspruch und Wirklichkeit im Nationalsozialismus. In: Bauer, Christoph J.; Ellmers, Sven; Hebing, Niklas; Kriegel, Peter & Wendt, Holger (Hrsg.): Faschismus und soziale Ungleichheit. Duisburg (Universitätsverlag Rhein-Ruhr), S. 91-126.
- Kracauer, Siegfried (1930): Die Angestellten. Aus dem neuesten Deutschland. Frankfurt am Main (Suhrkamp) 2004.
- Kraft durch Freude (Hrsg.) (1936): KdF auf südlichen Meeren. Kleiner Schiffsreiseführer für KdF-Fahrten.
- Kraft durch Freude, Gau Sachsen (Hrsg.) (1937a): Urlaubsfahrten 1937.
- Kraft durch Freude (Hrsg.) (1937b): Bordzeitung der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude, Nr. 1.
- Kraft durch Freude (Hrsg.) (1937c): Bordzeitung der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude, Nr. 2.
- Kraft durch Freude (Hrsg.) (1937d): Bordzeitung der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude, Nr. 3.
- Kraft durch Freude (Hrsg.) (1938): Unter dem Sonnenrad. Ein Buch von Kraft durch Freude. Berlin (Verlag der DAF).
- Kranig, Andreas (1983): Lockung und Zwang. Zur Arbeitsverfassung im Dritten Reich. Stuttgart (DVA).
- Kratz, Philipp (2006): Sparen für das kleine Glück. In: Aly, Götz (Hrsg.): Volkes Stimme. Skepsis und Führervertrauen im Nationalsozialismus. Frankfurt am Main (Fischer), S. 59-79.
- Kuczynski, Thomas (2005): Die Legende vom nationalen Sozialismus. In: Sozial.Geschichte. Ausgabe 3 – Hitlers Volksstaat, S. 77-85.
- Lacan, Jacques (1975): Le Séminaire, livre XX, Encore. Paris (Édition du Seuil).
- Lampert, Heinz (1986): Staatliche Sozialpolitik im Dritten Reich. In: Bracher, Karl Dietrich; Funke, Manfred & Jacobsen, Hans-Adolf (Hrsg.) (1986): Nationalsozialistische Diktatur 1933-1945. Eine Bilanz. Bonn (bpb), S. 177-205.
- Laplanche, Jean & Pontalis, Jean-Bertrand (1967): Das Vokabular der Psychoanalyse. Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1972.
- Laqueur, Walter (Hrsg.) (1976): Fascism. A Reader's Guide. Analyses, Interpretations, Bibliography. London (Wildwood House).
- Le Bon, Gustave (1895): Psychologie der Massen. Stuttgart (Kröner) 1982.
- Leisegang, Herbert (1939): Was machen wir in diesem Jahr mit unseren Ferien? Das Fahrtenprogramm von „Kraft durch Freude“ 1939. In: Arbeitertum, Folge 21.
- Ley, Robert (1933): Arbeitsfront und ständischer Aufbau In: Arbeitertum, Folge 13, 1933.
- Ley, Robert (1935a): Durchbruch der sozialen Ehre. Reden und Gedanken für das schaffende Deutschland. München (Eher) 1939.
- Ley, Robert (1935b): Was Arbeitsfront und „Kraft durch Freude“ leisten. Der große Rechenschaftsbericht der Arbeitsfront. In: Arbeitertum, Folge 14, S. 3-9.
- Ley, Robert (1935c): Jeder zweite Deutsche von der „KdF“-Gemeinschaft erfasst. Das nächste Ziel: „Kraft durch Freude“ auch für die Auslandsdeutschen. In: Arbeitertum, Folge 18, S. 3-10.
- Ley, Robert (1936): Deutschland ist schöner geworden. Berlin (Mehden) 1942.
- Ley, Robert (1937): Wir alle helfen dem Führer. Deutschland braucht jeden Deutschen. München (Eher) 1942.
- Ley, Robert (1938): Soldaten der Arbeit. München (Eher) 1942.
- Ley, Robert (1940): Vom Proleten zum Herrn. Berlin (Verlag der DAF).
- Ley, Robert (1944): Parole 1945! In: Arbeitertum, Folge 13, S. 1.
- Liebscher, Daniela (1999): „Mit KdF die Welt erschließen“. Der Beitrag der KdF-Reisen zur Außenpolitik der Deutschen Arbeitsfront 1934-1939. In: Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, H. 1, S. 42-72.
- Liebscher, Daniela (2009): Freude und Arbeit. Zur internationalen Freizeit- und Sozialpolitik des faschistischen Italien und des NS-Regimes. Köln (Sh-Verlag).
- Liman, Markus (2009): „Kraft durch Freude“: narrative Interviews – Auswertung eines Interviews. Hannover (unveröffentlichte Studienarbeit).

- Link, Jürgen (1999): Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht).
- Loewenberg, Peter (1998): Psychoanalytische Ich-Psychologie, Objektbeziehungstheorie und ihre Anwendbarkeit in der Geschichtswissenschaft. In: Rösen, Jörn & Straub, Jürgen (Hrsg.): Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewusstsein. Erinnerung, Geschichte, Identität. Frankfurt am Main 1998 (Suhrkamp), S. 101-131.
- Löfgren, Orvar (1999): On Holiday. A History of Vacationing. Berkeley und Los Angeles (University of California Press).
- Longerich, Peter (2006): „Davon haben wir nichts gewusst!“ Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933-1945. München (Siedler).
- Losurdo, Domenico (2007): „White Supremacy“ und Konterrevolution. Die Vereinigten Staaten, das Russland der „Weißen“ und das Dritte Reich. In: Bauer, Christoph J.; Ellmers, Sven; Hebing, Niklas; Kriegel, Peter & Wendt, Holger (Hrsg.): Faschismus und soziale Ungleichheit. Duisburg (Universitätsverlag Rhein-Ruhr), S. 155-185.
- Lüdtke, Alf (Hrsg.) (1989): Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen. Frankfurt und New York (Campus) 1999.
- Lüdtke, Alf (1991a): Einleitung: Herrschaft als soziale Praxis. In: Ders. (Hrsg.): Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien. Göttingen 1991 (Vandenhoeck & Ruprecht), S. 9-66.
- Lüdtke, Alf (1991b): Symbolische Orientierungen im Nationalsozialismus. In: Tenfelde, Klaus (Hrsg.): Arbeiter im 20. Jahrhundert. Stuttgart (Klett-Cotta), S. 183-350.
- Mallmann, Klaus-Michael & Paul, Gerhard (Hrsg.) (2004): Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien. Darmstadt (WBG).
- De Man, Hendrik (1927a): Der Kampf um die Arbeitsfreude. Eine Untersuchung auf Grund der Aussagen von 78 Industriearbeitern und Angestellten. Jena (Diederichs).
- De Man, Hendrik (1927b): Zur Psychologie des Sozialismus. Jena (Diederichs).
- Mann, Heinrich (1914): Der Untertan. Frankfurt am Main (Gutenberg) 2008.
- Mannheim, Karl (1929): Ideologie und Utopie. Frankfurt am Main (Schulte-Bulmke) 1978.
- Mannheim, Karl (1937): The Psychological Aspect. In: Manning, Charles Anthony Woodward (Hrsg.): Peaceful change; an international problem. New York (Macmillan), S. 101-134.
- Mannheim, Karl (1940): Mensch und Gesellschaft im Zeitalter des Umbaus. Darmstadt (Gentner) 1958.
- Marcuse, Herbert (1964): Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft, Schriften Bd. 7. Springe (zu Klampen) 2004.
- Marrenbach, Otto (1940): Fundamente des Sieges: Die Gesamtarbeit der Deutschen Arbeitsfront von 1933 bis 1940. Berlin (Verlag der DAF).
- Marx, Karl & Engels, Friedrich (1846): Die deutsche Ideologie. In: MEW, Bd. 3. Berlin (Dietz) 1958, S. 9-530.
- Mason, Timothy W. (1975): Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft. Dokumente und Materialien zur deutschen Arbeiterpolitik 1936-1939. Opladen (Westdeutscher Verlag).
- Mason, Timothy W. (1977): Sozialpolitik im Dritten Reich. Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft. Opladen (Westdeutscher Verlag).
- Mason, Timothy W. (1981): Arbeiteropposition im nationalsozialistischen Deutschland. In: Peukert, Detlev & Reulecke, Jürgen (Hrsg.): Die Reihen fast geschlossen. Beiträge zur Geschichte des Alltags unterm Nationalsozialismus. Wuppertal (Hammer), S. 293-314.
- Matschuk, Robert (1933): Dopolavoro, die faschistische Feierabend-Organisation. In: Arbeitertum, Folge 20, S. 6-8.
- Matzerath, Horst & Volkmann, Heinrich (1977): Modernisierungstheorie und Nationalsozialismus. In: Kocka, Jürgen (Hrsg.): Theorien in der Praxis des Historikers. Forschungsbeispiele und ihre Diskussion. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht), S. 86-116.
- Maurin, G. W. (1937): Was sagt die Welt dazu? Politische Betrachtungen zur deutsch-italienischen Freundschaft. In: Arbeitertum, Folge 15, S. 4.
- Mazower, Mark (2000): Der dunkle Kontinent. Europa im 20. Jahrhundert. Berlin (Fest).
- McDougall, William (1920): The Group Mind. A Sketch of the Principles of Collective Psychology with Some Attempt to Apply them to the Interpretation of National Life and Character. Cambridge, New York und Melbourne (Cambridge University Press) 1927.

- Mertsching, Klaus (1983): Die Besetzung des Gewerkschaftshauses in Hannover – 1. April 1933. Hannover (Offizin).
- Michalka, Wolfgang (1985): Das Dritte Reich. „Volksgemeinschaft“ und Großmachtstreben 1933-1939. München (DTV).
- Moeller, Robert (2001): War Stories. The Search for a usable Past in the Federal Republic of Germany. Berkeley und Los Angeles (University of California Press).
- Moes, Eberhard (1938): Flotte des Volkes. Die neuen KdF-Schiffe. In: Völkischer Beobachter vom 9. März.
- Mommsen, Hans & Willems, Susanne (Hrsg.) (1988): Herrschaftsalltag im Dritten Reich. Studien und Texte. Düsseldorf (Schwann/Patmos).
- Mommsen, Hans (1990): Der Nationalsozialismus als vorgetäuschte Modernisierung. In: Pehle, Walter (Hrsg.): Der historische Ort des Nationalsozialismus. Frankfurt am Main (Fischer), S. 31-46.
- Mommsen, Hans (1991): Der Nationalsozialismus und die Deutsche Gesellschaft. Reinbek (Rowohlt).
- Mommsen, Hans & Grieger, Manfred (1996): Das Volkswagenwerk und seine Arbeiter im Dritten Reich. Düsseldorf (Econ).
- Mommsen, Hans (2005): Die sozialpolitisch bestochenen Volksgenossen. In: Süddeutsche Zeitung vom 10. März.
- Morgan, Philip (2009): Corporatism and the Economic Order. In: Bosworth, Richard James Boon (Hrsg.): The Oxford Handbook of Fascism. Oxford und New York 2009 (Oxford University Press), S. 150-165.
- Muchow, Reinhold (1933): Vom internationalen 1. Mai zum Festtag der Deutschen Arbeit. In: Arbeitertum, Folge 5, S. 3-4.
- Nerdinger, Winfried (1985): Versuchung und Dilemma der Avantgarden im Spiegel der Architekturwettbewerbe 1933-35. In: Frank, Hartmut (Hrsg.): Faschistische Architekturen. Planen und Bauen in Europa 1930 bis 1945. Hamburg (Christians), S. 65-87.
- Neumann, Franz (1942): Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933 bis 1944. Frankfurt am Main (Fischer) 1984.
- Neumann, Lothar F. & Schaper, Klaus (2008): Die Sozialordnung der Bundesrepublik Deutschland. Bonn (bpb).
- Niederland, William G. (1978): Der Fall Schreber. Das psychoanalytische Profil einer paranoiden Persönlichkeit. Frankfurt am Main (Suhrkamp).
- Niethammer, Lutz (1983a): Heimat und Front. Versuch, zehn Kriegserinnerungen aus der Arbeiterklasse des Ruhrgebietes zu verstehen. In: Ders. & Von Plato, Alexander (Hrsg.): „Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll“. Faschismus-Erfahrungen im Ruhrgebiet. Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960. Bonn (Dietz).
- Niethammer, Lutz & Von Plato, Alexander (Hrsg.) (1983b): „Hinterher merkt man, dass es richtig war, dass es schiefgegangen ist“. Nachkriegs-Erfahrungen im Ruhrgebiet Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960. Bonn (Dietz).
- Niethammer, Lutz (1985): Fragen – Antworten – Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History. In: Ders. & Von Plato, Alexander (Hrsg.): „Wir kriegen jetzt andere Zeiten“. Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in Nachfaschistischen Ländern. Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960. Bonn (Dietz), S. 392-447.
- Niven, Bill (Hrsg.) (2006): Germans as Victims. Remembering the Past in Contemporary Germany. London und Basingstoke (Palgrave Macmillan).
- Niven, Bill (Hrsg.) (2011a): Die Wilhelm Gustloff. Geschichte und Erinnerung eines Untergangs. Halle (Mitteldeutscher Verlag).
- Niven, Bill (2011b): Die „Gustloff“ in London, die „Sierra Cordoba“ in Riga: KdF-Schiffe im Dienst der nationalsozialistischen Politik, In: Ders. (Hrsg.): Die Wilhelm Gustloff. Geschichte und Erinnerung eines Untergangs. Halle (Mitteldeutscher Verlag), S. 61-92.
- Noakes, Jeremy (1971): The Nazi Party in Lower Saxony 1921-1933. London und Oxford (Oxford University Press).
- Nohlen, Dieter (Hrsg.) (1995): Wörterbuch Staat und Politik. Bonn (bpb).
- Nyssen, Friedhelm & Jüngst, Peter (Hrsg.) (2003): Kritik der Psychohistorie. Anspruch und Grenzen eines psychologisches Paradigmas. Gießen (Psychosozial).
- Olms, Heinrich (1938): Die Tripolis-Flotte von der großen Dreiländerfahrt zurück. In: Völkischer Beobachter Nr. 96.

- Overesch, Manfred; Saal, Friedrich Wilhelm; Schneider, Wolfgang & Weinkauf, Bernd (2001): Digitale Bibliothek. Das Dritte Reich. Berlin (Directmedia).
- Pätzold, Kurt (2005): Götz Alys „Endlösung“ der Faschismusfrage. In: Bulletin für Faschismus- und Weltkriegsforschung, Heft 25/26, S. 34-50.
- Pätzold, Kurt (2006): Schminkmeister des Naziregimes. In: Bulletin für Faschismus- und Weltkriegsforschung, Heft 29, S. 33-46.
- Pätzold, Kurt (2007): Die Legende vom üppigen Leben deutscher „Volksgenossen“ auf dem Wege zur Heimatfront. In: Bauer, Christoph J.; Ellmers, Sven; Hebing, Niklas; Kriegel, Peter & Wendt, Holger (Hrsg.): Faschismus und soziale Ungleichheit. Duisburg (Universitätsverlag Rhein-Ruhr), S. 127-144.
- Pagenstecher, Cord (2003): Der bundesdeutsche Tourismus. Ansätze zu einer Visual History: Urlaubsprospekte, Reiseführer, Fotoalben 1950-1990. Hamburg (Kovač).
- Perels, Joachim (2008): Ideologische Tendenzen bei Götz Aly. In: Ders.; Glienke, Alexander & Paulmann, Volker (Hrsg.): Erfolgsgeschichte Bundesrepublik? Die Nachkriegsgesellschaft im langen Schatten des Nationalsozialismus. Göttingen (Wallstein), S.346-360.
- Peiffer, Lorenz (2005): Vom Soldatensport zum Volkssport. In: Herzog, Markwart (Hrsg.): Skilauf-Volkssport-Medienzirkus. Skisport als Kulturphänomen. Stuttgart (Kohlhammer), S. 69-94.
- Peukert, Detlev & Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (1981): Die Reihen fast geschlossen. Beiträge zur Geschichte des Alltags unterm Nationalsozialismus. Wuppertal (Hammer).
- Peukert, Detlev (1982): Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde. Anpassung, Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus. Köln (Bund).
- Pfändtner, Bernhard & Schell, Reiner (1986): Weimarer Republik – Nationalsozialismus. Bamberg (Buchner).
- Piper, Ernst (2005): Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe. München (Blessing).
- Von Plato, Alexander (2004): Geschichte und Psychologie – Oral History und Psychoanalyse. Problemaufriss und Literaturüberblick. In: Forum Qualitative Sozialforschung (FQS), Volume 5.
- Pohl, Rolf (2006): Projektion und Wahn. Adorno und die Sozialpsychologie des Antisemitismus. In: Perels, Joachim (Hrsg.): Leiden beredt werden lassen. Beiträge über das Denken Theodor W. Adornos. Hannover (Offizin), S. 27-73.
- Pohl, Rolf (2012, im Erscheinen): Das Konstrukt „Volksgemeinschaft“ als Mittel zur Erzeugung von Massenloyalität. In: Schmiechen-Ackermann, Detlef (Hrsg.): „Volksgemeinschaft“: Mythos der NS-Propaganda, wirkungsmächtige soziale Verheißung oder soziale Realität im „Dritten Reich“? Paderborn (Schöningh).
- Pontalis, Jean-Bertrand (1999): Zusammenfassende Wiedergaben der Seminare IV-VI von Jacques Lacan. Wien (Turia + Kant).
- Prahl, Hans-Werner & Steinecke, Albrecht (1979): Der Millionenurlaub. Von der Bildungsreise zur totalen Freizeit. Darmstadt (Luchterhand).
- Prahl, Hans-Werner (2002): Soziologie der Freizeit. Paderborn (Schöningh).
- Prinz, Michael (1986): Vom neuen Mittelstand zum Volksgenossen. Die Entwicklung des sozialen Status der Angestellten von der Weimarer Republik bis zum Ende der NS-Zeit. München (Oldenbourg).
- Prinz, Michael (1994): Die soziale Funktion moderner Elemente in der Gesellschaftspolitik des Nationalsozialismus. In: Ders. & Zitelmann, Rainer (Hrsg.): Nationalsozialismus und Modernisierung. Darmstadt (WBG), S. 297-328.
- Puschner, Uwe (2001): Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache, Rasse, Religion. Darmstadt (WBG).
- Recker, Marie-Luise (1985): Nationalsozialistische Sozialpolitik im Zweiten Weltkrieg. München (Oldenbourg).
- Recker, Marie-Luise (2001): Sozialpolitik. In: Wolfgang, Benz, Hermann Graml & Hermann Weiß (Hrsg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus. München (DTV), S. 123-134.
- Reich, Wilhelm (1933): Die Massenpsychologie des Faschismus. Wiesbaden (Marix) 2005.
- Reichart, Wilhelm (1933): Weltfeiertag oder deutsches Arbeiterfest? Deutschland unterm Hakenkreuz, der 1. Mai 1933. In: Arbeitertum, Folge 5.
- Reichel, Peter (1991): Der schöne Schein des Dritten Reiches. Faszination und Gewalt des Faschismus. Hamburg (Ellert und Richter) 2006.
- Reichel, Peter (2009): Die „Volksgemeinschaft“. Nationaler Sozialismus als bildliches Versprechen. In: Paul, Gerhard (Hrsg.) (2009): Das Jahrhundert der Bilder, Bd. I: 1900 bis 1949. Bonn (bpb), S. 444-453.

- Reichel, Peter; Schmid, Harald & Steinbach, Peter (Hrsg.) (2009): Der Nationalsozialismus – Die zweite Geschichte. Überwindung, Deutung, Erinnerung. Bonn (bpb).
- Reichert, Ramón (Hrsg.) (2006): Kulturfilm im „Dritten Reich“. Wien (Synema).
- Rensmann, Lars (1998): Kritische Theorie über den Antisemitismus. Studien zu Struktur, Erklärungspotential und Aktualität. Berlin und Hamburg (Argument).
- Reulecke, Jürgen (1981): Die Fahne mit dem goldenen Zahnrad: der „Leistungskampf der deutschen Betriebe“ 1937-1939. In: Peukert, Detlev & Ders. (Hrsg.): Die Reihen fast geschlossen. Beiträge zur Geschichte des Alltags unterm Hakenkreuz. Wuppertal (Hammer), S. 245-272.
- Rosenthal, Gabriele (Hrsg.) (1990): Als der Krieg kam, hatte ich mit Hitler nichts mehr zu tun. Zur Gegenwärtigkeit des „Dritten Reiches“ in Biographien. Opladen (Leske und Budrich).
- Rosenthal, Gabriele (1995): Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen. Frankfurt am Main und New York (Campus).
- Rostock, Jürgen & Zadniček, Franz (2001): Paradiesruinen. Das KdF-Seebad der Zwanzigtausend auf Rügen. Berlin (Link).
- Roth, Karl Heinz (1993): Intelligenz und Sozialpolitik im Dritten Reich. Eine methodisch-historische Studie am Beispiel des Arbeitswissenschaftlichen Instituts der Deutschen Arbeitsfront. München (Saur).
- Rothermund, Sarah (2009): Ausarbeitung zum Interview mit einem Zeitzeugen. Hannover (unveröffentlichte Studienarbeit).
- Rudloff, Wilfried (1998): Öffentliche Fürsorge. In: Hockerts, Hans Günter: Drei Wege deutscher Sozialstaatlichkeit. NS-Diktatur, Bundesrepublik und DDR im Vergleich. München (Oldenbourg), S. 191-230.
- Sachse, Carola; Siegel, Tilla; Spode, Hasso & Spohn, Wolfgang (Hrsg.) (1982): Angst, Belohnung, Zucht und Ordnung. Herrschaftsmechanismen im Nationalsozialismus. Opladen (Westdeutscher Verlag).
- Sachse, Carola (1987): Betriebliche Sozialpolitik als Familienpolitik in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. Mit einer Fallstudie über die Firma Siemens, Berlin. Hamburg (HIS).
- Sachse, Carola (1990): Siemens, der Nationalsozialismus und die moderne Familie. Eine Untersuchung zur sozialen Rationalisierung in Deutschland im 20. Jahrhundert. Hamburg (Rasch und Röhring).
- Sachse, Carola (1993): Freizeit zwischen Betrieb und Volksgemeinschaft. Betriebliche Freizeitpolitik im Nationalsozialismus. In: AfS 33.
- Sachße, Christoph & Tennstedt, Florian (1992): Der Wohlfahrtsstaat im Nationalsozialismus. Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Stuttgart (Kohlhammer).
- Salzborn, Samuel (2010): Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich. Frankfurt am Main und New York (Campus).
- Sass, Louis A. (1994): The Paradoxes of Delusion. Wittgenstein, Schreber and the Schizophrenic Mind. Ithaca (Cornell University Press).
- Schäfer, Hans Dieter (1981): Das gespaltene Bewusstsein. Über deutsche Kultur und Lebenswirklichkeit 1933-1945. München (Ullstein).
- Schaffner, Jakob (1936): Volk zu Schiff. Zwei Seefahrten mit der KdF-Hochseeflotte. Hamburg (Hanseatische Verlagsanstalt).
- Schallenberg, Claudia (2005): KdF: „Kraft durch Freude“. Innenansichten der Seereisen. Bremen (Universität Bremen).
- Scheuble Julius (Hrsg.) (1957): Hundert Jahre staatliche Sozialpolitik 1839-1939: aus dem Nachlass von Friedrich Syrup. Stuttgart (Kohlhammer).
- Schieder, Wolfgang (2008): Faschistische Diktaturen. Studien zu Italien und Deutschland. Göttingen (Wallstein).
- Schlögel, Karl (2008): Terror und Traum, Moskau 1937. München (Hanser).
- Schmidbauer, Wolfgang (1972): homo consumens. Der Kult des Überflusses. Stuttgart (DVA).
- Schneider, Wolfgang (Hrsg.) (2000): Alltag unter Hitler. Berlin (Rowohlt).
- Schneider, Michael (1999): Unterm Hakenkreuz. Arbeiter und Arbeiterbewegung 1933 bis 1939. Bonn (Dietz).
- Schnell, Rainer; Hill, Paul B. & Esser, Elke (1999): Methoden der empirischen Sozialforschung. München (Oldenbourg).
- Schoeps, Julius (Hrsg.) (1996): Ein Volk von Mördern? Die Dokumentation zur Goldhagen-Kontroverse um die Rolle der Deutschen im Holocaust. Hamburg (Hoffmann und Campe).
- Schön, Heinz (1987): Die KdF-Schiffe und ihr Schicksal. Eine Dokumentation. Stuttgart (Motorbuch).

- Schön, Heinz (1994): Die „Gustloff“-Katastrophe. Bericht eines Überlebenden über die größte Schiffskatastrophe im Zweiten Weltkrieg. Stuttgart (Motorbuch).
- Schön, Heinz (2000): Hitlers Traumschiffe. Die Kraft durch Freude – Flotte 1934 – 1939. Kiel (Arndt).
- Schoenbaum, David (1968): Die braune Revolution. Eine Sozialgeschichte des Dritten Reiches. Köln (DTV).
- Schopenhauer, Arthur (1813): Über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde. Hamburg (Meiner) 1957.
- Schreber, Daniel Paul (1903a): *Memoirs of My Nervous Illness*. New York (The Incorporated New York Review of Books) 2000.
- Schreber, Daniel Paul (1903b): Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken, nebst Nachträgen und einem Anhang über die Frage: „Unter welchen Voraussetzungen darf eine für geisteskrank erachtete Person gegen ihren erklärten Willen in einer Heilanstalt festgehalten werden?“ In: Busse, Gerhard (Hrsg.) (2003): Faksimileausgabe. Gießen (Psychosozial).
- Schumann, Hans-Gerd (1958): Nationalsozialismus und Gewerkschaftsbewegung. Die Vernichtung der deutschen Gewerkschaften und der Aufbau der „Deutschen Arbeitsfront“. Hannover (Norddeutsche Verlags-Anstalt).
- Schütz, Erhard & Gruber, Eckhard (1996): Mythos Reichsautobahn. Bau und Inszenierung der „Straßen des Führers“ 1933-1941. Augsburg (Weltbild).
- Schulz, Peter (1990): Nicht die Zeit, um auszuruhen. Dokumente und Bilder zur Geschichte der hannoverschen Arbeiterbewegung 1814-1949. Hannover (Buchdruckwerkstätten).
- Semmens, Kristin (2005): *Seeing Hitler's Germany. Tourism in the Third Reich*. London und Basingstoke (Palgrave Macmillan).
- Shirer, William L. (1941): *Berliner Tagebücher. Aufzeichnungen 1934-1941*. Köln (Kiepenheuer) 1991.
- Simmel, Ernst (Hrsg.) (1946a): *Antisemitismus*. Frankfurt am Main (Fischer) 1993.
- Simmel, Ernst (1946b): *Antisemitismus und Massen-Psychopathologie*. In: Ders. (Hrsg.): *Antisemitismus*. Frankfurt am Main (Fischer) 1993, S. 58-100.
- Siska, Heinz (1938): Artgegebene „Schönheit der Arbeit“. Weshalb wir den Zustand der Arbeitsstätten zum Kulturmesser machen. In: *Arbeitertum*, Folge 8, S. 16.
- Smelser, Ronald (1989a): Robert Ley. Hitlers Mann an der „Arbeitsfront“. Eine Biographie. Paderborn (Schöningh).
- Smelser, Ronald (1989b): Eine „braune Revolution“? Robert Ley, Deutsche Arbeitsfront und sozialrevolutionäre Konzepte. In: Michalka, Wolfgang (Hrsg.): *Der Zweite Weltkrieg. Analyse, Grundzüge, Forschungsbilanz*. München (Piper), S. 418-429.
- Smelser, Ronald; Syring, Enrico & Zitelmann, Rainer (Hrsg.) (1989): *Die braune Elite. 22 biographische Skizzen*. Darmstadt (WBG).
- Smelser, Ronald (1994): Die Sozialplanung der Deutschen Arbeitsfront In: Prinz, Michael & Zitelmann, Rainer (Hrsg.): *Nationalsozialismus und Modernisierung*. Darmstadt (WBG), S. 71-92.
- Sontag, Susan (1981): *Im Zeichen des Saturn. Essays*. Frankfurt am Main (Fischer) 1983.
- Sontheimer, Kurt (1978): *Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933*. München (DTV).
- Speer, Albert (1969): *Erinnerungen*. Berlin (Propyläen).
- Spode, Hasso (1980): „Der deutsche Arbeiter reist“: Massentourismus im Dritten Reich. In: Huck, Gerhard (Hrsg.): *Sozialgeschichte der Freizeit*. Wuppertal 1980 (Hammer), S. 281-306.
- Spode, Hasso (1982): Arbeiterurlaub im Dritten Reich In: Sachse, Carola; Siegel, Tilla; Spode, Hasso & Spohn, Wolfgang (Hrsg.): *Angst, Belohnung, Zucht und Ordnung. Herrschaftsmechanismen im Nationalsozialismus*. Opladen (Westdeutscher Verlag), S. 275-329.
- Spode, Hasso; unter Mitarbeit von Steinecke, Albrecht (1991): Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ – ein Volk auf Reisen? In: Spode, Hasso (Hrsg.): *Zur Sonne, zur Freiheit! Beiträge zur Tourismusgeschichte*. Berlin (Verlag für Universitäre Kommunikation).
- Spode, Hasso (2004): Fordism, Mass Tourism and the Third Reich: the “Strength through Joy” Seaside Resort as an Index Fossil. In: *Journal of social history* 38, S. 127-155.
- Spohn, Wolfgang (1987): *Betriebsgemeinschaft und Volksgemeinschaft. Die rechtliche und institutionelle Regelung der Arbeitsbeziehungen im NS-Staat*. Berlin (Quorum).
- Stachura, Peter D. (1975): *Nazi Youth in the Weimar Republic*. Santa Barbara und Oxford (Clio).

- Stachura, Peter D. (1981): *The German Youth Movement 1900-1945. An Interpretative and Documentary History*. London und Houndmills Basingstoke (Palgrave Macmillan).
- Stachura, Peter D. (1983): *German Youth, the Youth Movement and National Socialism in the Weimar Republic*. In: Ders. (Hrsg.): *The Nazi Machtergreifung*. London, Boston und Sydney (Allen Unwin), S. 49-67.
- Starcke, Gerhard (1933): *Die Deutsche Arbeitsfront im Zuge der Nationalsozialistischen Revolution*. In: *Arbeitertum*, Folge 20, S. 4-5.
- Starcke, Gerhard (1934): *Beispiele aus der praktischen Arbeit der Treuhänder. Unterredung mit Pg. Engel. Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit kann und darf nur von Nationalsozialisten durchgeführt werden*. In: *Arbeitertum*, Folge 24, S. 3-5.
- Starcke, Gerhard (1937): *Wegbereiter einer großen Freundschaft. Mit „Kraft durch Freude“ nach Italien*. In: *Arbeitertum*, Folge 15, S. 6-9.
- Starcke, Gerhard (1938): *Mit „Wilhelm Gustloff“ auf hoher See*. In: *Arbeitertum*, Folge 3, S. 16-17.
- Starcke, Gerhard (1939a): *Die Deutsche Arbeitsfront. Eine Darstellung über Zweck, Leistungen und Ziele*. Berlin (Spamer).
- Starcke, Gerhard (1939b): *Der Führer fuhr mit dem Flaggschiff „Robert Ley“*. In: *Arbeitertum*, Folge 3.
- Steinbach, Peter (2009): *Die publizistischen Kontroversen – eine Vergangenheit, die nie vergeht*. In: Reichel, Peter; Schmid, Harald & Ders. (Hrsg.): *Der Nationalsozialismus – Die zweite Geschichte. Überwindung, Deutung, Erinnerung*. Bonn (bpb), S. 127-174.
- Steiner, André (Hrsg.) (2006): *Preispolitik und Lebensstandard. Nationalsozialismus, DDR und Bundesrepublik im Vergleich*. Köln (Böhlau).
- Steinwarz, Herbert (1937): *Wesen, Aufgaben und Ziele des Amtes „Schönheit der Arbeit“*. Berlin (Verlag der DAF).
- Stern, Joseph Peter (1981): *Hitler. Der Führer und das Volk*. München (DVA).
- Sternberger, Dolf & Storz, Gerhard (1964): *Aus dem Wörterbuch des Unmenschen*. Hamburg (Claassen).
- Sternhell, Zeev (1976): *Fascist Ideology*. In: Laqueur, Walter (Hrsg.): *Fascism. A Reader's Guide. Analyses, Interpretations, Bibliography*. London (Wildwood House), S. 315-378.
- Stolleis, Michael (1972): *Gemeinschaft und Volksgemeinschaft. Zur juristischen Terminologie im Nationalsozialismus*. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, 1. Heft, S. 16-38.
- Stöver, Bernd (1993): *Volksgemeinschaft im Dritten Reich. Die Konsensbereitschaft der Deutschen aus der Sicht sozialistischer Exilberichte*. Düsseldorf (Droste).
- Stutz, Rüdiger (2011): *Die Wilhelm-Gustloff-Stiftung in Weimar: Antijüdischer Gemeinschaftsmythos, Aufrüstung und Zwangsarbeit*. In: Niven, Bill (Hrsg.): *Die Wilhelm Gustloff. Geschichte und Erinnerung eines Untergangs*. Halle (Mitteldeutscher Verlag), S. 143-170.
- Süß, Dietmar & Süß, Winfried (2008): *„Volksgemeinschaft“ und Vernichtungskrieg. Gesellschaft im nationalsozialistischen Deutschland*. In: Dies. (Hrsg.): *Das „Dritte Reich“*. Eine Einführung. München (Pantleon), S. 79-102.
- Tepe, Werner (1938): *„Wilhelm Gustloff“ fertig*. In: *Arbeitertum*, Folge 21, S. 8-10.
- Thamer, Hans-Ulrich (1986): *Die Deutschen und ihre Nation. Verführung und Gewalt. Deutschland 1933-1945*. München 2004 (Bassermann).
- Thamer, Hans-Ulrich (1990): *Nation als Volksgemeinschaft. Völkische Vorstellungen, Nationalsozialismus und Gemeinschaftsideologie*. In: Gauger, Jörg-Dieter & Weigelt, Klaus (Hrsg.): *Soziales Denken in Deutschland zwischen Tradition und Moderne*. Bonn (Bouvier).
- Theweleit, Klaus (1977): *Männerphantasien*. Reinbek (Rowohlt) 1986.
- Thießen, Malte (2009): *Schöne Zeiten? Erinnerungen an die „Volksgemeinschaft“ nach 1945*. In: Bajohr, Frank & Wildt, Michael (Hg.): *Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus*. Frankfurt am Main (Fischer), S. 165-187.
- Tönnies, Ferdinand (1887): *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*. Darmstadt (WBG) 2005.
- Tooze, Adam (2005a): *Einfach verkalkuliert*. In: *taz* vom 12. März.
- Tooze, Adam (2005b): *Doch falsch gerechnet, weil falsch gedacht*. In: *taz* vom 16. März.
- Tooze, Adam (2005c): *Stramme junge Männer in braunen Uniformen*. In: *Die Zeit*, Nr. 18.
- Tooze, Adam (2007): *Ökonomie der Zerstörung. Die Geschichte der Wirtschaft im Nationalsozialismus*. München (Siedler).

- Trotter, Wilfred (1916): *Instincts of the Herd in Peace and War*. Ithaca (Cornell University Digital Collection).
- Turner, Henry Ashby Jr. (1972): *Faschismus und Kapitalismus in Deutschland. Studien zum Verhältnis zwischen Nationalsozialismus und Wirtschaft*. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht).
- Ullrich, Volker (2005): *Hitlers zufriedene Räuber*. In: *Die Zeit*, Nr. 11.
- Unbekannter Verfasser (1933): *Ein schaffender Deutscher erlebt Bayreuth*. In: *Arbeitertum*, Folge 12, S. 9-11.
- Unbekannter Verfasser (1935): *3.000 Glückliche fahren nach Madeira. „KdF“-Saison 1935 beginnt!* In: *Arbeitertum*, Folge 1, S. 8-10.
- Unbekannter Verfasser (1937a): *Ein Dokument wahrer Sozialpolitik*. In: *Arbeitertum*, Folge 16.
- Unbekannter Verfasser (1937b): *Mit den KdF-Urlaubern in Sizilien*. In: *DAZ*, Nr. 367 vom 23. November.
- Unbekannter Verfasser (1938): *25 Tausend Tonnen Freude*. In: *Arbeitertum*, Folge 19.
- Unbekannter Verfasser (1939a): *Dem Worte folgte die Tat. Die Auswirkungen des Vertrages Ley - Starace und des Abkommens Ley - Cianetti*. In: *Arbeitertum*, Folge 19.
- Unbekannter Verfasser (1939b): *Acht Tage auf „Wilhelm Gustloff“*. Eine norwegische Reise mit „Kraft durch Freude“. In: *Frankfurter Zeitung* vom 11. Juni.
- Veiel, Andres (2007): *Der Kick. Ein Lehrstück über Gewalt*. Bonn (bpb).
- Verhey, Jeffrey (2000): *Der „Geist von 1914“ und die Erfindung der Volksgemeinschaft*. Hamburg (Hamburger Edition).
- Volkman, Hans-Erich (2005): *Rezension von „Hitlers Volksstaat“*. In: *FAZ* vom 16. März.
- Volkov, Shulamit (1990): *Antisemitismus als kultureller Code*. München 2000 (C. H. Beck).
- Vondung, Klaus (1971): *Magie und Manipulation. Ideologischer Kult und politische Religion des Nationalsozialismus*. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht).
- Waelder, Robert (1980): *Ansichten der Psychoanalyse*. Stuttgart (Klett-Cotta).
- Weber, Eugen (1976): *Revolution? Contra-revolution? What Revolution?* In: Laqueur, Walter (Hrsg.): *Fascism. A Reader's Guide. Analyses, Interpretations, Bibliography*. London (Wildwood House), S. 435-468.
- Weber, Klaus (2003): *Blinde Flecken: psychologische Blicke auf Faschismus und Rassismus*. Hamburg (Argument-Verlag).
- Weber, Klaus (Hrsg.) (2007): *Projekt Ideologiegeschichte. Faschismus und Ideologie*. Hamburg (Argument-Verlag).
- Weber, Max (1922): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. Frankfurt am Main (Zweitausendeins) 2005.
- Wehler, Hans-Ulrich (2003): *Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Von Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914-1949*. Bonn (bpb) 2009.
- Wehler, Hans-Ulrich (2005): *Engstirniger Materialismus*. In: *Spiegel* 14.
- Welch, David (1993): *The Third Reich. Politics and Propaganda*. London und New York (Routledge).
- Welzer, Harald; Moller, Sabine & Tschuggnall, Caroline; unter Mitarbeit von Jensen, Olaf & Koch, Torsten (2002): *„Opa war kein Nazi“*. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt am Main (Fischer).
- Weisbrod, Bernd (1995): *Der Schein der Modernität. Zur Historisierung der Volksgemeinschaft*. In: Rudolph, Karsten & Wickert, Christel (Hrsg.): *Geschichte als Möglichkeit. Über die Chancen der Demokratie*. Festschrift für Helga Grebing. Essen (Klartext-Verlag), S. 224-242.
- Weiß, Hermann (1993): *Ideologie der Freizeit im Dritten Reich. Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“*. In: *AfS* 33, S. 289-303.
- Wernet, Andreas (2006): *Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik*. Wiesbaden (VS Verlag für Sozialwissenschaften).
- Wiese, Hans (1939): *Jeder Schaffende nimmt am Reichsberufswettkampf 1939 teil. Die geordnete berufliche Entwicklung aller Ausgezeichneten ist sichergestellt*. In: *Arbeitertum*, Folge 19.
- Wiesen, Jonathan (2002): *Public Relations as a Site of Memory*. In: Confino, Alon & Fritzsche, Peter (Hrsg.): *The Work of Memory. New Directions in the Study of German Society and Culture*. Urbana und Chicago (University of Illinois Press), S. 196-213.
- Wiesen, Jonathan (2011): *Creating the Nazi Marketplace: Commerce and Consumption in the Third Reich*. Cambridge, New York und Melbourne (Cambridge University Press).
- Wiggershaus, Rolf (1988): *Die Frankfurter Schule. Geschichte, Theoretische Entwicklung, Politische Bedeutung*. München (DTV) 2001.

- Wildt, Michael (2005a): vertrautes Ressentiment. In: Die Zeit, Nr. 19.
- Wildt, Michael (2005b): Alys Volksstaat. Hybris und Simplizität einer Wissenschaft. In: Mittelweg 36, Nr. 3, S. 69-80.
- Wildt, Michael (2007): Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung. Gewalt gegen Juden in der deutschen Provinz 1919 bis 1939. In: Hamburg (Hamburger Edition).
- Wildt, Michael (2009): Die Ungleichheit des Volkes. „Volksgemeinschaft“ in der politischen Kommunikation der Weimarer Republik. In: Bajohr, Frank & Ders. (Hrsg.): Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus. Frankfurt am Main (Fischer), S. 24-40.
- Wille, Joachim (1938): „Kraft durch Freude“, ein wesentlicher Faktor. Bilanz nationalsozialistischer Kulturpolitik. Der Geist der Lebensfreude setzt sich durch. In: Arbeitertum, Folge 5.
- Winkler, Heinrich August (1977): Vom Mythos der Volksgemeinschaft. In: AfS 17, S. 484-490.
- Winkler, Heinrich August (1987): Der Weg in die Katastrophe. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1930 bis 1933. Bonn (Dietz).
- Winkler, Heinrich August (2000): Der lange Weg nach Westen II. Deutsche Geschichte 1933-1990. Bonn (bpb) 2005.
- Wippermann, Wolfgang (1997): Wessen Schuld? Vom Historikerstreit zur Goldhagen-Kontroverse. Berlin (Elefanten-Press).
- Wippermann, Wolfgang (2001): Ideologie. In: Benz, Wolfgang; Graml, Hermann & Weiß, Hermann (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. München (DTV), S. 11-21.
- Wippermann, Wolfgang (2009): Faschismus: eine Weltgeschichte vom 19. Jahrhundert bis heute. Darmstadt (WBG).
- Wirth, Hans-Jürgen (2002): Narzissmus und Macht. Zur Psychoanalyse seelischer Störungen in der Politik. Gießen (Psychosozial).
- Witt, Jan M. (2011): Die Wilhelm Gustloff im Zweiten Weltkrieg. In: Niven, Bill (Hrsg.): Die Wilhelm Gustloff. Geschichte und Erinnerung eines Untergangs. Halle (Mitteldeutscher Verlag), S. 93-119.
- Wolter, Heike (2009): „Ich harre aus im Land und geh', ihm fremd“. Die Geschichte des Tourismus in der DDR. Frankfurt am Main und New York (Campus).
- Zitelmann, Rainer (1987): Hitler. Selbstverständnis eines Revolutionärs. Stuttgart (Klett-Cotta).
- Zitelmann Rainer (1989): Adolf Hitler. Eine politische Biographie. Göttingen und Zürich (Muster-Schmidt).
- Žižek, Slavoj (1999): Die Pest der Phantasmen. Die Effizienz des Phantasmatischen in den neuen Medien. Wien (Passagen-Verlag).

## Andere Quellen

### Zeitungen und Zeitschriften

Arbeitertum  
 Berliner Börsen-Zeitung  
 Berliner Tageblatt  
 Bremer Zeitung  
 Der Angriff  
 Deutsche Allgemeine Zeitung  
 Frankfurter Zeitung  
 Hamburger Fremdenblatt  
 Hamburger Tageblatt  
 Kreuzzeitung (Neue Preußische Zeitung)  
 Kulturdienst der NS-Kulturgemeinde  
 Nationalzeitung  
 Völkischer Beobachter  
 Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure

## Quellen aus dem Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde

NS 5 Deutsche Arbeitsfront  
NS 20 Kleine Erwerbungen der NSDAP  
NS 22 Reichsorganisationsleiter der NSDAP  
NS 26 Hauptarchiv der NSDAP

### Interviews mit Zeitzeugen

Ahrendt, Herr (geboren 1914) (2008): Persönliches Interview. Geführt von: Trampenau, Daria. Bahrendorf, 7. August.  
Arendt, Frau (geboren 1938) (2008a): Persönliches Interview. Geführt von: Klier, Nancy. Chemnitz, 25. Oktober.  
Arendt, Herr (geboren 1928) (2008b): Persönliches Interview. Geführt von: Klier, Nancy. Chemnitz, 25. Oktober.  
Abelmann, Frau (geboren 1932) (2008a): Persönliches Interview. Geführt von: Klier, Nancy. Hohenstein-Ernstthal, 24. Oktober.  
Abelmann, Herr (geboren 1926) (2008b): Persönliches Interview. Geführt von: Klier, Nancy. Hohenstein-Ernstthal, 24. Oktober.  
Cramer, Frau (geboren 1923) (2008): Persönliches Interview. Geführt von: Eckardt, Achim. Hannover, 19. November.  
Ehlert, Herr (geboren 1926) (2008): Persönliches Interview. Geführt von: Liman, Markus. Bremen, 13. August.  
Fuchs, Herr (geboren 1926) (2008): Persönliches Interview. Geführt vom Verfasser. Hannover, 10. Juni.  
Funke, Herr (geboren 1924) (2008): Persönliches Interview. Geführt von: Koenig, Nadine. Hildesheim, 14. August.  
Gaus, Frau (geboren 1928) (2008): Persönliches Interview. Geführt von: Chlopek, Nadine. Magdeburg, 1. August.  
Güse, Herr (geboren 1927) (2008): Persönliches Interview. Geführt von: Fiedler, Bojan. Hannover, 13. September.  
Igel, Frau (geboren 1926) (2008): Persönliches Interview. Geführt von: Elgner, Swen. Hannover, 7. September.  
Löser, Herr (geboren 1927) (2008): Persönliches Interview. Geführt von: Eggers, Maria. Hannover, 21. Oktober.  
Schmidt, Frau (geboren 1926)(2008): persönliches Interview, geführt von: Rothermund, Sarah. Bad Pyrmont, 27. Juli.

### Filme

Albrecht, Erhard & Geller, Leo Oskar (Regie): Schiff ohne Klassen. Kulturfilm, Deutschland 1938.  
Noldan, Svend (Regie) (1934a): Schönheit der Arbeit. Kulturfilm, Deutschland 1934.  
Noldan, Svend (Regie) (1934b): Mit der Kamera durch deutsche Stickstoffwerke. Kulturfilm, Deutschland 1934.  
Noldan, Svend & Geiger, Otto (Regie): Licht. Kulturfilm, Deutschland 1938.  
Noldan, Svend (Regie): Deutsche Arbeitsstätten. Kulturfilm, Deutschland 1940.  
Wisbar, Frank (Regie): Petermann ist dagegen. Spielfilm, Deutschland 1938.